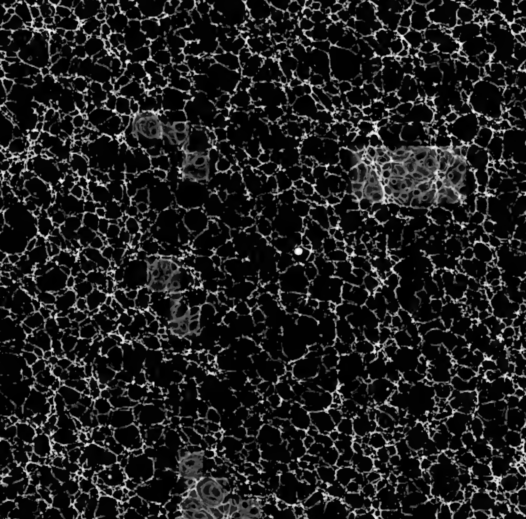
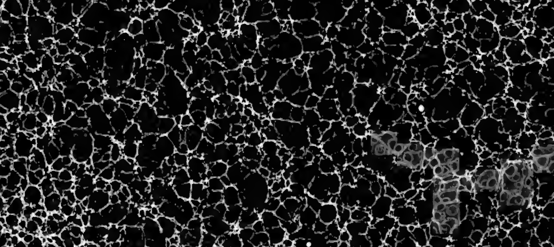

Der Fürst Karl Lieven und die
Kaiserliche Universität Dorpat ...
Friedrich Busch, Karl Andreevich Lieven
Digitized by Google




UNIVERSITEITSBIBLIOTHEEK GENT
900000042659



Der Fürst Karl Lieven

als

die Kaiserliche Universität Dorpat

unter seiner Oberleitung.

Denkschrift

von

D.r Friedrich Busch,
ordentl. Professor der Theologie an der Dorpatschen Universität.

Dorpat und Leipzig.

Verlag E. J. Karow.

1846.

Der Fürst Karl Lieven

und

die Kaiserliche Universität Dorpat

unter seiner Oberleitung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



General der Infanterie
Fürst Carl Lieven.

geb. 1. Februar 1767, gest. 31. December / 12. Januar 1844.
Von 1817 bis 1828 Curator der Kaiserlichen Universität
Dorpat und ihres Lehrbezirks, von 1828 bis 1833 Minister
des öffentlichen Unterrichts.

Digitized by Google

Der Fürst Karl Lieven

und

die Kaiserliche Universität Dorpat

unter seiner Oberleitung.

Aus der Erinnerung und nach seinen Briefen und amtlichen Erlassen

geschildert

von

D.r Friedrich Busch,

Staatsrath und Ritter des Ordens des heiligen Wladimir 4ter Classe, ordentlichem Professor der Kirchengeschichte und theologischen Literatur an der Dorpatischen Universität.

Mit drei Tafeln in Steindruck, die Bildnisse des Fürsten Lieven und des Rectors Ewers, sammt ihren Handschriften im Facsimile, darstellend.



Dorpat und Leipzig,

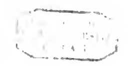
bei E. J. Karow.

1846.

Digitized by Google

Gedruckt auf Verfügung des Conseils der Kaiserlichen Universität zu Dorpat.
Dorpat, den 27. November 1845.

Rector D. Friedrich Neue.



Druck von J. C. Schünmann's Wittwe in Dorpat.

Digitized by Google

Inhalt.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Gedächtnissrede

am Feste der Thronbesteigung Ihrer Kaiserlichen Majestäten

des Herrn und Kaisers

NIKOLAI I. PAWLOWITSCH,

Selbstherrschers von ganz Russland,

und

der Frau und Kaiserin

ALEXANDRA FEODOROWNA,

am 20sten November alten, 2ten December neuen Stils 1845
im grossen Hörsaale der Kaiserlichen Universität Dorpat
gehalten.

Digitized by Google

Homo antiqua fide!

Terentius.

Digitized by Google

Hochzuverehrende Anwesende!

Der Römische Cäsar und nachmalige Augustus über den Westen des getheilten Reiches, Kaiser Constantin's des Grossen Vater Constantius Chlorus, trotz seiner dunkeln Dacischen Geburt ein Fürst von eben so viel Verstand als Gemüth, hatte vor dem furchtlosen Bekenntnisse des Evangeliums eine solche Hochachtung, dass er — wie überhaupt immer den Christen Gunst erweisend und den Beharrlichen vorzügliche — von seinen Hofbedienten, denen das zu jener Zeit noch verderbenbringende Gerücht nachsagte, dass sie Christen seien, Diejenigen, die ihren Glauben mit freudiger Offenheit bekannten und ihn um keinen Preis dahingaben, in seinem Dienste behielt, die aber entliess, die ihn feige verleugneten. — So erzählt der Kirchengeschichtschreiber Eusebius und nennt uns auch den Grund dieses — gegenüber den noch herrschenden Christenverfolgern des Diocletianischen Zeitalters — so auffallenden Verfahrens. Weil sie (so liess der Monarch selbst öffentlich kund thun) ihrem Gotte treu, auch ihrem Kaiser treu sein werden! — Solche Männer — sagte er ferner — müsse er für seine besten und innigsten Freunde und Vertrauten und in viel höheren Ehren halten, als eine Menge grosser Schätze, und machte sie zu seinen Leibwächtern und zu Hütern des Reiches.

Hat der gesunde Blick des edlen Heiden hier das Rechte getroffen, — ist, tief verborgen ruhend in dem innersten Heiligthum der Gesinnung, hier und sonst nirgend der goldene Schlüssel zu finden zu dem Geheimnisse der Loyalität des wahren Christen: wie glücklich mögen wir uns da preisen, dass wir — gleichsehr dem Rufe der Pflicht als dem Drange der Pietät folgend — das heutige Fest durch das Gedächtniss eines Gerechten verherrlichen dürfen, der in solcher Weise ein rechter Grosswürdenträger, eine feste und treue Stütze der glorreichen Dynastie war, deren Krone, gestern vor zwanzig Jahren dem

Digitized by Google

Haupte ALEXANDER's im Tode entsunken, auf die erhabene Stirn NIKOLAI's und Seiner Kaiserlichen Gemahlin überging, um — ihrer gottgeordneten Bestimmung nach — als geheiligtes Symbol der aus der göttlichen Machtfülle stammenden Selbstherrschaft der Zaren, ein strahlendes Gestirn über mehr als sechzig Millionen Menschen, über den siebenten Theil der bewohnten Erde segnend zu leuchten.

Schon am Sylvesterabend des letztverflossenen Jahres vollendete auf seinem Gute Balgallen in Kurland, wohin er sich von seinem Wohnsitze, dem entlegenen Grenzhof, nicht lange vorher erst begeben, nur um in den Armen seiner auf Senten nahe wohnenden Kinder zu sterben, im eben zu Ende gehenden 78sten Jahre seines Alters, selig den mühe- und segenvollen Pilgerlauf hienieden der seltene Mann, der über ein halbes Menschenalter, unter zwei Kaiserregirungen zunächst unserer Universität angehörend, mit ihrer hohen und höchsten Oberleitung betraut, seinen Herren, den gesalbten Stellvertretern Gottes über Russland, vor Allem darin die gelobte Treue bewahrte und bewährte, dass er das „Богу и Государю“, den Wahlspruch, den er in seinem Siegelringe führte, zur That machte, indem er seinen Untergebenen als Muster im Glauben an Gott und Sein Wort, wie im loyalen Gehorsam gegen den Monarchen vorleuchtete, der aus dem Worte Gottes fliesst und mit dem Glauben an dasselbe steht und fällt. — — — Wenn sonst ein so hoch gestellter Mann stirbt, von solchen und so zahlreichen Verdiensten, mit solchen und so vielen Monarchischen Anerkennungen und Auszeichnungen geschmückt, — wie beeilen sich da die öffentlichen Blätter seinen Ruhm zu verkünden, wo fehlte es da je an feiernden Elogien, an verherrlichenden Necrologen? — Bei dem Hinscheiden des greisen Fürsten KARL ANDREJEWITSCH LIEVEN — Generals der Infanterie und Ritters vieler hoher und höchster Orden, Mitgliedes des Reichsraths und ehemaligen mehr als elfjährigen Curators der Kaiserlichen Universität Dorpat, dann fünfjährigen Ministers der Volksaufklärung — hat man vergebens nach ihnen gesucht; — und der Grund dieser befremdenden Erscheinung ist zunächst der nemliche, der auch heute den zu seinem Gedächtnisse Redenden müsste verstummen machen, wenn von ihm genauere Rechenschaft darüber begehrt würde, welche Strömungen der Lebensgeschicke und -Führungen einen solchen Character — einen „ἀμετάπειστος“, oder unwandelbar festen, im

Digitized by Google

vollen Sinne des antiken Sprachgebrauchs — auf der angeborenen herrlichen Grundlage gebildet. — Niemand, auch die ihm zunächst Stehenden, auch die fürstlichen Kinder nicht, wissen irgend Zusammenhangendes, geschweige denn Ausführlicheres aus diesem — doch gewiss zu jeder Zeit reichen und ausserordentlichen — Leben. Auch sie kennen es nur in dürftigen Umrissen; denn sie hörten von dem Vater immer nur Bruchstücke aus seinem Leben, und suchten auch in den hinterlassenen Papieren desselben vergebens irgend etwas seinen irdischen Lebenslauf Betreffendes zu finden. Dagegen fanden sie der Zeugnisse zur Geschichte seines Innern und seines geistlichen Lebens (so schreiben sie) die Hülle und Fülle; denn nur diese, nicht die Data seines äussern Lebens und Wirkens, hielt er überhaupt des Aufzeichnens und Bewahrens werth, und auch diese erst von da an eigentlich, seit (wie er selbst schreibt) gleich Correggio's Nacht, auch die Nacht in seinem Innern von dem theuren, heiligen Gotteskinde Jesus sanft mit unwiderstehlich anziehendem Lichte erhellt wurde, — seit es Tag geworden in seinem Leben (wie er es gern nannte), weil es nun Eine einzige Wahrheit gleich der Sonne beherrschte: die des kündlich grossen gottseligen Geheimnisses, dass Christus Jesus in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen. —

Auch Er hatte das Glück so vieler ausgezeichneten Männer, (die es zum grossen Theil eben mit dadurch geworden,) eine hochausgezeichnete Mutter zu haben; — und wie die Lebensgeschichte des Unvergesslichen überhaupt nur noch bruchstückweise von dem treuen, behältigen Gedächtnisse Derer liebend bewahrt wird, die zu ihm in näherer Beziehung standen, und in seinen Briefen, die sie wie theure Kleinode hüten: so wird sich Mancher von diesen auch wohl noch erinnern, wie er im Hôtel seines Ministeriums in St. Petersburg den Gast so gern an das schöne Oelbild der hohen Matrone zu führen pflegte, mit steigender Rührung und Lebendigkeit dem in ehrerbietigster Theilnahme horchenden erzählend, was ihm die Mutter gewesen, die er bei ihrem Hinscheiden seine zwei und sechzigjährige Wohlthäterin nannte.

Tochter des Kaiserlichen Generallieutenants von der Cavalerie Karl Baron Gaugreben, war Charlotte Margaretha am 27. Juni 1743 in Livland geboren, und hatte sich am 29. Januar 1766 — 23 Jahr alt — mit Otto Heinrich von Lieven vermählt, dem edlen Sprossen des in Liv- und Kurland, und einst

Digitized by Google

auch in Ehstland, besitzlichen Geschlechtes, dessen ehrwürdige Anfänge eng und ehrenvoll verwachsen mit den geschichtlichen dieser Baltischen Provinzen an Alterthum noch weit über sie hinaufreichen. Denn die sieben Nordsterne in seinem Wappen — so berichtet uns Arndt in der Livländischen Chronik — sind dieselben, die Caupo, der Livenkönig von Cubbesele — bei seinem huldigenden Aufenthalte in Rom vom Papste verliehen erhielt, als er sich und sein Haus der christlichen Kirche zugeschworen, und auch Grund und Boden seiner Schlösser — das heutige Cremon und das heutige Kipsal, beide im Cremon'schen Kirchspiele Livlands — sind jetzt wieder Eigenthum der Nachkommen des hohen Ahns, die des letztern Gutes Einkünfte ganz einer von ihnen darauf gegründeten milden Anstalt gewidmet haben. — Aus dem Rigischen Erzstifte, wo mehre Glieder der Lieven'schen Familie im 13ten und 14ten Jahrhundert als Vasallen und Lehnsträger der Erzbischöfe genannt werden, in deren Besitz Caupo's weitläufige Erblande übergegangen waren, die sich längs des rechten Ufers der Aa bis an die Ostsee erstreckten, breitete sie sich in der zweiten Hälfte des 14ten Jahrhunderts, oder gegen diese Zeit hin, aus Livland nach Ehstland aus, nachdem dieses im Jahr 1347 an den in Livland gebietenden Orden gekommen war. Von Parmel, in der Wiek, dem Stammhause aller ihrer jetzt bekannten Branchen, kam sie nach Harrien und Wierland. Ein Zweig des Parmel'schen Hauses wurde im ersten Viertel des 16ten Jahrhunderts in Semgallen auf Bersen, dem im Doblen'schen Kirchspiele belegenen Kurländischen Stammgute dieses Hauses, jetzt Lieven-Bersen genannt, besitzlich; — ein andrer Zweig wurde vom Herrmeister Plettenberg mit einem im Ljutzin'schen Kreise des Polnischen Livlands belegenen Gute belehnt; — ein dritter Zweig wurde 1653 von der Königin Christina in den Schwedischen Freiherrnstand aufgenommen. Eine Linie des Schwedischen Zweiges ward 1719 — zur Anerkennung der Verdienste eines Lieven, als treuen Begleiters König Karl's XII. auf allen seinen Feldzügen — in den Schwedischen Grafenstand erhoben, erlosch jedoch schon im Jahr 1781 mit dem Grafen Hans Heinrich, Statthalter von Pommern. Die Krone Polen und die Regirungen der fremden Länder, in denen Livlands Söhne Staatsdienste nahmen, erkannten dankbar die treuen Dienste zahlreicher edler Glieder dieses Geschlechtes, die sich im 17ten und 18ten Jahrhundert ihnen widmeten. — Seit der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts verlieh Russland die höchsten

Digitized by Google

Würden im Civil- und Militairrange unter Andern an Wilhelm Heinrich von Lieven, aus dem Hause Bersen, erst Königlich Französischen Major, dann fürstlichen Oberhauptmann zu Selburg, zuletzt Russisch Kaiserlichen Geheimenrath, und Erbherrn auf Bersen, — an Georg Reinhold von Lieven, Russisch Kaiserlichen Generalfeldmarschall, auch Lebtagsherr auf Karkus in Livland, — und an andere Glieder dieses edlen Geschlechtes.

Ein treuer, redlicher Bekenner der Lutherischen Lehre, dem die Evangelisch-Lutherische Gemeinde in Kiew, wie eine Pfarre und Kirche, so auch den ersten, von ihm selbst aus Deutschland berufenen, Lutherischen Prediger verdankte, — ein biederer, ausgezeichneter Officier, starb Otto Heinrich von Lieven, erst 55 Jahr alt, dort nach funfzehnjähriger Ehe schon am 4. Februar 1781, als Generalmajor der Artillerie und des St. Georgen- und Annenordens Ritter, mit Hinterlassung der siebenunddreissigjährigen Wittwe, die ihm elf Kinder gegeben, deren ältestes unser Fürst Karl Andrejewitsch war, — am 1. Februar 1767 geboren, also bei des Vaters Tode eben erst in sein funfzehntes Jahr getreten. — Der Wittwe erstes Geschäft, nachdem sie den Gemahl bestattet, war, zur sicheren Begründung seiner Evangelischen Pfarrstiftung in Kiew für ewige Zeiten, ihren einzigen kleinen Besitz, ein Gütchen bei der Stadt, dem Prediger zu schenken. Dann begab sie sich mit den sechs Kindern, die sie behalten, auf den Weg in die Heimath nach Livland, und zog sich hier nahe bei Riga in die ländliche Einsamkeit zurück, um sich ausschliesslich der Erziehung ihrer Kinder zu widmen. Weiter dachte sie nicht damit; noch weit weit darüber hinaus aber dachte der höchste Regirer der menschlichen Dinge. — Nach Seinem Rath sollte sie hier nur den Ernst des Lebens unter dem Druck seiner Sorgen und Mühen noch gründlicher kennen lernen, um durch die wunderbarste Führung bis nahe an seine höchsten Höhen hinaufgeleitet, bald das Pfund ihrer als Erzieherin durch Leiden gewonnenen tieferen Lebenserfahrung zum Heile Russlands die reichsten Zinsen tragen zu lassen. — Denn, wie still und verborgen sie nun auch auf dem Lande, und ihren Stand und Rang angesehen, in fast ärmlichen Umständen lebte — die seltene Gediegenheit ihres Characters blieb dem weit und hell sehenden Auge Catharinens II. nicht verborgen, und schon im dritten Jahre ihres Wittwenstandes, im November 1783, ward sie, nach dem Ableben der Generalin von Benkendorf, von der Kaiserin nach St. Petersburg an den Hof berufen, um — nun vierzig Jahre alt — die Erziehung Ihrer Enkel, der erhabenen Kinder des Grossfürsten Thronfolgers, nachmaligen Kaisers Paul, zu leiten. Die beiden ältesten, Alexander und Constantin, waren schon männlicher Erziehung übergeben;

Digitized by Google

ihr aber wurde Hut und Wacht über die Jugend zunächst der grossfürstlichen Töchter anvertraut, bis nach geraumer Zeit auch noch die viel später geborenen beiden jüngsten Grossfürsten: NIKOLAI, unser gegenwärtig regirender Allergnädigster Kaiser und Herr, und MICHAIL, hinzukamen. Das ihr geschenkte hohe Vertrauen rechtfertigte sie in dem Grade, dass sie sich das innigste und zarteste Wohlwollen der hohen Eltern ihrer Kaiserlichen Eleven erwarb, die, nachmals Selbst zum Throne gelangt, nicht aufhörten, sie in ihrem späten Alter bis zu ihrem Abscheiden, mit Kaiserlicher Huld und kindlicher Liebe zu beglücken. — Noch Kaiser PAUL ehrte die Verdienste ihrer Erzieherin, indem Er die 1795 zur Staatsdame Ernannte, 1796 mit dem Grosskreuz der Damen des St. Catharinenordens Begnadigte, schon im Jahre 1799, sammt ihrem Hause, in den Grafenstand des Reiches erhob. Der erhabenen Pietät Kaiser NIKOLAI'S war es aufbehalten, die ehrwürdige Stirn der Bildnerin zweier Kaiser — (denn auch Kaiser ALEXANDER, wenngleich nicht unmittelbar mehr von ihm berührt, hielt sich noch ihrem segenreichen Einflusse auf Seine Kindheit und Jugend verpflichtet) — und eben so vieler Grossfürsten, Königinnen und Erbinnen herzoglicher Kronen, auch einer Erzherzogin und einer Grossherzogin, bei Seiner Krönung in der Thronenstadt Moskwa, im August 1826, mit dem Diadem der Russischen Reichsfürsten zu schmücken, welches, wie das Prädicat „Durchlaucht", abermals ihr ganzes Geschlecht mit ihr theilte. — Im Mai 1827 hatte sie in Pawlowsk ein unglücklicher Fall, wie es anliess, schon ihrem Lebensende nahe gebracht, und ganz genas sie auch von seinen Folgen nicht wieder. Ihr christlicher Hingang, bei im Uebrigen noch ungebrochener Kraft des Leibes und der Seele, erfolgte am 24. Februar 1828, in ihrem fünfundachtzigsten Lebensjahre, dem achtundvierzigsten ihres Wittwenstandes, unter den Thränen der Ihrigen — zweier anwesenden Söhne und eines Grosssohns — mit denen sich die der Kaiserlichen Familie mischten, — nur acht Monate ehe auch ihre erhabene Gönnerin durch nahezu ein halbes Jahrhundert, die Kaiserin Mutter MARIA FEODOROWNA, die ihr Kranken- und Sterbelager nur selten verlassen und, die erkaltende Hand fest in der Ihrigen haltend, ihr Selbst die Augen zugedrückt hatte, in die Wohnungen der Gerechten aufgenommen wurde. Sie hinterliess drei Söhne — von denen der Mittlere damals Kaiserlicher Botschafter am Hofe von St. James war — und eine Tochter, zwei und zwanzig Enkel und eben so viele Urenkel. Sieben von ihren elf Kindern waren ihr im Tode voraufgegangen.

Das Characterbild der seltenen Frau, von einer Meisterhand gezeichnet, findet sich in dem — gleich nach ihrem Tode in St. Petersburg erschienenen —

Digitized by Google

„Hommage à la mémoire de Madame la Princesse de Lieven", auf dessen Werth das dadurch hoch erfreute Herz des Sohnes selbst, in dankbarer Bewegung, das grösste Gewicht legte. — „Der unterscheidende, ihr Leben beherrschende Characterzug" — so heisst es hier unter anderm — „war ihre Anhänglichkeit an die erhabene Familie, der sie sich geweiht hatte, und von der sie so huldreich in Ihren Schoos aufgenommen war. Nie ist die loyale Ergebenheit in jedem Augenblicke und unter allen Umständen weiter gegangen, nie diese klare und wache zärtliche Hingebung, die in dieselbe Eine Liebe den Menschen und den Monarchen, die Frau und die Souverainin verschmilzt, in ihrer lebhaften Sorge die edelsten Interessen des Vaterlandes umfassend. Die Fürstin Lieven — das kann man kühn sagen — liebte in dem erlauchten Hause, das über uns herrscht, das ganze Russland, und erblickte mit Leidenschaft in dem Gedeihen ihres Vaterlandes den Ruhm und das Glück der Prinzen, deren Kindheit sie geleitet hatte und die sie ohne Aufhören in ihrem Herzen trug. Diese gedoppelte Sorge, dieses gemischte Interesse, diese fromme Zärtlichkeit, fanden sich in allen ihren Gedanken wieder; und wenn etwas ein würdiger Lohn dafür war, so war es die Gewissheit vollkommener Gegenseitigkeit und einer Anerkennung, für die sie täglich neue Bürgschaften empfing." — Nur einige Tage noch vor ihrem Hintritt, nachdem sie sich zum letzten Mal mit ihrem Herrn in Seinem Sacramente vereinigt, erhob sie die zitternden Hände und das wankende Haupt zu lautem und inbrünstigem Gebete für Russland, seinen Kaiser und Dessen Haus, — aus dem sie ein kostbares Angebinde — den von der Allerhöchsten Hand der Frau und Kaiserin Alexandra Feodorowna Selbst gewundenen Todtenkranz, mit in den Sarg nahm.

Und wahrlich — das zeigt uns schon jener Eine Zug nur aus dem ganzen seelenvollen Gemälde des Hommage — der Fürst Karl Lieven, wie wir ihn gekannt haben, war ein ebenbürtiger Sohn dieser Mutter, nach ihrem Bilde geschaffen; so unverkennbar trägt dessen Gepräge grade einer der auch bei ihm hervorstechendsten Züge!

Doch hören wir zuerst über sein äusseres Leben, so viel davon aus den zuverlässigsten Quellen nur irgend zu ermitteln gewesen. — Erst eben drei Jahre alt, am 1. April 1770, ward schon der zarte Knabe, unter der Kaiserin Catharina, in das ruhmreiche Russische Heer eingeführt, durch Zutheilung zum

Digitized by Google

zweiten Füselierregiment als Corporal der Artillerie. Am 22. April 1772 war der Fünfjährige Füselier und 3 Monate später Sergeant. Am 12. September 1778 ward der nun Elfjährige Adjutant bei der Stabartillerie seines Vaters, und vier Wochen nach dessen Tode, am 1. März 1781, trat er in das zweite Kanonierregiment, mit Umbenennung zum Stückjunker. Am 20. Februar 1785 ward er als Fähnrich zum Leibgarde Semenow'schen Regiment übergeführt. 1788 befand sich der zwei und zwanzigjährige, seit dem 1. Januar Secondlieutenant, mit den Bataillonen der Leibgarde, in Finnland zum ersten Male auf dem Marsche gegen den Feind. Am Neujahrstage 1789 ward er Lieutenant, und am 5. Mai desselben Jahres — in welchem er in der Moldau und in Bessarabien bei der Niederlage des Feindes bei'm Flecken Kayschan und der Einnahme der Städte Akjerman und Bender zugegen war — als Premiermajor zur Armee übergeführt; schon nach 2 Monaten aber (am 3. Juli) als Generaladjutant zum Stabe des Generalfeldmarschalls Fürsten Potemkin des Tauriers, mit dem Range eines Obristlieutenants. Auch in dem folgenden Jahre 1790 (bis zum 11. December) stand er in Bessarabien und der Moldau gegen den Feind, und ward zum Chef des Tula'schen Musketierregimentes ernannt, am 28. Juni 1791 Obrist. Vom 11. Mai 1792 bis zum 27. März 1793, und wieder seit dem 11. Mai 1794, diente er in Polen und Lithauen, und nahm am 28. Mai dieses Jahres Theil an der Schlacht gegen die Polen bei'm Flecken Chelm, und an ihrer Vertreibung; am 24. October an der Einnahme zweier Retranchements durch Sturm, so wie an der Erstürmung der Vorstadt Praga und der Stadt Warschau, für deren erstere ihm die Kaiserin zugleich das St. Georgenkreuz 4ter Classe und einen goldenen Degen mit der Inschrift „für Tapferkeit" verlieh. Auch 1795 stand er noch im Felde gegen die Polen. — Am 27. Juli 1797 ward er, unter Kaiser Paul, Generalmajor und Chef des Rigischen Musketierregiments, das Jahr darauf (am 15. Mai) Ritter des St. Annenordens 2ter Classe, am 11. August 1798 Chef des Leibgrenadierregiments und am 1. November desselben Jahres zum Leibgarde Preobrashenski'schen Regiment übergeführt als Chef des ehemaligen Bataillons des Fürsten Gortschakow, am 21. December von dem Monarchen mit dem Comthurkreuz des Ordens des heiligen Johannes von Jerusalem belohnt, am 10. Februar 1799 zum Chef des Leibgarde Preobrashenski'schen Regiments, und zugleich zum

Digitized by Google

Ritter des St. Annenordens 1ster Classe, am 8. März zum Generallieutenant, am 4. Mai zum Mitglied des Reichskriegscollegiums ernannt, am 23. November dieses Jahres aber zum Kriegsgouverneur von Archangelsk (was auch schon vor ihm, und in demselben letzten Viertel dieses Jahrhunderts, ein Lieven — Johann Christopher mit Namen — gewesen), am 4. März 1800 Chef des Garnisonregiments seines Namens.

Nun beschloss er erst eben sein 35stes Lebensjahr, als Kaiser Alexander ihn im December 1801, auf seine Bitte, „in häuslichen Angelegenheiten", bei leidender Gesundheit, des Dienstes entliess.

Vier Jahre früher, am 6. März 1797, hatte er noch als Obrist, mit dem Beginn seines 31sten Jahres, sein häusliches Glück durch Vermählung mit einer Baronesse von der Osten-Sacken gegründet, dem einzigen Kinde eines Preussischen Cavalerieofficiers ausser Dienst, der als Besitzer des benachbarten Senten das Kronsgut Frauenburg in Kurland bewirthschaftete, wo er auch wohnte. Noch ein Veteran aus den Schlachten des grossen Fritz, sprach er gern und häufig von dessen Thaten, ein Mann von solcher Anziehung, dass ein Zeitgenosse versichert, nur wenig gleich liebenswürdige Menschen in seinem Leben gekannt zu haben. Einer jener — immer seltener werdenden — ächt Deutschen Charactere, zeichnete er sich durch Biederkeit und Gradheit aus, bei eben so viel Zartheit, auf dem Grunde eines tiefen Wohlwollens vergesellschaftet mit einem durch die gottergebene Gelassenheit seines innigen Herzenschristenthums, in der Form des evangelischen Bekenntnisses, getragenen, wahrhaft unzerstörbaren Frohsinn, der in solchen Schranken nie die Haltung verlor, und mit unbegränzter Wohlthätigkeit, bei deren Uebung die Rechte nicht wusste, was die Linke that. — Und dem Vater glich die Tochter, die — der beredten Zeugnisse des Gatten zu geschweigen — ein noch lebender naher Freund ihres Hauses die Edelste ihres Geschlechtes nennt, auf's lieblichste fesselnd durch vollendete schöne Weiblichkeit, aus der Wurzel christlicher Herzensgesinnung. Der Vater war zugleich der vertrauteste Freund seines Schwiegersohnes, und so blieben denn beide Eltern auch nach der Vermählung der Tochter, ihr Leben hindurch in ungetrennter Wohnung mit ihren Kindern, und Gottesfurcht, wie sie das Band war, das den Fürsten Lieven mit dieser patriarchalischen Familie in innigster Verbundenheit unauflöslich vereinigte, so war sie auch die

Digitized by Google

reine Quelle aller ihrer gemeinsamen häuslichen und gesellschaftlichen Freuden. Gleich der allmählig, aber nur um so sichrer und nachhaltiger zeitigenden Sonne eines langen milden Sommers, brachte der durch fast zwei Jahrzehende hin fortgesetzte tägliche heilsame Verkehr mit einer solchen Hausgenossenschaft alle edleren Keime in des Fürsten reicher und empfänglicher Natur zu um so gedeihlicherer Entwickelung, je lebhafter sein in dem langen einsamen Kriegerleben nicht befriedigtes Bedürfniss danach, bei von jeher überwiegender Neigung zu der edlen Musse ländlicher Zurückgezogenheit, in stiller glücklicher Häuslichkeit war. In dieser Schule zunächst erhielt sein fester männlicher Character jene anschmiegende Zartheit, jene rührende Theilnahme und Selbstvergessenheit, die ihn — von nun an auch immer mehr in die Erscheinung tretend — so besonders auszeichneten und sich vornemlich in dem Bestreben kundgaben, dem Nächsten im Stillen um jeden Preis nützlich zu sein und seine Noth zu mindern. — Und dieser Geist blieb der herrschende seines Hauses, auch als schon eine zahlreiche Familie die ganze Sorge der Eltern in Anspruch nahm, als es mit eigenen Kindern — vier Söhnen, die er alle dem Heere zuführte, und einer Tochter — gesegnet war. „Es war" — so schreibt ein Augenzeuge — „ein Haus Gottes, in welchem man einen Vorschmack des Himmels genoss und in der anspruchslosesten, theilnehmendsten Freundschaft seine Freuden erhöht und seine Leiden gemildert fand. Dass Gott der Mensch sich ganz schuldig sei, das war in dieser gottesfürchtigen Familie die herrschende, Alles bedingende Ueberzeugung." —

Seit der Fürst seinen Abschied aus dem Militair genommen, war das — ihm von der Gemahlin zugebrachte — Senten, bei wiederkehrender Gesundheit, der Schauplatz eines so reichen als seltenen Glückes gewesen. Nur Erholungsreisen in die Nähe und Ferne hatten von Zeit zu Zeit längere oder kürzere Abwesenheiten herbeigeführt, unter andern eine nach Deutschland im Jahre 1811 — als im Sommer des folgenden Jahres die, wie es schien, Kurland zunächst bedrohenden, Schrecken des Französischen Krieges beide Familien die in dem harmlosen heimischen Wohnsitze gefährdete Sicherheit in weiter Ferne zu suchen veranlassten. Das Ziel der gemeinschaftlichen Fluchtreise sollte anfänglich Moskwa sein; sie kamen jedoch nur bis Wolmar in Livland, wo die Kinder am Scharlach erkrankten. Unterdessen war die Gefahr Moskwa immer

Digitized by Google

näher gerückt, und die Reise konnte nur mehr bis St. Petersburg fortgesetzt werden, wo wieder die alte Genossenschaft desselben Daches errichtet wurde, wie vordem in der Kurischen Heimath. Der Fürst aber — wie sein von tiefer Ehrfurcht gegen die göttliche Oberleitung unsrer Schicksale erfülltes Gemüth bei solchen in das Mark des innern Lebens vorsehungsvoll eindringenden Fügungen des äussern, auch in der Unterhaltung mit Freunden, gern anbetend verweilte — erzählte oft, und nie ohne sichtbare Bewegung, wie er von seinem himmlischen Führer, der, nach Seinem eigenen Worte bei'm Johannes, es liebe, uns zu gürten und zu führen, wohin wir nicht wollen, damals in Wolmar auch eine solche Petrusführung erfahren müssen, um aus der tiefsten Musse der unabhängigsten Lage, die ihm nur zu viel Behagen gegeben, in die — ihm gewiss heilsamere — entgegenstehende versetzt zu werden, der seine ganze natürliche Neigung auf das entschiedenste widerstrebe. — Sah Er indess darin nur sein eigenes Heil bedacht, so dürfen wir schon weiter sehen und zunächst auch die Anbahnung des unsrigen durch ihn dadurch vorbereitet erblicken. Denn, nachdem er auch in St. Petersburg noch einige Jahre sich selbst hatte leben dürfen, an der Seite der ihn so hoch beglückenden Gattin, die — nach dem Ausdrucke jenes Freundes — „in heiliger Harmonie mit ihm sympathisirend immer inniger seine innerste Gesinnung theilte", in der lebhaftesten Vaterfreude an den hoffnungsvoll heranwachsenden blühenden Kindern — — begann nun der heisse Arbeitstag am Schreibtische und unter den Gelehrten, der, uns zu gut, grade ungefähr eben so lange noch dauern sollte als der inzwischen genossene Sabbath des im Felde ermüdeten Kriegers! — Kaiser Alexander ersah ihn zum Präsidenten des eben im Werk begriffenen Evangelischen Reichs-Generalconsistoriums, an dessen Stelle später das heutige Generalconsistorium trat, und dessen erste Sitzung er mit einer (auch in Deutschen und Englichen Zeitschriften abgedruckten) sehr energischen Rede, und einem eben so inbrünstigen Gebete auf den Knieen, eröffnete.

An der Russischen Bibelgesellschaft nahm der Fürst gleich bei ihrer Errichtung, am 6. December 1812, den wärmsten Antheil. In ihrer ersten Generalversammlung, am 11. Januar 1813, wurde er mit neun andern ausgezeichneten und hochgestellten Männern einstimmig zum Director erwählt, und blieb ihr thätiges Mitglied bis zu ihrer Aufhebung im Jahre 1826. Als dann im Jahre 1828 den Protestanten abermals erlaubt wurde, eine Bibelgesellschaft zu haben, stellte ihn des Kaisers Majestät an die Spitze, und so übernahm er

Digitized by Google

denn im Jahre 1831, nachdem die Statuten die Allerhöchste Sanction erhalten, auch noch das Ehrenamt eines Präsidenten der Evangelischen Bibelgesellschaft in Russland, das er am 12. April 1832 mit der Rede antrat, durch welche er die erste Generalversammlung im grossen Schulsaale der St. Petrikirche einleitete, und von dem ihn erst der Tod entband.

Schon geraume Zeit vor seiner wirklichen Berufung zum Präsidenten des Reichs-Generalconsistoriums — (denn diese erfolgte erst bei der Errichtung der neuen Behörde im Juli 1819) — war er zum Curator der Kaiserlichen Universität Dorpat und ihres Lehrbezirks ernannt worden, und seine Verdienste als solcher belohnte noch der in Gott ruhende Kaiser Alexander, bereits nach zwei Jahren, am 22. Februar 1819, durch die Verleihung des St. Alexander Newsky-Ordens. Am 26. Januar 1826 berief ihn Kaiser Nikolai, unter den ersten von Ihm Allerhöchst ernannten Gliedern, zugleich mit dem Grossfürsten Michail, in den Reichsrath — wo er nun sofort auf ein ernstes Studium der Gesetze des Reichs Bedacht nahm, um — wie er schrieb — „kein blosser Jabruder sein und aus Unkenntniss Ungerechtigkeiten unterzeichnen zu müssen." Aber — (auch dies sind seine Worte) — bei seiner genauen Bekanntschaft mit dem geringen Mass seiner Kräfte und dem tiefen Gefühl davon, erfüllte ihn diese, ihm wie aus den Wolken gefallene, Ernennung mit Angst und Furcht, und nur seines guten Willens gewiss und auf Gottes Macht und Hülfe sich verlassend, hatte er des Monarchen Gebot sich nicht entziehen dürfen. „Gott helfe" — so seufzte er — „den guten Erwartungen treulich entsprechen!!" — Die Allerhöchste Einsicht würdigte das Mass seiner Kräfte gerechter als er selbst, denn schon nach einem halben Jahre, am 22. August 1826, bei Seiner Krönung in Moskwa, schmückte der Kaiser ihm die treue Brust mit den brillantenen Insignien des St. Alexander Newsky, und ernannte ihn am 2. October 1827 — dem Tauftage des Grossfürsten Constantin, zum General der Infanterie. Am 25. April 1828 übertrug ihm der Allerhöchste Wille das Ministerium der Volksaufklärung — (so unerwartet, dass er noch am 17ten desselben Monats auf die Erkundigung, wer zum Minister ernannt sei, launig geantwortet: „Ich möchte Sie auch fragen: wer wird Minister?") — und den Vorsitz in dem Comité für die Organisation der Lehranstalten, dessen eifriges Mitglied unter acht andern er schon seit dem Frühjahr 1826 gewesen. Am 30. Juli desselben Jahres ward er Mitglied der Duma des Ehrenzeichens für den untadelhaften

Digitized by Google

Dienst, und erhielt am 28. November, bei der Bestätigung des Ustav's der Alexanderuniversität in Finnland ein Allergnädigstes Rescript, ein zweites vier und ein halbes Jahr später, am 18. März 1833, bei seiner Entlassung vom Ministerio, mit Verbleibung im Reichsrath, nachdem er zuvor noch am 21. September 1829 das Ehrenzeichen untadelhaften Dienstes für 30 Jahre, am Kaiserlichen Namensfeste des 6. December den St. Wladimirorden 1ster Classe erhalten, und am 6. April 1830 auf Allerhöchsten Befehl zum Mitgliede des Conseils der Militairlehranstalten ernannt worden.

Sein Leben, wie seine Geschichte, für uns beginnen mit dem 17. Januar 1817, dem in unsern Annalen ewig unvergesslichen Tage, wo ihm — nachdem der Generallieutenant Friedrich von Klinger, der Jugend- und Strebungsgenosse Goethe's in der Sturm- und Drangperiode unsrer schönen Literatur, das vierzehn Jahre lang, seit Stiftung der Universität her, bekleidete Curatorium niedergelegt — das Kaiserliche Vertrauen ALEXANDER's die Pflege und Vertretung Seiner edelgeborenen Tochter, der noch so jungen Dorpatischen Universität, übertrug. — Und diese seine Geschichte als unser Curator, von seinem 50sten Altersjahre an, erfreut sich nun eines Quellenapparates, der in völlig umgekehrtem Verhältniss zu dem seiner Lebensgeschichte bis dahin steht — nemlich dem des besondern Reichthums zu einer auffallenden Armuth; — aber sicher auch nur, weil es ausser dem Bereiche seines Einflusses lag, ihn zu erhalten oder zu vernichten. Sonst würde seine zu grosse Anspruchslosigkeit ohne Zweifel das Letztere gewählt haben. Schon die Veranstaltung jener Sammlung gesetzlicher und administrativer Verordnungen grösstentheils aus der Zeit seiner Verwaltung, in den Memoiren des Departements des Ministeriums der Volksaufklärung, konnte er nicht verhindern, die zwei gedruckte Werke, zusammen von 4 Bänden, in Russischer Sprache bilden. Und wollten wir auch der Schätze unsres Universitätsarchives vergessen, so würde ausserdem noch allein der von liebender Hand sorgfältig bewahrte und geordnete, durch ganze zwölf Jahre, vom Frühlinge 1818 bis in den Winter 1830 reichende, Ewers'sche Briefwechsel als ein kleines Archiv für sich bestehen — die intensiv unvergleichlich reichste und bedeutendste Quelle, deren Benutzung uns durch eben so seltene als verehrungswürdige Liberalität gestattet war.

Digitized by Google

Kaum drei Monate nach seiner Ernennung — im April 1817 — war der neue Curator das erste Mal persönlich aus St. Petersburg nach Dorpat herübergekommen, wo die Kaiserlichen Curatoren damals noch nicht ihren beständigen Sitz hatten. — (Ihm wurde es nach einigen Jahren sogar vergönnt, unsre Angelegenheiten von seinem Gute Senten, in Kurland, aus zu leiten.) — Schon im October wurde der Besuch wiederholt, dann schon im Januar wieder, und nur ungefähr ein halbes Jahr später, im Mai 1818, liess sich der brave, auch von dem Curator hochgeschätzte, damalige Rector, der Chemiker Giese — schon von der Auszehrung unheilbar ergriffen, die ihn in Kurzem, unterweges auf der Reise, in Mitau, noch im frischen Mannesalter dahinraffte — zu einer Brunnenkur in das Ausland beurlauben, weshalb er Ewers, den — sich schon damals des allgemeinen Vertrauens seiner Collegen erfreuenden — noch jugendlichen Professor der historischen Wissenschaften, zu seinem Prorector ernannte, wie er es auch schon in den voraufgehenden Jahren gewesen, und am 15. Mai folgte von Seiten des Conseils der Universität Ewers' Wahl zum Rector für das bevorstehende academische Jahr, das bis zum neuen Statut vom Jahre 1820 mit dem 1. August begann. — Auf diese Weise wurden sich durch eine — gewiss sehr vorsehungsvolle — Fügung, gleich zu Anfange ihres Dienstes und in einem, auch auf Seiten des Bejahrteren unter ihnen, noch frischen und thatkräftigen Lebensalter, der Curator und der Rector entgegengeführt, von denen es zu wenig gesagt wäre, wenn man von ihnen sagen wollte: sie seien für Dorpat gewesen, was einst für Göttingen ein Münchhausen und ein Heyne, für Jena ein Goethe und ein Voigt. — Wie Jene in den aus ihrem Nachlasse von Heeren, Döring, Eichstädt und Andern durch den Druck veröffentlichten, so belauschen wir ehrfurchtsvoll auch sie in ihren handschriftlichen Briefen — den bei enger Schrift oft bogenlangen, sich Posttag auf Posttag (mitunter sogar zwei an Einem) folgenden — bei ihren geheimen Unterredungen über das Wohl und Wehe unsrer Universität, oft noch in später stiller Mitternachtstunde und dann wieder früh am Morgen, nicht selten tödtlich ermüdet von den Wirren eines geschäfts- und zerstreuungsvollen Tages, einer den gesellschaftlichen Verpflichtungen ihrer — Rücksichten heischenden — amtlichen Stellung auf Hofbällen und sonst geopferten, oder noch zum Theil abgerungenen Nacht, nicht selten unter schmerzlichen Leiden des Leibes und

Digitized by Google

der Seele. — (Tantae molis erat! —) Aber die Liebe hält sie wach, die Liebe zu ihrem Kaiser, zu Russland, zu der Dorpatischen Universität, und die — in jener wurzelnde und immer tiefere und tiefere Wurzeln in den Grund ihrer Herzen senkende — Liebe zu einander. So hallt durch alle diese vielen hundert und hundert Briefe von Anfang bis Ende, ein vielstimmiges Echo, der Ruf und Gegenruf des innigsten gegenseitigen Bedürfnisses, des hingebendsten Vertrauens, das unerschütterlich, auch durch nicht seltene und nicht geringe, sich keineswegs immer ausgleichende, Differenzen in den Ansichten und Urtheilen, grade in ihnen seine herrlichsten Triumphe feiert. —

Wegen der Bedeutung und des Reichthums seines Gegenstandes wird dieser Vortrag — der, seiner durch den Stoff bedingten Natur nach, auch lieber als Vorlesung denn als Rede angesehen sein möchte — zwar schon auf die Erlaubniss zu längerer Dauer, als die gewöhnliche unsrer Festreden hier, bei Ihrer Pietät, hochzuverehrende Anwesende, gegen jene Zeit unsrer Universität sich Rechnung machen dürfen, und gegen ihre ausgezeichneten Männer, die wir nur noch durch unsere liebende Erinnerung wieder aus ihrem Grabe erwecken können; — aber auch die Aufgabe der so verlängerten Stunde kann es nicht sein, die Geschichte des Lieven'schen Curatoriums und Ministeriums, oder auch nur des ersteren, und des mit ihm eng und unzertrennlich verbundenen Ewers'schen Rectorates, zu erzählen. Sie ist mit flammenden Zügen für ewige Zeiten tief in das Herz der Dorpatischen Universität, des Dorpatischen Lehrbezirks, der drei Schwesterprovinzen am Ostseestrande, ja ganz Russlands, geschrieben. — Uns möge es nur vergönnt sein, Züge aus dieser grossen Geschichte, da, wo sie zunächst unsre Universität als solche auf's engste berührt, zum Characterbilde des ausserordentlichen Mannes zusammenzufügen, der als Hauptperson in ihrem Vordergrunde steht, indem wir der reichen Fülle des zur Bewältigung vorliegenden Stoffes einzelne Belege entnehmen, um sie hie und da als verdeutlichende Lichter auf das theure Bild fallen zu lassen.

Sind ja doch, nach der — Goethe's berühmtes Wort in der Farbenlehre, das die Farben „Thaten des Lichts nennt, seine Thaten und Leiden“, geistreich amplificirenden — Bemerkung eines unserer tüchtigsten Historiker: die Sachen überhaupt nur die Grundfarben, oder, wenn man will, die Schatten

Digitized by Google

in dem Gemälde der Geschichte, die Menschen die Lichtfarben, die Alles in klaren Schein stellen; weshalb denn auch die hohen, das Rechte immer und in Allem mit feinem Sinn und Tact treffenden Alten, ein Thucydides, ein Tacitus, unsern meist nur lüstern nach Neuigkeiten haschenden Zeitgenossen gar nicht mehr so recht behagen wollen, weil sie so viel von den Personen, so wenig von den Sachen erzählen. — Halten wir es auch in diesem Punct mit den Alten! und sollte uns, dem hohen Gegenstande unsrer Darstellung gegenüber, des alten Sokrates gerechte Forderung noch ein Bedenken erregen, wenn er von dem Unbeschreiblichen verlangt, dass es selbst gesehen werden muss: so sind freilich unter den hier zur Stunde feiernd Versammelten nur wenig Einzelne noch, denen es vergönnt war, den seltensten hohen Obern mit Augen des Leibes von Angesicht zu Angesicht zu schauen. — Aber wir Wenigen haben ihn doch geschaut, wir sind doch frohe Mitlebende jener gesegneten Zeit gewesen, und wir wollen sie den Uebrigen, wenn auch stammelnd, doch mit dem Griffel beschreiben, von dessen Allgewalt ein Sangesfürst des Mittelalters das schöne Wort gesungen:

„und wär' der Himmel von Papier
und jeder Stern ein Schreiber dir,
und sie thäten ihr Handwerk treiben
den lieben langen Tag,
sie könnten's nicht beschreiben,
was — Liebe vermag!"

Hier, in dem Heiligthume der Universität, war es uns so manches unvergessliche Mal vergönnt, ihn, diesem Rednerstuhle gegenüber, an unsrer Spitze unsre Feste verherrlichen, unsern Worten durch die ehrende Aufmerksamkeit, mit welcher er hörte, durch das theilnehmende Eingehen, mit welchem er urtheilte, Schwung und Weihe geben zu sehen: so mag denn auch diese ernste, würdige Oertlichkeit selbst, voll so theurer Erinnerungen, die Rede behüten helfen, dass sie nicht unwerth sei eines solchen Gegenstandes. — Der hohe ernste Schatten aber wird seiner, einst von ihm so geliebten Dorpatischen Universität nicht zürnen dürfen, dass — so wenig der letzte Wille eines sterbenden Vaters es dem Sohne zu wehren vermöchte, seiner je mehr in Worten dankbarer und gerührter Liebe auch öffentlich zu gedenken, eben so wenig auch wir nun es der Lippe wehren mögen, dass sie hier von Dem überfliesst, wovon das

Digitized by Google

Herz voll ist. — Auch noch abgesehen davon, dass das Leben öffentlicher Charactere, als solches schon, ihrer eigenen Bestimmung in dieser Beziehung durchaus entzogen ist: so ist es ja auch nicht sein, sondern Gottes Werk in ihm und durch ihn, das wir preisen, weil es Dessen gnädiges Wohlgefallen war, Sich durch die landesväterliche Milde der Monarchen, die ihn uns sandten, einst in ihm so hoch und sichtbar unter uns zu verherrlichen, dass es ewig zu den schönsten Auszeichnungen dieser Hochschule gehören wird, einst dieses Curators gewürdigt zu sein! —

Aber seine Wohlthaten wurden uns vermittelt durch das Ewers'sche Rectorat, als die Hand, die sie uns darreichte, nachdem sie der Fürst — und häufig schon auf Ewers' Anregung — für uns aus dem Herzen der Monarchen, als Kaiserliche Gnaden hergeleitet und empfangen. Man könnte in gewissem Sinne sagen, der Fürst Lieven sei der Baumeister, Ewers das Werkzeug gewesen, mit dem er in Dorpat gebaut. — Aber Ewers war freilich auch wieder viel mehr als blosses Werkzeug, — er war vielfach auch Seele und Gedanke des Lieven'schen Werkes. Ueberhaupt haben wohl nie ein paar Menschen treuer, und daher auch erfolgreicher für die glückliche Vollführung des ihnen gewordenen Auftrags, ihr Geschäftsverhältniss zu einander für ihre eigene Entwicklung an und durch einander genutzt, als diese beiden Menschen, unter denen das Amt eine solche Freundschaft stiftete! Beide — Menschen von der Art, wie sie der unübertroffene Meister in der biographischen Kunst unsrer Tage — auch hier mit dem glücklichsten Wort für die Sache — als solche bezeichnet, deren ganzes Dasein aus ursprünglicher, rein und voll strömender, nie rastender Quelle zu fliessen scheint, unmittelbar hervordringend aus dem klarsten und vollsten Strome des Daseins, als ein fortwährender Lebensquell selber, der durch Gestein und Felder seine segenvolle Fluth ergiesst, und Frische, Fruchtbarkeit und Heil ausbreitet, unermüdet im hellen Sonnenschein wie im dämmernden Sternenschimmer. Alles in und an ihnen Kraft und Thätigkeit, Genuss und Ertrag derselben. — — Auf jeden Fall ist von Ewers auszugehen, wenn es sich herausstellen soll, wie sie in einander greifend und liebevoll sich einander bedingend, sich ergänzend und ausgleichend, ein Ganzes bildeten, ein sich mit Nothwendigkeit um einander bewegendes Doppelgestirn, in ihrem Segenswalten über unsre Universität.

Digitized by Google

War es doch auch einer der tüchtigsten unter den Deutschen Volksstämmen, dem Dorpat diesen seinen seltenen Rector verdankte, und gerade auch die gesundeste und frischeste Schicht desselben, wie sie uns Immermann's, seines Landsmannes, glückliche Hand in jener herrlichen Episode seines letzten und gelungensten Werkes — dem unsterblichen Epos der Hofschulzengeschichte des Westphälischen Oberhofs — in lebendigster Anschaulichkeit, mit so reizenden Farben schildert. Hier und in solchen Verhältnissen, unweit des Klosters Korvey, jener hehren alten Burg des Germanischen Christenthums, aus der ein Ansgar hervorging, in dem gleichnamigen heutigen Bisthum, war Johann Philipp Gustav Ewers 1781, am 4. Juli neuen, 22. Juni alten Stils, in dem Dorfe Amelunxen, an der Weser, geboren. (Es war dieses das Jahr, in welchem der nachmalige Fürst LIEVEN — damals schon vierzehnjährig — seinen Vater eben durch den Tod verloren hatte.) Von dem Pfarrer des Orts und seit 1796 auf der Klosterschule zu Holzminden, im Braunschweigischen, vorgebildet und vor Allem den Sprachen, alten und neuen, mit warmer Liebe obliegend, hatte er 1799 die Universität Göttingen bezogen, um hier die Theologie als Brodstudium zu betreiben. Aber die öde Flachheit des damals in den bedeutendsten Theologen dort herrschenden moderaten Supranaturalismus — so erzählte er selbst — verleidete ihm bald die, in diesem Kleide so armselige theologische Wissenschaft, und unterstützte seine Freunde — einen Friedrich Rühs, dem es eben so gegangen, einen Charles Villers — in dem Bemühen, ihn ganz der Geschichte und den Staatswissenschaften zu gewinnen, in denen nun Heeren mehr noch als Schlözer der Lehrer seiner Wahl ward, während es doch der Rath des Letztern war, der ihn, nach vierjährigem Verweilen in Göttingen, mit dem Schlusse seines 22sten Lebensjahres, im Sommer 1803 nach Livland zu gehen bewog, wo er sich alsbald durch seine auf dem Lande bei Dorpat, mit Hülfe unsrer Universitätsbibliothek ausgearbeitete Schrift „Ueber den Ursprung des Russischen Staats" in die hiesige Gelehrtenwelt so ehrenvoll einführte, dass ihn die Kaiserliche Academie der Wissenschaften zu St. Petersburg schon im Jahre 1809 zu ihrem Correspondenten ernannte. Schon das Jahr zuvor war er nach Moskwa gegangen, um hier an der Quelle, unter Karamsin's Leitung, Sprache und Geschichte des Reichs zu studiren, in deren letzterer ihm noch herrlichere Lorbeeren, als die schon errungenen winkten. Durch diese aber

Digitized by Google

bahnte er sich den Weg zu seiner Wirksamkeit an unsrer — unter und durch Parrot den Vater damals eben erst erblühenden — Universität, gleich von Anbeginn sehr — und mehr noch als durch die geschmackvolle Gediegenheit seines gelehrten Wissens, bei glänzendster Begabung des Geistes — durch seltenen und eigenthümlichen Characterwerth empfohlen.

Ein Deutscher Gelehrter, aber nicht bücherstaubisch und unpractisch, sondern anstellig und von äusserster Gewandtheit im Leben wie im Amte, bei aller Anspruchslosigkeit doch durch eminente auch gesellige Gaben die Gesellschaft und ihre Conversation leitend und beherrschend wie die Debatten am rothen Tische; — schnellen Ueberblicks, raschen Entschlusses, ein Mann der That, ein geborener Administrator, eben so umsichtig als vorsichtig, nie leidenschaftlich, oder zur Aufwallung und zum Zorne zu reizen, weil stets besonnen, und daher im Kampf auch allezeit als Sieger das Feld behauptend — und mit welchen und wie vielen Siegen geschmückt zum Ruhme und zum Nutzen unsrer Universität! — der feinste und klügste Kopf, — ein Meister der Sprache in Rede und Schrift, und voll Empfindung des unvergleichlichen Werthes der hohen schönen Muttersprache, die in seinem Munde, und fast mehr noch in seiner Feder — wie er denn das Prägnante, Präcise, Laconische liebte — sich gedrängt und körnig, nicht grade sentenzenreich, gestaltete, vorzugsweise nach seinen Lieblingen: Tacitus, den er wieder und wieder las, und Johannes von Müller, sich bildend, dabei dem gesammten Entwicklungsgange der edelsten und reichsten Nationalliteratur mit bewundernder Liebe folgend, wie er es namentlich als guter und gern gehörter Vorleser ihrer Meisterwerke darthat; mit entsprechender männlich fester, charactervoller, aber wunderbar geschnörkelter, ich möchte sagen: launiger Handschrift, — auch diese eckigen Schnörkel der scharfkantigen, überaus deutlichen und klaren Schriftzüge vielleicht ein Ausfluss jener reichlich mit Attischem Salz gewürzten, häufig von einem herzlichen kindlichen Lachen, so recht aus voller Seele, begleiteten jovialen Laune, jenes unverwüstlichen leichten, immer bereiten, sprudelnden, harmlosen Humors, der — von einem treuen, rechtschaffenen, aufrichtig Deutschen Herzen und seinem tiefen biedern Wohlwollen getragen, häufig so behaglich auch die dialectische Rüstung durchbrach, in die sich der sichere logische Fluss der schön gegliederten, gemessenen Rede in amtlichen Verhandlungen wohl zu kleiden liebte,

Digitized by Google

und der — zugleich mit dem unermüdlichsten Arbeitsfleisse und der Lust an Scherz und Spiel der Kinder, den zärtlichsten und beglücktesten Familienvater erst im Sterben verliess. Denn — unter schweren Sorgen und Arbeiten und in den heissen Qualen der todbringenden Krankheit doch stets aufgelegt und heiter, und von einer Jugendlichkeit und Frische, die ihm den näheren Verkehr auch mit der studirenden Jugend immer in gleichem Masse lieb, wie ihr gesegnet machte, erschien er, wie in seinem ganzen Leben so bis in seinen Tod, als Einer, der mit voller und ganzer Wahrheit von sich sagen kann, wie ihn seine Grabschrift sprechen lässt: „Meine Seele ist fröhlich in meinem Gott!" — Sein in merkwürdiger Weise originelles Aeussere — (blond und von mittler Grösse, war er schmächtig und fein aber kräftig gebaut) — besonders die ausgezeichnete Kopfbildung, ist uns treu in der Marmorbüste eines hiesigen Künstlers, im obersten Saale der Universitätsbibliothek, überliefert, die dem noch auf dem Sterbebette zum dreizehnten Male in ununterbrochener Reihe erwählten Rector, dem eben so langjährigen vertrauten Werkgehülfen und Herzensfreunde, die Dankbarkeit des Curators, noch als er längst Minister war, setzte, und die auch in ihrer einfachen, grade durch ihre antike Wortkargheit und Kürze so vielsagenden Inschrift, deren rührendster Commentar der Briefwechsel der Freunde ist, Seinen Geschmack athmet:

G. EWERSIO
XIII. RECTORI
UNIV. LITT. DORP.
PR. C. LIEVEN.

Auch in Gyps zahlreich vervielfältigt, hat diese Büste noch das Merkwürdige, das sie uns unschätzbar theuer macht, dass man von ihr sagen kann: sie sei Zug für Zug durch des fürstlichen Freundes Seele gegangen, ehe durch sie belebt, der kalte Stein aus ihr die Gestalt gewonnen. Denn der Fürst war während der Arbeit nach Dorpat gekommen, und so sahen wir ihn in dem Atelier des Bildhauers neben dem bildenden stehen und den Meissel in jenes Hand mit seinem Auge führend, das Bild des unvergesslichen Gefährten, wie es in seiner Seele lebte, mit der Liebe vollenden, die treu bleibt bis in den Tod.

Worin sich Beide zunächst und in ihrem Grunde berührten, das war die tiefste Loyalität für das Kaiserliche Haus und Dessen Dienst,

Digitized by Google

zum Segen der geliebten heimischen Provinzen wie des ganzen weiten Russlands, — „dessen Wohlfahrt sie gern auch mit ihrem Leben erkauft hätten", — und von dieser Gesinnung getragen, eine — man darf sagen — enthusiastische Liebe für den ihnen in dem Russischen Dienste angewiesenen Platz: für die Dorpatische Universität und deren Lehrbezirk. Sie fassten sie als Trägerin des Deutschen Elementes in Russland, als Vermittlerin der gründlichen Deutschen Wissenschaft und Deutscher Bildung; sie dachten sie sich als den — ihnen zu priesterlicher Hut vertrauten — Heerd nie verglimmenden heiligen Feuers Deutscher Treue und Redlichkeit. Und so gefasst erschien unsre Universität ihnen als ein doppelt herrliches und heilbringendes Juweel, ein Amulet in dem Strahlenkranze des Diademes der Zaren, als die Verwirklichung des Ideals, das der Geist des grossen Peter zuerst gedacht und gewollt, hundert Jahre später, des Vaters Pläne verwirklichend, sein milder und erleuchteter Enkel Alexander in's Leben gerufen, es auf dem Todbette als theures Vermächtniss dem ruhmgekrönten Nachfolger hinterlassend, in Dessen erhabenen Zügen gleich bei'm Anbeginn Seines beglückenden Regimentes, als Er von des Bruders Bestattung in der Kaisergruft der St. Peter-Pauls-Kathedrale, mit dem Ausdrucke der Wehmuth, durch die Schaaren Seiner getreuen Unterthanen, sie liebreich grüssend zurückkehrte, man die entzückende Zusage las, dass Seine Regirung eine Fortsetzung der Regirung Alexander's sein solle. — Dieses ihnen anvertraute Kleinod, auf dem — vor sechshundert Jahren zuerst von Deutschen Rittern ihrem Glauben und ihrer Bildung gewonnenen — Boden der lieben Heimath, die nach langen und blutigen Wechseln endlich unter Russlands schützenden Adlern den Frieden gefunden, aus der von dem Kaiserlichen Gründer selbst ihm anerschaffenen Natur heraus, zur Ehre und zum Nutzen Russlands und seiner erlauchten Gebieter, sich weithinleuchtend immer heller und herrlicher entfalten zu lassen, zum unvergänglichen Ruhme beider vor Deutschland und dem gesammten Auslande, dass sie hochaufgeklärten Geistes der Deutschen Wissenschaft mit Kaiserlicher Munificenz ein so stattliches Heiligthum gegründet, das war ihnen zum Ideal ihres Lebens geworden, dafür — kann man sagen — waren sie von jugendlichem Feuer erglüht, das machte sie, allen Schwierigkeiten zum Trotz, in der ausdauerndsten Hingebung ausharren bei der Aufgabe, die sie sich zur Lösung gestellt sahen. —

Digitized by Google

Dabei ein völliges Absehen von allem Eigenen, soweit das überhaupt einem Menschen erreichbar ist. Von vorn herein strenger Verzicht auf alles persönliche Interesse des Ehr- oder Geldgeizes; Geiz nur für die Krone und deren Interesse, sei es Ruhm oder Gewinn. Was bei dem Curator so weit ging, dass er in den Briefen an Ewers sich einmal Vorwürfe darüber macht, dass, wie er zu spät erst nach seiner Abreise erfahren, bei dem letzten Besuche in Dorpat seine Dienerschaft die Zimmer der Curatorischen Wohnung mit Universitätsholz geheizt, dessen Betrag er zu ermitteln und ihm zur Erstattung zu melden bittet. — Ein Zug, der seinen schmerzlichen Ausruf in einem andern Briefe noch bedeutsamer macht: „Dass doch Niemand des Interesses der Krone nach Eid, Pflicht und Gewissen sich annehmen will nnd Jeder ihr Vertrauen leichtsinnig missbraucht, ohne sich es zum Unrecht nnd zur Sünde zu rechnen!"

Und wie manches bedentende Geldopfer brachte Er doch Jahr aus Jahr ein dem Kronsinteresse aus eigenen Mitteln! — Wenn hier ein Gelehrter des Auslands, nach langen und mühsamen Bewerbungen, seinen dortigen Verhältnissen endlich doch nur durch eine Zulage zu dem hiesigen Gehalt noch abzugewinnen war, — dort ein Lehrer oder Beamter um seines Alters oder seiner Untüchtigkeit willen sollte entlassen werden, — wenn Wittwe und Kinder (gleichviel, ob Würdiger oder Unwürdiger) hinterlassen waren und die Pension nicht reichte, oder noch nicht erworben, oder durch vorzeitigen und durch Unwürdigkeit verschuldeten, von dem Curator geforderten, Austritt aus dem Dienste verscherzt war, — wenn mittellose Beamte des Lehrbezirks, oder ihre Familien, von schwerer Krankheit heimgesucht wurden, — wenn er Gesuche um Unterstützung aus der Kronscasse eben hatte zurückweisen müssen, — wenn Lehrmittel neu oder in vermehrter Zahl angeschafft werden sollten bei unzureichendem Fonds, — als einmal in dem Voranschlage eines Baues bei der Universität zu wenig berechnet war, und diesem darüber Behinderung, — als ein anderes Mal aus ähnlichem Grunde dem (ihm ganz unbekannten) Bauunternehmer eine Zubusse von mehren Tausenden drohte. — — „Dem Ruhme der Universität" will er sogar einmal eine bedeutende Summe zum Ankauf von Platin, blos zu chemischen Versuchen opfern. — —

Ueberhaupt bei grosser angeborener Sparsamkeit für den eigenen Verbrauch, bei einer eigentlich sehr sparsamen und haushälterischen Natur, die es

Digitized by Google

sich selbst kaum behaglich zu machen liebte, wie unbeschränkt, ja unermesslich freigebig war der edle Mann, wo es galt Anderen helfen, wie gross auch die Hülfe sein mochte, deren sie bedurften! — Las er in den öffentlichen Blättern von durch Misswachs bedrängten Gemeinden im entlegensten Süden des Reichs, mit umgehender Post empfing der Herausgeber Summen von ihm zu dem Belauf von mehren, ja hohen Tausenden, mit dem in verstellter Handschrift abgefassten Ersuchen um schleunige Beförderung an den Ort der Noth. Eben so, wo die Armuth Evangelische Kirchen zu bauen hatte, und mochte es auch im fernsten Auslande sein, in Ungarn und Siebenbürgen, — wo ein armer Israelit den bedenklichen Schritt aus der Synagoge hinüber in die Kirche nicht wagen konnte, nur weil ihn der Glaubenshass der alten Stammesgenossen dann verhungern liess: da trat Er ein, ungebeten mit vollen Händen; und wer will die Söhne und Töchter seiner Wahl zählen, die er unter Juden und Christen so bis an sein Ende genährt und erzogen! wie gross wird die Zahl Derer sein, die ihn als den Trockner ihrer Thränen hienieden nun schon da begrüsst haben, wo keine mehr geweint werden! — Nur die Ahnung schon von Jemandes Verlegenheit war ihm hinreichend, einer sonst vielleicht nie gewagten Bitte zuvorzukommen. Seine milde Hand aufzuthun, benutzte er gleichmässig Unglücksfälle und frohe Begebenheiten, die nicht erschwingliche Ausgaben heischten. Für einen unbemittelten Lehrer, der mit einem Orden belohnt ward, bezahlte er, demselben unbewusst, die gesetzliche Gebühr, und sorgte dafür, dass sie von dem armen Manne nicht eingefordert werden durfte. — Ein Andrer, der im Begriff stand, sich zu verheirathen, erhielt von ihm ein Darlehn von mehren tausend Rubeln. Bald nach der Trauung besuchte ihn der Minister und verehrte der jungen Frau ein Toilettkästchen, in welchem sie höchst überrascht war, unter andern auch den eingerissenen Schuldschein ihres Mannes zu finden. — Bei einer ähnlichen Veranlassung wusste der Fürst der — ihm wenig bekannten — unbemittelten Braut eines, in gar keiner Beziehung zu ihm stehenden, verabschiedeten Generals eine auf eine ansehnliche Summe lautende, Zinsen tragende Obligation in die Hände zu bringen. — War er aber als der Helfer in der Noth erkannt, so bedang er sich dabei nur Eins aus: Verschweigung seines Namens, und ward diese Bedingung nicht erfüllt, so zog er sich unerbittlich zurück.

Digitized by Google

Und dieses sein warmes Interesse für Anderer Wohl und Weh, diese seltene Gabe, sich in die Zustände Anderer zu versetzen und sich in fremde Persönlichkeiten, auch ihm widerstrebende, zu finden und mit ihnen einzuleben, ja sie lieb zu gewinnen, sobald er sie nur als tüchtig und rechtlich erkannt hatte, und sie mit Eifer für ihren Beruf erfüllt sah, — wie sie zunächst seinen Untergebenen hier an der Universität zu gut kamen, für die er doch ein besonders zärtliches Herz hatte, mit denen er Freud' und Leid theilte, wo es zu seiner Kunde kam: — wie übte er sie so ohne allen Unterschied der Person, ohne Günstlinge und Lieblingschaften! — Um Niemandem unverdient und ungewollt wehe zu thun, liess er eine Vor- oder Abneigung, wenn sie ja da war, kaum im Privatverkehr durchblicken, (wenigstens nicht anders, als nur insofern, dass er es mit Denen, die ihm näher standen, grade am genauesten nahm,) und nun vollends nicht in dienstlichen Verhältnissen, oder gar im umgeworfenen Gewande der Dienstpflicht; wie er denn überhaupt keine arrière-pensées hatte, und nicht nachtrug, sondern gern vergab und — was dem Menschen das Schwerste ist — aller Selbstrechtfertigung gram, fast noch leichter um Vergebung bat, auch den Untergebenen, wo er (wie das in seinen Briefen nicht selten vorkommt) sich vorwarf, durch vorschnelles schroffes Urtheil, oder durch Verdacht und Misstrauen, unverdient gekränkt zu haben. Nichts aber hasste er mehr, als Alles was Mangel an Gesinnung, oder Schwäche und Schmutz derselben verräth, alles Gewollte, Absichtliche, Gemachte, Alles was Ostentation heisst und darauf hinausläuft, allen hohlen Schein, die Illusionen der Eitelkeit, die krummen Wege, die Unaufrichtigkeit, die Lüge, und diese zumal, wo sie als schleichendes Gift schon in die Gesinnung übergegangen war und sie verderbt hatte. — Ihnen setzte er immer und allethalben eine wahrhaft grossartige Einfachheit, eine unglaubliche Anspruchslosigkeit entgegen; immer strenge ungeschminkte ganze Wahrheit, ungefärbte Treue, grade Redlichkeit, eiserne Gewissenhaftigkeit, unpartheiische Gerechtigkeit, grosse Billigkeit, bei zuverlässigstem Wohlwollen; überhaupt Gesinnung, und die tüchtigste, gediegenste, ritterlichste Gesinnung, so dass ihn Jemand fest wie Eisen, treu wie Gold, und einen rechten Adelsspiegel für alle Zeiten nannte. „Der Staat braucht nicht den Namen, sondern die Sache, die strenge den Namen verdient", schrieb er im

Digitized by Google

März 1829. „Dass Sie diesen Sinn, sammt dem für das wahre Beste des Vaterlandes, mit mir theilen, weiss ich, und vertraue daher Ihrer anerkannten Rechtlichkeit." Ein strenger, unerbittlicher, nicht zu täuschender Wächter des Gesetzes, hatte er doch nicht selten in dieser Beziehung mit seinem — von Natur eben so weichen als festen — Herzen einen Kampf zu bestehen, wie er ihn dann auch wohl, und in einer Weise andeutete, für die das rührende Wort in einem Briefe an Ewers (vom 6. October 1823) als Typus gelten kann: „Der gute Professor ** hat mir freilich geschrieben und wie es einem Biedermanne geziemt, der wohl weiss was das Gesetz sagt, sich schuldig bekannt. Die Gründe entschuldigen den Menschen und Vater vollkommen bei Lieven, der Curator aber kann sie weder gelten lassen, noch gegen das Gesetz geltend zu machen suchen. Es ist mir leid. Alles was in Rücksicht des braven Mannes zu seinen Gunsten geschehen kann, ist, nicht weiter darüber zu reden." —

Im höchsten Grade scrupulös, wie er war, widerfuhr es ihm überhaupt öfter, gegen sich selbst hart und ungerecht zu sein, als gegen Andere. Vor Allem in seinen hohen und so schwer verantwortlichen Aemtern — denen er allen gleichzeitig mit ganzer und ungetheilter Hingebung leben wollte — genügte er sich nie; mochte sich — wenn auch den früh vor 6 Uhr Aufgestandenen in der Regel noch die späte Mitternacht am Schreibtische fand — doch nie des Lessing'schen Privilegiums getrösten, dass „seines Fleisses sich ein Jeder rühmen dürfe", und sehnte sich daher in zunehmendem Grade immer lebhafter aus dem — in demselben Verhältnisse, als er ihm schwerer wurde, nur um so treuer besorgten — Dienste heraus, je fester das wachsende gnädige Vertrauen von vier Herrschern Russlands nach einander ihn an den Dienst kettete. — „Dank für Ihren Glückwunsch" — schrieb er im December 1829, als er das grosse Band des Wladimirordens erhalten hatte — „zu dem Bande, mit dem unser gnädiger Kaiser unverhofft mir den Mund gebunden hat, den Wunsch nach Ruhe entschieden auszusprechen, davon das Herz so übervoll war, dass der Mund ihn kaum zurückzuhalten vermochte. Nun muss die mir schwere bittere Last noch getragen werden." — Und im März 1830: „Bald, bald ist es Zeit, oder eigentlich lange schon, dass mein vielgeliebter gnädiger Kaiser mich gehen lässt. Die Last ist zu schwer für meine Schultern." —

Digitized by Google

Im Juni desselben Jahres aber klagt er: „Verzweifelnd möchte ich fliehen, und — darf mich nicht losreissen, muss das Gesundheit und Leben aufzehrende Kreuz tragen, bis es Gott gefällt mir es abzunehmen!“ — Und schon im April ruft er wieder: „Zeit, Zeit ist es, dass ich ausgespannt werde!“ —

In den ersten Zeiten seiner, bei der ihm eigenen peinlichen Weise, doppelt mühevollen Oberverwaltung unsres Lehrbezirks, erregte ihm solche Seufzer auch wohl das heisse Verlangen nach dem ehemaligen stillen und ungestörten Genusse des reichen häuslichen Glückes, dessen er sich damals noch erfreuen durfte, und das er — als es ihm schon gegen das Ende des zweiten Jahres seines hiesigen Curatoriums, im October 1818, durch den, nach langwieriger schwerer Krankheit erfolgten, Heimgang seiner ersten, über Alles geliebten, ihn — wie er schreibt — 22 Jahre lang unbeschreiblich liebenden und beglückenden Gemahlin zerstört war, von der ihm auch zwei noch unerzogene Kinder — die Tochter und der jüngste Sohn — nachgeblieben, und welcher sein alter trauter Herzensfreund, ihr Vater, noch in demselben Jahre in das Grab gefolgt war, — nach drei einsamen Jahren, durch eine zweite Vermählung sich wieder zu bauen suchte, mit einer noch jugendlichen, schönen und liebenswürdigen Waise, einem schwer geprüften, gleich ihm alleinstehenden, Fräulein Rehbinder, die er — als er sie „in tiefe Trauer gehüllt um ihren eben verlorenen Vater“ bei seiner Mutter gesehen — „des Wagestücks werth“ nennt, wie sich, als alten Soldaten, „des Wagens gewohnt“. — Aber auch sie nahm ihm der Tod, als er sie kaum in sein verödetes Haus eingeführt hatte, schon nach drei Monaten wieder, recht als sei sie ihm nur gegeben worden, um von ihm in den beseligenden Wahrheiten noch mehr befestigt zu werden, deren sie für den Eintritt in die Ewigkeit unverzüglich bedurfte. — Am Siechbett seiner Lieben in St. Petersburg, Pawlowsk und Gatschina, bei'm Scheine der düstern Lampe des Krankenzimmers, schrieb er die wichtigsten Papiere, die ausführlichsten Briefe nach Dorpat, sich unsern Interessen stets und unter allen Umständen, ungetheilt und mit derselben hingebendsten Liebe widmend, mochte auch tiefer Kummer ihm am Herzen nagen, mochten auch die schwarzgeränderten Briefe die ganze volle drückende Schwere der Empfindung des schnellen Verwaisens aussprechen, wodurch — als er aus dem Dienst trat — nachdem auch das Letzte seiner

Digitized by Google

Kinder (die Tochter nach ihrer Vermählung im Herbst 1823) sein Haus verlassen, der liebe- und anschlussbedürftige, wie Wenige für Liebe und Freundschaft geschaffene Mann, — in dem das einst genossene süsse Familienglück, als er es so plötzlich verloren, eine nur um so tiefere und anhaltendere Sehnsucht hinterliess, — nun wieder ganz auf sich zurückgeführt war, der auch im frühen Feldlager, unter dem Donner der Schlachten, auf dem Posten des Kriegsgouverneurs von Archangelsk, sein fühlendes warmes Herz nicht abgestumpft und erkältet, nur nordisch und militairisch erkräftigt und gefestigt hatte. —

Und dieses Gepräge trug auch die fliessende, doch gehaltene Rede des hohen Mannes, von hellem practischem Verstande, den vieljährige Erfahrung gereift hatte, von treffendem Blick und feinem Tact, in ihrer zutraulichen und Zutrauen weckenden Weise, seine klare und nüchterne, von dem Gemüth durchwärmte, nicht selten auch einen höhern Schwung nehmende Diction, beide, das gesprochene wie das geschriebene Wort, von dem anmuthigen Anfluge eines eigenthümlichen Witzes tingirt, der nur mitunter auch wohl einmal herbe lassen mochte, das Ironische streifend, am liebsten sich in schönen, gewählten, wahrhaft poetischen Bildern aus dem Natur- und Menschen-, vornemlich dem Kriegerleben, ergehend. Die nette, sorgfältige, saubere Handschrift, mit den sehr häufigen Absätzen, wenn er mit Musse schrieb (was selten geschah) eine der deutlichsten und ausgeschriebensten, die man nur sehen kann, bei aller Weichheit und Biegsamkeit, doch voll fester männlicher Drucke in den gleichmässigen gradlinigen Zeilen, — (ein Kind, das einen Brief von ihm liegen sah, nannte sie eine kindliche, ein anderes Mal eine treuherzige Handschrift) — ein Abdruck zu gleichen Theilen des Gemüths, wie des Geistes ihres Inhabers, dem alle Schönheit nur aus Regel und Ordnung bei steter Uebersicht erwuchs, wie diese auch seine ausgezeichnet feine, tiefe und umfassende Bildung so besonders characterisirten, von der es nur zu verwundern war, wie er sie sich in einem nicht kurzen und schon seit seinen spätern Knaben- und ersten Jünglingsjahren viel umhergetriebenen Soldatenleben, und wie in diesem auch seine grosse Belesenheit hatte erwerben, wie das vielseitigste Interesse unabgestumpft erhalten können. — Gang und Haltung der hohen greisen Kriegergestalt vorschreitend, fast gebietend, doch mehr in der

Digitized by Google

Weise eines Patriarchen, wie das früh ergraute Haupt mit den von Sorge und Arbeit tief eingefurchten, ernsten, grossartigen Zügen des edlen fürstlichen Antlitzes; das wohlwollende kleine tiefliegende lichtblaue Auge, unter der hohen und breiten gewölbten Stirn, wie ein Spiegel aristocratischer Würdigkeit. Der ganze Mann, wie von Geburt so von Gesinnung, Aristocrat, aber auch in dem tiefen Sinne der ursprünglichen Bedeutung des Griechischen Ἄριστος; — dem Alten, Bestehenden mit Vorliebe zugewandt, aus tiefer Pietät zugleich, wie sie seinen ganzen Menschen durchdrungen hatte, und aus angeborenem, wie durch Lebenserfahrung erworbenem und gemehrtem historischen Sinn. Vielleicht war der hohe Ernst seiner in gleichem Grade einnehmenden wie imponirenden Erscheinung auch noch gehoben von der — ihn auch schon in den früheren Jahren hier jederzeit begleitenden — Erwartung des nahen Todes, einer hohen, freudigen, sehnsuchtsvollen, die ihn aber stark und frisch für das Leben machte, nicht schwach und schlaff, weil er immer die doppelte Bestimmung des Menschen, für Zeit und Ewigkeit, im Auge hatte, und dabei eingedenk war der Rechenschaft und des Gerichtes. —

Seine Grundsätze und Ueberzeugungen, wie er sie auf die beschriebene Weise an sich darstellte und in seinen Handlungen ausprägte, verkündigte er nicht blos in den kräftigen eigenthümlichen Anreden, womit er gleich bei und seit seinem ersten Auftreten in Dorpat, die Professoren und Beamten bei der öffentlichen Cour in der Curatorischen Wohnung, wie in zahlreichen Privatgesprächen und mitunter auch Briefen, — die in weitem Kreise vollzählig um ihn versammelten Studirenden hier in der Aula der Universität dafür zu erwärmen suchte: — auch von Zeit zu Zeit Briefe an die Studirenden in corpore zu schreiben, war ihm Bedürfniss, weil er sich immer als ihren Vater fühlte, und es kann nicht fehlen, dass sich deren in unserm Lande noch in den Händen Einzelner finden, die sie für die Uebrigen empfingen und bewahrten. Sie würden, wenn sie uns zugänglich wären, über sein Verhalten zu den Studirenden den sichersten Aufschluss geben. Bis weiter lassen uns aber auch schon die Ewers'schen Briefe nicht in Ungewissheit darüber, in denen er u. a. z. B. einmal seine Freude darüber bezeugt, dass die Studenten ein solches Schreiben von ihm gut aufgenommen haben, — in denen uns an zahlreichen Orten eine frische, frohe, aber auch fromme und fleissige, vor Allem Russland

Digitized by Google

und seinem „grossherzigen Kaiser" — wie er ihn gern und oft nennt — mit Leib und Seele ergebene, politisch- weil kirchlich loyale (d. i. confessionsgetreue, gläubige) gesinnungstüchtige Jugend, als einer der heissesten Wünsche entgegentritt, die er durch sein Curatorium in Dorpat realisirt wünscht, zu deren Verwirklichung er seinen geliebten Rector, dem er Alles zutraut und von dem er Alles erwartet, („dem auf dem ganzen Erdenrunde kein Rector zu vergleichen", den er — als Minister — „vervielfältigen zu können wünscht, um ihn an der Spitze jedes Lehrbezirks zu haben",) unaufhörlich spornt und ermuntert. — Auch das Studium der Russischen Sprache aus freier Liebe und Neigung wird als ein Vehikel patriotischer Gesinnung, in Betreff der dadurch eröffneten Möglichkeit engeren Anschlusses an die Interessen des grossen Gesammtreichs, mehrfach dringend empfohlen. Ja, zur wissenschaftlich fruchtbareren Belebung der Russischen Sprachstudien gründete er, unter Ewers' thätigster Mitwirkung, auf der Universitätsbibliothek mit einem sehr bedeutenden Kostenaufwande ein eigenes Fach — das der Slawischen Literatur, das sehr umfassend angelegt war und nach seinem Plane allmählig zur Slawischen Bibliothek heranwachsen sollte. Ueberhaupt aber sollte — darauf war einsichtsvoll das Streben Beider immer gerichtet, des Curators wie des Rectors — vor Allem in gesunder naturgemässer Entwicklung mehr aus der Jugend heraus, als in sie hineingebildet werden. —

Aber die Disciplin der Lieven'schen Zeit hat schon ihren Geschichtschreiber gefunden, in einem — wegen der wesentlichen Gleichheit der Geschäftsgegenstände des Curators und des Rectors — nicht unwichtigen Beitrage zur Geschichte auch der Lieven'schen Verwaltung überhaupt. Diesen gab uns, mit liebevoller und geübter Hand noch in dem Jahr nach Ewers' Tode sein Rectorat zeichnend, aus den Archiven der Universität, sein von ihm selbst gebildeter Nachfolger im Rectorate, unser uns zu früh entrissener jüngerer Parrot, in der Gedächtnissrede, die er zur Verherrlichung der Kaiserlichen Krönungsfeier am 22sten August 1831 an dieser Stätte hielt, und die auf Verfügung des Conseils gedruckt worden ist. — Wenn daher beide Vorträge, jener und der heutige, sich nicht einschliessen, sondern — indem jeder, aus vor ihm noch unbenutzten reichen Quellen nur Neues bringt — einander ausschliessend ergänzen sollen: — so dürfen wir jetzt in dieser Beziehung nur noch

die Bemerkung hinzufügen, dass noch in keinem früheren Jahre die Universitätsverwaltung so wenig Disciplinarsachen zu verhandeln hätte, als in dem Jahre 1818, dem zweiten des LIEVEN'schen Curatoriums und Ewers'schen Prorectorates und Rectorates! — — Wie der Fürst nicht für die Rechte allein, auch für die Ehre und den Ruhm der Universität, mit wahrhaft eifersüchtiger Liebe wachte, so that er es ganz besonders in dieser Beziehung. „Beides liegt mir sehr am Herzen" — schrieb er im Mai 1827 — „die Ehre der Universität und das Wohl meines Vaterlandes. Letzteres kann nur durch den christlichen, das heisst göttlichen Sinn seiner Bewohner, wahrhaft gedeihen, und wird durch den Reichthum der Kenntnisse erhöht. Für das Erstere genügt ein grosses Mass des Wissens und Talents. Die Ehre und der Glanz der Universität schmeichelt meiner Eitelkeit; das Wohl meines Vaterlandes muss mir heilige Pflicht sein." — Und im Februar dieses Jahres seufzt er: „Gott gebe, dass Alles zur Ehre der Universität, unseres Pflegekindes, ende! Ein wahres Schmerzenskind!" — „Der Dorpat'sche Lehrbezirk" — schreibt er noch als Minister, im April 1830 — „und insonderheit die Universität, ist meine schwache Seite, wo ich, wie Jener sich ausdrückte, eine Art wunder Reizbarkeit habe. — Jede Unordnung oder gar Ungesetzlichkeit im weiten Kreise meines Regiments, wühlt tief und schmerzlich mir im Innern, bleicht mein Haar und rüttelt an meinem starken Körper, zehnfach stärker aber, wenn dergleichen im Dorpat'schen Lehrbezirke vorfällt". — Dagegen aber giebt er anderswo den „jungen Leuten" auch wieder das Zeugniss, dass sie „in der Regel mehr wild und muthwillig, als böse oder arglistig seien", und in einer heitereren Stimmung, im Januar 1828, scherzt er auch einmal über die geliebte, „unter seines Ewers Leitung lieblich gedeihende Universität", „deren Wohlstand er so gern fest begründet seinem Nachfolger übergeben will", wenn er ihm schreibt: „Dass ich das Besserwerden keinesweges verkenne, davon besitzen Sie in meinen officiellen Anerkennungen unwiderlegliche Beweise, welche ich ohne die innigste Ueberzeugung gewiss nicht gewagt hätte; wenn ich aber unter vier Augen oft mit Ihnen über die nur in der Nähe sichtbaren Flecken handle und auf das Wegschaffen derselben dringe, so geht mir es wie den Eltern, die aus dem hübschen Gesichte ihres Kindes die Sommersprossen und jeden verstellenden Ausschlag wegzuschaffen suchen, damit das Hübsche

Digitized by Google

tadelfrei hervortreten könne, und kein „aber“ und „schade“ das Lob schmälern. — Wie viel bleibt uns zu quacksalbern noch übrig, ehe wir so weit gelangen?!“ Je tiefer ihm aber dieser Seufzer aus dem Herzen kam, mit desto vollerer Wahrheit nannte er ein andres Mal (am 8. Juli 1829) das Dorpatische Rectorat „im rechten Geiste verwaltet, einen der wichtigsten Dienste, die dem Monarchen und dem Staate geleistet werden können; eine Saat nicht blos für die Gegenwart, sondern auch für die irdische und ewige Zukunft.“ —

Anlangend die unter dieser Oberverwaltung gemachten, eben so zahlreichen als kostbaren und glänzenden Erwerbungen für die wissenschaftliche Ausrüstung der Universität: so ist es zuförderst zu beklagen, dass hier weder die immer aufgelegte, antheilvolle, pflichtgetreue Angelegentlichkeit gezeichnet werden kann, die dieses Alles und die Mittel und Wege dazu immer erst mit seinem Rector berieth, noch auch der oft so fröhliche, immer herzliche Jubel, mit dem er das glückliche Gelingen am höchsten und allerhöchsten Orte — nach mancher vorgängigen (oft schweren) Sorge darum, nach vielen (häufig nicht leichten) Gängen und Fahrten — immer noch vor dem officiellen Papiere vorauf in einem Briefe meldete! — Nur durch die oft recht heisse Ungeduld wurden sie beinahe noch übertroffen, mit der er nun auch das prompte Eintreffen der verschriebenen Bücher und bestellten Apparate, wie der berufenen Professoren, die Vollendung — zumal mit Unterstützung der Krone begonnener — wissenschaftlicher Werke, erwartete, und die Zeit, da er selbst nach Dorpat kommen und sich an ihnen weiden würde. Und mit welch liebenswürdigem Eingehen versenkte sich dann der alte Krieger, bei täglichem stundenlangem Verweilen in den Kabinetten, in das Anschauen der neuerworbenen Gegenstände und die ihm von den Directoren gegebenen Erläuterungen; wie bis zum Vergessen vertiefte er sich in die Unterhaltung mit den neugewonnenen Lehrern, denen er rastlos in unzähligen Briefen an allen Orten des weiten Deutschlands nachspürte und nachspüren liess, deren Antworten er „mit zitternder Ungeduld entgegensah“, bei deren Wahl seine Spannung so gross war, dass er im Mai 1827 von einem „mächtigen Wogen des Gemüths“ schreibt, das er dabei empfinde. — Gott den Herrn rief er dann an, dass Er ihm und seinem Rector dabei „gnädiglich Seine

Digitized by Google

mächtig und herrlich helfende Hand offenbaren möge!" Grösser aber war doch noch seine Sorge, dass, wenn die sehnlich Erwarteten nun da waren, die Professur mit ihnen nicht dennoch (wie er sich dann auszudrücken pflegte) „blos dem Namen nach" besetzt worden, dass die ihnen nachgerühmten Eigenschaften nun auch wirklich an ihnen erfunden würden; und wie unaussprechlich tief war sein Schmerz, wenn das nicht, wenn auch wohl einmal das Gegentheil der Fall war! — — Die Professur der Geschichte z. B. trug er in dieser Weise zwölf Jahre lang auf dem Herzen! — Den eigentlichen nächsten Beruf aber der Universität erblickte er in ihrer unmittelbaren practischen Nützlichkeit durch eifrige und begabte Lehrthätigkeit, und wollte daher, fern von dem eitlen Streben, ein täuschendes literarisches Blendwerk aufzustellen, den Unterschied zwischen einer Universität und einer Academie aufs genaueste festgehalten wissen. „Die Universität" — schreibt er im Frühjahr 1828 — „darf nur dann dem gelehrten Rufe den Vorzug geben, wenn er mit jenen Eigenschaften vereinigt ist. Eine Academie kann jene entbehren, und muss nur um berühmte Namen werben. Je mehr man sich einem fremden Standpuncte nähert, desto mehr entfernt man sich von dem eigenen, und schafft dem Staate desto weniger wahren Nutzen." — Und darum meinte er denn auch im April 1829 von den — durch ihn selbst doch mit so grosser Freigebigkeit beförderten — gelehrten Reisen, dass die Dorpatische Universität für diesen Zweig „mehr gethan, als man von einer Lehranstalt verlangen könne."

Wahrhaft schmerzlich ist es, dass hier so gänzlich die Zeit fehlt, sein Andenken auf einem, wenn auch nur eiligen Umgange durch die zahlreichen und blühenden Institute und Kabinette unsrer Hochschule zu feiern. Er würde zum Triumphzuge für ihn werden; — denn sie alle nöthigen den Beschauer zu der bewundernden Anerkennung, welch ein eifriger nicht blos, sondern auch welch ein einsichtsvoller und gründlicher Gönner und Förderer der Wissenschaft, zur Ehre Gottes und zum Nutzen und Ruhme Russlands, der Fürst Karl Lieven gewesen. Blos aus den bedeutendsten Gruppen dieser weitläufigen Rubrik mag hier denn Einiges, nur wie zur Probe herausgegriffen werden.

Gleich nach seinen beiden ersten Besuchen schon im Laufe des ersten Jahres seines Curatoriums — nachdem er während derselben fast alle seine

Zeit darauf verwandt, das Ganze unsrer Anstalt in allen seinen Theilen genau kennen zu lernen, und in'sbesondere auch einen neu entworfenen Etat der Universität der sorgfältigsten Prüfung zu unterziehen — noch vor dem Ablaufe des Jahres 1817! — begann er, gewiss energisch und verheissungsvoll genug, seine Oberleitung unsrer Angelegenheiten damit, dass er der Universität die Gnade der Bewilligung einer ausserordentlichen Summe von 75,000 Rubeln Bco. zuwandte, vorzugsweise zur Deckung der nothwendigsten Ausgaben nur für ihre verschiedenen Institute. — Schon gleich das folgende Jahr 1818 aber eröffnete eine neue Epoche in den Annalen der Universität durch die Verleihung einer noch ungleich ausgezeichneteren Monarchischen Gnade, die sie zunächst der kräftigen Verwendung und einflussreichen Fürsprache ihres Curators zu danken hatte: — — die Feststellung eines neuen Etats, wodurch der frühere, ihr gleich bei ihrer Gründung im Jahre 1802 ertheilte, von 120,000 Rubeln Bco. jährlich, auf 337,710 Rubel — also beinahe auf das Dreifache — erhöht ward, welche Summe, zufolge Allerhöchsten Befehls, der Universität hinfort jährlich zu ihrem Unterhalte verabfolgt werden sollte, wie es denn auch gleich in diesem Jahre noch zum ersten Mal geschah.

Die in so grossartiger Weise sich äusernde wohlthätige Fürsorge des Curators beschränkte sich aber nicht blos auf die Universität als solche, sondern umfasste den ganzen Lehrbezirk derselben. Als er noch ehe ein Jahr verflossen war, schon zum dritten Mal — im Januar 1818 — hieher kam, war es sein angelegentlichstes Geschäft, auch den Schuletat und die Vorschläge der damals an unsrer Universität in Segen wirkenden Schulcommission — deren Seele gleichfalls Ewers war — zur Verbesserung der Schulen und der öconomischen Verhältnisse der an ihnen angestellten Lehrer, genau zu prüfen, zu welchem Behufe sämmtliche Gouvernementsschuldirectoren von ihm nach Dorpat berufen wurden, um über einzelne Localumstände nähere Auskunft zu geben. Und dieses wichtige Geschäft trug bald die reichsten Früchte, unter welchen z. B. noch im Laufe des Jahres eine Allerhöchst bestätigte Pensionsverordnung für ausgediente Schullehrer und deren Wittwen und Kinder erschien.

Digitized by Google

Schon am 4ten Juni 1820 aber erhielten, zugleich mit der Universität, auch die Schulen des Dorpatischen Lehrbezirks ein neues Allerhöchst bestätigtes Statut, das von einem neuen jährlichen Etat im Gesammtbetrage von 214,550 Rubeln Bco. begleitet war. Wie durch den neuen Schulustav und -Etat der ganze Lehrplan wichtige Verbesserungen und Erweiterungen erhielt und die Subsistenz der Lehrer gesichert ward, so gilt ein Gleiches von der Universität. — Sie erlangte durch ihr neues Statut, das sich im Wesentlichen unsrer Magna charta, der Fundationsacte vom 12ten December 1802, anschloss, ausser den darin enthaltenen genaueren Bestimmungen und verbesserten Anordnungen hinsichtlich der Verwaltung überhaupt und in'sbesondere der Gerichtspflege in Disciplinsachen der Studirenden, so wie der Prüfungen und Beförderungen zu gelehrten Würden, auch noch den bedeutenden Gewinn, das Lehrpersonal durch vier neuerrichtete ordentliche Professuren — der Astronomie, (die bis dahin nur eine ausserordentliche war,) der Mineralogie, noch eine zweite der altclassischen Philologie, und der Physiologie und Pathologie — vermehrt zu sehen, so dass die Zahl der ordentlichen Professuren nun 30 war. — Die Zahl der Studirenden belief sich bei'm Antritt des Lieven'schen Curatoriums auf 142, als sie unter ihm im Jahre 1830 ihre höchste Höhe erreicht hatte, betrug sie 647!

Im Jahre 1824 ward der Reichthum der — schon früher mit vorzüglichen Instrumenten versehenen — Sternwarte der Universität durch den grossen Fraunhofer'schen Refractor vermehrt, der 26,709 Rubel kostete; ein zu jener Zeit als einzig in seiner Art dastehendes Kunstwerk, sowohl an optischer Kraft als mechanischer Vollendung, das die Dorpatische Warte in Ansehung ihres wissenschaftlichen Apparates damals über alle Sternwarten der Welt erhob. Welchen herrlichen Ruhm seiner theuren Universität für alle Zeiten gesichert zu sehen, der Fürst nicht abgeneigt war, als eine gute Folge des sonst auch von ihm beklagten frühen Todes seines Urhebers zu hoffen. Gleich das Jahr darauf erhielt der Thurm der Warte auch die Drehkuppel von Parrot's des Vaters sinnreicher Erfindung, zur Aufstellung und zum bequemeren Gebrauche des Münchener Riesen; und wie hat nicht Struve's „des Sternenfalken" Auge, wie der Curator ihn nannte, durch

Digitized by Google

den Fürsten Lieven mit dieser kostbaren Wehr bewaffnet, den Himmel mit Sternen bereichert! — Schon 1827, als er nur erst zwei Jahre mit dem Refractor gearbeitet, lieferte er einen Catalog von 3112 Doppelsternen, unter denen nur 340 bereits seit 1778 von Herschel dem Aeltern verzeichnete waren. — — Welche „Sternenerndten" aber (so pries sie der Fürst) sind nicht seitdem von ihm noch nachgebracht worden!

Nach seiner Erhebung zum Minister der Volksaufklärung unterliess es zwar der bisherige Curator des Dorpatischen Lehrbezirks, nach seiner Gewissenhaftigkeit, nicht, seinem — darüber sehr wenig erfreuten — Ewers zu erklären, dass er ihm „ein schwieriger Minister" sein, und „Vieles versagen werde, was sonst bewilligt worden", denn — setzte er später hinzu — „nun, da alle Universitäten des Reichs mit ihren Lehrbezirken seiner Fürsorge anvertraut und empfohlen seien, dürfe er gegen die Dorpatische nicht nachgiebiger sein, als gegen die andern." Und dennoch, wie Bedeutendes brachte nicht schon gleich im folgenden Jahre 1829 der Anfang des Pahlen'schen Curatoriums, dem und dessen Geschichtschreiber indess hier nicht vorgegriffen werden dürfte, auch wenn es nicht an Zeit dazu fehlte! — —

Wollen wir statt dessen nur noch, um der leichteren Veranschaulichung willen, die Zahlenübersichten durch den schnellern Totaleindruck gewähren, uns einmal die Gesammtsummen vergegenwärtigen, die allein unter dem mehr als zwölfjährigen Ewers'schen Rectorate, das doch nur Einen, wenn auch den bedeutendsten, Zeitabschnitt der ganzen Lieven'schen Verwaltung bildet, beziehungsweise durch das Lieven'sche Curatorium erwirkt, oder von dem Lieven'schen Ministerium verwilligt wurden: so kommt allein auf die Universität die ungeheure Summe von 1,002,166 Rubeln Bco., auf die Schulen ihres Lehrbezirks von 600,000 Rubeln Bco., zusammen also über anderthalb Millionen Rubel ausserordentlicher Verwilligungen, neben dem fortgehenden, in den Universitäts- und Schulstatuten festgesetzten Etat; wovon — ordnen wir sie nach dem ansteigenden Grössenbetrage — das Chemische Kabinet die Summe von 2244 Rub. Bco. erhielt; — das Museum der Kunst von 3005 Rub.; — das Mineralogische Kabinet 6080 Rub.; — das Zoologische 14,630 Rub.; — die Klinischen Anstalten 15,473 Rub.; — der Botanische Garten 31,780 Rub.; — die

Digitized by Google

Universitätsbibliothek, die der Fürst die grosse Haupt- und Lebensader der Universität nannte, 55,491 Rub.; — die Anatomische Anstalt 57,188 Rub.; — die (erst von dem Fürsten im Jahre 1821 neu gegründete) Manege 65,716 Rub., (und darunter allein zum Ankauf von Pferden 4000 Rub.;) — endlich die Sternwarte 71,003 Rub.; — — die Institute zusammen also: 322,613 Rub., — wovon z. B. allein 15,105 Rub. auf Druckschriften für ihre Zwecke verwendet wurden, während ihnen auch noch von der Summe von 41,138 Rub. für kleinere Bauten, innere Einrichtung der Gebäude u. s. w. Manches zu Gut kam, so wie von der, zu 8700 Rub. berechneten, für Gratificationen. — Ausserdem wurden, über die im Etat festgesetzte jährliche Summe von 4000 Rub. Bco., zu wissenschaftlichen Reisen in Allem 52,684 Rub. noch ausserordentlich verwilligt, und darunter auch zu Bildungsreisen von einigen Studirenden, an dritthalbtausend Rubel für Einen. — Die ausserordentlichen Bewilligungen endlich über die etatmässige jährliche Drucksumme von 2000 Rub. Bco. beliefen sich auf 16,204 Rubel.

Und darunter befinden sich auch 1350 Rub. Bco. für die zur Feier ihres dritten hundertjährigen Jubelgedächtnisses am Allerhöchsten Geburtsfeste Sr. Kaiserlichen Majestät des Herrn und Kaisers, den 25sten Juni 1830, von der Theologischen Facultät herausgegebene Polyglotte der Augsburgischen Confession in Deutscher, Lateinischer, Ehstnischer und Lettischer Zunge, in welche beide Nationalsprachen der Deutschen Ostseeprovinzen Russlands sie, in Folge einer von dieser Facultät gestellten Preisaufgabe, damals so eben von ein paar Predigern unsres Landes zum ersten Mal vollständig übersetzt war. — Wie sie die Allerhuldreichst genehmigte Dedication der Dorpatischen Theologischen Facultät „an Se. Kaiserliche Majestät Nikolai I. Selbstherrscher aller Reussen“ an der Stirn trägt, so wurde sie dem Monarchen auch Namens der Dorpatischen Universität von dem Fürsten Lieven, als Minister, überreicht; wie es in der allerunterthänigsten Zueignungsschrift der Facultät heisst: — „als das vor dreihundert Jahren von den durchlauchtigen Ahnherren der vornehmsten Deutschen Fürstenhäuser dem glorreichen Kaiser Karl V. auf dem ewig denkwürdigen Reichstage zu Augsburg nach öffentlicher Verlesung übergebene — nun auch in die Sprachen zweier, dem Russischen Scepter unterworfenen Völker übersetzte — hochberühmte Glaubensbekenntniss, durch welches der Grund gelegt wurde, auf

Digitized by Google

welchem die Evangelische Kirche, nach manchem harten Kampfe, durch die feierlichsten Verträge sich unerschütterlich befestigt, und auch im Russischen Reiche eine schirmende Anerkennung gefunden, deren sie sich nun unter dem Scepter Sr. Majestät dankbar erfreue, so wie sie überall jetzt dem Höchsten für ihre dreihundertjährige Erhaltung ihre innigen Dankgebete darbringe." — — „Wenn es die ersten hohen Bekenner" — so heisst es weiter in dieser tiefgehorsamsten Widmung der Dorpatischen Theologischen Facultät an den Kaiser — „als Zweck der Augsburgischen Confession ausgesprochen haben, zu zeigen, dass die Evangelischen Protestanten in keinem Hauptartikel des christlichen Glaubens von der Heiligen Schrift und der allgemeinen Kirche des christlichen Alterthums abweichen, dass sie also keine Sectirer sind und für Staat und Kirche nur heilsame Grundsätze hegen; so ist es derselbe Zweck noch immer, warum die Evangelischen Gemeinden unverrücklich an ihr festhalten müssen, und warum auch diese erste Protestantische Lehranstalt des Reiches Ew. Kaiserlichen Majestät jenes vornehmste Bekenntniss der Evangelischen Kirche bei der Feier ihres dreihundertjährigen Jubelgedächtnisses ehrfurchtsvoll zu Füssen legt. Sie — (die Dorpatische Universität) — spricht dabei sowohl den tiefsten Dank aus für den gnädigen Schirm und Schutz und die mannichfachen grossen Wohlthaten, die Ew. Kaiserliche Majestät grossherzig Ihren evangelischen Unterthanen gewähren, als auch die unterthänigste Bitte, dass Ew. Majestät auch in dem nun beginnenden vierten Jahrhundert den Augsburgischen Confessionsverwandten Ihres Reiches jene unschätzbaren Güter der landesväterlichen Gnade fernerhin angedeihen lassen wolle, wofür der allmächtige Gott Ew. Kaiserliche Majestät ewig segnen möge." — —

Von einer Protestantischen Theologischen Facultät tiefehrfurchtsvoll ausgesprochen an den Stufen des mächtigsten Thrones der Welt — in dessen schirmendem Schatten Millionen Protestanten in dankbarer Zufriedenheit harmlos und glücklich leben — durften diese Worte schon darum in einer Gedächtnissrede auf den unvergesslichen Mann nicht fehlen, der das edle und freudige Organ war, sie vor dem Herrscher auszusprechen, weil sie statt alles Andern ihn, wie überhaupt in seiner kirchlichen Stellung zeichnen, so insonderheit auch von Seiten seines Verhaltens in der Oberleitung der theologi-

Digitized by Google

schen Beziehungen unsrer Universität, die ein so wesentliches Stück in dem Bilde seiner gesammten Thätigkeit sind. — Wie sich aber sein Lebensbild bis auf diesen Punct hin im Frühern vor uns aufgerollt hat, wird darüber kein Zweifel sein können, dass sein Verhalten in dieser wichtigen Hinsicht nichts als nur die nothwendige Consequenz seiner gleich entschiedenen politischen wie kirchlichen Loyalität war, welche letztere überhaupt — und zumal wo sie, wie bei ihm, sich in so merkwürdiger wechselseitiger Durchdringung gestalten — die erstere trägt, und nichts Andres ist, als was gewöhnlich als symbolische Orthodoxie und kirchliche oder confessionelle Rechtgläubigkeit bezeichnet, und auch wohl geschmäht wird, die, andrer Länder zu geschweigen, ja im Russischen Reiche — als reichs- und kirchengesetzlich statuirte und feierlichst garantirte Bedingung der Anerkennung und des Schutzes, die unsre Kirche hier von Seiten des Staates zu geniessen hat — sich zwiefach als ein unveräusserliches, ja mit Gut und Blut zu behauptendes Palladium geltend macht, da sie auch den Rechtstitel unsres politischen Bestehens einschliesst. —

Dem Fürsten Lieven war es auf seinem langen, wechselvollen Lebenswege zur tiefen, durch Schrift und Erfahrung begründeten Herzensüberzeugung geworden: dass auf der Einen Seite den Regirenden nichts so wohl anstehe und nichts so geeignet sei, ihnen die Herzen ihrer Unterthanen zuzuwenden und zugewendet zu erhalten, als die zarteste und gewissenhafteste Schonung ihrer, mit Sprache und Nationalität, den beiden andern Factoren eines Volkes, auf's engste verwachsenen, kirchlichen und confessionellen Eigenthümlichkeit; — auf der andern Seite aber auch auf nichts die politische Loyalität und wahrhafte Unterthanentreue so sicher ruhe, als auf der kirchlichen; nichts einem Volke so viel Anspruch auf die Hochachtung seines Fürsten gebe, als der Muth der Glaubenstreue im unerschrockenen Bekenntnisse seiner Confession und im unerschütterlichen Festhalten an derselben und an den durch sie überkommenen Rechten, die allein auch das Individuum in seiner bürgerlichen Stellung im Staate und in der Gesellschaft erst in eben dem Grade wahrhaft adle, wie es im Gegentheil durch Schlaffheit und Indifferenz in dieser Hinsicht sich bedauernswerth, ja nach Umständen verächtlich mache. — Und so sah er nach allen Seiten hin durch die Confessionstreue der Einen und

Digitized by Google

die ihr schuldige Achtung der Andern, vor Allem aber in einer Zeit so voll auflösender und grundstürzender Elemente, wie die unsrige, das Glück der Fürsten und der Völker begründet. — Indem er es aussprach, dass eine Kirche und ein Volk, die von ihrem Glauben wichen, schon in unaufhaltbarer Selbstauflösung begriffen seien, hielt er sich zu gleicher Zeit auf's festeste davon überzeugt, dass auch der — in seinem loyalsten Herzen so warm gehegte — Thron seines wahrhaft eifersüchtig von ihm geliebten „grossherzigen" Kaisers, (unter Dessen, wie Seiner glorreichen Vorfahren, herrlichste Tugenden er mit freudigem und gerührtem Hochgefühl Ihre hohe Gerechtigkeit als Schutzherrn auch aller fremden Glaubensgenossenschaften Ihres unermesslichen Reiches zählte,) die breiteste Basis, wie die sicherste Stütze, allein in der Confessionstreue Seiner Unterthanen haben könne, die — wie sie ein vorzüglicher Gegenstand des göttlichen Segens sei, so auch des Wohlgefallens der Stellvertreter Gottes auf Erden, der Kaiser und Könige, sein müsse, wie denn dieses recht eigentlich auch — so sagte er — Hauptpflicht und -Act ihrer göttlichen Stellvertreterschaft sei. —

Stand er aber so, wie hätte er da denn wohl anders können, ja dürfen, als auch seine Oberleitung unsrer Angelegenheiten in diesem Sinne und nach diesen Principien führen, und vor Allem aus in dem Vereine der vier Facultäten unsrer Landesuniversität, diejenige, von der sie den Namen einer Evangelischen, einer Protestantischen trägt, nun auch mit Männern besetzt sehen wollen, die berufsmässig — laut ihrer Vocation, wie aus herzlicher Ueberzeugung — als das Hauptobject ihrer amtlichen Thätigkeit die Lehren und Grundsätze anzubauen, zu verbreiten und zu vertreten hätten, die er als die allein wahrhaft tragenden des Gott und dem Kaiser wohlgefälligen Dienstes in allen Facultäten, als die Grundlage überhaupt aller zeitlichen und ewigen Wohlfahrt aller Menschen betrachtete? — — ohne die auch der Staat (so meinte er) mit den ungeheuren Summen, die er auf Gelehrte und gelehrte Anstalten verwende, doch nur Gift bezahle, um es — wenn auch langsamen, doch sichern — Tod bringend, gleich der Aqua Tofana in seinen Eingeweiden gähren zu lassen, nicht gesundes Brod, um sich und seine Kinder dadurch kräftig zu nähren und am Leben zu erhalten. Brod, wie es Luther im Sinn hat, wenn

er seiner Kirche eine Theologie schaffen will, die „den Kern in der Nuss, und das Korn im Waizen sucht." —

Und darum ist es denn characteristisch für Das, was er mit der nach seinen Grundsätzen und in seinem Sinne neu besetzten Dorpatischen Theologischen Facultät wollte, dass Einer der Erstberufenen derselben vor zwanzig Jahren, nachdem er nicht lange vorher, noch im Auslande, über „die Lehre der Protestanten von der heiligen Würde der weltlichen Obrigkeit" geschrieben — seine Antrittsrede hier auf diesem Katheder „über die heilsamen politischen Grundsätze der Lutherischen Kirche" hielt, als derjenigen, die sich (wie ja denn auch „Fürsten ihre Säugammen und Könige ihre Pfleger" gewesen!) auch dadurch auszeichne, dass sie die heilsamsten und erspriesslichsten politischen Lehren zum Besten aller der Staaten, worin sie sich befinde, nach langer Verkennung, am reinsten und entschiedensten aus Gottes Wort aufgestellt, und die heilige Würde der weltlichen Obrigkeiten, Herrschaften und Majestäten mit neuem herrlichen Glanze geziert, indem sie dem vornehmsten ihrer Symbole, der Augsburgischen Confession, einen eigenen Artikel nur „von der weltlichen Obrigkeit und den politischen Dingen" einverleibt habe, darin sie es offenkundig vor aller Welt bezeuge, wie hoch und heilig sie in ihrem Glauben den Staat und alle weltlichen Obrigkeiten und politischen Ordnungen halte; nicht als blos menschliche Institutionen, nicht als blos weltliche Verhältnisse, die aller höhern Weihe ermangelten, sondern als heilige, göttliche Stiftungen und Ordnungen, von Gott gegründet schon in der ursprünglichen Einrichtung der menschlichen Natur, und von Gott geweiht durch Sein heiliges Wort, worauf allein das Gebäude der politischen Ordnung fest und stark erbaut, und die Macht und Dauer der öffentlichen Gewalten heilig und sicher begründet werden könne, weil danach der Monarch der Inhaber sei einer ihm nicht von Menschen gegebenen, sondern von Gott, seinem alleinigen Herrn und Richter, ihm anvertrauten Gewalt zum Schutze der Guten und zur Strafe der Bösen. — Darum begrüsste er in einem Briefe an Einen derselben vom 14. Mai 1827 seine ersten theologischen Professoren als „Apostel, die das sich wieder bekehrende Deutschland gesandt, seine schwere Schuld an den Ostseeprovinzen zu tilgen, durch Heilung der tiefen bösen Wunden, die Deutschlands Hochschulen unserm

Digitized by Google

Kirchenwesen, unserm Glaubensstande hier schlugen", sie beschwörend, „nicht müde zu werden, als treue redliche Zeugen des Herrn, mit täglich neu erflehtem Eifer und Fleiss wohl auszurichten den segenreichen Auftrag, dessen Jesus Christus der Eingeborene Gottes, der Welt Heiland, sie gewürdigt; und verheisst ihnen „grossen, vollen Siegerlohn und himmlische Freude" — alle diese sind seine Worte — „wenn durch ihren Dienst einst (und sei es auch erst nach Jahrzehenden!) von allen Kanzeln Liv-, Ehst- und Kurlands das reine lautere Evangelium Jesu Christi, des Hochgelobten, mit Herzlichkeit gepredigt werde und die Tempel, angefüllt von gnadenhungrigen, erweckten und bekehrten Seelen, erschöllen vom Lobe und Preise Gottes und des Welterlösers." — Darum schrieb er aber auch am 7. Januar 1824 einem (später sehr berühmt gewordenen) jungen Theologen des Auslands, um den er früher lebhaft für unsre Universität geworben, und dem wir die Mittheilung dieses Briefes verdanken, nachdem jener ihm nicht unerhebliche Abweichungen seiner theologischen Ueberzeugung von der Lehre der Lutherischen Kirche mit männlicher Offenheit bekannt hatte: „Wahr ist es, Ihre mir mitgetheilten abweichenden Ansichten in Glaubenssachen, die keinesweges gleichgültig sind, machen mich stutzig, und tief bekümmert mich die Aussicht, es werde wieder durch einen jungen kraftvollen Gelehrten an dem ehrwürdigen, echt biblischen Glaubensbekenntnisse unsrer Kirche, in den symbolischen Büchern niedergelegt, gerüttelt werden, denn ach! es ist ja doch hochwichtig, nicht den halben, sondern den ganzen Christum zu haben, ganz so wie Er Sich uns giebt, und auch ein wichtiges und köstliches Ding um die Einigkeit des Geistes im Herrn und dass das Herz gewiss werde. Ich hoffe und bete daher, der Herr wolle Seinen Jünger in so wichtigen Sachen nicht lange im Zweifel lassen." — Dem von Jenem an seiner Statt Empfohlenen aber schrieb er mit derselben Post: „Seitdem Ihr Freund so edel gewesen, mir seine von dem Glaubensbekenntnisse unsrer Evangelisch-Lutherischen Kirche stark abweichenden Ansichten in wichtigen Glaubensartikeln mitzutheilen, liegt mir die dringende Bitte an Sie schwer auf dem Herzen: Ob Sie diese Ansichten Ihres Freundes theilen? oder ob Sie das Glaubensbekenntniss unsrer Kirche als biblisch richtig aus Ueberzeugung anerkennen? Diese Bitte und meine Besorgniss können Ihnen nicht befremdend sein. Es ist ja eine schwere Verantwortlichkeit einst vor dem

Digitized by Google

Herrn und Haupte der Kirche und daher eine hohe Gewissenssache, die Besetzung der theologischen Lehrstühle an der höchsten Lehranstalt, wo alle Prediger des Landes gebildet werden, mit treuen Männern von reiner Lehre, die gern ihre eigene Weisheit dem höheren Lichte der Offenbarung unterordnen und nicht stolz widerstreben dem Gebote: „„gefangen zu nehmen die Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens““, denen — von Oben erleuchtet — die hohe Gnade geworden ist, zu erkennen den hohen Sinn dieser Worte, und gerne selbstverleugnend dieser göttlichen Forderung zu gehorsamen. Gott gebe uns einen solchen Mann in Ihnen, so wird der Segen des Herrn mit Ihrem frommen Wirken hier und einst gross Ihr Lohn im Himmel sein!“ — Als der Empfänger dieses Briefes ihm nach einiger Zeit gemeldet hatte, wie er durch nochmaliges gründliches Studium der Augsburgischen Confession bei dieser Veranlassung seine durchgängige herzliche Uebereinstimmung mit ihr in allen und jeden Puncten auf's Neue erprobt habe, erhielt er umgehend die Antwort aus Dorpat, wo der Curator sich damals in grossem Geschäftsgedränge nur kurze Zeit aufhielt, und gleich ihr Eingang lautete so: „Weit über jeden Ausdruck hat mich Ihr letzter Brief und die darin enthaltene Versicherung von der vollkommenen Uebereinstimmung Ihres Glaubens mit dem reinen Glaubensbekenntnisse unsrer Evangelisch - Lutherischen Kirche erfreut. Er hat mich zu heissem Danke gegen Gott hingerissen, dass der Allbarmherzige mein schwaches Gebet erhört und mir einen treuen Jünger Jesu Christi für die theologische Facultät der mir anvertrauten Universität geschenkt hat.“ — Der so Geworbene wurde vom Conseil der Universität gewählt, und hielt am vorletzten Namensfeste des hochseligen Kaisers ALEXANDER, 30. August 1824, an dieser Stätte seine Antrittsrede in Dorpat, noch in derselben Woche aber schrieb ihm der Curator aus Senten: „Wie soll ich Ihnen, Theurer, die Freude beschreiben, die mein Herz erfüllte, als ich Ihre Antrittsrede am Namenstage unsres guten Kaisers, die unser lieber Rector Ewers mir geschickt hatte, las! Mein Herz war lauter froher, gerührter Dank gegen Gott, dass Er mein fast achtjähriges Gebet erhört und mir noch einen Mann nach Seinem Herzen in die Theologische Facultät geschenkt hat. Als ich die Rede durchgelesen hatte, fielen mir die Worte Pauli 1 Tim. 6, 12 lebhaft ein: „„Du hast bekannt ein gutes Bekenntniss vor vielen Zeugen.““ Ich bedauerte, in

Digitized by Google

meinem Briefe an Sie mit der vorigen Post, aus Furcht, dass Sie durch zu rasches Hervortreten mit dem verborgenen Schatze, sich ein gesegnetes Wirken für des Herrn Reich verderben möchten, Ihnen vielleicht zu viel Vorsicht empfohlen und Sie dadurch schüchtern gemacht zu haben. Denn es heisst auch 1 Thessal. 5, 19: „„Den Geist dämpfet nicht!““ Nun, Gottes Geist wolle aus Gnaden Ihnen die Weisheit zu richtiger Vereinigung jener Seiner Aussprüche mit diesen reichlich schenken, und die Herzen Ihnen öffnen, dass Sein heiliges Wort durch Ihren Mund in dieselben gesät, Wurzel fasse und reiche Früchte trage. Er lasse auch das heilige, köstliche Feuer der Liebe Christi nie in Ihrem Herzen abnehmen oder erkalten, sondern mache Sie zu einer feurigen Kohle Seines Altares! — Er wolle alle Glieder der Facultät in heiliger Liebe fest verbinden, zu lehren und zu treiben Sein Werk in einem, in Seinem Sinne, mit frommem heiligem Eifer, mit Fleiss und Treue; zu bilden, Ihm, unserm liebevollen ewigen Retter und Erlöser, treue Diener und Botschafter der Wunder Seiner unermesslichen Liebe, unserm theuersten braven Monarchen treue und gehorsame Unterthanen, die Seine Worte nicht als Menschenworte aufnehmen und ehren, und so kräftig zu bauen bei uns Sein Reich in Seiner Kraft und unter Seinem Segen, auf dass der heiligste Name Jesu in den Evangelischen Gemeinden des weiten Russischen Reiches besser erkannt und herzlicher angebetet werde! Der Herr spreche Selbst dazu Sein gnadenvolles und allmächtiges Amen!“ —

„Die Universität“ — so setzt er in einem andern Briefe an denselben Theologen hinzu, und damit zugleich seine Sendung in Dorpat, wie er sie verstand, in zwei Worten ausser allen Zweifel — „die Universität ist die Sonne des Lehrbezirks, von ihr aus müssen erwärmende, befruchtende Strahlen jede Lehranstalt der drei Provinzen desselben durchdringen. Die Sonne fleckenlos und von den Wolken des Unglaubens wie der Unwissenheit frei und rein zu erhalten, ist die mir obliegende schwere Pflicht und Sorge. — Gott helfe!!“ — — Oder wie er es an einem andern Orte ausdrückt: „dass Christenthum und Wissenschaft sich einander nähern, ja — wie es sein sollte — in das engste Bündniss mit einander treten, — diesen Geist in den Lehrbezirk hineinzubringen, darum war es mir allein wichtig, zu Ihnen zu gehören.“ „Benutzen wir denn nur“ — schrieb er Ewers

Digitized by Google

schon im November 1821 — „diese Zeit recht wie es Gottes Wille ist, die schöne Anstalt nebst allen unteren Lehranstalten" — (denn bis zur untersten Elementarschule herab hielt er alle, mit gleicher Wärme wie die Universität, an das treue Herz geschlossen) — „zu Gottgeweiheten Anstalten zu machen, dass Sein Name darin nach Seiner Vorschrift kundgethan und gepriesen, Sein Wort und Evangelium recht gelehrt und an's Herz gelegt werde zur Ehre Gottes, zum Nutzen unseres theuren Kaisers, des Staats und der Menschheit, so wird Gott gewiss Seine schützende Hand darüber halten und trotz allem Vorkommenden sie und diejenigen Lehrer, die in solchem Sinne arbeiten, vor jedem Unfall zu bewahren wissen. Davon seien Sie vollkommen überzeugt. Für nichts aber stehe ich bei einem andern Thun und Streben. Lehrern der Jugend muss es felsenfeste, heilige Wahrheit geworden sein, dass Gottes Wort aller Weisheit Anfang ist." — „Nicht die Erndte selber" — bedeutet er seinen Ewers am 29. October 1826 — „will ich schon, so hoch es mich erfreuen würde. Dies hängt von dem Herrn der Erndte ab; nur die rechten Säer suche ich, nur die Gewissheit, dass Waizen und nicht Unkraut gesäet wird, wünsche ich. — Auch ich schätze Wissenschaft und Gelehrsamkeit sehr hoch, finde sie nothwendig für den Staat, unerlässlich für eine gelehrte Anstalt, gäbe viel darum, etwas davon zu besitzen; doch nur die, welche mit ächtem Christenthum gepaart, wo möglich, innigst vereint und verwoben ist." Und in seinem ersten Briefe als Minister, vom 28. April 1828: „Herzliche Christusreligion als Fundament, dann ein so schönes wissenschaftliches Gebände als möglich darauf, dann bekommt es weder Risse noch stürzt es zusammen, dann wird es den darin Wohnenden nicht gefährlich, sondern bequem, sicher und wohlthätig. Gott blickt segnend darauf!" — In sehr trüber Zeit aber (am 9. März 1825) „erquickte" es ihn zugleich — wie er schreibt — „und beugte ihn zu innigem Danke vor Gott, dass Er durch Seine Gnade den Grundstein zu einem christlichen Gebäude in unsern vaterländischen Provinzen, eine christ-gläubige Theologische Facultät, gelegt, und ihn dies noch erleben lassen." —

Zu der Feier des ersten Jubiläums unsrer Hochschule, das auf den 12. December 1827 fiel, hatte er uns von der Kaiserlichen Munificenz die Summe von 11,190 Rub. Bco. allein zur Herstellung des grossen —

Digitized by Google

auf dem Widmungsblatte „der dankbaren Erinnerung an ALEXANDER I“ (Dessen Todesfeier die Universität vor zwei Jahren an diesem Tage begangen) geweihten — Jubelprachtwerkes in Folio erwirkt: „Die Kaiserliche Universität zu Dorpat fünf und zwanzig Jahre nach ihrer Gründung. Denkschrift zu ihrer 25sten Feier des 12. Decembers“, ganz von Dorpatischen Gelehrten und Künstlern gearbeitet: der Text von Ewers, die Kupfer von Senff, auch hier gedruckt, — das den Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften und vielen hochgestellten Personen von dem freudig beeiferten und durch die gnädige Aufnahme sehr beglückten Fürsten mit innigster Genugthuung persönlich überreicht, unter die Glieder der Universität auf's Freigebigste vertheilt, wie an die Russischen und auswärtigen Academieen und Universitäten versandt wurde, und dem noch eine ausführliche Beschreibung der Feier in einer besondern Schrift folgte, die ihm selbst ehrerbietigst widmen zu dürfen, Ewers seiner Bescheidenheit nur mit Mühe abrang. — Schon im August und October hatte er die Universität, unveranlasst und wiederholt, nach ihren Wünschen in dieser Beziehung, durch ihren Rector befragt; der vom 30. November datirten officiellen Eröffnung des Curators aber, dass Se. Majestät der Kaiser die beabsichtigte Feier genehmigt, folgte ein Brief an Ewers, ein wahrer Jubel vor dem Jubiläo! Wobei nur festzuhalten ist, dass was er hier frohlockend seinem Freunde als hohe Kaiserliche Gnade verkündigt, er eben auch als solche nur so werth hielt, als redendstes Zeichen nemlich der Erkenntlichkeit auch des Allerhöchsten Herrn für den treuen aufopfernden Dienst desselben, nicht als Schaugepränge der Eitelkeit, das für beide Männer keinen Reiz und Werth hatte. — „Heute, theurer Freund!“ — so schrieb seinem Rector, seinem „unermüdet eifervollen Gehülfen“, wie er ihn preis't, der Curator — „bin ich lauter Freude, lauter Dank gegen Gott, der mir gnädiglich geholfen hat, Ihren schwankenden Titel „Magnificenz“ in den unwandelbaren „Excellenz“ hinüberzubringen. Jauchzen möchte ich und unsern herrlichen Kaiser einen Blick in mein Herz thun lassen, das von Liebe und lebenslänglichem Dank für Se. Majestät erfüllt ist. — (Bewegten ihn aber solche Empfindungen, erhoben ihn solche Gefühle, so nahmen auch die ernsten Züge seines hohen Antlitzes einen himmlischen Ausdruck von Dank und Freude an.) „Um den

Digitized by Google

Hals möchte ich Ihnen glückwünschend fallen" — so schreibt er weiter — „und zu dem Sie zum wirklichen Etatsrath erhebenden Allerhöchsten Kaiserlichen Ukas meinen lebhaftesten Dank noch hinzufügen für die bald zehnjährige treue, redliche Hülfe, die Sie mir in meiner Sorge für die Universität und deren Aufblühen geleistet, für die viele Geduld, die Sie in einem langen Jahrzehend mit mir, mit meiner Ungeduld, und für die grosse Mühe, die Sie mit der Universität und vorzüglich mit der lieben muntern Jugend gehabt haben. Gott segne Sie! Ihr Rectorat wird gewiss lange unvergesslich bei der Dorpatischen Universität bleiben." — „Im Geiste" — so schloss dieser (schon am 4. December begonnene, aber erst am 9ten Abends abgesandte) Brief — „wird der alte Curator auch an Ihrem Jubelfeste mitten unter Ihnen Allen sein und Ihre Freude theilen. Gedenket des alten ungelehrten Curators in Liebe."

Bei den Lebzeiten seiner Mutter hatte der zärtlichste und aufmerksamste Sohn, ungeachtet des drückenden Uebermasses seiner Berufsarbeiten, doch immer noch Zeit zu finden gewusst, ihr den kindlichen Beistand zu leisten, den sie so sehr schätzte und der ihm so unbeschreiblich süss war. Um diese Zeit (nur zwei Monate später) vergönnten sie ihm nicht einmal, ihre irdische Hülle nach Kurland zu ihrer Ruhestätte — der Familiengruft auf Mesothen — zu geleiten, was ihm (so schrieb er Ewers) nachher „manchen schmerzlichen Augenblick machte." — Nur Abhaltungen von ähnlicher Dringlichkeit konnten es sein, die den Gewissenhaftesten der Menschen auch jetzt verhinderten, zu dem Dank- und Ehrenfeste seiner geliebten Universität persönlich nach Dorpat herüber zu kommen. Statt seiner sandte er mit dem erwähnten Briefe, einem officiellen Beglückwünschungsschreiben und mehren, dasselbe begleitenden Auszeichnungen Monarchischer Huld für einzelne Professoren und Beamten der Universität, (deren Jedem er „gern seinen Glückwunsch selbst geschrieben, wenn es ihm nicht an Zeit gefehlt",) seinen ersten Kanzelleibeamten nach Dorpat, der sie früh 8 Uhr am Jubeltage selbst, in Gegenwart des — im damaligen grossen Saale des Gymnasiums, vor dem Zuge in die nahe St. Johanniskirche zum Jubelgottesdienst, vollzählig versammelten — Universitätspersonals, übergab. — (Es nicht früher zu thun, war ihm so strenge befohlen, dass es noch um die genannte Stunde dem darüber schmerzlich betroffenen Rector

Digitized by Google

schien, als solle die Universität ihren Ehrentag ohne alles sichtbare Zeichen der Theilnahme auch ihrer — ihr doch so wohlgeneigten — hohen und höchsten Obern begehen! — „Fast alle Minister, durch welche die Ukasen in Betreff der Allerhöchst verliehenen Auszeichnungen gehen mussten“, hatte der Curator, wie er selbst schreibt, „dringend gebeten, nichts davon den Zeitungsschreibern bis zum 10ten oder 12ten preiszugeben.“) — Schon am Tage nach dem Jubelfeste aber begann er seinen nächsten Brief an Ewers mit den seelenvollen Worten: „Gestern war mein Geist den ganzen Tag mitten unter Ihnen; freute sich der Ihnen angekündigten Kaiserlichen Belohnungen; begleitete Sie vom Universitätsgebäude in die Kirche, vereinigte dort sich mit Ihnen, Gott zu loben und zu danken für das Vergangene, um neuen Schutz und gnädige Durchhülfe zu flehen für das Künftige; folgte Ihnen zurück in das grosse gefüllte Auditorium, sah Ew. Excellenz das Katheder besteigen und in kurzen Zügen mit voller Seele die Geschichte der jubelnden Anstalt darstellen, hörte den von Musik begleiteten Gesang, die Reden, die Namen der Verfasser gekrönter Preisschriften, suchte darauf die Freunde versammelt an fröhlicher, festlicher Tafel, freute sich und dankte Gott. Dennoch genügt mir dies nicht. Mich hungert und durstet nach umständlichen Nachrichten und ich harre mit Ungeduld der Wiederkehr meines Beamten, des Ueberbringers meiner Festangebinde, womit ich entfernt Ihrem allerseitigen freundlichen Andenken mich aufzudringen wünschte.“ — „Womit ich diesen Brief“ — so schliesst er launig, nach seitenlanger Besprechung von Dienstangelegenheiten — „anfangen sollte und wollte, das verdrängten die Bilder aus Dorpat von gestern so ganz aus der Seele, dass ich diesen Abend erst wieder daran erinnert ward, und so kommt es erst am Schluss, doch steht es auch hier als ein schönes Desert, das den Geschmack der groben Speisen vertreiben soll, am rechten Orte. Vorvorgesternabend, nach Abgang der Post, damit keine Nachricht mir vorlaufe, sagte ich der Kaiserin Mutter, dass, da ich wüsste, dass Ihre Majestät Gnade für Sie hätte, ich für Pflicht hielte anzuzeigen, dass Se. Majestät der Kaiser die Gnade gehabt, Sie zum wirklichen Etatsrath zu erheben. „„Das freut mich!““ — sagte die Kaiserin — „„also Excellenz! Das ist ein braver Mann. Gratuliren Sie ihm von mir recht sehr, hören Sie!““ —

Digitized by Google

Bei'm Weggehen wiederholte die Kaiserin diesen Befehl, mit dem Zusatze: „„Vergessen Sie nur nicht!"" — Sie sehen, wo mein schlechtes Gedächtniss schon bekannt ist, und hätte ich Ihre Majestät nicht vor einer halben Stunde gesehen, so wäre es wahrscheinlich doch vergessen worden, so sehr es mir am Herzen liegt, der Kaiserin Befehle pünctlich zu erfüllen und Ihnen Freude zu machen." — — — „Gelobt sei Gott!" — so fügt noch eine Nachschrift hinzu — „der Herr giebt Sieg unserm Kaiser. Erivan, und jetzt auch Tauris, sind genommen. Die Perser flehen um Frieden. Von anderer Seite ist die Aegyptische und damit vereinigte Türkische Flotte im Golf von Navarino zerstört." —

Um diese Zeit, nur reichlich ein Vierteljahr nach dem Jubelfest, ward er Minister, und ein halbes Jahr später schrieb er an das Conseil der Dorpatischen Universität, aus dem unmittelbaren Geschäftsverkehr mit welchem er während der Vacanz des Curatoriums noch nicht getreten war: „Durch den Allerhöchsten Willen Sr. Majestät unsres Allergnädigsten Herrn und Kaisers zu einem grössern Wirkungskreise berufen, habe ich nicht allein wegen der Menge der Geschäfte des neuen wichtigen Amtes gezögert, einem Kreise achtungswerther Gelehrten, mit denen in so nahem Dienstverhältnisse zu stehen, ich mich nicht blos geehrt fühlte, sondern die mir diese durch ihr edles Entgegenkommen zu treuer eifriger Pflichterfüllung, selbst in manchen schwierigen Lagen, zum Trost und zur Freude machten, bei'm Scheiden aus demselben ein herzliches Abschiedswort zu sagen, sondern weil nach einem länger denn elfjährigen Zusammenwirken mit gleich reinem Willen zum allgemeinen Besten, die stets wachsende Achtung ein Gefühl der Freundschaft für die Mitarbeiter erzeugt, dem der Abschied schwer und das Wort zu arm und matt ist. — Da jetzt aber mein Nachfolger ernannt ist, kann ich nicht länger zögern, Ihnen, meine Herren, meinen innigsten Dank für den redlichen Eifer auszusprechen, mit dem Sie sich während meines ganzen Curatoriums unablässig bemüht haben, durch die fleissige Anwendung Ihres Schatzes von Kenntnissen und Talenten die Universität, an der Sie stehen, zu einem ausgezeichneten Musensitze zu erheben. — Fahren Sie fort, würdige Männer, auf dieser edlen Bahn vorzuschreiten, und wenn die andern Hochschulen des Reiches Ihrem Beispiele nacheifern werden, unermüdet ihnen vorzuleuchten.

Digitized by Google

Seien Sie meinem Nachfolger, was Sie mir waren, und möge er Ihnen mehr werden, als ich zu sein vermochte! Wenngleich hinfort nicht mehr so nahe Ihnen stehend, gewährt es mir doch Genugthuung, in einigem Verhältnisse mit Ihnen zu bleiben und vielleicht Ihnen noch nützlich werden zu können." — — Die Sprache dieses Curatorischen Abschiedsschreibens des Ministers, wie schmeichelhaft sie auch, zumal aus einem Munde tönt, der Complimente zu machen weder fähig noch gewohnt war, so war sie der Universität doch keinesweges eine neue und ungewohnte. Während der ganzen Dauer des Lieven'schen Curatoriums war sie in nicht seltenen Fällen diese Sprache zu vernehmen so glücklich gewesen, die ihr auch den Tadel des hohen Chefs, wo er nöthig war, nur um so werthvoller und gewichtiger, weil um so gerechter und unpartheiischer erscheinen liess. — Den Gipfel aber (könnte man sagen) hatte diese Bezeugung des Curatorischen Wohlwollens gegen die geliebte Universität schon in dem Rescript vom 7ten October 1827 erreicht, worin der Fürst, die Beamten des Dorpatischen Lehrbezirks durch das Universitätsconseil von seiner Beförderung zum General der Infanterie benachrichtigend, „allen Denjenigen seinen Dank sagen lässt, die durch die treue und ausgezeichnete Erfüllung ihrer Amtspflichten ihm diese Monarchische Gnade haben erwerben helfen", also — wie Ewers sich in dem ehrfurchtsvollen Erwiederungsschreiben der Universität ausdrückt: — „dieselbe durch den so überaus ehrenvollen Ausdruck der gütevollen Gesinnung beschämt, die eine solche Monarchische Anerkennung der eigenen Verdienste aus der bewiesenen Pflichttreue der Untergebenen abzuleiten geneigt ist." Ein besonderes Abschiedsschreiben an die Theologische Facultät erfolgte unter dem 5ten October 1828 und schloss mit den Worten: „Gedenken Sie meiner in Ihrem Gebete, dass Gott mir helfen und mich in meinem Amte segnen wolle!" die Aufforderung hinzufügend, die sich in so vielen seiner Briefe, als stehender Refrain seines loyalen Herzens, findet: „Lassen Sie uns aber auch fleissig für unsern trefflichen Kaiser beten, dass Gott Ihn schütze", — (der Monarch war damals eben im Türkenkriege abwesend) — „Seine Waffen segne und Ihn mit Sieg kröne!" —

Digitized by Google

Und so war es Ewers denn noch beschieden, das LIEVEN'sche Curatorium, nach der Erhebung des Curators zum Minister, ganze drei Jahre in dem — nun für ihn so verwais'ten — Rectorate überdauern zu müssen, bis den erst Neunundvierzigjährigen der Tod aus dem Joche spannte, in welchem ihn, den in schwerer unheilbarer Krankheit (der Folge seines allzuangestrengten Dienstes) schon halb Erblindeten und doch noch immer unverdrossen Fortarbeitenden — es ist schwer zu sagen: ob mehr seine beispiellose Hingebung an die Interessen unsrer Hochschule, oder an die heissesten Wünsche seines fürstlichen Freundes — auch noch in diesem letzten Triennium festgehalten, wo jener — durch die ihm erwirkte Gnade des huldreichsten Monarchen ihn nun auch noch mit Stern und Band der heiligen Anna schmückend — ihm als Minister vorgesetzt war, ohne für ihn doch aufgehört zu haben, ihm wie ein Curator zu sein, auch als nach mehrmonatlicher Vacanz (während welcher sie, nach des Fürsten Ausdruck, „noch ohne Scheidewand zusammen geblieben") das Curatorium wieder besetzt war. — So ehelich unauflöslich — möchte man sagen — war, nach Art aller edleren, tiefer als auf die Tageswelle gegründeten, Verhältnisse unter Menschen, auch dieser seltene Verein zweier edlen Männer, dem unsre Universität die Verleihung, Mehrung und Erhaltung so vieler ihrer kostbarsten, wenn nicht ihre kostbarsten Güter verdankt, — nur der Tod mochte hier scheiden. Als aber der längst Gefürchtete, Unabweisliche nun dringender den letzten Tribut forderte und der sterbende Rector dem Minister zum ersten Male weder mehr selbst hatte schreiben können, wie es ihm schon seit einiger Zeit unmöglich gewesen, noch auch nur mehr einer dritten Hand dictiren, was er ihm zu schreiben hatte, sondern — durch Vermittelung eines Freundes sich für dieses Leben bei dem hochgebietenden Obern beurlaubend, dem erlauchten Freunde das schmerzlichste Lebewohl gesagt, — da erschien, nur wenig Tage vor dem 8ten November 1830, an welchem der sanft Scheidende das müde Haupt zur Ruhe legte, der vom 31sten October datirte letzte Brief des Ministers, ein allzu redendes, allzu einziges Document für die Wahrheit und Innigkeit des ganzen Verhältnisses in der geschilderten Weise, als dass er hier zurückgehalten werden dürfte.

Digitized by Google

„Wie soll ich" — so schrieb der Fürst — „Ihnen, guter, lieber, theurer Freund! wie? vieljähriger treuer, weiser Mitarbeiter, weiser Leiter und Führer der vaterländischen Lehranstalten! wie soll ich Ihnen meinen tiefen lebhaften Schmerz über Ihr so ernstliches Erkranken ausdrücken?!

Sie waren mir ein doppeltes Gnadengeschenk Gottes, als Freund für mein Herz, als mächtige Hülfe für meinen Dienst. So ruhig war ich über den Dorpatischen Lehrbezirk, denn Sie leiteten ihn, und wir verstanden einander und Gott segnete es.

Noch hoffe ich auf Ihre Wiedergenesung, denn Gott ist allmächtig und gnädig und erhöret Gebet. — Sollte ich Sie hienieden nicht wiedersehen? — Nicht blos bis an's Grab, nein jenseit des Grabes suchet und findet Sie und freuet sich Ihrer im heiligen Anschauen Gottes und unseres gnadenvollen Erlösers Jesu Christi Ihr

ewig treuer Freund

Lieven."

Auch das Lieven'sche Ministerium, das uns freilich schon ferner liegt, darf doch wenigstens nicht ganz mit Stillschweigen übergangen werden. — Hier konnte der Fürst nun in noch viel weiterem Umfange seine schon in Dorpat so glänzend bewährten Gaben im Dienste Russlands und seines Monarchen fruchtbar machen, vor allen aber die des energischen Anfassens, dass — wie er es selbst einmal bezeichnet — „nichts in's Stocken und Schlummern gerathe und kein Schlendrian herrsche." Wohin nur sein unmittelbarer Einfluss reichte, mochte jener vor der wunderbaren Kunst nicht bestehen, die ihm eigen war, wo er persönlich eingriff, durch seinen vorleuchtenden kräftigen und lautern Willen immer auch seine Mitarbeiter so zu begeistern, dass sie aus reinem Pflichtgefühl und mit voller Aufrichtigkeit (der Hauptcharactereigenschaft des Kindes zugleich und des wahren Mannes, und daher auch des Fürsten!) in selbstverleugnender Anstrengung seinem Beispiele nacheifernd, ihn unterstützten. „Ich meines Theils" — schrieb ein (jetzt nicht mehr im Dienst stehender) Beamter des Lehrfaches seiner Zeit, im October 1828 — „in der Fülle meiner Jahre, stehe tief beschämt vor dem

Digitized by Google

frommen Greise, der mich an jugendlich inniger Liebe zu Dem, dem allein unsre ganze Liebe gebührt, und an feurigem Eifer für Seine Ehre, und noch mehr an rastlosem Arbeiten in Seinem Dienste bei weitem übertrifft. Ich kann nur Gott bitten, dass Er mein kaltes und lässiges Herz erwärmen und ermuntern möge, damit ich nach dem trefflichen Beispiele des edlen Fürsten mit ähnlicher Selbstverleugnung, Hingebung, Beharrlichkeit, Demuth und Sanftmuth, mehr aus freier Liebe zu Christo als aus gesetzlicher Dienstpflicht, meinen Beruf erfüllen und in brüderlichem Bunde mit meinen Collegen das Reich Gottes unter unsern Zöglingen etwas fördern könne."

Zählen wir zu den besonders heilbringenden Früchten des Lieven'schen Ministeriums mit Recht auch das — freilich nur vorübergehend hier an unsrer Universität bestandene — Professoreninstitut, mittelst dessen der Fürst zunächst den Russischen Universitäten durch die Gründlichkeit Deutscher Wissenschaft getüchtigte Docenten verschaffen wollte, und das ihn schon gleich zu Anfang seines Ministeriums lebhaft beschäftigte, so fehlt es uns auch hier nicht an persönlichster Berührung unsrer Interessen. — Was uns aber zunächst im Sinne liegt, ist zuerst das — jenem ungefähr gleichzeitige — Pädagogische Hauptinstitut in St. Petersburg, dessen Statuten vom 30sten September 1828 sind, und das er mit besonderer Sorgfalt pflegte. Wie er sich selbst darüber in den Briefen an Ewers äussert, sollte es — nach seiner ursprünglichen Absicht — „dem Staate einen auserlesenen Kern tüchtiger und würdiger Gymnasiallehrer bilden." Aber „wäre ich nicht schon grau", seufzt er am 10ten April 1829, „so würde dieses Institut mich grau gemacht haben. Eben der Gedanke: wie viel für den künftigen Gang der Nationalerziehung von der Natur und dem Geiste dieses Instituts abhängt, foltert, wenn man unter der Menge Arbeiter, die sich ungestüm herzudrängen, so gar wenig Taugliche zu dem Zwecke findet." Besonders originell — es hat sie Jemand „rührend" genannt — ist die Aufforderung, die der theure Stifter unter dem 22sten Januar 1829, bei der in den geistlichen Seminarien der Griechischen Kirche veranstalteten ersten Wahl der Zöglinge für diese seine neue Anstalt, an die Eparchieverweser (Metropoliten, Erzbischöfe und Bischöfe) richtete. Kaum einer von allen seinen Erlassen zeugt so für den erhabenen Gesichtspunct, aus welchem er die Aufgabe und Würde, wie die entsprechenden Eigenschaften

Digitized by Google

eines Lehrers und Erziehers der Jugend betrachtete, und wie sehr es ihm am Herzen lag, diese Männern von zuverlässig christlicher und solider wissenschaftlicher Bildung anzuvertrauen. Dieses wahrhaft meisterhafte Actenstück — dem noch eine so grosse Menge andrer, in gleichem Geiste aus seiner Feder geflossener zur Seite steht — giebt gleichsam einen Abriss und Inbegriff aller und seines ganzen amtlichen Strebens auf dem hohen Standpunct als Oberleiter des öffentlichen Unterrichts, wie er im Vorhergehenden geschildert worden ist, und wie vornemlich die Ewers'schen Briefe so reich an einzelnen Beiträgen dazu — meist der herrlichsten Art — sind. — Aus demselben Jahre (vom 28sten December) ist auch der allgemeine Schulustav, durch welchen er, wie früher als Curator dem Dorpatischen Lehrbezirk, so nun als Minister den Gymnasien, Kreis- und Pfarrschulen des ganzen Reichs eine neue Organisation mit bedeutendem Zuwachs an Geldmitteln gab. Durch beide letztgenannte Massregeln aber machte er es den Gymnasien möglich, den Universitäten künftighin besser vorbereitete Zöglinge zu liefern. — Zu gleicher Zeit hatte er auch das — durch seine unermüdete Sorgfalt schon so weit vorgeschrittene — Schulwesen der Ostseeprovinzen so wenig aus dem Auge verloren, dass hier in Dorpat das schon von ihm als Curator mit vieler Sorge jahrelang vorbereitete, „für die Volksbildung so wichtige" und noch fortwährend in grossem Segen wirkende, Elementarlehrer-Seminarium im Laufe des Jahres 1828 eröffnet werden konnte. — Im September 1830 ward das stattliche neue Hauptgebäude des Dorpatischen Gymnasiums eingeweiht, zu welchem Ewers im Mai 1829 den Grundstein gelegt hatte, und gleichzeitig erhielt auch die Dorpatische Kreisschule ein sehr schönes neues Gebäude. — Einer ähnlichen Sorgfalt des Ministers, wie die genannten, hatte sich unter andern namentlich auch noch die Deutsche Hauptschule bei der Petrikirche in St. Petersburg zu erfreuen, die er durch bedeutende Privilegien ermunterte, ihren Lehrplan nicht unbeträchtlich zu erweitern. — Alles zusammengenommen aber macht das Lob seines Ministeriums nur um so grösser, wenn ihm zu Allem auch noch die besondere Sparsamkeit nachgerühmt wird, mit der er, der Krone allen unnöthigen und nur einigermassen entbehrlichen Aufwand ersparend, seinem Nachfolger im Amte mehre Millionen an Oeconomiesummen hinterlassen konnte. —

Digitized by Google

Nach Dorpat kam der Fürst auch seit unserm Jubelfest weder als Curator mehr, noch als Minister. Wir sahen ihn hier erst wieder, als er, nachdem der Herr und Kaiser seine mehrmaligen mündlichen Bitten darum zu berücksichtigen nicht hatte geruhen wollen, endlich auf sein dringendstes schriftliches Ansuchen, wegen Erschöpfung seiner schon alternden Kraft, im sieben und sechzigsten Lebensjahre das Ministerium wieder in die Allerhöchsten Hände hatte zurückgeben dürfen, aus denen er es vor fünf Jahren, als allerhuldvollsten Beweis der Monarchischen Zufriedenheit mit seinem loyalen Wirken unter und für uns, empfangen; zwar mit dankvoller und beschämter Beugung, aber auch mit bangem Blicke in die Zukunft, bei solch neuer, so unermesslicher Bürde. — Doch weigerte Sich der huldreiche Monarch, den hochbetrauten treuen Diener zugleich auch seiner Mitgliedschaft des Reichsrathes zu entbinden, und so durfte er denn die Residenz auch jetzt nur noch als Beurlaubter verlassen, mit der Erlaubniss, nach Kurland auf seine Güter zu gehen, wo ein Theil seiner geliebten Kinder schon weilte. — Auf der Durchreise dahin rastete er einige Tage im Schoosse der Familie seines damals hier wohnenden jüngsten Bruders, des Generallieutenants und Erbherrn von Mesothen in Kurland und Cremon in Livland. — Danach besuchte er sein Gut im südlichen Russland, und berührte Dorpat nur noch Einmal wieder, im September 1838 und Januar 1839, auf der Durchreise nach St. Petersburg und wieder von da zurück nach Kurland, nachdem er für eine Weile seiner Functionen im Reichsrathe wahrgenommen.

Als er jenes erste Mal, sofort nach der Niederlegung des Ministeriums der Volksaufklärung im Frühlinge 1833, in Dorpat war, — nun zum ersten Male ausser aller amtlichen Beziehung zu der so theuergeliebten Universität und ihren Gliedern, — da brachte ihm das Conseil derselben das folgende, von dem seligen Parrot, als derzeitigem Rector, verfasste Dankschreiben dar, das, ausser von diesem und dem Syndicus, von 23 Professoren unterschrieben war, von denen, mit Letzterem, 9 noch heute im Dienst und grösstentheils hier gegenwärtig, 8 andre noch unter den Lebenden sind, 6 schon vor ihm in die Ewigkeit hinübergegangen.

Digitized by Google

Das Schreiben lautet:

„An Seine Durchlaucht den Fürsten KARL LIEVEN, bei seinem Scheiden vom Ministerium des öffentlichen Unterrichts,

vom Conseil der Kaiserlichen Universität zu Dorpat gehorsamste Zuschrift.

Dorpat, d. 29. April 1833.

„Gestatten Sie, Durchlauchtigster Fürst, dass die Glieder des Conseils der Dorpatischen Universität Ihnen sich mit diesen Worten ehrerbietigst nahen, welche Dank und Wehmuth aus tief bewegter Brust hervorrufen. —

Sechzehn volle Jahre lang hatte diese Hochschule und die Gesammtheit der mit ihr verbundenen Lehranstalten das Glück, die Segnungen zweier landesväterlicher Selbstherrscher aus Ihrer Hand zu empfangen, und die Früchte Ihres erfahrungsreichen Lebens zu geniessen, deren veredelnde Kräfte sich auf kommende und späte Geschlechter übertragen werden. Was im Laufe dieser Zeit am Horizonte Ihres Standpunctes, hochverdienter Herr Minister, hat erwogen, versucht, gekämpft und geduldet werden müssen, um der Mängel willen, die jedem Werk von Menschenhand eigen sind, das mag von hier aus nur dunkel geahnt werden; was aber davon auf unser Dasein überging, steht bleibend in unsern Herzen geschrieben.

Nach dem Willen des Monarchen von der Spitze kriegerischer Colonnen auf das Gebiet und an die Spitze des öffentlichen Unterrichts gestellt, genügten Sie zuerst den Pflichten der Menschlichkeit und verschafften von des Kaisers Huld und Gnaden den Dienern der Wissenschaft die Mittel, um bei Arbeitsamkeit und Rechtlichkeit sich eine sorgenfreie Subsistenz zu bereiten, und wo in diesem weiten Kreise ein Hausvater Gott für das tägliche Brod dankt, da fliesst eine Thräne des Dankes auch Ihnen, Durchlauchtigster Fürst! —

Nicht aber Sorge allein für das zeitliche Wohl Ihrer Mitmenschen war das, von Russlands Kaisern Ihnen gewiesene und von Ihnen tief erfasste höchste Ziel Ihres Strebens; dieses suchten und fanden Sie in Förderung von Wissenschaft, Sittlichkeit und Gottesfurcht. Achtung und Liebe haben Sie den Wissenschaften gezeigt, wie nur irgend ein im

Schoosse derselben Geborener und Herangereifter, durch bereitwillige Förderung von Lehre und Forschung bei jeder sich darbietenden Gelegenheit; sagen, auch nur in flüchtigen Umrissen sagen, was Sie in dieser Beziehung geleistet, hiesse alles Das in seinem ganzen Umfange schildern, was seit sechzehn Jahren für Geistesbildung von diesen Provinzen ausgegangen ist. Der Sittlichkeit haben Sie den Weg gebahnt, indem Sie sie gradezu als Criterium aufstellten für die Reinheit der geistigen Entfaltung, und ohne jene diese nicht gelten liessen. Gottesfurcht aber, im Sinne unsrer heiligen Urkunde geübt und verbreitet, war das Band, das jede Ihrer Handlungen umschlang, und sich tief in das äussere und innere Leben der Ihnen untergebenen Anstalten hineinzog; sie war der Grund- und Schlussstein und der Gipfel des ganzen Gebäudes, dessen Bau Sie leiteten; sie der unversiegbare Quell, aus welchem Sie in schwierigen Verhältnissen, wie in dem ermüdenden Gange der täglichen Geschäfte, tiefe Einsicht, grosse Kraft, unermüdliche Ausdauer schöpften; sie das Licht, in welchem Ihre Anordnungen nicht nur als die höheren und gebietenden, sondern stets auch als die weiseren und besseren leuchteten.

Geruhen Sie, Durchlauchtigster Fürst, hier in dem Momente des Scheidens, wo keiner egoistischen Rücksicht Raum gegeben ist, vorstehendes Bekenntniss als den freien Erguss unsrer innigsten Gefühle entgegen zu nehmen, und als eine geringe Bürgschaft dafür anzusehen, dass der gute Same, den Sie ausgestreut, auch fernerhin der Pflege nicht ermangeln werde unter den Gliedern des Conseils der Kaiserlichen Universität zu Dorpat, die sich ehrerbietigst zeichnen."

Die, seit er den Dienst verlassen, ihm noch beschiedenen letzten 11 und ½ Jahre verlebte der greise Fürst meist auf seinem abgelegenen Gute Grenzhof, in stillster Zurückgezogenheit. Das köstliche Tagewerk dieser seiner letzten Sabbathruhe nach so heissem Arbeitstage, vor dem herannahenden Lebensende, war, seine Seele in der Heiligen Schrift zu weiden, und durch Wohlthun dem Sohne Gottes Selbst in Seinen armen und ärmsten menschlichen Brüdern zu dienen. — Diese Jahre waren (so schreiben die fürstlichen Hinter-

Digitized by Google

bliebenen) Jahre des Gebetes, wie denn Beten — und auch für die ihm unvergessene, ewiggeliebte Dorpatische Universität! — auch die Hauptbeschäftigung des fürstlichen Greises während seiner langen und schmerzhaften Krankheit war, in welcher sie die Trennung von dem inniggeliebten Vater — den sie auch als den Vater ihres Glaubens verehrten — langsamen, aber sichern Schrittes herankommen sahen. Schon in Grenzhof war er erkrankt und hatte, auf der Kinder Bitten, die Reise zu ihnen im September beschleunigt, weil sie ihn gern pflegen wollten. In Senten blieb er vierzehn Tage, bis die Herbstwohnung in Balgallen völlig bereitet war. Ganz bettlägerig war er hier nur in den letzten Wochen des December. Noch ehe es dazu kam, liess er sich am 31sten October — (dem Tage, an welchem er vierzehn Jahre früher jenen herrlichen Abschiedsbrief an seinen sterbenden Ewers geschrieben) — Vormittags, in seiner Wohnung zu Balgallen von dem dortigen Prediger das heilige Abendmahl reichen. Das war das letzte Mal, dass er sich vollständig gekleidet hatte. Von nun an brachte er die kurze noch übrige Zeit seiner Krankheit und seines Lebens bald ausser dem Bette, bald auf und in demselben, abwechselnd im Hauskleide zu. — Welche Fülle des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, nicht in Worten nur, sondern in den reichsten, herrlichsten Früchten, trat aber nun noch bei ihm zu Tage, wie offenbarten sich nun diese Grundeigenschaften des wahren Christen, als das Element auch seines — mit Christo in Gott verborgenen — Lebens, bis zum letzten Hauche desselben! Er sprach beständig von seinem nahen Tode, und bat den Herrn Tag und Nacht darum, ordnete alle seine Angelegenheiten, endlich wie es mit seiner Bestattung gehalten werden solle, dictirte selbst seine Grabschrift. Bis zum letzten Athemzuge war und blieb er im völligen Besitz seiner Besinnung und aller seiner Geisteskräfte. Schon war sein Auge im Todeskampfe gebrochen, als er noch „Herr, erbarme Dich!“ sagte. Darauf drückte er seinen beiden ältesten Söhnen die Hand zum Abschiede, — fragte danach: „Wer ruft mich?“ richtete die gebrochenen Augen mit dem Gesicht plötzlich in die Höhe, als sähe er etwas, sank darauf sanft zurück, athmete noch einige Male ganz ruhig, und war aus dem dunkeln Erdenthale geschieden und eingegangen zu seines Herrn Freude! — Eine ganze Zeit lang standen die anwesenden Kinder in Ungewissheit da, ob er schon von ihnen

Digitized by Google

genommen sei, oder noch nicht; so sanft war er dahingeschieden! — Um 4 Uhr Nachmittags am Sonntage nach Weihnachten, den 31sten December 1844.

Die dankbare Anhänglichkeit der Dorpatischen Universität wird ihren fürstlichen Wohlthäter auch noch auf seinen letzten irdischen Schritten — auch bis zum Versenken seines sterblichen Leibes in das kühle Ruhebett unter der Erde begleiten wollen; und um so mehr, da es ihr so eben bekannt geworden, dass auch dabei Alles nach seiner eigensten Anordnung geschah und das Gepräge seines Geistes und Gemüthes trägt.

Dem Verlangen kann durch folgenden einfachen Schlussbericht genügt werden:

Nachdem die ehrwürdige theure Leiche in dem Sterbehause zu Balgallen, unter Gebet, in einen bleiernen Sarg gebettet worden, den ein mit schwarzem Tuch bezogener umschloss, und — auf den ausdrücklichen Wunsch des seligen Fürsten, den er auch auf seine Begräbnissfeier ausdehnte — nur in Gegenwart der allernächsten Anverwandten und zweier Prediger, des vormaligen und jetzigen Ortspfarrers, (beides Zöglinge der Dorpatischen Theologischen Facultät aus den beiden letzten Decennien,) ward der Sarg am Abende vor der Beisetzung, die Sonnabend den 13ten Januar dieses Jahres Vormittags stattfand, in die Balgallen'sche Kirche gebracht, welche der Selige selbst vor mehr als dreissig Jahren schön aus Stein hatte erbauen lassen, sich bei der Behörde nur seine Grabstätte aussen an ihrer Mauer, neben seiner ersten Gemahlin, ausbedingend. — In der Kirche war ein Katafalk errichtet, auf dem der Sarg — den nur ein einfaches weisses Kreuz schmückte, das am Bestattungsmorgen theure Hände mit einer weissen Rose zierten — unter einem schwarztuchenen Baldachin ruhte; auch Kanzel und Altar und die fürstlichen Stühle waren schwarz behangen. Wie es der ausgesprochene Wille des seligen Fürsten war, dass nirgend eine ihn betreffende Rede gehalten werde, so hatte der demüthige Knecht Christi, der sich selbst für nichts hielt und von jedem gelungenen Werke seinem Herrn allein alle Ehre gab, auch jede Rede an seinem Sarge durchaus verboten, es sollte nur gebetet werden. Und so verrichtete denn auch zuerst der jetzige Ortsprediger mit der Lettischen Gemeinde nur Gebete am Altar und auf der Kanzel, die mit Sterbeliedern und einer Trauerliturgie

Digitized by Google

abwechselten, und in derselben Art fand dies auch mit der in der Kirche versammelten fürstlichen Familie in Deutscher Sprache statt, wobei der frühere Pastor von Balgallen fungirte. Dann ward die fürstliche Leiche unter Gesang aus der Kirche an die Gruft getragen, wo wiederum der gegenwärtige Ortsprediger die Funeralien in Deutscher Sprache vollzog, und nachdem der Sarg hinuntergelassen war, mit den das Grab umknieenden Anwesenden ein längeres Gebet hielt, worauf die Gruft verschüttet ward, auf deren grünem Rasenhügel nächstens ein einfacher Grabstein errichtet werden soll.

So lebte und so starb der Zweite in der Reihe der bisherigen Kaiserlichen Curatoren der Dorpatischen Universität, der ewig unvergessliche Durchlauchtigste Fürst KARL ANDREJEWITSCH LIEVEN! — — und was bleibt uns nun noch übrig über seinem Grabe zu sagen, wo nichts ihn Betreffendes gesprochen werden sollte, als nur ein Gebet? — — Da wir die negative Seite dieses seines letzten Willens grade aus Pietät gegen ihn nicht erfüllen durften, bleibt uns nichts übrig, als nur um so gewissenhafter die positive, und auf eine Weise zu erfüllen, die auch seinem verklärten Geiste noch, (der nicht aufgehört hat, für Russland und seinen Kaiser zu beten,) von allen entschieden die theuerste sein wird, indem wir uns nemlich mit einander in dem Gebete vereinigen: — dass es dem Herrn der Heerschaaren und König der Könige gefallen möge, unserm theuren Kaiser und Seinem hohen Hause — Dessen Thronbesteigungsfest wir, als es heute zum einundzwanzigsten Mal wiederkehrte, durch das Gedächtniss eines so treuen Dieners verherrlichen durften, der heute vor zwanzig Jahren noch eine der frischesten Stützen Seines Thrones war — zu allen Zeiten und unter allen Umständen, so loyal, so treu und wahr gesinnte und in tiefster Unterthänigkeit wahr redende Rathgeber in die nächste Nähe Seines Thrones zu führen, wie der Durchlauchtigste Fürst KARL ANDREJEWITSCH LIEVEN war. — Wie das Meer längst ausgetrocknet sein würde, strömten nicht stets Flüsse und Quellen hinein, so würde ja wahrlich auch die Welt durch die Sünde längst vergangen sein, strömten nicht durch solche Männer, die der Mund aller Wahrheit einst das Salz der Erde nannte, aus Gesetz und Propheten stets Gottes Einflüsse

Digitized by Google

wieder belebend in sie hinein. — Mögen diese Einflüsse auf solchem Wege denn auch NIKOLAI I., unserm „hochherzigen“ Kaiser, (wie der Fürst LIEVEN ihn so gern nannte,) unserm „grossen und guten“ Kaiser, (wie er Ihn auch, und mit derselben Innigkeit des seelenvollsten Ausdruckes, zu nennen pflegte,) — Dem auch wir uns mit Gut und Blut und Leben zugeschworen haben — in einem väterlichen und gerechten Regimente niemals fehlen, damit Sein Thron ein Segen Seiner Völker, je nach der gottgeschaffenen und gottgeordneten Eigenthümlichkeit eines jeden derselben, in Seinem Geschlechte von Jahrhundert zu Jahrhundert vererbend, ewig unerschütterlich stehe, Schirm und Schutz noch durch Jahrhunderte auch der Dorpatischen Universität, die ihrerseits wieder, in dem sie beseelenden und von ihr ausgehenden Geiste, in der von ihr gepflanzten und gepflegten Gesinnung, zu einem der festesten Thronpfeiler zu machen, jene Edlen mit so heisser Mühe, ja mit D'ranwagung der Gesundheit und des Lebens, gerungen! —

Was mit Inbrunst wünschend, wir heute noch mit besonderer Bewegung den Leberuf aussprechen, der jedes feiernde Wort von dieser Stätte schliessen soll:

Gott segne, Gott erhalte den Kaiser! —

Digitized by Google



Wirklicher Staatsrath Dr. Gustav Ewers.

geb. [illegible] gest. [illegible] November 1830
ordentlicher Professor des Staats und Völkerrechts und der
Statistik, und von 1818 bis 1828 Rector der Kaiserl. Universität Dorpat

Digitized by Google

2.

Zugaben und Anmerkungen

zur

Vervollständigung und Erläuterung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hanc annotationem, ne quis miretur, parvo libello subjecimus Wyttenbachii exemplum sequuti, quod in praeclara et vix imitabili arte conscripta Dav. Ruhnkenii vita edidit. Duplex est hujus appendicis argumentum, haud valde diversum ab eo, quod Wyttenbachius in praefatione exposuit. Unum pertinet ad locorum in libello universe significatorum peculiarem notationem; alterum versatur in iis attexendis, quae non poterant cum ipso orationis quasi perpetuitate et filo satis commode contexi: utroque etiam nos id spectavimus, ut consuleremus legentium intelligentiae.

H. C. A. Eichstädt, in der „Memoria Christiani Gottl. de Voigt. Jenae 1813", S. 57.

Seite 7, Z. 11 v. o.: So erzählt der Kirchengeschichtschreiber Eusebius

De vita Constantini 1, (15.) 16. — Die ganze merkwürdige Stelle, im Zusammenhange, lautet in treuer Uebersetzung: Cap. 15. Auf Befehl der Machthaber verfolgten die Statthalter in den Provinzen die Christen allenthalben, und aus den Kaiserlichen Palästen selbst kamen unter Allen, die für den Glauben kämpften, die ersten gottseligen Märtyrer, die Feuer und Schwert und die Tiefen des Meeres, ja alle Arten des Todes freudigen Muthes erduldeten; so dass in kurzer Zeit die Kaiserlichen Paläste allenthalben der gottseligen Männer beraubt waren, wodurch sich denn aber zunächst auch die Urheber davon des göttlichen Schutzes beraubt sahen; denn indem sie die Christen verfolgten, verjagten sie zugleich auch die Gebete [derselben] für sie. — Cap. 16. Da hatte Constantius allein einen klugen Gedanken, und that etwas, das wunderbar zu hören, noch wunderbarer aber zu thun war. Er stellte allen seinen Hofbedienten, bis zu den höchsten Staatsdienern hinauf, die Wahl frei: ob sie den Göttern opfern wollten, um die Erlaubniss zu erhalten, bei ihm und in ihren bisher bekleideten Würden zu bleiben, oder dieses nicht thun, und sich dadurch von dem Zutritt zu ihm ausgeschlossen sehn und ausgestossen aus seinem vertrauten Umgange. — Als sie sich nun theilten, der Eine dieses der Andere jenes erwählend, und Jeder die von ihm getroffene Wahl angezeigt hatte: da offenbarte der vortreffliche Cäsar seine List, indem er die selbstsüchtige Feigheit der Einen strafte, die Andern wegen ihrer Gewissenhaftigkeit gegen Gott lobte. Dann machte er jene öffentlich als Solche kund, die als Verräther an Gott, auch des Kaisers nicht würdig seien; denn wie würden doch Die wohl dem Kaiser Treue bewahren, die auf Untreue gegen Gott betroffen worden. Und deshalb liess er auch den Befehl ergehen, dass sie weit von den Kaiserlichen Palästen entfernt würden. Von diesen dagegen sagte er, dass sie, durch das Zeugniss der Wahrheit, ihres Gottes würdig, eben so auch gegen ihren Kaiser sein würden, und machte sie

Digitized by Google

zu seinen Leibwächtern und zu Hütern des Reichs. Denn solche Männer, sagte er, müsse er für seine besten und innigsten Freunde und Vertranten und in viel höheren Ehren halten, als eine Menge grosser Schätze. —

S. 8, Z. 7—10 v. o: vollendete auf seinem Gute Balgalien in Kurland, wohin er sich von seinem Wohnsitze, dem entlegenen Grenzhof, nicht lange vorher erst begeben, nur um in den Armen seiner auf Senten nahe wohnenden Kinder zu sterben,

Von Balgallen bis Senten (beide in der Talsen'schen Hauptmannschaft des Tuckum'schen Kreises gelegen) rechnet man nur 6 Werst. Von da bis zu der Kreisstadt Tuckum sind's 23 Werst, von Tuckum bis Mitau ungefähr 60 Werst (reichlich 8 Meilen,) und nahezu eben so weit von Senten bis zur Poststation Frauenburg. — Grenzhof liegt in der Doblen'schen Hauptmannschaft des Mitau'schen Kreises, nur noch ungefähr 3 Werst von der Lithauischen Grenze und dem Flecken Szagarren, 5 Meilen von Mitau, und hat Kirche und Pastorat. (Ein anderes ist das — mit ihm nicht zu verwechselnde — Gut Grenzhof im Neuenburg'schen Kirchspiel des Tuckum'schen Kreises.) Balgallen hatte der Fürst gekauft, Grenzhof und noch ein Gut von 2400 Seelen, im Wolskischen Kreise des Saratow'schen Gouvernements, erbte er von seiner Mutter, die unter ihre drei Söhne drei Güter durch das Loos vertheilte. — Balgallen hat nun wieder Einen Herrn mit dem — seit ungefähr drei Jahren ganz neu gebauten — Senten. Vgl. über diese Güter: v. Bienenstamm's Geographischen Abriss der drei deutschen Ostsee-Provinzen Russlands. Riga 1826, S. 427, 398 und 423.

S. 8, Z. 10 v. o.: im eben zu Ende gehenden 78sten Jahre seines Alters

Der Fürst war in der Mitternachtsstunde des 31sten Januar auf den 1sten Februar 1767 — (wo? ist nicht zu ermitteln gewesen, aber, nach den Dienstverhältnissen seines Vaters zu schliessen, wahrscheinlich nicht in den Ostseeprovinzen) — geboren, und daher war Streit zwischen Mutter und Sohn über den wahren Geburtstag. Die Mutter behauptete, es sei der 31ste Januar, der Sohn der 1ste Februar. Gefeiert wurde der Geburtstag am 1sten Februar. Da der Vollendete am 31sten December 1844 starb, so fehlte also nur gerade ein Monat an vollen 78 Jahren.

S. 8, Z. 16 v. o.: Богу и Государю — Gott und dem Kaiser.

S. 8, Z. 6 v. u.: hat man vergebens nach ihnen gesucht; —

Alles was uns in öffentlichen Blättern darüber zu Gesicht gekommen ist, beschränkt sich auf folgenden Artikel in Nr. 3, S. 14 der Mitau'schen Zeitung von 1845, der auch in Nr. 12 (S. 55, Sp. 2) der St. Petersburgischen und Nr. 7 der Dörpt'schen Zeitung desselben Jahres überging:

> „Mitau. Die Nachricht von dem am Sylvester-Abende in Ballgalln erfolgten Tode Sr. Durchlaucht des Generals von der Infanterie, Mitglieds des Reichsraths, und frühern Ministers der Volksaufklärung, Fürsten Lieven, im fast vollendeten 77.*) Lebensjahre, hat hier allgemeines schmerzhaftes Mitgefühl gefunden. Nur kurze Zeit hatte der Verstorbene sich des Aufenthalts in Ballgalln, wohin ihn die Liebe der Seinigen zur letzten Pflege gezogen, erfreut. Was er in einem langen Leben gewirkt, schwebt zu sehr

*) Irrig für 78, sowie vorher und nachher: Ballgalln für Balgallen.

Digitized by Google

noch in der Erinnerung aller Zeitgenossen, als dass eine Aufzählung für diese nicht ungeziemend wäre. Er starb, wie er lebte, in Wahrheit und Treue, ein Christ. Friede seiner Asche!“

Nur die am Schluss gezogene Folgerung können wir nicht für begründet halten, und wenn sie es wäre, so würde ja doch auch an die Nachkommen zu denken sein, die auf's höchste dabei interessirt sind, dass die Zeitgenossen in dieser Beziehung der heiligsten Pietätspflicht genügen, deren nach Kräften gewissenhafteste Erfüllung vor Allen der Dorpatischen Universität oblag.

Die Worte, die der d. Z. Rector Magnificus der St. Petersburgischen Universität, Hr. wirkliche Staatsrath und Ritter, Dr. Peter Alexandrowitsch Pletnew, ordentlicher Professor der Russischen Literatur, bei dem feierlichen Acte derselben am 8ten Februar 1845 dem Andenken des Fürsten LIEVEN in seinem Jahresberichte widmete, finden sich abgedruckt im „Годичный Актъ въ Императорскомъ Санктпетербургскомъ Университетѣ, бывшій 8 Февраля 1845 года. Санктпетербургъ 1845.“ S. 8 und 9, sowie in den Beilagen zum Journal des Ministeriums der Volksaufklärung, Jahrg. 1845, Heft 2, S. 48. Sie folgen hier in Deutscher Uebersetzung: „Im Laufe des Jahres 1844 starben noch zwei Ehrenmitglieder der Universität: der General der Infanterie Fürst KARL ANDREJEWITSCH LIEVEN Durchlaucht, und der General der Infanterie Graf Peter Alexandrowitsch Tolstoi. Der Erste von ihnen ist noch in frischem Andenken bei unsrer Universität. Bis zum Ende des letzten Jahrzehends sahen wir ihn unter uns als unsern Chef, als eifrigen Vollstrecker des Willens des Monarchen. Vom 25. April 1828 bis 20. März 1833 war er Minister der Volksaufklärung. Mit der Verwaltung der Universität beschäftigte er sich schon früher einige Jahre hindurch, als er Curator in Dorpat war.*) Genauigkeit in Geschäften, Festigkeit des Characters und Achtung gegen die Rechte eines Jeden wandten ihm immer die allgemeine Liebe und das allgemeine Vertrauen zu. Unsre Universität verdankt ihm mehr wichtige Verbesserungen als alle andern. Zu seiner Zeit entstand das in Dorpat sogenannte Professoreninstitut, in welchem der grösste Theil unsrer jetzigen Professoren seine Bildung vollendete. Ebenso ward unter seiner Verwaltung des Ministeriums das Pädagogische Hauptinstitut gegründet. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte der Fürst KARL ANDREJEWITSCH LIEVEN auf seinen Besitzungen in Kurland. In Frieden ein hohes Alter erreichend, starb er am 31. December, 77 Jahre alt, auf seinem Gute Balgallen.“

S. 8, Z. 1 v. u.: einen „ἀμετάκινητον“, oder unwandelbar festen, im vollen Sinne des antiken Sprachgebrauchs

Josephus z. B. (Contra Apionem) nennt das Volk Israel so.

S. 9, Z. 17 v. o.: dass Christus Jesus in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen. —

1 Timothei 1, 15.

S. 10, Z. 4 v. o.: — so berichtet uns Arndt in der Livländischen Chronik —

Th. 2, Halle 1753, S. 86, Anmerkung i; wo die Worte lauten: „Die hohe Familie der Herren von Liwen ist unsers Erachtens in Lief- und

*) Als Mitglied des Comité für die Organisation der Lehranstalten.

Curland die einzige, die ihre Nachkommenschaft von dem alten livischen König Caupo herführet, und sich zum Andenken davon der sieben Nordsterne bedienet, welche Caupo bey seinem Aufenthalt zu Rom vom Papst in sein Wapen verehret erhalten." — *) Ausserdem vergl. Hupel's Neue nordische Miscellaneen Stk. 13 u. 14, Riga 1796, S. 240 ff., wo der Brigadier Heinrich Johann von Lieven (geb. 1732 † 1815; v. Recke's u. Napiersky's Schriftsteller-Lexikon Bd. 3, S. 67 f.) eine vollständige Geschichte seines Geschlechtes giebt. — So ziemlich das Wesentlichste ist auch in der Schrift des kürzlich verstorbenen Freiherrn von Fircks zusammengestellt: „Ueber den Ursprung des Adels in den Ostsee-Provinzen Russlands und das den alten Rittergeschlechtern daselbst gebührende Prädicat Freiherr. Historisch entwickelt. Mitau u. Leipzig 1843", S. 127 f. — Nicht frei von Unrichtigkeiten sind die Notizen in dem „Genealogischen Taschenbuch der Deutschen gräflichen Häuser, 11r Jahrgang; Gotha 1838", S. 315, und 19r Jahrgang, 1846, S. 374, wenn hier namentlich gesagt wird: „aus der sogenannten russischen Branche dieses Hauses sei der Gen.-Lieut. Christoph Andrejewicz Gf. v. L. am 3. Sept. 1826 vom Kaiser NICOLAUS von Russland in den Fürstenstand erhoben!" Der übrige Inhalt des — nur die Deutsche Branche betreffenden — Artikels ist folgender: „LIEVEN. [Luth. — Curland. — RGf. 1789.] Georg Thaddäus Philipp R.Graf u. Ritter v. LIEVEN, geb. 11. Januar 1771, k. k. Kämm., k. bayer. Gen.-Major, Majoratsh. auf Bersen in Curland; verm. mit Julie geb. von Löwenstern a. d. H. Wolmarshoff in Lievland. Töchter: 1. Adele RGfin v. Lieven, geb. 1806, Erbmajoratsfrau auf Bersen, verm. mit Anton Eduard Grafen von Königsfels, k. russ. Kammerjunker, Erbherrn auf Blankenfeld in Curland. 2. Sophie RGfin von Lieven, geb. 1808, verm. mit Paul von Fircks, Erbmajoratsherrn auf Lesten in Curland." — Die Beziehung dieser Notizen auf den in der Gedächtnissrede S. 10, Z. 19 f. v. o. erwähnten Zweig des Parmel'schen Hauses der Lieven schien ihre Aufnahme hier zu rechtfertigen. Ueber das Gut Lieven-Bersen vergl. v. Bienenstamm's Geographischen Abriss, S. 398.

Schabert's „Vollständiges Wapenbuch des Kurländischen Adels" ist in seinem 2ten Heft, Mitau 1841, in der alphabetischen Aufeinanderfolge der Geschlechter leider erst bis „von Landsberg" gediehen. Daher musste das Fürstlich Lieven'sche Wappen unter dem Titelbilde dieser Denkschrift einem Siegelabdruck entnommen werden. Den eigentlichen alten Kern dieses Wappens — noch ohne die, erst seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts hinzugekommenen, Attribute der Russischen Reichs-Grafen- und Fürstenwürde — beschreibt der Brigadier von Lieven a. a. O. S. 268 f., nach dem „kurländischen Wapenbuche" so: „Drey goldene Kunstlilien; zwey und eins geordnet, begleitet mit sieben im Schilde vertheilten sechsstrahlichten goldenen Sternen, im rothen Felde. Auf dem goldengekrönten Turnierhelm erhebt sich eine rothe und goldene Flucht. Die Helmdecke ist roth und golden. — Vielleicht" (setzt er hinzu) „hatten die 7 Sterne einen Bezug auf so viele Söhne des Caupo, die schon im Norden zum Christenthum bekehrt waren. Den Ursprung der

*) Dass Arndt hier, wie gewöhnlich, die ältere Quelle verschweigt, aus welcher er geschöpft hat, darüber vergl. die oben, gleich nach diesem Citat aus ihm, angeführte Abhandlung des Brigadier von Lieven S. 265—268, und namentlich 267.

Digitized by Google

3 goldenen Lilien, mit welchen unser Wapen ist vermehrt worden, konnte ich lange nicht ausmitteln. Aber nachdem ich jetzt mit dem ehemaligen Ungernschen Wapen bin bekannt geworden, auch das jetzige Ungern-Sternbergsche freyherrliche mit jenem und dem Lievenschen Wapen verglichen, ingleichen den Ungern-Sternbergschen Ursprung dabey genau untersucht habe, so finde ich Gründe zu glauben, dass die drey Lilien dem alten Ungernschen Wapen, mit welchem Johann Ungern 1211 hieher ins Land kam, eigenthümlich müssen gehört haben, da das — [erst nachher von der Familie angenommene] — Sternbergsche Wapen damals noch nicht existirte, und dieser muss nach seiner Verheirathung mit der Tochter des Caupo, Hedwig, die 7 Sterne des Schwiegervaters in sein Wapen mit aufgenommen, aber den Schwägern dagegen bewilliget haben, seine ins Land mitgebrachten 3 Lilien zu ihren angeerbten Sternen im rothen Schilde zu setzen; da er hingegen sein voriges blaues Feld behielt." — (Vergl. die ausführlichere Auseinandersetzung unter der Ueberschrift „Ungern-Sternberg", S. 401—407, wo (S. 405) auch „die Veranlassung zum Sternbergschen Namen und Wapen" erörtert, und die Beweisführung mit den Worten geschlossen wird: „Hätte es hiermit seine Richtigkeit, wie auch wahrscheinlich ist, so wäre dadurch die Abstammung des Lievenschen Geschlechts von dem in der hiesigen Landesgeschichte berühmten Caupo oder Kobbe, durch den Artikel von Ungern näher bestätigt.") „Unter den Nachrichten des freiherlichen Hauses von Ungern Sternberg" — so lesen wir a. a. O. auch bei Arndt — „erscheinet ein Johannes, der des Caupo Tochter Hedwig sol geheiratet, und von Meister Vinno den Sysegallischen Distrikt erblich bekommen haben."

S. 10, Z. 5 v. o.: Caupo, der Livenkönig von Cubbesele, bei seinem huldigenden Aufenthalte in Rom

Von dieser Reise des Livenkönigs, die im Jahre 1202 geschah, erzählt Heinrich der Lette im 1sten Theil von Arndt's Liefländischer Chronik, § 5 u. 6, S. 35, und in des Dorpatischen Künstlers, Hrn. Artillerielieutenants Ludwig von Maydell „Funfzig Bildern aus der Geschichte der Deutschen Ostsee-Provinzen Russlands nebst erklärendem Text" ist auf dem 7ten Blatte der 1sten Lieferung. Dorpat 1839, auch eine bildliche Anschauung der Vorstellung Canpo's bei Papst Innocenz III. durch seinen Lehrer und Bekehrer, Bruder Dietrich den Aeltern, zu geben versucht worden.

S. 10, Z. 7—11: und auch Grund und Boden seiner Schlösser — das heutige Cremon und das heutige Kipsal, beide im Cremon'schen Kirchspiele Livlands — sind jetzt wieder Eigenthum der Nachkommen des hohen Ahns, die des letztern Gutes Einkünfte ganz einer von ihnen darauf gegründeten milden Anstalt gewidmet haben. —

Fürst Caupo, seit seiner Bekehrung ein treuer Kampfgenosse der Christen, starb im Jahre 1216 an den Wunden, die er in der Schlacht gegen Lembit, den Aeltesten der Saccalanischen Ehsten, „an der Pala", empfangen. Sein Leichnam wurde verbrannt, die Asche auf sein Schloss Cubbesele gebracht und dort bestattet. — In dem bei der feierlichen Preisvertheilung an die Dorpatischen Studirenden am 12ten December 1845 verlesenen Urtheil der 1sten und 3ten Classe der philosophischen Facultät ward die Unterscheidung des „Castrum Cauponis", das 1211 zerstört und an dessen Stelle 1255 Cremon, eine Besitzung des Rigischen Domcapitels, von dem Erzbischof Albert

Digitized by Google

erbaut wurde, (wie denn in dem Park des Schlosses auch noch heute die wenigen letzten Trümmer der alten Burg, sorgfältig gehütet, zu sehen sind,) von dem Privatbesitze Caupo's, dem (ungefähr 3 Werst davon gelegenen) alten Cubbesele, gebilligt, und die Beweisführung auf die Form der deutlich zu erkennenden Heidenburg und die an dieser Stelle gefundenen Münzen gestützt. — Cremon kaufte im Jahre 1817 der jüngste Bruder unsres seligen Fürsten, des Generallieutenants Johann Fürsten Lieven Durchlaucht, und Cubbesele — dessen alter Name noch in dem heutigen „Kipsal" leicht zu erkennen ist — zehn Jahre später (1827) dessen Gemahlin, die, im December 1840 in Dorpat verewigte, Fürstin Marie Lieven, geborene von Anrep, und gründete darauf eine Anstalt zur Erziehung von Bauermädchen zu tüchtigen Wirthinnen und Mägden für Bauerhaushaltungen. Vgl. M. Thiel's (des verstorbenen Rigischen Superintendenten) „Unterhaltungen aus der vaterländischen Geschichte für die Jugend. 3te Auflage. Riga 1828, S. 48, Anm.; und über die Güter Cremon und Kipsal: v. Bienenstamm's Geographischen Abriss, S. 236, — Hupel's Neue Nordische Miscellaneen Stück 1 u. 2, Riga 1792, S. 55 u. f.; Stk. 9 und 10, 1794, S. 526 f.; Stk. 13 u. 14, 1796, S. 252 f. und insonderheit die Anmkg. auf S. 253; endlich v. Hagemeister's Materialien zu einer Geschichte der Landgüter Livlands. Th. 1, Riga 1836, S. 104 f. und 108 f., sowie [v. Tiesenhausen's] Erste Fortsetzung derselben. Riga 1843, S. 6.

S. 10, Z. 11 v. u.: im Ljutzin'schen Kreise des Polnischen Livlands

„Man nennt jetzt Polnisch-Livland den von Letten bewohnten Theil des Gouvernements Witebsk, oder die Kreise Dünaburg, Rositen und Ljutzin." — „Es gränzt gegen Westen an den Wenden-Walk'schen Kreis Livlands und gegen Süden an das kurische Oberland (Semgallen)." Siehe den Aufsatz: „Polnisch-Livland und dessen Bewohner. Von A. Brandt, Arzt zu Tonjemen, Kreis Ljutzin, Gouvernement Witebsk", in der Dorpatischen Wochenschrift „Das Inland", Jahrgg. 1845, Nr. 26 u. 27, S. 429 u. 430.

S. 11, Z. 10 v. o.: starb Otto Heinrich von Lieven, erst 55 Jahr alt,

Der Vater unsres Fürsten war am 11. October 1726 geboren.

S. 11, Z. 7—10 v. o.: dem die Evangelisch-Lutherische Gemeinde in Kiew, wie eine Pfarre und Kirche, so auch den ersten, von ihm selbst aus Deutschland berufenen, Lutherischen Prediger verdankte,

S. 11, Z. 16—19 v. o.: Der Wittwe erstes Geschäft, nachdem sie den Gemahl bestattet, war, zur sicheren Begründung seiner Evangelischen Pfarrstiftung in Kiew für ewige Zeiten, ihren einzigen kleinen Besitz, ein Gütchen bei der Stadt, dem Prediger zu schenken.

Beides erzählt der verstorbene Consistorialrath Winkelmann, zu Mesothen, — der es sicher aus dem Munde des Sohnes hatte — S. 8 seiner (späterhin genauer anzuführenden) „Standrede". — Auch „der sterbende Caupo vermachte alle seine Güter den Kirchen, die in Liefland errichtet waren." (Worte des Brigadier Lieven, nach den Origines Livoniae, a. a. O. bei Hupel, S. 254.) —

S. 11, Z. 14 v. o.: deren ältestes unser Fürst Karl Andrejewitsch war,

Der Vater hiess freilich nicht Andreas, sondern Otto Heinrich; das Deutsche Heinrich scheint aber im Russischen durch Andrej gegeben zu sein.

Digitized by Google

S. 12, Z. 12—17 v. o.: die ehrwürdige Stirn der Bildnerin zweier Kaiser — — und eben so vieler Grossfürsten, Königinnen und Erbinnen herzoglicher Kronen, auch einer Erzherzogin und einer Grossherzogin,

Folgendes sind die Namen der erhabenen Kaiserlichen Geschwister, wie sie sich — nach der Altersfolge — z. B. im „Genealogischen Staats-Handbuch. 66r Jahrgang. Frankfurt a. M. 1835", S. 222 f. aufgeführt finden: — Alexander Pawlowitsch, geb. 12. Decbr. a. St. 1777 † 19. Novbr. 1825; — Constantin Pawlowitsch, geb. 27. April 1779 † im Juni 1831; — Alexandrine Pawlowna, geb. im Juli 1783 † im März 1801, Gemahlin Joseph's, Erzherzogs von Oestreich, Palatinus von Ungarn, vermählt 1799; — Helena Pawlowna, geb. im Decbr. 1784 † im Septbr. 1803, Gemahlin Friedrich Ludwig's, Erbprinzen von Mecklenburg-Schwerin, vermählt 1799; — Maria Pawlowna, geb. im Februar 1786, Gemahlin Karl Friedrich's, Grossherzogs von Sachsen-Weimar, vermählt 1804; — Catharina Pawlowna, geb. im Mai 1788 † im Decbr. 1818, seit 1812 Wittwe von Peter Friedrich Georg, Prinz von Holstein-Oldenburg, 1816 zum zweiten Male vermählt mit König Wilhelm von Würtemberg; — Olga Pawlowna, geb. im Juli 1792 † im Januar 1795; — Anna Pawlowna, geb. im Januar 1795, vermählt 1816 mit Wilhelm, Prinzen von Oranien, jetzt König der Niederlande; — Nikolai Pawlowitsch, geb. 25. Juni 1796; — Michail Pawlowitsch, geb. 28. Januar 1798.

S. 12, Z. 11 f. v. u.: nur acht Monate ehe auch ihre erhabene Gönnerin — in die Wohnungen der Gerechten aufgenommen wurde.

Die Kaiserin Mutter Maria Feodorowna vollendete am 24. October a. St. 1828.

S. 13, Z. 1—3 v. o.: „Hommage à la mémoire de Madame la Princesse de Lieven", auf dessen Werth das dadurch hoch erfreute Herz des Sohnes selbst, in dankbarer Bewegung, das grösste Gewicht legte. —

„Damit die Sammlung" [von Gedächtnissschriften auf die verewigte Mutter] vollständig sei" — schreibt er seinem Ewers am 23. Mai 1828 — „muss ich auch noch den Brief I. M. der Kaiserin Mutter an den Verfasser des Hommage geschrieben, hinzufügen. Der Verfasser ist unser gelehrter Präsident der Academie, für den ich seit diesem Schriftchen eine brüderliche Zuneigung fühle."

Um so mehr Aufforderung für uns, es hier im Original vollständig einzurücken:

„Hommage à la mémoire de Madame la Princesse de Lieven. Saint-Pétersbourg, 1828.

La mort vient de frapper, dans les rangs les plus élevés de la société, une personne aussi remarquable par ses grandes et nobles qualités, que par sa position sociale. Madame la Princesse de Lieven, Dame d'honneur de Leurs Majestés Impériales, et de l'ordre de Sainte-Catherine de la 1re classe, a terminé, le 24 Février, à l'âge de 85 ans, sa longue et mémorable carrière. Elle dut à l'instinct admirable du génie de Catherine IIde l'honneur d'être appelée à l'éducation des Princes et Princesses de la Famille Impériale; mais, dans ces hautes fonctions, comme dans tout le cours de sa vie, elle ne dut qu'à ses vertus et à son caractère l'inal-

Digitized by Google

térable confiance et la considération dont elle jouit sous quatre règnes successifs. Quarante-cinq années passées à la cour ne lui firent pas perdre un seul ami, ni rencontrer un ennemi; au milieu de la faveur la plus signalée et la mieux acquise, elle conserva cette liberté d'esprit, cette solidité de principes, ce mépris de l'intrigue, et ces vertus franches et natives auxquelles une piété éclairée et une droiture à toute épreuve donnaient un lustre particulier. Sa mémoire, enrichie de souvenirs qu'elle avait recueillis dans l'intimité à laquelle elle fut admise pendant quarante-cinq ans, ajoutait beaucoup de charme à sa conversation, pleine de naturel et sans apprêt. La Princesse de Lieven semblait n'avoir gardé de sa longue étude du coeur humain, qu'un grand fonds de bienveillance pour les autres, et une scrupuleuse sévérité pour elle-même. Incapable de feindre, même dans les choses communes de la vie, elle portait au plus haut dégré l'amour de la vérité, dont elle fut constamment l'organe; et, dans les circonstances les plus difficiles et les plus délicates, jamais elle ne démentit son noble caractère. On trouvait en elle un guide, un oracle, et quelquefois un censeur, dont le regard doux et serein tempérait l'austérité des principes, et qui ne se montrait inflexible que lorsque ces principes lui semblaient menacés. Un tact parfait mettait d'ailleurs Madame de Lieven au-dessus de toutes les illusions, et la sage liberté de ses opinions au-dessus de toutes les influences. La bonté de son coeur, l'élevation naturelle de ses sentimens et la franchise de son langage, lui ont fait garder jusqu'à la fin de sa vie une originalité remarquable, dont elle seule paraissait ne pas s'apercevoir. Ce qui distinguait en général la Princesse de Lieven, c'était le bon sens, qualité exquise que l'on possède quelquefois sans l'apprécier, et qui ne s'altère que trop souvent sans que l'on s'en doute. A cette lucidité de tête, se joignait, en Madame de Lieven, une chaleur d'âme qui la rendait accessible à toutes les impressions généreuses et bienveillantes. Une vie passée à la cour, et la constante observation des hommes, ne lui avaient fait contracter rien d'amer ou d'exclusif dans ses jugemens: à la hauteur sociale où elle se maintint sans effort sous quatre règnes, et où elle fut à portée de voir, pour ainsi dire, défiler devant elle les événemens et les hommes, elle avait tout vu avec justesse, tout jugé sans aigreur. Établie à la cour, Madame de Lieven y conserva une entière simplicité de moeurs et de goûts; mais le trait distinctif, le caractère dominant de sa vie, était son attachement à l'auguste Famille à laquelle elle s'était consacrée, et qui l'avait admise dans son sein.*) Jamais on ne poussa plus loin ce dévouement de tous les instans et de toutes les positions, cette tendresse éclairée et vigilante, qui confond dans un même amour l'homme et le Monarque, la femme et la Souveraine, et embrasse dans sa vive sollicitude les plus nobles intérêts de la patrie. Madame de Lieven, on peut le dire hardiment, aimait, dans l'illustre Maison qui nous gouverne, la Russie entière, et dans la prospérité de sa patrie, elle voyait avec ardeur la gloire et le bonheur des Princes dont elle avait guidé l'enfance, et qu'elle portait sans cesse dans son coeur. Cette double

*) In der „Gedächtnissrede“ (S. 13, Z. 5 v. o.) freier übersetzt, um den feinen Sinn des Französischen „admise dans son sein“ im Deutschen besser zu treffen.

Digitized by Google

sollicitude, cet intérêt mixte, cette pieuse tendresse, se retrouvaient dans toutes ses pensées; et si quelque chose en fut la digne récompense, c'était la certitude d'un complet retour, et d'une appréciation dont elle recevait chaque jour de nouveaux gages. L'attachement de la Princesse de Lieven à S. M. l'Impératrice-Mère avait en particulier une teinte religieuse et maternelle, c'était la consécration du tems, le lien alternatif du malheur et de la prospérité, l'échange continuel de tout ce que la vie déroule à mesure devant nous; c'était l'appel d'une confiance sans bornes à une fidélité sans limites, et si l'on réfléchit que cette amitié, non pas obscurément cultivée à l'abri d'une destinée vulgaire, mais établie dans le voisinage du trône, au centre des illusions et de la grandeur, n'a jamais été altérée par un nuage, ni méconnue par l'envie elle-même, on ne sait si l'on doit admirer davantage la Souveraine qui inspire et éprouve d'aussi nobles émotions, ou l'être distingué qui, aux pieds du trône, a conservé cette puissance d'amitié et de dévouement que le préjugé exile loin de cette sphère élevée.

Jamais la place qu'occupa Madame la Princesse de Lieven dans le cercle de la Famille Impériale ne fut plus vivement remarquée, qu'au moment où elle fut prête à la quitter. Jamais de plus touchans témoignages ne signalèrent de plus tendres regrets, et c'est au lit de mort de Madame de Lieven que lui furent prodigués, de la part de tous les Membres de l'auguste Famille, ce respect profond et ces soins délicats dont elle fut constamment l'objet. Aussi, Madame de Lieven se montra-t-elle toute entière à ses derniers instans. Affermie par les secours de la religion, elle ne reportait les yeux sur la terre, que parce qu'elle y laissait comme en dépôt ses plus chères affections. Une vie irréprochable lui avait fait envisager depuis long-tems la mort avec le courage d'une conscience calme et assurée, et la mort ne la trouva pas indigne d'elle-même. Sa présence d'esprit, son jugement ferme et serein, sa résignation aux volontés de la Providence, parurent avec un nouvel éclat, et les dernières lueurs que jeta ce flambeau, prêt à s'éteindre pour renaître à jamais, furent aussi vives qu'aux jours de sa plus grande force. En un mot, Madame de Lieven couronna, par une mort chrétienne, une vie vertueuse et brillante. Elle expira sans décrépitude et sans douleur, dans les bras de sa famille, au milieu de regrets unanimes, et son dernier regard vit couler les larmes les plus augustes et les plus sincères."

Eine Deutsche Uebersetzung des Hommage gab die St. Petersburgische Zeitung, in Nr. 30 (vom 13. April) 1828, S. 355 f. Auf der Dorpatischen Universitätsbibliothek findet er sich zusammengebunden mit noch drei andern Denkschriften desselben hohen Verfassers: A la mémoire de l'Empereur Alexandre. St. Pétersbourg 1826; A la mémoire de l'Impératrice Elisabeth. St. Pbg. 1826; A la mémoire de l'Impératrice Marie. St. Pbg. 1828. 4. Diese letztere ist unterschrieben: „Porétchlé, le 19. Novembre 1828", und die St. Petersburgische Zeitung, (am eben angeführten Orte, und in Nr. 102 (vom 21. Decbr.) 1828, S. 1271, wo auch der Verfasser namhaft gemacht ist,) characterisirt sie alle durch das treffendste Wort, wenn sie von ihnen sagt: dass sie, „das Gefühl eben so wohlthuend ansprechend als den Geschmack, durch das strahlende Wort ihrer Rede ein mildes Licht über die allgemeine

Digitized by Google

Trauer verbreiten." — An dem zuletzt genannten Orte sind Auszüge aus der Denkschrift auf die Kaiserin Mutter Maria Feodorowna in Deutscher Sprache gegeben.

Einen andern Band unsrer Universitätsbibliothek bilden — wie jener, auf Ewers' Veranstaltung, für die ihm der Fürst in dem vorhin (S. 75) erwähnten Briefe vom 23sten Mai 1828 dankte *) — gleichfalls mit dem „Hommage" zusammen — noch zwei Gedächtnissschriften auf die Fürstin Lieven: „Gedächtnisspredigt am Tage der kirchlichen Todesfeier der weiland Durchlauchtigsten Reichs-Fürstin Charlotte Margarethe von Lieven, geb. Baronin von Gaugreben, Kaiserlichen Staats-Dame und Dame des St. Catharinen-Ordens Grosskreuz; gehalten am 27. Februar 1828, in der Evangelisch-Lutherischen St. Annen-Kirche von Friedrich von Rheinbott, Pastor zu St. Annen und Ritter des St. Annen-Ordens zweiter Classe und des St. Wladimir-Ordens vierter Classe. St. Petersburg, 1828." 4. — „Standrede am Tage der feyerlichen Beerdigung der Leiche der, in St. Petersburg am 24. Februar 1828, sanft und selig vollendeten russischen Reichsfürstin Charlotte Margarethe von Lieven, gebornen Baronin von Gaugreben, I. I. M. M. der Frauen und Kaiserinnen Staats-Dame und Dame des St. Katharinen-Ordens Grosskreuzes, gesprochen in der Kirche zu Mesothen den 10. März 1828, von Georg Philipp Leopold Winkelmann, Consistorialrath, Propst zu Bauske und Pastor-Senior zu Mesothen. St. Petersburg 1828." 4.

Hier wird noch die in Nr. 18 der St. Petersburgischen Zeitung (vom 2. März) 1828, S. 201, erschienene Todesanzeige mit Interesse gelesen werden, die das Journal de St. Pétersbourg politique et littéraire, in seiner Nr. 25 (vom 28. Febr.) 1828, gleich zu Anfange, Französisch giebt.

„Die Kaiserliche Familie hat durch den Hintritt der Frau Reichsfürstin von Lieven Durchl. einen schmerzlichen Verlust erlitten. Sie war im November 1783 (also in einem Alter von 40 Jahren) von der Kaiserin Katharina II. berufen worden, um der Erziehung der jungen Grossfürsten und Grossfürstinnen (Kinder Höchst-Ihres Durchlauchtigsten Sohnes Kaiser Paul I. glorreichen Andenkens, damaligen Grossfürsten) vorzustehen, und wusste durch die glänzenden Eigenschaften, die sie bei der Ausübung ihres Geschäftes entwickelte, durch ihre seltenen Talente und einen unermüdeten Eifer, sehr bald das Wohlwollen und Vertrauen Ihrer Majestät der Kaiserin-Mutter zu erwerben, für welche sie eine gränzenlose Ergebenheit und eine bewährte Anhänglichkeit hegte, die seitdem die Gewohnheit ihres Lebens und das theuerste Bedürfniss für ihr Herz wurden.

Nachdem ihr die Ehre geworden war, Se. Majestät den Kaiser Nikolai I., Se. Kaiserliche Hoheit den Grossfürsten Michail Pawlowitsch und I. I. K. K. H. H. deren Durchlauchtigste Schwestern zu erziehen, lebte sie überschüttet von Merkmalen der höchsten Achtung und unausgesetzten Beweisen der innigen Erkenntlichkeit, welche das An-

*) „Herzlichen Dank, theurer Freund! für das Gefühl und den Sinn, mit dem Sie die Gedanken und Worte zum Gedächtniss meiner geliebten Mutter geschrieben und gesprochen, aufgenommen haben, und für die Ehrenstelle, die Sie der kleinen Sammlung anweisen."

denken an ihre zarte Sorgfalt ihren erhabenen Zöglingen für sie eingeflösst hatte und die dieselben ihr bis auf ihre letzten Augenblicke bewahrten. Auch ist es vergebens die Trauer schildern zu wollen, die ihr Tod im Kaiserhause verbreitete; die tiefe Betrübniss Ihrer Majestät der Kaiserin-Mutter, welche während ihres Krankenlagers nicht von ihrer Seite kam und noch ihren letzten Athemzügen lauschte; vergebens der Versuch, die Bestürzung einer untröstlichen Familie auszudrücken, der nichts die Mutter zu ersetzen vermag, deren Zärtlichkeit während ihres langen Lebenslaufes eben so unerschöpflich war, als die Güte ihres Herzens.

Was aber nach ihrem Hingange ganz besonders die grossen Eigenschaften bezeugt, die ihr Leben umstrahlten: diese Rechtlichkeit des Characters, die Schlichtheit des Urtheiles, die einwohnende Freundlichkeit,*) die sie auf einem Platze auszeichneten, dessen Einfluss ihr nur als Mittel zum Gutesthun diente, ist die zahlreiche Menge von Freunden, sind die Opfer der Verehrung an ihrem Grabe von Denen, die der Dank an diese Stätte geleitet, ist endlich die durchgängige Wehmuth, welche diesen privaten Unfall als einen öffentlichen, die Trauer eines Hauses als eine allgemeine betrachten lässt."

S. 13, Z. 3 v. u.: sein äusseres Leben, so viel davon aus den zuverlässigsten Quellen nur irgend zu ermitteln gewesen. —

Zunächst aus der — zu unserm verbindlichsten Danke, von sehr gütiger Hand uns zugänglich gemachten — Dienstliste des Fürsten, deren Russisches Original, bis an seinen Tod fortgeführt, und von ihm selbst unterzeichnet, sich in der Kanzellei des Reichsrathes findet, dem er, nach Niederlegung seiner übrigen hohen Aemter, immer noch angehörte.

S. 15, Z. 12 v. o.: Baronesse von der Osten-Sacken

Siehe über dieses edle Geschlecht (des Brigadier v. Lieven) „Commentar sowohl zum kurländischen als zum liefländischen Wapenbuche", in Hupel's „Neuen Nordischen Miscellaneen" Stk. 13 u. 14, Riga 1796, S. 346—353; und „Geschichtliche Skizze der Familie von der Osten und von der Osten-Sacken", in Nr. 50 u. 51 des „Inlandes" von 1845.

S. 17, Z. 8 v. o.: nach Seinem eigenen Worte bei'm Johannes,

Evang. Joh. 21, 18.

S. 17, Z. 10 v. u.: Kaiser Alexander ersah ihn zum Präsidenten des eben im Werk begriffenen Reichs-Generalconsistoriums, dessen erste Sitzung er mit einer (auch in Deutschen und Englischen Zeitschriften abgedruckten) sehr energischen Rede, und einem eben so inbrünstigen Gebete auf den Knieen, eröffnete.

Seine Function als Präsident des Evangelischen Reichs-Generalconsistoriums findet sich in der Dienstliste nicht aufgeführt, das Anstellungsdatum aber ergiebt sich aus folgendem — auch in sonstiger Beziehung seines Platzes hier würdigen — Artikel der St. Petersburgischen Zeitung, vom 29. Juli 1819:

„Zufolge eines Allerhöchsten, an den Herrn Minister der Geistlichen Angelegenheiten und des öffentlichen Unterrichts, aus Zarskoje Sselo unter dem 20sten Julius erlassenen Namentlichen Befehles, ist zur Verwaltung sämmtlicher Evan-

*) Das Journal de St. Pétersbourg giebt dies Französisch: „cette obligeance habituelle."

Digitized by Google

gelischer Geistlicher Angelegenheiten im Russischen Reiche, nicht nur ein Bischöflicher Sitz in St. Petersburg, sondern auch eine besondere Behörde unter der Benennung: Evangelisches Reichs-Generalconsistorium, errichtet worden, und lautet darüber der Kaiserliche Befehl wie folgt:"

„„Kraft aller Privilegien über die freie Ausübung des Gottesdienstes der Evangelischen Kirche in Russland, genoss dieselbe zeither den, ihr, unter der Benennung der Evangelisch-Lutherischen, verliehenen Schutz, nach Grundlage der, von Meinen Vorfahren confirmirten Königl. Schwedischen Kirchen-Ordnung von 1686, welche sich in der Glaubenslehre an die drei Haupt-Symbola, an die Augsburgische Confession von 1530 und das Concordien-Buch, zu halten vorschreibt. Unter der Benennung der Evangelisch-Reformirten, ist diese Kirche in Russland aufgenommen und bekannt, als eine, auf die Beschlüsse des Berner Synodus von 1532, die Formula consensus Helvetici und den Heidelberger Katechismus gegründete. Alle diese Bestimmungen aber erkennen als ihren Grund, das Wort Gottes oder die Bücher der heiligen Schrift Alten und Neuen Testamentes an, und nur auf diesen, von der Evangelischen oder Protestantischen Kirche feierlich anerkannten und bekannten Principien, beruht ihre freie und gegen jede Beeinträchtigung gesicherte Existenz in diesem Reiche.

In Erwägung dessen und nach dem, von der Evangelischen Kirche selbst, mit der höchsten Gewalt vereinten Rechte, erachte Ich es für eine, vor Gott und dieser Kirche heilige Pflicht, sie gegen die Einführung solcher Grundsätze, die von der Christlichen Sittlichkeit abzuführen geeignet sind, sicher zu stellen.

Deshalb habe Ich nöthig erachtet, für die Evangelische Confession in Russland, die Bischofswürde zu creiren, wie denn selbige auch in Finnland für die Protestanten und in anderen Reichen, als in Schweden, Dänemark und Preussen, Statt findet. Zu dieser Dignität werde Ich nicht ermangeln, eine würdige Person aus der Geistlichkeit dieser Confession, nach Meinem Ermessen auszuwählen und anzustellen. Der gewöhnliche Sitz des Bischofs wird in St. Petersburg sein, und werden unter seiner besondern Aufsicht hinfort alle Evangelische Kirchen, so wie sämmtliche Geistlichkeit derselben in Russland, stehen. Ueberdem wird für die Verhandlungen der Geistlichen Angelegenheiten dieser Confession, zur Aufsicht über die Erfüllung der Kirchlichen Verordnungen, die Uebereinstimmung der Kirchlichen Bücher und der Lehre mit den Grundsätzen der Kirche, so wie über den Wandel und das Verhalten der Geistlichkeit, eine besondere administrative Behörde, unter der Benennung: Evangelisches Reichs-Generalconsistorium, errichtet, welchem alle Ober- und Consistorien, die Lithauische Evangelische Synode und die übrigen Evangelischen Geistlichen Behörden, Kirchen und Gemeinden, benebst der zu denselben gehörigen Geistlichkeit, untergeordnet sind. In diesem Reichsconsistorie sitzen, ausser dem Präsidenten, Vice-Präsidenten und zweien weltlichen, auch der Bischof nebst zweien Geistlichen Mitgliedern, und zwar der Bischof mit dem Titel des Geistlichen Vorsitzers und die Geistlichen Mitglieder als Ober-Consistorialräthe.

Indem Ich zum Präsidenten des Evangelischen Reichs-Generalconsistoriums den Curator des Dorpatschen Lehrbezirkes, den General-Lieutenant, Grafen Lieven, und zum Vice-Präsidenten den Staatsrath Pesarovius ernenne, beide aber auch bei ihren anderweitigen Aemtern verbleiben, befehle Ich Ihnen zu verfügen, dass die Consistorialsitzungen beim Justiz-Collegio, von jetzt an unter dem Vorsitze des Präsidenten, Grafen Lieven, und dem Beisitze des Vice-Präsidenten Pesaro-

Digitized by Google

vius, nach der früheren Grundlage und mit den zeitherigen Mitgliedern und Kanzellei-Beamten, so wie in dem gegenwärtigen Locale, ihren Fortgang haben. Unterdessen trage Ich dem Präsidenten, Grafen Lieven, auf, sich unverzüglich unter Ihrer Leitung mit der Abfassung des Organisations-Entwurfes und des Etats für das Evangelische Reichs-Generalconsistorium zu beschäftigen und denselben durch Sie, Mir zur Einsicht und Bestätigung vorzulegen. Sobald dieses vollführt und das Evangelische Reichs-Consistorium in Thätigkeit gesetzt worden ist, soll die Aufhebung der besondern Consistorialsitzung beim Justiz-Collegio erfolgen.""

Den vollständigen historischen Zusammenhang der hier berührten Verhältnisse giebt der schöne lehrreiche Aufsatz „Ueber das neue Gesetz für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Russland. Aus dem Journal des Ministeriums des Innern. (Aus dem Russischen übersetzt.)" in Nr. 138 bis 145 der St. Petersburgischen Zeitung (vom 15. bis 23. Juni) 1833, wo des vormaligen Reichs-Generalconsistoriums, nunmehrigen Generalconsistoriums, insonderheit in Nr. 138, S. 538, und in Nr. 144, S. 564 f., näher gedacht ist. —

Nach den Briefen an Ewers, (vom 2. u. 23. Novbr. 1821,) ward der Fürst der Präsidentschaft des Reichs-Generalconsistoriums durch Ukas vom 12. Novbr. 1821 enthoben, nachdem er sich in einer Audienz bei'm Kaiser Alexander am 31. October desselben Jahres die Erlaubniss erwirkt hatte, um seine Entlassung von diesem Amte zu bitten. — Der Grund, der ihn dazu bewog, ist unschwer aus dem Anfange schon eines Briefes vom 8. Decbr. 1819 zu erkennen, wenn er hier klagt: „Zu viel hat man auf meine schwachen Schultern und mein sorgliches Gemüth gewälzt! Dies fühle ich mit tiefer Bekümmerniss täglich mehr, und all mein Bitten, mich Ihnen allein zu lassen, hilft nichts, so sehr ich auch vorstelle, dass die getheilte kleine Kraft nun weder hier noch dort Gutes wirken kann. So helfe denn Gott! und Sie verzeihen mir, wenn Manches langsamer, Vieles unreifer erscheint. Verzeihen Sie auch diese eiligen Briefe. Ich kann nicht anders." —

Die „Rede des Grafen Lieven bei Eröffnung des Evangelischen Oberconsistoriums in St. Petersburg" erschien, unter dieser (ungenauen) Ueberschrift, zuerst gedruckt in dem 5ten Jahrgange der „Neuesten Nachrichten aus dem Reiche Gottes. Berlin 1821 (Maiheft) S. 149—159. Wir haben ihr an der Spitze des folgenden 3ten Abschnittes dieser Denkschrift den angemessensten Platz anzuweisen geglaubt.

S. 17, Z. 7 v. u. — S. 18, Z. 5 v. o.: An der Russischen Bibelgesellschaft nahm der Fürst den wärmsten Antheil. Als im Jahre 1828 den Protestanten abermals erlaubt wurde, eine Bibelgesellschaft zu haben, übernahm er auch noch das Ehrenamt eines Präsidenten der Evangelischen Bibelgesellschaft in Russland u. s. w.

Siehe den „Ersten Bericht der Comität der russischen Bibel-Gesellschaft vom Jahr 1813. St. Petersburg 1815", und den „Ersten Bericht über die Wirksamkeit der Evangelischen Bibelgesellschaft in Russland. St. Petersburg 1832."

S. 19, Z. 10—14 v. o.: — nachdem der Generallieutenant Friedrich von Klinger, der Jugend- und Strebungsgenosse Goethe's in der Sturm- und Drangperiode unsrer schönen Literatur, das vierzehn Jahre lang, seit Stiftung der Universität her, bekleidete Curatorium niedergelegt —

Friedrich Maximilian Klinger, am 18. Februar n. St. 1753 (nach andern Angaben 1752) in Frankfurt a. M. geboren, (also nur ungefähr 3 bis 4 Jahre jünger als Goethe, der Sohn derselben Reichsstadt,) diente, nachdem er, mit

schon vorwiegender Neigung zum Militair, in Giessen die Rechte und die schönen Wissenschaften studirt hatte, danach Schauspieldichter bei der Seiler'schen Gesellschaft gewesen war, zuerst im Baierischen Erbfolgekriege, 1778, als Unterlieutenant in einem Oesterreichischen Freicorps. Bei der Auflösung des Corps nach dem kurzen Kriege verabschiedet, begab er sich auf Reisen, und kam, von einem Würtembergischen Herzoge mit Geld und Empfehlungen unterstützt, 1780, aus Weimar, nach St. Petersburg, um hier seine in Deutschland durch den Frieden unterbrochene militairische Laufbahn fortzusetzen. Er ward Lieutenant im Flottenbataillon und zugleich Vorleser des damaligen Grossfürsten-Thronfolgers PAUL PETROWITSCH, den er schon 1781 auf seiner vierzehnmonatlichen Reise durch Polen, Oesterreich, Italien, die Schweiz, Frankreich, die Niederlande und Deutschland begleitete. Auch an den Feldzügen in Polen nahm er einigen Theil. Unter der Kaiserin CATHARINA ward er noch Obrist, Kaiser PAUL aber beförderte ihn schon in dem ersten Jahre seiner Regirung zum Generalmajor, und 1799 zum Director des adlichen Cadettencorps, bei dem er 1784 als Officier eingetreten war. Kaiser ALEXANDER übertrug ihm, ausser dem Curatorium der Dorpatischen Universität und ihres Lehrbezirks (durch Ukas vom 24. Januar 1803,) auch noch die Oberaufsicht über das Pagencorps, die Oberleitung des Fräuleinstifts und des St. Catharinenordensstifts, und erhob ihn 1811 zum Generallieutenant. Auch erhielt er die Arrende eines Krongutes in Kurland. 1822 legte er, wegen Alters und Kränklichkeit, seine meisten Aemter nieder und behielt nur noch die Mitwirkung an den Erziehungsanstalten der Kaiserin Mutter. Er starb am $\frac{13}{25}$. Februar 1831, in seinem 78sten Jahre, in St. Petersburg, nachdem er, (sonst ein Mann starken und festen Characters, „von antikem Guss und Gepräge",) — schon seit sein, von drei Kindern ihm nur allein noch übriger, zwanzigjähriger Sohn, 1812 als Adjutant Barclay de Tolly's, in der Schlacht bei Borodino gefallen war — in der tiefen Zurückgezogenheit des untröstlichen Kummers seinen Lieblingsstudien gelebt hatte, von deren Beschaffenheit die gewählte Bibliothek ein Bild giebt, die durch ein Vermächtniss seiner — im August 1844 gestorbenen — Wittwe, unter der Bedingung gesonderter Aufstellung, der Dorpatischen Universitätsbibliothek einverleibt wurde, deren obersten Saal sie schon seit dem ersten Semester des vorigen Jahres, in seinem Mittelraume, schmückt. — Der Name der „Sturm- und Drangperiode" wurde bekanntlich durch den Titel eines seiner früheren Dramen, („Sturm und Drang", 1777,) veranlasst. — Der Professor emeritus unsrer Universität, Hr. Staatsrath und Ritter Dr. Morgenstern, hielt ihm noch in seinem Todesjahre, am Kaiserlichen Thronbesteigungsfeste, den 20. Novbr. 1831, die Gedächtnissrede, die aber nicht im Druck erschienen ist, weil der (jetzt in Magdeburg lebende) Verfasser sie noch immer zu einer umfangreichen Denkschrift zu erweitern beabsichtigt, welche denn zugleich die des Klinger'schen Curatoriums und der Dorpatischen Universität unter demselben sein würde. — Klinger's Verhältniss zu Goethe schildert Wachsmuth in seiner trefflichen „historischen Skizze" „Weimar's Musenhof in den Jahren 1772 bis 1807. Berlin 1844", S. 62 f. (Vgl. S. 32.) Seine „Sämmtl. Werke", (mit seinem Bilde in Stahlstich und einer Skizze seines Lebens, S. 261—280 des letzten Bandes,) erschienen: Stuttgart u. Tübingen 1841 u. 42 in 12 Bdn. 16.

Digitized by Google

S. 19, Z. 7—10 v. u.: Sammlung gesetzlicher und administrativer Verordnungen grösstentheils aus der Zeit seiner Verwaltung, in den Memoiren des Departements des Ministeriums der Volksaufklärung, die zwei gedruckte Werke, zusammen von vier Bänden, in Russischer Sprache bilden.

„Записки Департамента Народнаго Просвѣщенія 1825, 1827 и 1829“ (3 Bde) und „Собраніе постановленій по Министерству Народнаго Просвѣщенія съ 1. Генваря 1829 по 21. Марта 1833 г. служащее продолженіемъ Запискамъ Департамента Народнаго Просвѣщенія. Санктпетербургъ 1833.“

S. 19, Z. 5 f. v. u.: der sorgfältig bewahrte und geordnete, durch ganze zwölf Jahre, vom Frühlinge 1818 bis in den Winter 1830 reichende, Ewers'sche Briefwechsel

Folgende — zugleich chronologische und topographische — Uebersicht des Briefwechsels möchte von Interesse sein:

I. Während des Lieven'schen Curatoriums, aus der Zeit vom 21. Mai 1818 bis 17. April 1828:

1) aus St. Petersburg, vom 21. Mai 1818 bis 6. Mai 1822.*)
2) aus Senten, vom 21. Juni bis 20. December 1822.

1823.
3) aus St. Petersburg, vom 31. Januar bis 14. März 1823.
4) aus Senten, vom 25. April bis 11. Novbr. 1823.

1824.
5) aus St. Petersburg, vom 7. Januar 1824.
6) aus Senten, vom 12. Februar bis 24. Mai 1824.
7) aus St. Petersburg, vom 30. Mai bis 9. Juni 1824.
8) aus Senten, vom 3. Juli bis 27. Decbr. 1824.

1825.
9) aus Senten, vom 9. Januar 1825.
10) aus St. Petersburg, vom 14. Februar bis 24. März 1825.
11) aus Mitau, vom 15. Mai 1825.
12) aus St. Petersburg (Pawlowsk und Gatschina) vom 12. Juni 1825 bis 17. April 1828.

II. Während des Lieven'schen Ministeriums, aus der Zeit vom 28. April 1828 bis 31. October 1830. Alle aus St. Petersburg; nur der Brief vom 23. Mai 1830 aus „Narischkin's Landhaus auf der Peterhof'schen Strasse.“

S. 20, Z. 4 v. o.: Ihm wurde es nach einigen Jahren vergönnt, unsre Angelegenheiten von seinem Gute Senten, in Kurland, aus zu leiten.

Die Erlaubniss dazu ertheilte ihm Kaiser Alexander in der Audienz am 31. October 1821, — (derselben, in der er, wie S. 81, Z. 19 f. v. o. bemerkt ward, die Erlaubniss erhielt, um seine Entlassung aus dem Reichs-Generalconsistorio zu bitten) — aber erst nachdem er sie am 28. April 1822 auch schriftlich erhalten hatte, verliess er (um den 9. Mai dieses Jahres) St. Petersburg, um sich nach Senten überzusiedeln, (Briefe an Ewers vom 2. Novbr. 1821, 29. April und 6. Mai 1822,) das er schon zu Anfang des Jahres 1825 wieder — (wie es scheint, hauptsächlich um der alten Mutter willen, welcher er in St. Petersburg regelmässig die ersten Vormittagsstunden jedes Tages, von halb 8 bis 10 Uhr, widmete,) — für die Dauer mit der Kaiserstadt vertauschte, von wo aus ja auch während dieser Senten'schen 2¾ Jahre die Briefe an Ewers datirt sind: 1) vom 31. Januar — 14. März 1823; 2) vom 7. Januar 1824; 3) vom 30. Mai — 9. Juni 1824.

*) Nur 2 Briefe dieses Zeitraums (vom 9. Juli u. 4. August 1820) sind aus Kurland, während eines Besuches daselbst — jener aus Senten, dieser aus „Kesterseem am Seestrande“ — geschrieben.

Digitized by Google

S. 20, Z. 6 v. o.: Schon im October wurde der Besuch wiederholt, dann schon im Januar wieder.

Ausser den in der Gedächtnissrede erwähnten 3 in den ersten ¼ Jahren, war der Fürst — laut der Ewers'schen Briefe — während seines Curatoriums noch 18, also in 11 Jahren mehr als 20 Mal, in Dorpat: im August 1818 (?)*); im Februar und in der ersten Hälfte des März 1819; im Januar, Juli, und August oder September 1820; zwischen dem 18. Februar u. 22. März 1821; zwischen dem 11. u. 21. Juni 1822; zwischen dem 20. December 1822 u. 31. Januar 1823, u. dem 14. März u. 12. April desselben Jahres; ebenso zwischen dem 11. Novbr. 1823 u. 12. Februar 1824, (zwei Mal, auf der Hin- und Rückreise zwischen Senten und St. Petersburg;) dann vor dem 29. Mai und zwischen dem 9. Juni und 3. Juli 1824; zwischen dem 9. Januar und 14. Februar, dem 24. März und 15. Mai, und wieder vom 30. Mai bis nach dem 3. Juni (mit dem Minister der Volksaufklärung, Admiral Schischkow**)); auch um den 3. August 1825***); dann im Januar 1826 und Ende Juli bis Anfang Augusts 1827. — Zwei Mal: im Juni 1826 u. 1827, war Ewers in St. Petersburg. — Während seines Ministeriums kam der Fürst nicht nach Dorpat.

S. 20, Z. 7 f. v. o.: der brave, auch von dem Curator hochgeschätzte, damalige Rector, der Chemiker Giese.

Ferdinand Giese — in Einem Jahre mit Ewers und nur ein halbes vor ihm — am 13. Januar 1781 zu Schaumburg bei Küstrin geboren, bildete sich ursprünglich in Berlin und in der Dingler'schen chemischen Fabrik in Augsburg zum practischen Pharmaceuten, und war schon seit 1802 in Wien als Kaiserlich-Königlicher Hofbeamter in der eigenen Apotheke des Kaisers angestellt, als er gegen Ende des Jahres 1803 einen Ruf nach Charkow, als adjungirter Professor der Chemie an der damals eben sich gestaltenden dortigen Universität erhielt. 1805 ward er daselbst ausserordentlicher, 1811 ordentlicher Professor der Chemie, und am 6. Novbr. 1814 als solcher nach Dorpat berufen. — Das Weitere giebt v. Recke's u. Napiersky's Allg. Schriftsteller- und Gelehrten-Lexikon der Provinzen Livland, Esthland und Kurland. Bd. 2, Mitau 1829, S. 52. Er starb, unter den in der Gedächtnissrede angegebenen Umständen, am 22. Mai 1821, und hinterliess unsrer Universitätsbibliothek seine ausgesuchte Bibliothek durch Vermächtniss, — wie er in der, am 1. Novbr. 1820 ausgestellten, Urkunde sagt — „aufgefordert von dem innigen Wunsche, auch nach seinem, ihm nahe vor Augen schwebenden, Tode der Anstalt und den Wissenschaften, in welchen er nach Kräften gewirkt, nützlich zu bleiben und die Allerhöchste Sicherung einer Pension für Frau und Kind dankbar berücksichtigend." — Schon gleich in dem ersten Jahre seines Curatoriums (1817) wirkte ihm der Fürst in dem Annenorden 2ter Classe ein redendes Zeichen seiner entschiedenen Anerkennung aus, und noch deutlicher zeigen diese die schönen warmen Worte, mit denen er am 21. Mai 1818 den Briefwechsel mit Ewers begann, denen bis an Giese's Tod und nach demselben nicht selten noch innigere folgen, aus denen für des Fürsten eigene

*) „Im August wird wohl das Vergnügen haben, Sie zu sprechen." (Brief vom 16. Juli 1818.)

**) Dörptsche Zeitung Nr. 45 (vom 7. Juni) 1825. St. Petersburgische Russische Zeitung Nr. 51 (vom 26. Juni) 1825, und Dörptsche Zeitung Nr. 63 (vom 9. August) 1825. An beiden letztern Orten der officielle „Bericht über die Beschäftigungen des Ministers der Volksaufklärung während der Zeit seines Aufenthalts in Dorpat, vom 31. Mai bis zum 3. Juni incl."

***) Dörptsche Zeitung Nr. 62 (vom 5. August) 1825.

Digitized by Google

Characteristik immer die Pietät gegen seinen „ersten Mitarbeiter in Dorpat“, wie er ihn nennt, besonders wohlthuend hervorleuchtet. Hier der Anfang jenes ersten Briefes an Ewers:

„Hochwohlgeborner, Hochgeschätzter Herr Prorector! Seyn Sie also für's Erste herzlich von mir begrüsset, denn ich lebe der zuversichtlichen Hofnung, Sie werden, was unser würdiger Rector Giese so schön angefangen und eingeleitet hat, eben so eifrig und lobenswürdig fortsetzen, und über das rechte gesetzmässige löbliche Leben und Gang Aller und Jeder und Jedes an unserer Universität treulich wachen. Hierum bitte ich Sie angelegentlichst.“ (Giese's gedenken wohlwollend z. B. auch die Briefe vom 7. August 1818, vom 5. Januar, 22. März u. 4. Juni 1821 am Schluss, und das Curatorische Rescript an das Conseil vom 3. März 1819, aus Dorpat, worin von Ewers gesagt wird: dass er „gleich seinem würdigen Vorgänger mit unermüdetem Eifer sich bemühe, gesetzliche Ordnung und wissenschaftliche Thätigkeit in alle Theile der Universität zu bringen.“)

S. 20, Z. 12 v. u.: was einst für Göttingen ein Münchhausen und ein Heyne, für Jena ein Goethe und ein Voigt. —

Vgl. das von Heyne in Lateinischer Sprache verfasste Einladungsprogramm zu der — von der Universität Göttingen zu Ehren ihres Mitgründers im Jahre 1734 und (36jährigen) ersten Curators veranstalteten — Trauerfeier, und die von ihm bei derselben am 28sten December 1770 gehaltene Lateinische Rede, abgedruckt in seinen Opusculis academicis, jenes Vol. I. Gottingae 1785, S. 383—400, diese Vol. II, 1787, S. 409—446; sowie das von Heyne in der Göttinger Societät der Wissenschaften verlesene Elogium auf Münchhausen in den Novis commentariis Soc. R. Sc. Gott. Tom. II, S. 149; endlich „Christian Gottlob Heyne. Biographisch dargestellt von Arn. Herm. Lud. Heeren. Göttingen 1813“, in einer 2ten Ausgabe auch aufgenommen in Heeren's Biographische und Litterarische Denkschriften. (Seiner Histor. Werke 6r Thl.) Göttingen 1823, S. 1—430. Die Briefe Münchhausen's an Heyne finden sich in der 1sten Ausgabe S. 106 ff. abgedruckt, in der 2ten S. 98 ff. — Bei dem in so vielen und wichtigen Beziehungen fast durchgehenden Parallelismus zwischen dem ersten Göttingischen Curator und dem zweiten Dorpatischen kostet es fast Ueberwindung, hier nicht wenigstens einige der schlagendsten Stellen aus den Heyne'schen Gedächtnissschriften mittheilen zu können; aber der so überreiche eigene Stoff entzieht uns den Raum dazu. — Ausführlicheres über den Königlichen wirkl. Geheimenrath und Premierminister Gerlach Adolph Freiherrn von Münchhausen, in Hannover, (geb. 1688, und auf den Universitäten Jena, Halle und Utrecht gebildet, auch selbst Schriftsteller,) giebt Pütter's „Versuch einer academischen Gelehrten-Geschichte von der Georg-Augustus-Universität zu Göttingen.“ Bd. 1. Gött. 1765, S. 14, 7 u. 211, Bd. 2, 1788, S. 13 u. 226. — S. 12 u. heisst es hier von ihm: „seine Vorsorge“ (für die Göttingische Universität) „könne nicht besser, als mit der Zärtlichkeit eines Vaters gegen seine Tochter verglichen werden.“ Und so ist er auch noch wieder von Oesterley in dem — von diesem hinzugearbeiteten — 4ten Theile des Werks, Göttingen 1838, S. 4, geschildert.

Das Verhältniss Goethe's und Voigt's, des Vaters, (geb. 1743 † 1819,) in gleicher Beziehung, erhellt zunächst aus folgenden vom Geheimen-Hofrath

Digitized by Google

Eichstädt, als Professor der Eloquenz, verfassten — und, wie Alles aus dieser beredten Feder, nicht allein von Seiten der Form classischen — Schriften: „Memoriam viri perillustris Christiani Gottl. de Voigt etc. [des Sohnes, geb. 1774] serenissimi Saxoniae Ducis in supremo collegio quod judicia publica et privata Vimariae exercet a consiliis intimis ejusdemque a sanctiore litterarum publicarum custodia Vimariae die XIX Maji a. CIƆIƆCCCXIII defuncti civibus commendat Universitas Litterarum Jenensis. Jenae CIƆIƆCCCXIII." 4. (S. 43 u. 86.) — „Oratio Goethii memoriae dicata etc. Jenae CIƆIƆCCCXXXII." (S. 27 ff.) — Ein paar Dutzend — den wissenschaftlichen, administrativen und öconomischen Interessen der Jenaischen Universität gewidmete — Briefe Goethe's an den älteren Voigt, (den Weimarischen Staatsminister,) giebt Heinrich Döring in der Sammlung: „Goethe's Briefe in den Jahren 1768 bis 1832. Ein Supplementband zu des Dichters sämmtlichen Werken. Leipzig 1837", wo die an Voigt gerichteten leicht in dem angehängten alphabetischen Briefregister zu finden sind. Als ausschliesslich die Universität Jena betreffende sind auszuzeichnen: Nr. 554, 558, 571—573, 588, 612, 620, 629, 631, 652, 655, 663, 667, 672, 688, 694, 695, 700, 707, 724, 733, 751, 752, 773. — Die Stellen in Goethe's Werken, wo Voigt's gedacht wird, sind zusammengestellt auf S. 282 der „Inhalts- und Namen-Verzeichnisse über sämmtliche Goethe'sche Werke nach der Ausgabe letzter Hand und dem Nachlasse verfertigt von Carl Theodor Musculus, unter Mitwirkung des Hofraths und Bibliothekars Dr. Riemer. Stuttgart u. Tübingen 1835." Vgl. auch „Annales Academiae Jenensis edidit H. C. A. Eichstadius. V. I. Jenae 1823", S. 136 u.

S. 21, Z. 1 o.: Tantae molis erat. Virg. Aen. I, 37.

S. 21, Z. 7—9 v. o.: nicht seltene und nicht geringe, sich keineswegs immer ausgleichende, Differenzen in den Ansichten und Urtheilen,

Eine Andeutung in dieser Beziehung enthält z. B. der Brief des Ministers aus St. Petersburg, vom 2. Juni 1828, in den Worten: „Zu meinem grossen Schmerze werde ich freilich gewahr, dass unsere Ansichten über *** durchaus nicht in Uebereinstimmung zu bringen sind. Auch glaube ich gewiss, dass Sie umsonst hierin auf Sieg, des Standpunctes wegen hoffen, auf welchem ich mich Ihnen entgegengestellt habe. Gerade weil Sie diesen Standpunct nicht richtig beurtheilen. — — — Am liebsten würde ich suchen, mich selbst mit Ihnen darüber mündlich zu verständigen, wir müssten aber zuvor ein Pactum eingehen: vor Gott ganz ehrlich und ruhig darüber zu handeln; Sie müssten der Ueberlegenheit Ihrer Waffen, Dialectik u. s. w. entsagen; ich, meine Hitze aufgeben und Sie mich immer daran erinnern, wenn ich aus dem ruhigen Gange herauskomme. Mit Freuden sähe ich Sie in der Ferienzeit bei mir. Je eher, je lieber. In acht Tagen erhalten Sie vielleicht*) die Vorschrift, in Geschäften der Universität hieher zu kommen. Ew. Excellenz innigst ergebener Fürst Lieven."

*) Dass er diese Vorschrift auch wirklich empfangen, darüber findet sich in den Briefen zwar nichts, aber die Acten der Universität enthalten die betreffende Nachweisung, wie der Herausgeber, durch jene getäuscht, leider! zu spät entdeckte; — erst nachdem Seite 84 (wo überhaupt nur aus den Briefen referirt wird) schon seit einigen Tagen in sämmtlichen Exemplaren die Presse verlassen. — Es ist daher die dort Z. 12 v. o. gegebene Notiz nun dahin zu vervollständigen: dass Ewers 3 Mal, in 3 auf einander folgenden Jahren, in St. Petersburg gewesen, und zwar im Sommer 1826, 1827 und 1828, — wo sich denn die Freunde zum letzten Mal sahen und sprachen.

Digitized by Google

S. 21, Z. 4 v. u.: Goethe's berühmtes Wort in der Farbenlehre,

Im Vorwort zur 1sten Ausgabe von 1810. Wieder abgedruckt in Goethe's Werken. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Bd. 52, Stuttg. u. Tüb. 1833. (Der „nachgelassenen Werke" Bd. 12.) S. X.

S. 21, Z. 4 f. v. u.: nach der geistreich amplificirenden Bemerkung eines unsrer tüchtigsten Historiker:

E. M. Arndt's, in den „Schwedischen Geschichten unter Gustav dem Dritten, vorzüglich aber unter Gustav dem Vierten Adolf. Leipzig 1839."

S. 22, Z. 17 v. o.: „und wär' der Himmel von Papier" u. s. w.

Aus einem alten Deutschen Volksliede, in Gubitz's Zeitschrift „Der Gesellschafter" u. s. w. Jahrgang 1821, Nr. 2. — In des Freiherrn von Erlach grosser Sammlung der Volkslieder der Deutschen u. s. w. 5 Bde., Mannheim 1834—36, haben wir es nicht wieder auffinden können.

S. 23, Z. 13 v. u.: der unübertroffene Meister in der biographischen Kunst unsrer Tage

Varnhagen von Ense. „Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften. 1ste Ausg. Bd. 2, Mannheim 1837", S. 465 f.

S. 24, Z. 3—5 v. o.: Immermann's glückliche Hand in jener herrlichen Episode seines letzten und gelungensten Werkes

„Münchhausen. Eine Geschichte in Arabesken. Zweite Ausgabe. Düsseldorf 1841", Thl. 1, Buch 2, Cap. 1 ff., S. 135 ff. — Des Dichters „letztes Werk!" denn „Tristan und Isolde" erschien (1841) — unvollendet, erst nach seinem frühen Tode. (Siehe „Karl Immermann. Blätter der Erinnerung an ihn. Herausgegeben von Ferdinand Freiligrath. Stuttgart 1842", S. 56 f.)

S. 24, Z. 17 v. u.: die öde Flachheit des damals in den bedeutendsten Theologen dort herrschenden moderaten Supranaturalismus

Es wird nicht schwer sein, dieses Wort seines Mundes mit der behutsameren Andeutung seiner Feder im Recke-Napiersky'schen Schriftstellerlexicon zu vereinigen, erwägen wir nur, dass jener Artikel noch bei Lebzeiten seiner Göttinger Lehrer gedruckt wurde.

S. 24, Z. 14 f. v. u.: einen Friedrich Rühs — einen Charles Villers

Friedrich Rühs, geb. 1779 in Greifswalde, 1801 Privatdocent in Göttingen, seit 1802 dasselbe und dann Professor in seiner Vaterstadt, seit 1811 ordentl. Prof. d. Geschichte in Berlin u. seit 1814 königl. Preuss. Historiograph, † im Febr. 1820. — Ch. Franc. Dom. de Villers war 1764 zu Bolchen (Boulay) in Lothringen geboren, und von 1782 bis 1792 Officier in Französischen Diensten. In diesem Jahre emigrirt, privatisirte er seit 1796 in Göttingen und seit 1797 in Lübeck. 1811 ward er ordentl. Professor der Philosophie in Göttingen, 1814 emeritirt, und starb daselbst im Februar 1815; u. a. Verfasser des „Essai sur l'esprit et l'influence de la réformation de Luther. Paris 1804", 3te Ausg. 1808. Deutsch von K. F. Cramer, mit Vorr. u. Beil. von H. Ph. Kr. Henke. Hamburg 1805. 2te Ausg. 1828. — von Strampeel, mit Vorr. von J. G. Rosenmüller. Leipzig 1805, 2te Ausg. (nach der 3ten des Originals verbessert und ergänzt von K. H. L. Pölitz.) ebend. 1819.

Digitized by Google

S. 24, Z. 8 v. u.: auf dem Lande bei Dorpat.

Auf Waimel, dem schönen Landsitze des im Jahre 1826 verstorbenen Livländischen Landraths Otto Magnus von Richter, im Kirchspiel Pölwe des Werro'schen Kreises, wo auch der — durch seine (von Ewers herausgegebenen) „Wallfahrten im Morgenlande. Berlin 1822" rühmlich bekannte jüngere Sohn des Hauses, Otto Friedrich von Richter, zu seinen Schülern gehörte, der schon im August 1816 in der Blüthe der Jahre in Smyrna starb. Der Nachlass des Reisenden, an Orientalischen Büchern, Handschriften und Kunstsachen, wurde von seinem Vater der Dorpatischen Universität geschenkt, und von dieser ihren Sammlungen einverleibt.

S. 26, Z. 9 v. o.: „Meine Seele ist fröhlich in meinem Gott!"

Dieser für ihn so characteristisch gewählte Bibelspruch (1 Sam. 2, 1) war nemlich ursprünglich auch ihm bestimmt, und nur durch Verwechslung des Steinmetzen, der an Beider Monumenten gleichzeitig arbeitete, kam er auf das seines — nur ein Jahr vor ihm gestorbenen und nun neben ihm ruhenden — Freundes, des seligen Oberpastors und Professors Lenz.

S. 26, Z. 12 f. v. o.: in der Marmorbüste eines hiesigen Künstlers,

Des Herausgebers der S. 73, Z. 19 v. u. f., erwähnten „Funfzig Bilder aus der Geschichte der deutschen Ostsee-Provinzen Russlands", Herrn Artillerie-lieutenants Ludwig von Maydell, in Dorpat, von dem wir auch noch das Profil der Ewers'schen Büste in einer Gypspaste besitzen, deren Copie auf Stein die Facsimiletafel am Schlusse dieser Denkschrift ziert.

S. 26, Z. 14 v. o.: dem noch auf dem Sterbebette zum dreizehnten Mal in ununterbrochener Reihe erwählten Rector,

„Am 1. November v. J. [1830] wurde, dem Gesetze gemäss, die Rectorwahl für das bevorstehende Jahr vollzogen. Ein allgemein gefühltes Bedürfniss, den theuren Namen, so lang als er den Lebenden angehörte, an der Spitze unsrer Angelegenheiten, im Mittelpuncte unsres Daseins zu wissen, lenkte die Wahl zum 13ten Mal auf den bisherigen Rector. Eine Deputation aus den Decanen und dem Prorector bestehend, ward vom Conseil alsbald zum Kranken abgeordnet, ihm das Geschehene zu eröffnen, und ihm die alte, 12 Mal gethane und gewährte Bitte zu wiederholen. Da antwortete er in dieser feierlichen Versammlung mit schwacher Stimme, aber mit dem ganzen Ausdrucke der ihm eignen Würde, eben so fliessend, überredend, unnachahmlich, wie wir in gesunden Tagen ihn so gern gehört, antwortete er folgenden Inhalts:"

„„Sie haben zu viel gethan, meine Herren, Sie sind zu weit gegangen! Mein Zustand lässt mir keine Kraft für die Universität thätig zu sein, der ich gern bis zu meinem letzten Athemzuge diente. Ich kann ihr für jetzt nicht mehr nützen, und so wäre der mir zugedachte Titel eine Ehrenbezeigung, welche weit über meine Ansprüche geht, eine Ehrenbezeigung, deren Anerbieten mir aber ein neuer wohlthuender Lohn meiner geringen Bestrebungen ist, für welchen ich Sie bitte, meinen wärmsten Dank, begleitet von den reinsten Segenswünschen für das Wohl der mir ewig theuren Anstalt, im Namen des Conseils entgegenzunehmen.""

Digitized by Google

Siehe die in der Gedächtnissrede, S. 35, Z. 6 v. u., erwähnte „Fest-Rede am Krönungs-Tage Seiner Kaiserlichen Majestät, des Selbstherrschers aller Reussen, Nicolai Pawlowitsch. Den 22. Aug. 1831 im akademischen Hörsaale gehalten vom d. z. Rektor der Universität, Professor Fr. Parrot, und gedruckt auf Verfügung des Konseils. Dorpat 1831." 36 SS. 8. — Der eben mitgetheilte Bericht des Augen- und Ohrenzeugen Parrot findet sich S. 33 f.

Bei der Ewers zu Ehren am 13. Novbr. 1830 veranstalteten Trauerfeier im grossen Hörsaale der Universität hielt der damalige hiesige Professor der Theologie, nunmehrige Generalsuperintendent der Provinz Preussen, in Königsberg, Dr. Sartorius, folgende Standrede an seinem Sarge:

„Verehrte Anwesende!

Es ist so schwer zu reden, wenn das Herz schwer ist, und wem sollte es nicht schwer sein, wenn er ein so theures Leben vor sich eingesargt sieht. Da liegt im engsten Raume beschlossen der Mann, dessen segensreiche Thätigkeit die ganze Universität erfüllte und über alle Schulen unsrer Provinzen sich erstreckte; da liegt er stumm und regungslos im kleinen Bretterhause, das unsrer aller wartet; der Tod hat ihn nach langem Kampfe überwältigt und hineingedrängt; weder die Kunst der Aerzte, noch die Hülfe des Gebetes konnte den Lebenswürger bezwingen; denn der Herr hatte Seinen Diener heimgerufen. Betrübt und bestürzt stehen wir an seinem Sarge; unser Herz blutet; denn der Streich, der dieses edle Haupt gefällt, hat uns alle mit verwundet und kaum verharschte Wunden schmerzlich wieder aufgerissen. Wie manchen theuren Collegen haben wir in dieser letzten Zeit zu Grabe tragen müssen, wie manches treffliche Glied ist dieser Universität jüngst entrissen worden, und nun stirbt uns auch Der dahin, der so lange Zeit ihr Haupt, ihr treuer Pfleger, ihr sorglicher Berather war, der uns allen ein freundlicher College, ein gütiger Gönner, und vielen ein Wohlthäter gewesen ist. So fliegen die Pfeile des Todes unter uns und raffen einzeln die Theuersten hin, während neben uns im Osten furchtbarer noch seine Sense wüthet*), und weiterhin im Westen ein wildes Feuer des Aufruhrs brennt, das unauslöschlich scheint. Es ist eine ernste, schwere Zeit göttlicher Heimsuchung, eine Zeit, in der Gedanken des Todes und Schmerz und Trauer uns am meisten ziemen. So erwecke denn der Verlust unsers vielgeliebten Rectors von neuem in uns die tiefe Todtenklage; er ist dahin, auf immer für uns dahin; zum letztenmale sind wir zu einer Sitzung um ihn versammelt; aber es ist eine Trauersitzung, in der er nur als Leiche präsidirt, und sein sonst so beredter Mund mit ewigem Schweigen geschlossen ist. Und wenn diese letzte Sitzung geendigt ist, dann werden sie ihn hinaustragen und in die dunkle Gruft versenken, und nichts mehr wird übrig sein von ihm auf Erden, als ein kleiner Todtenhügel.

Doch nein! so ist es nicht, und kann's nicht sein. Nur seinen Leib hat der Tod in diesen Sarg geschlossen, um ihn uns zu entführen; denn mehr vermag er nicht; die Werke seines Geistes muss er stehen lassen; sie lassen sich nicht einsargen, sondern bleiben unter uns und zeugen überall

*) Die Cholera. (Anm. des Herausg.)

Digitized by Google

von des Verewigten Gegenwart. Es müsste die ganze Universität begraben werden, wenn sein Andenken verlöschen sollte; denn es ist nichts an ihr, was nicht während seines zwölfjährigen Rectorates seine wohlthätige Wirksamkeit erfahren und dadurch zu höherer Vollkommenheit erhoben worden wäre. Allen, die an dieser Anstalt gewirkt haben und noch wirken, ihre Ehre; aber es wird Keiner sein Thun mit Dem, was dieser Mann so unablässig angestrengt für sie gethan, weder messen können, noch wollen; alle andere haben mehr für ihr einzelnes Fach, er aber stets für die ganze Universität gearbeitet, sewohl in administrativer als literärischer Hinsicht. Die Verwaltung derselben in allen Behörden verdankt ihm ihren geregelten, leichten und doch festen Gang, ihre rasche und doch sichere Bewegung; die verwickeltsten Geschäfte entwickelte und leitete er mit seltener Gewandtheit, und handhabte ihre Ausführung mit einem so treffenden Tacte und mit einer so heiteren Geschicklichkeit, dass alle theilnehmende Collegen ein angenehmes Behagen dabei empfanden, worüber ich mich auf eines jeden eigne Erfahrung berufe. Zugleich wachte er eifersüchtig über die Ehre und Rechte der Universität, und vertrat sie nach allen Seiten hin mit eben so viel Klugheit als Festigkeit, und steuerte das durch widrigen Wind manchmal bedrohte Schifflein derselben mit Meisterhand an gefährlichen Klippen und Untiefen vorüber. Dies geschah oft, ohne dass Die, welche seine aufopfernde Fürsorge genossen, etwas davon ahneten; wir schliefen, wenn er wachte; wir waren in Frieden, wenn er in Sorgen stand; wir freuten uns der Ruhe, wenn ihn tiefe Unruhe bewegte, die er, immer ruhig im Aeussern, für sich allein durchkämpfte, ohne sie selbst seinen nächsten Freunden zu erkennen zu geben, bis das Schwerste vorüber war. Es ist nicht möglich, Grösseres und Bedeutenderes mit mehr Anspruchslosigkeit zu thun, als er es that; was ihn zu Haus die grösste Mühe gekostet, erschien, wenn er es vollendet, in amtlicher Gestalt als eine leichte, fast sich von selbst verstehende Sache, und so wichtig es war, was er that, so that er doch nie wichtig damit.

Unermüdlich war sein Eifer für den wissenschaftlichen Flor der Universität und ihrer Institute. Ich überlasse es seinem verordneten Biographen,*) die literarischen Verdienste zu schildern, die er sich in seinen nacheinander verwalteten Professuren um die Geschichte, insbesondere die Russische, um die Russische Rechts- und Verwaltungswissenschaft, so wie auch um das allgemeine Staatsrecht, gründlich und scharfsinnig erworben hat, und fortwährend auch unter der drückendsten Last der Rectoratsgeschäfte erwarb. Hier soll nur hervorgehoben werden, wie er als Rector alle Facultäten mit Liebe umfasste und für alle Fächer wirkte, was in seinen Kräften stand. Die meisten Institute sind unter seiner Oberleitung bedeutend erweitert, und viele ausserordentliche Geldmittel ihnen zugewandt worden; wie glänzend hat er für die Sternwarte gesorgt, und wie unablässig noch bis zur letzten Zeit für den Botanischen Garten! wie hat er für die Gradmessung gewirkt, und wie für die Beförderung grosser

*) Herr Staatsrath Morgenstern. †)

†) Der uns aber mit der versprochenen Biographie bis jetzt noch nicht beschenkt hat.
(Bemerkung des Herausgebers, im Frühjahr 1846.)

Digitized by Google

wissenschaftlicher Reisen, deren Resultate durch die erwirkten freigebigsten Unterstützungen der Oberen von den betreffenden Gelehrten nunmehr in Werken vorgelegt werden, wie so leicht keine andere Universität sie aufzuweisen hat. Obwohl die Jurisprudenz und Theologie ihrer Natur nach nicht in der Weise wie die Naturwissenschaften von ihm befördert werden konnten, so widmete er doch jener von Berufs wegen, und dieser nach seinem ursprünglichen Studium und nach der frommen Neigung seines Herzens gleichfalls ein warmes Interesse. Und in dieses Interesse nahm er auch alle Schulen unsres Lehrbezirks auf, von den Gymnasien bis zu den Volksschulen herab. Jüngst erst ist das schöne Gebäude vollendet worden, welches er, so wie ein ähnliches der Kreisschule, mit grossen Sorgen dem hiesigen Gymnasium verschafft hat. Für die Elementarschulen hat er, wie bekannt, ein äusserst zweckmässiges Schulbuch ausgearbeitet, und für die unteren Classen mit dem Beirath geistlicher Freunde einen Catechismus, der überall in der Protestantischen Kirche Russlands eingeführt werden soll.

So umfasste sein Diensteifer mit der grössten Vielseitigkeit seinen ganzen vielverzweigten Beruf, dem er sein ganzes Leben und alle seine reichen Kräfte bis zur Aufzehrung gewidmet hatte. All sein Dichten und Trachten war mit der Universität und ihrem Lehrbezirk verwachsen, dem er durch zwölfmal wiederholte Wahl zwölf Jahre nacheinander als Rector vorstand, was in der neueren Literärgeschichte gewiss ein Beispiel ohne Beispiel ist. So schwer und mühevoll dies Amt gewesen ist, dem endlich auch seine Kräfte erlagen, so hat er doch auch die Genugthuung gehabt, die Lehranstalten unter seiner Leitung einen neuen Aufschwung nehmen und rasch und voll emporblühen zu sehen. Die Liebe und das Vertrauen seiner Collegen ward ihm in reichem Masse zu Theil, wovon er manche ihm sehr theure Beweise empfing. Seine Oberen schenkten ihm ihre Freundschaft. Der Kaiser belohnte seinen treuen Dienst mit Geschenken, Ehrentiteln und hohen Ehrenzeichen, die uns alle erfreuten. So war er vor der Welt ein hochgeehrter Mann, ausgezeichnet durch seine Geistesgaben, durch sein amtliches Wirken, durch seine grossen Verdienste, durch seine äusseren Ehren.

Aber diese so glänzenden Vorzüge sind es doch nicht, die am meisten Lob verdienen; die Ehre bei Gott ist mehr werth als die Ehre bei Menschen, und vor Gott gelten nicht die Bänder der heiligen Anna und des heiligen Wladimir, sondern nur ihre Tugenden. Die Tugenden des Herzens, die unsern seligen Rector schmückten, die gaben ihm den höchsten Werth, sie müssen ihm auch jetzt noch am meisten unsere Liebe erhalten. Wie viel Versuchung war bei einem Manne, der sich selbst aus niederem zu einem so hohen Stande emporgearbeitet hatte, zum Stolz, zur Eitelkeit und Einbildung! und doch wie fern war er davon! Wie anspruchslos machte er seine Geschäfte, wie heiter, freundlich und wohlwollend kam er Jedem entgegen, der seinen Rath und Beistand suchte, wie cordial war er mit seinen Collegen! Mit selbstverleugnender Geduld unterzog er sich stets allen Mühen und Lasten seines Amtes, ohne je darüber zu klagen, ohne je damit imponiren zu wollen. Theilnehmend half er, wo er konnte, und rückte Niemandem seine Wohlthaten auf. Bescheidene, freundliche Güte

Digitized by Google

zierte sein ganzes Wesen um so mehr, je mehr ihm ein fester und entschiedener Character zu Grunde lag. Diese schönen Tugenden wurzelten bei ihm in einem frommen, gottergebenen Sinn; das Christenthum war ihm eine ernste Herzensangelegenheit, so dass er stets bestrebt war, den heilsamen Einfluss desselben, den er selbst erfahren, sowohl in den höheren als niederen Regionen seines Wirkungskreises möglichst zu verbreiten, wovon seine „Politik", seine Schrift: „Geist des Christenthums", und sein Catechismus mit der beigefügten Sammlung geistlicher Lieder, an denen er eine besondere Freude hatte, redendes Zeugniss geben. So dürfen wir denn freudig hoffen, dass der Herr unser Gott und Heiland nach Seiner Erbarmung ihn aus den Würden und Bürden und Gebrechen dieses irdischen Lebens begnadigt und geheiligt zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes erhöht hat, wozu Er auch uns alle dereinst in Gnaden führen möge, die wir jetzt mit gerührtem, dankerfülltem Herzen unserm heimgegangenen Freunde das letzte Lebewohl sagen."

Das Journal de St. Pétersbourg (Nr. 138, $\frac{18}{30}$. Novbr. 1830) hielt ihm folgende Parentation: — „Le conseiller d'état actuel Ewers, recteur de l'université de Dorpat, est décédé dans cette ville le 8. de ce mois, à la suite d'une longue maladie. Ce savant, dont toute l'existence a en même tems été celle d'un homme de bien, emporte dans la tombe les regrets de tous ceux qui l'ont connu. Il a rendu d'éminens services à l'histoire de Russie par ses savantes recherches; l'université de Dorpat lui est également redevable de son état florissant; pendant les neuf*) années qu'il y a rempli les fonctions de recteur, le nombre des étudians s'est accru de deux à huit cents, et cette augmentation a sensiblement contribué à la prospérité de la ville entière." —

Am characteristischsten aber ist es wohl, dass ihm vier poetische Nachrufe allein von Dorpatischen Studirenden folgten: zwei einzeln gedruckte und zwei in Nr. 91 u. 92 der Dörptschen Zeitung von 1830. Ausserdem erschien noch ein „Todtenopfer" für ihn von dem verstorbenen Oberlehrer Laurenty in Riga, im 2ten Jahrgange des Grave'schen Taschenbuches „Caritas". Riga 1831, S. 121.

S. 26, Z. 7 f. v. u.: der Fürst war während der Arbeit nach Dorpat gekommen,

Auf der Durchreise nach Kurland, im Frühjahr 1833, als er das Ministerium eben niedergelegt hatte.

S. 27, Z. 2 v. o.: „dessen Wohlfahrt sie gern auch mit ihrem Leben erkauft hätten",

Wörtliche Aeusserung des Fürsten, in einem Briefe an Ewers vom 23. Mai 1828.

S. 27, Z. 11 f. v. o.: die Verwirklichung des Ideals, das der Geist des grossen PETER zuerst gedacht und gewollt, hundert Jahre später, des Vaters Pläne verwirklichend, sein milder und erleuchteter Enkel ALEXANDER in's Leben gerufen,

Laut der Kaiserlichen Bestätigung, die der erleuchtete Monarch der am 3ten Juni 1710 zwischen dem Feldmarschall, Grafen Boris Petrowitsch Scheremetjew und der Livländischen Ritterschaft abgeschlossenen Uebereinkunft am 12ten October desselben Jahres in St. Petersburg ertheilte und die unter andern

*) Irrig für: douze.

Digitized by Google

folgende Worte enthält: — — — — „concediren Se. Zarische Majestät Dero getreuen Ritterschaft Allergnädigst, dass sie mit dem Ober-Consistorio geschickte Professores benennen und vorschlagen möge; alsdann Se. Majestät vor deren Vocation dermaassen sorgen wollen, dass die Universität wohl besetzet und versehen werde, wie denn an deren völligen und zureichlichen Erricht- und Unterhaltung Se. Zarische Majestät nichts wollen ermangeln lassen." — „Der Erfüllung solcher Zusage" — sagt Ewers in seiner Jubelrede am 12. December 1827, S. 24 f. der Schrift „„Das erste Jubelfest der Kaiserl. Univ. Dorpat u. s. w. Dorpat 1828"" — „waren jedoch die fortdauernden kriegerischen Zeitläufte nicht günstig. Nach dem Tode des Kaisers schien sie in Vergessenheit gerathen zu sein, und auch die spätere Ernennung des Reichs-Vicekanzlers, Grafen Johann Friedrich Ostermann, zum Beschützer der neu zu errichtenden Dorpatischen Universität (1734) konnte diese eben so wenig in das Leben rufen, als nachherige Erinnerungen daran es vermochten. — Dem in Gott ruhenden Herrn und Kaiser Paul I. war es vorbehalten, das Wort Seines Ahnherrn zu lösen, am 4. Mai 1799 einen Allerhöchsten Befehl an den verwaltenden Senat erlassend, welcher die Gründung einer Universität in Dorpat, mit den jährlichen Einkünften von hundert Haken Livländischer Kronsgüter ausgestattet, vorschrieb, zunächst für den Adel der drei Ostsee-Provinzen, der die Kosten ihrer ersten Einrichtung bestreiten, und dagegen das Recht geniessen sollte, ein Collegium von Curatoren aus seiner Mitte zu erwählen. Ein Allerhöchstes Gesetz vom 23. Septbr. 1799 bestimmte, dass die Anlagen auf dem sogenannten Domberge und auf dem Platze der verwüsteten Marienkirche errichtet werden sollten, womit zugleich 25,000 Rubel zur Aufführung eines Universitätsgebäudes verliehen wurden. Die Ritterschaft der drei Provinzen bewilligte einstweilen den Ertrag einer Steuer von 10 Kopeken auf jede männliche Seele (etwa 40,000 Rubel) zu den übrigen Kosten, und bildete einen Ausschuss, beauftragt, den huldreichen Willen des Monarchen zu vollziehen. — — — Die eingetretene Nothwendigkeit, bei der Wahl der anzustellenden Professoren auf Gelehrte innerhalb Russlands sich zu beschränken, veranlasste den Allerhöchsten Befehl vom 25. Decbr. 1800, welcher die zu errichtende Universität nach Mitau versetzte, wo das academische Gymnasium für mehre Lehrstühle tüchtige Männer, und eine nicht unbedeutende Büchersammlung darbot. Man dachte, dieses zur Universität zu erheben. Aber kaum hatte dort der Ausschuss seine Arbeiten begonnen, als die Thronbesteigung Alexander's I., ewig glorreichen Andenkens, sie vorläufig einstellen liess. — Am 12. April 1801 erging schon ein Allerhöchster Befehl, der die Universität zu ihrem ursprünglichen Bestimmungsorte, nach Dorpat, zurückführte, dessen Lage, im Mittelpuncte der drei Ostseeprovinzen, durch keine Nebenrücksicht mehr aufgewogen werden konnte, sobald die Berufung von Gelehrten, wie die Einfuhr von Büchern aus dem Auslande erlaubt war. Dem Kurländischen Adel aber ward von dem Monarchen der Wunsch gewährt, sich der ferneren Theilnahme an der Errichtung der Anstalt und deren Kosten zu entziehen (11. Mai 1801). Livland und Ehstland zeigten fortdauernde Bereitwilligkeit. — Am 22. Mai 1802 geruhete Alexander I. die vorläufigen Einrichtungen persönlich in Augenschein zu nehmen, und beifällig zu genehmigen, zugleich an die versammelten Professoren eindringliche Worte des Vertrauens und der Ermunterung richtend, die Er mit der Zusage schloss: „„Ich werde diese Anstalt unter Meinen besonderen

Digitized by Google

Schutz stellen."" — Die Immatriculation der Studirenden wurde am 22. April 1802 feierlich eröffnet,*) und der Beginn des ersten Cursus in sämmtlichen Facultäten, (die sich seit dem 1. Mai vorbereitenden Lehrvorträgen unterzogen,) auf den ersten Tag des nächsten Augustmonats angekündigt. Ehe derselbe endete, erschien das Allerhöchste Manifest vom 8. September 1802, welches den öffentlichen Unterricht einem besonderen Ministerium anvertraute, und ihm alle Lehranstalten unterordnete. Dieses veranlasste den Professor der Physik, Friedrich Parrot, sich, als Prorector der Dorpatischen Universität, in die Hauptstadt zu begeben, wo er so glücklich war, aus den Händen des Monarchen eine Urkunde zu erhalten, in allen Beziehungen geeignet, der Anstalt Dauer, Wirksamkeit und Würde zu sichern. — — — Diese Urkunde wurde am 23. December 1802 in öffentlicher Versammlung der Universität feierlichst verkündigt." —

S. 27, Z. 6 f. v. o.: Vermittlerin der gründlichen Deutschen Wissenschaft und Deutscher Bildung

Siehe Ewers' Jubelrede von 1827, in der Schrift „Das erste Jubelfest", S. 33, Z. 10 f. v. u.

S. 27, Z. 14 v. u.: eine Fortsetzung der Regirung ALEXANDER's

Siehe die St. Petersburgische Zeitung, Nr. 22 (vom 16. März) 1826, S. 210 oben.

S. 30, Z. 17—20 v. o.: [wie er denn] fast noch leichter um Vergebung bat, auch den Untergebenen, wo er (wie das in seinen Briefen nicht selten vorkommt) sich vorwarf, durch vorschnelles schroffes Urtheil, oder durch Verdacht und Misstrauen, unverdient gekränkt zu haben.

Gleich die (aus St. Petersburg, vom 1. Juni 1818 datirte) Antwort auf Ewers' ersten Brief an ihn vom 26. Mai — (der zweite in der ganzen Reihe der Briefe an Ewers) — enthält davon das redendste Beispiel, indem er mit den Worten schliesst: „Ihre gestrige Anfrage in öconomischen Freiheiten hat mir gezeigt, dass mein Misstrauen Ihnen völlig Unrecht gethan hat, bei einer ähnlichen Anfrage einen Posttag früher, und mein Herz hat Sie schon vielfach im Stillen um Verzeihung gebeten und mich mächtig gestraft."

S. 30, Z. 14 v. u. ff.: Nichts aber hasste er mehr, als Alles was Mangel an Gesinnung, oder Schwäche und Schmutz derselben verräth, — — — — — die Unaufrichtigkeit, u. s. w.

Wie er die Forderung unbedingter Aufrichtigkeit als mächtigen Tragstein (könnte man sagen) tief in den Grundbau seines ganzen Verhältnisses zu der Universität gesenkt hatte, möge statt anderer nur folgende — in dieser Beziehung characteristische — Stelle aus einem seiner officiellen Schreiben (an das Conseil, d. d. St. Petersburg 24. April 1820,) darthun: „Die mannichfachen Versehen, die von mir gerügt sind, habe ich nur durch den ausführlichen, genau belegten und aufrichtigen Bericht [des Rectors] kennen gelernt. Dieser Bericht dient zum Muster der Aufrichtigkeit, mit der, selbst bei begangenen Fehlern, die Unterbehörden ihre Obern von dem wahren Zustande der Sachen in Kenntniss setzen müssen: strenge Wahrheitsliebe auch in solchen Fällen bewiesen, zeugt von Vertrauen und erwirbt Vertrauen." (Vgl. S. 57, Z. 6 f. v. u.)

*) Laut des ersten Conseilprotocolls im Universitätsarchiv („Actum Dorpati in Senatu Academico d. 24. April. 1802.") wurde zwar die feierliche Eröffnung der Universität am 21. u. 22. April 1802 vollzogen, nach dem „Album Studiosorum Acad. Dorpat." waren aber die beiden ersten Studirenden schon am 5. April dieses Jahres inscribirt worden. Anm. d. H.

Digitized by Google

S. 31, Z. 15 f. v. u.: — wenn auch den früh vor 6 Uhr Aufgestandenen in der Regel noch die späte Mitternacht am Schreibtische fand —

„Es ist Mitternacht." — schreibt er am 28. Mai 1826 an Ewers — „Ich muss schliessen, denn morgen muss wieder wie gewöhnlich um halb sechs Uhr auf seyn Ew." u. s. w. — Am 3. Januar 1828: „Es ist halb eins nach Mitternacht, vor sechs muss ich aufstehen, um halb acht bey meiner Mutter seyn, um neun beym Grossfürsten, um zehn im Reichsrath, wo wir bis drey sitzen. Zum Glücke wird morgen Abend hoffentlich kein Comité seyn, dafür wird die gegen Mittag aus Dorpat ankommende Post, bis gegen Abend mich beschäftigen. So geht es alle Tage. Etwas schwer für bald 61 Jahr." — Den Brief vom 24. Januar desselben Jahres fängt er mit den Worten an: „Diesen Augenblick mit — von vierstündigem Stehen — brennenden Füssen vom Kayserl. Ball zurückgekommen, eile ich, freylich kurz, flüchtig und schläfrig, doch so gut mir es unter solchen Umständen möglich ist, Ihren letzten Brief vom 18ten d. M. zu beantworten, denn morgen früh muss ich um zehn Uhr schon im Reichsrathe und von halb acht bis dahin bey meiner Mutter seyn." Die dritte Seite schliesst der Seufzer: „Die Uhr ist halb zwey. Es bleiben nur fünftehalb Stunden zum Schlafe übrig für Ew. Excellenz müden, aber herzlich ergebenen Fürsten Lieven." — Schon am 18. Februar 1828 heisst es wieder: „Genug für heute, denn es ist schon ein Uhr nach Mitternacht und um 6 Uhr muss wieder auf den Beinen seyn Ew." u. s. w. — „Erst jetzt um Mitternacht" — schreibt er als Minister am 23. Mai 1828 — „konnte ich von jenem Zeichen an fortfahren*) weiter zu schreiben, und meine, um diese Stunde stark anschwellenden Füsse treiben mich zur liegenden Lage in's Bett. — Gute Nacht also für jetzt." — Am 2. Juni 1828 beginnt er einen Brief mit der ergreifenden Klage: „In der That theurer Freund ich bin capot. Lange kann ich so es nicht aushalten, oder ich sinke ins Grab. Und das wäre noch ein Glück; so käme ich zur Ruhe, die mich — die Stunden des Schlafes ausgenommen, 5 bis 6 innerhalb 24 — ganz fliehet, 18 bis 19 Stunden täglich bin ich Sclave. Diesen Augenblick habe ich den Director des Departements mit der Bitte fortgeschickt, mir nur die paar Stunden noch bis zum Abgange der Post Zeit zum schreiben zu lassen. Verzeihen Sie daher die sentenzenartigen Antworten." — Am 6. Februar 1829 klagt er: „Wie sehr wünschte ich recht viel Musse zu haben, um Ihnen theurer Freund über so Vieles was Sie mir geschrieben, mein Herz auszuschütten, da ich jetzt aber keinen Augenblick meines Lebens mir selbst angehöre, wohl gleich einem Mühlpferde das Rad trete ohne weiter zu kommen, nicht aber gleich diesem Ruhestunden am Tage habe, zur Sammlung neuer Kräfte nur wenige Nachtstunden benutzen muss, so kann ich nur kurz andeuten, worüber ich so viel sagen möchte." — Und zwei Seiten weiter in demselben Briefe: „Niemand fühlt wohl täglich und stündlich die menschliche Begränztheit mehr als ich Armer. Sie verlangen mein Urtheil über Ihren Katechismus. Lieber! habe ich denn Zeit zum Lesen? Nie komme ich dazu zwey Seiten von irgend einem Buche das ich so gerne läse, flüchtig durchzulaufen. Zeitungen liegen acht Tage auf meinem Tische ehe ich dazu komme, blos die Artikel die Russland betreffen durchzusehen oder von meinem Sohne vorlesen zu lassen; fast nie ohne Unterbrechung. Seit 10 Tagen ist jetzt

*) „12 U. M. N.", — steht 13 Zeilen früher am Rande beigeschrieben.

Digitized by Google

mein Bruder hier und ich habe nicht halb so viel Stunden nach Mitternacht nur, mit ihm über unser Theilungsgeschäft mich besprechen können, dessen Aufschub uns täglich bedeutenderen Schaden ursacht. Dies Alles beweiset Ihnen deutlich und unwidersprechlich, dass ich zu dem mir gewordenen Amte nicht tauge." — Sicher wird, wer auch nur die vorstehende Seite gelesen, es dem seligen Fürsten nun nicht mehr, wie häufig geschehen ist, als ein an der Sache Gottes begangenes Unrecht anrücken dürfen, dass er in seinem 67sten Jahre das Ministerium niederlegte! — —

S. 32, Z. 16 ff. v. o.: durch eine zweite Vermählung

Seine abermalige Verlobung meldete er Ewers am 25. Mai 1821, — am 14. October das Erkranken, (nach d. Briefe vom 2. Novbr.: der eben Vermählten gleich bei'm Eintritte in ihr Haus,) und schon am 17. Novbr. — ihren zwei Tage zuvor erfolgten Tod! — — (Noch am 4. Juni hatte er sein unverhofftes Glück gepriesen, und „zu Gott gehofft, wieder glücklich zu werden.")

S. 33, Z. 15 v. u.: die nette, sorgfältige, saubere Handschrift

Bei der Vergleichung des Facsimile mit der in der Gedächtnissrede gegebenen Characteristik der Handschrift des Fürsten muss nur im Auge behalten werden, dass fast alle diese Briefe — wie wir an so vielen Stellen in ihnen selbst lesen — in der grössten Eile, und häufig auch Müdigkeit und Abspannung des Geistes und Leibes, unter unaufhörlichen Störungen geschrieben wurden; — Umstände, die wohl seine auf der vorhergehenden Seite (95) zusammengestellten Aeusserungen darüber allein schon anschaulich genug machen. — Hier wird noch der Anfang eines Briefes aus Pawlowsk, vom 8. Juni 1827, mit Theilnahme gelesen werden: „Aus diesem Orte beständiger Unruhe, Beweglichkeit und unaufhörlicher Unterbrechungen, wo jedes Geschäft im Fluge nur gemacht werden kann, erwarten Sie gewiss nur flüchtige Andeutungen von einem durch all dieses Wesen wenigstens halb Betäubten; mein Trost aber ist, dass Ihnen leichte Winke genügen." — Den Brief schliesst der Ausruf: „Gott Lob! die Ferien rücken heran. Eine kleine Ruhezeit für's Gemüth!" —

S. 34, Z. 9 v. u.: weil er sich immer als ihren Vater fühlte,

Nur Eins verfolgte er, wie überhaupt, wo es in den Bereich seines Einflusses und Berufes trat, so namentlich an der studirenden Jugend, mit unnachsichtiger, unerbittlicher Strenge; wie aus folgendem Vorgange erhellen mag. —

Im Jahre 1826, gleich zu Anfange des zweiten Semesters, hatte ein Studirender sich einem, ihm gänzlich unbekannten Frauenzimmer Abends auf der Strasse zum Begleiter aufgedrungen. Der Gatte der Beleidigten klagte. Der Rector versammelte das höhere Universitätsgericht, das den Beleidiger, ausser der gesetzlichen Privatgenugthuung, mit dem Consilium abeundi belegte, weil er nicht nur die Achtung gegen das weibliche Geschlecht, sondern auch die öffentliche Sicherheit verletzt habe. Seinen Bericht darüber an den Curator hatte der Rector mit Bezeugung seines Schmerzes über die Strenge der — wenngleich von ihm selbst mit dictirten — Strafe geschlossen, weil der Student „arm sei, durch Talent Hoffnung errege, und seines Wissens sich bisher gut betragen habe." Aber der Curator theilte in diesem Falle das Mitleid nicht, dem er sonst so leicht zugänglich war. — „Welche Schande" — schreibt er in

Digitized by Google

dem unverzüglich erlassenen Antwortsrescript vom 1. September — „welche Schande bringt die schändliche Aufführung dieses Studirenden über jede Lehranstalt, an der er seine Erziehung genossen; welche Verwilderung des Gemüths, welche tiefe Verdorbenheit, was für ein hoher Grad von Sittenlosigkeit und Unverschämtheit, ein Frauenzimmer, deren Geschlecht schon, und wäre sie ein Bauerweib oder -Mädchen, von jedem nur irgend wohldenkenden Manne Achtung heischt, und die er gegen jede unverschuldete Beleidigung in Schutz zu nehmen sich aufgefordert fühlt, ein unbekanntes Frauenzimmer zu beunruhigen! Je mehr Talent der Thäter besitzt, desto strafbarer ist er. — Nicht strenge hat daher das Universitätsgericht geurtheilt, sondern viel zu nachsichtig. Relegation war die geringste Strafe, auf die für ein so arges Vergehen erkannt werden konnte, denn heilige Pflicht ist es jeder Obrigkeit, Jedermann Ruhe und Sicherheit zu verschaffen, vor Beleidigungen und Ungebührlichkeiten zu schützen. — Zu gelinde Strafen veranlassen neue ähnliche, wohl noch gröbere Vergehen. — Die Schulverwaltung darf darin nicht nachsichtiger seyn, denn die Jugend misst die Grösse der Vergehen nach der der Strafen ab, lernt so für Kleinigkeiten achten, was dem Verbrechen nahe liegt, und wird verdorben. — Um mich“ — so fährt der Curator fort — „so schwerer Schuld nicht theilhaftig zu machen, schreibe ich hiemit vor: 1) den mit dem Consilium abeundi Belegten unter keiner Bedingung je mehr als Studirenden aufzunehmen. 2) Sollte künftig ein Studirender einer ähnlichen Beleidigung oder Beunruhigung eines Frauenzimmers sich schuldig machen, soll vor Ausführung des Urtheils der Universitätsbehörden, die ganze Sache mir zu höherer Unterlegung berichtet werden, denn für solche Vergehen gebühren höhere Strafen, als die Universität verfügen kann; welches zur Warnung der jungen Leute ihnen kund zu thun ist. — 3) ist dem betreffenden Gouvernementsschuldirector mitzutheilen, wie schmerzlich mir es ist, nach bald zehnjähriger Führung des Curatoramtes, nach so vielen Ermahnungen und Erinnerungen meinerseits, dennoch gewahr werden zu müssen, wie wenig auf das Wichtigste, die religiöse und sittliche Bildung, in den Lehranstalten des mir anvertrauten Lehrbezirks gesehen und darin geleistet wird, dass ihre Zöglinge so grober Ausbrüche gemeiner Unverschämtheit und Sittenlosigkeit fähig sind. Ich wenigstens mir darüber grosse Vorwürfe mache und mich dessen tief schäme.“

Mag man diese Entscheidung hart, den Schluss von dem Vergehen des Einzelnen auf das Ganze nicht gerecht nennen, immer wird doch der ritterliche Sinn des edlen hochstehenden Mannes, der sich darin ausspricht, wie das seltenste sittliche Zartgefühl, verehrend anerkannt werden müssen. Jedenfalls aber ist sie ein nicht unerheblicher Beitrag zu seiner Characteristik.

S. 34, Z. 3 f. v. u.: seine Freude darüber bezeugt, dass die Studenten ein solches Schreiben von ihm gut aufgenommen

In den Briefen an Ewers aus St. Petersburg vom 22. März und 2. August 1819. — Leider ist es unsern Bemühungen nicht gelungen, diesen Schreiben auf die Spur zu kommen.

S. 35, Z. 13—17 v. O.: zur wissenschaftlich fruchtbareren Belebung der Russischen Sprachstudien gründete er, unter Ewers' thätigster Mitwirkung, auf der Universitätsbibliothek ein eigenes Fach — das der Slawischen Literatur,

Lediglich für dieses Fach der Slawischen Literatur auf der Universitätsbibliothek verschaffte er derselben durch höhere Bewilligung die Summe

Digitized by Google

von 12,284 Rub. Bco., die in dem Zeitraume von 1827 bis 1840 durch successive Anschaffung allmählig erschöpft wurde. Dabei wurde vorzüglich auf grammatische und lexicographische Werke aus dem Bereiche des grossen Slawischen Sprachstamms, in seinen verschiedenen Zweigen und Dialecten,*) Bedacht genommen, als namentlich das Kirchenslawonische, Gross- und Klein-Russische, Illyrische, (in den drei Mundarten: Serbisch, Croatisch und Windisch,) das Polnische, Böhmische, Slowakische, auch andere Sprachstämme, wie das Walachische, das Magyarische, Lappländische u. s. w. Aber auch für die Russische Sprachwissenschaft im engern Sinn ward gesorgt, für Geschichte und Erdkunde, für Nationalpoesie Russlands und Liturgik.

S. 35, Z. 13 v. u.: die Disciplin der LIEVEN'schen Zeit

„Soll eine Universität" — sagt Parrot S. 24 f. und 27 f. der (auf S. 35, Z. 6 ff. v. u. und S. 89, Z. 1, o. ff. dieser Denkschrift näher bezeichneten) Rede — „den Zweck ihres Daseins als allgemeine Bildungsanstalt so vollständig als möglich erreichen, so kann ihre Thätigkeit sich nicht blos auf die Gegenstände des wissenschaftlichen Unterrichts beschränken, — darf sie über der geistigen Entwicklung die sittliche nicht vergessen. Die sittliche Bildung des Hauses geschieht durch die Erziehung, die sittliche Bildung im Staate durch allgemeine Gesetze und Rechte; die sittliche Bildung auf der Universität gehört keinem von beiden ausschliesslich an; sie steht zwischen beiden in der Mitte, und darum sind der Universität besondere Normen zu Handhabung der Disciplin verliehen, welche von denen der bürgerlichen Gesetze abweichen, und darum ist die academische Jugend einem besonderen, ihrem Alter und ihrer temporellen Bestimmung angemessenen Richterstuhle untergeordnet, welchem besonders vorgeschrieben ist, auf die bei den Vergehungen obwaltenden Umstände Rücksicht zu nehmen, um sie nach ihrer wahren Natur zu würdigen, wonach sie oft, bei einem auffallenden Scheine von Wichtigkeit dennoch dem Wesen nach als geringfügig, oft aber, bei einem unscheinbaren Aeusseren als desto verwerflicher erkannt, — im ersten Fall mit Nachsicht gerügt, im zweiten mit Strenge verfolgt werden." — — — — „Wir wenden unsern Blick nun wieder auf unsern Rector, und erkennen in der Geschichte seiner disciplinarischen Thätigkeit eben diesen harmonischen Verein jener beiden, oft schwer zu haltenden Standpuncte freundlicher Nachsicht und würdiger Strenge, wovon die Annalen der academischen Justiz und Polizei nicht weniger als das Zutrauen der academischen Jugend und des ausseracademischen Publicums sicheres Zeugniss ablegen." — Die schönste Bestätigung der Richtigkeit seiner Auffassung von dieser Seite enthält Ewers' eigene Auslassung über diesen Gegenstand, in der von ihm am 12. Decbr. 1827 gehaltenen Jubelrede, a. a. O. S. 39 u. f., die, in Verbindung mit der eben vorgelegten Parrot'schen, uns das vollständigste Bild der gesammten Disciplin des LIEVEN'schen Curatoriums, nach Princip und Praxis, giebt. — „Die Disciplin" — sagt er hier — „wurde im Wesentlichen nach den Allerhöchsten Vorschriften für die Studirenden vom 23. August 1803 verwaltet, welche in milder Weisheit den Gesichtspunct aufstellen, dass die Ver-

*) Ueber ihr näheres Verhalten zu einander, wodurch die hier beobachtete Reihenfolge bedingt wird, vgl. die in Vietz's Schrift: „Das Studium der allgemeinen Geschichte nach dem gegenwärtigen Stand der historischen Wissenschaft und Literatur, Prag 1844", S. 101 ff., gegebene Classification.

Digitized by Google

pflichtungen des Jünglings, der sich erst anschickt, in die Reihe der Staatsbürger zu treten, nicht den Verpflichtungen eines wirklichen Mitgliedes der bürgerlichen Gesellschaft gleichzusetzen seien, wesshalb auch die Vergehungen des Ersten nicht auf gleiche Weise, wie die Vergehungen des Letzten, gestraft werden können. Nach diesem Grundsatze richtete sich stets das Verfahren, wiewohl in dem jüngst verflossenen Jahrzehend grössere Strenge übend, als zuvor, indem man öfter die Strafe anwandte, welche sich am heilsamsten bewährt: Entfernung des Schuldigen; eingedenk der Worte, die der verewigte Stifter unserer Anstalt durch §. 48 jenes Gesetzes als Gelübde ihrer Verwalter ausgesprochen hat: „„Die Universität wird unerschütterlich dem „Grundsatze treu bleiben, jeden academischen Bürger aus ihrer Mitte zu ent-„fernen, der entweder durch wiederholte, oder gleich Anfangs grobe Verge-„hungen keine Hoffnung von sich veranlasst, dass er den richtigen Gebrauch „der Freiheit und Selbstständigkeit lernen werde; der dadurch nicht nur für „sich selbst den Hauptzweck des Universitätslebens ganz verfehlt, sondern „auch Andere durch sein Beispiel von ihrer Pflicht ableiten kann. Sie wird „immer der goldenen Regel eingedenk sein: Immedicabile vulnus ense reciden-„dum est, ne pars sincera trahatur. Sie wird ihren Ruhm nicht in der Menge „ihrer Bürger, sondern in dem Werthe derselben suchen.““

„In dem jüngst verflossenen Jahre traf etwa den Vierzigsten nur die Strafe des Carcers, und keine andere war nothwendig. Es wäre wünschenswerth, ist aber vernünftiger Weise nicht zu hoffen, dass dieses günstige Verhältniss sich lange erhalten, oder gar fortdauernd steigern werde, wenn man gleich der Jugend des Lehrbezirks keine besondere vorwaltende Verderbtheit Schuld geben kann. Solche lässt sich auch aus der allerdings grossen Zahl der früher Bestraften nicht schliessen, wozu Mancher geneigt sein möchte, der sie flüchtig mit den öffentlich bekannten Disciplinar-Ergebnissen ausländischer Universitäten vergleicht. Die Gebrechlichkeit der sittlichen Natur des Menschen, zumal wenn ihr nicht mit Sorgfalt und Gedeihen während der Kinderjahre entgegen gewirkt wurde, erscheint nirgend öfter und unverschleierter, als in dem Leben der Jünglinge, die in ungewohnter Freiheit selbstständig aufzutreten beginnen. Mehre müssen straucheln, und unmöglich lässt sich hindern, dass nicht Einer oder der Andere ganz falle. In einer festgestellten Gesellschaft können öffentliche Vergehen durch abschreckende Strafen vermindert werden, die in einer stets wandelbaren Gesellschaft viel weniger ihren Zweck erreichen. Die Studirenden gehören der letzteren an; sie bilden ein Publicum, das im Ganzen nicht älter, also auch nicht weiser wird. Mit jedem Semester entlässt eine Universität diejenigen Commilitonen, die in Grundsätzen und Handeln sichere Haltung gewonnen haben, und empfängt neue, des verschiedenartigsten Sinnes und Wesens. Der bei jenen geendete Kampf mit allen Fehlern der Jugend beginnt abermals bei diesen. Die ausländischen Hochschulen gewähren ihnen grössere Nachsicht, als die Eigenthümlichkeit unserer Verhältnisse gestattet. Muthwillige, phantastische Uebertretungen der conventionellen Sitte, die dort kaum bemerkt werden, sind hier als Ausschweifung zu ahnden, und ereignen sich um so öfter, je gewöhnlicher es ist, dass die Söhne, die von den Vätern hörten, was diese sich, wie man zu sagen pflegt, „draussen“ erlaubten, Lust fühlen, Aehnliches hier zu versuchen. Das zweite Geschlecht der Dorpatischen Studirenden wird an dieser Klippe nicht mehr scheitern. Dem gegenwärtigen

Digitized by Google

ist man jedoch das Zeugniss schuldig, dass es sich im Ganzen wohlgesinnt und lenksam zeigt, dass der herrschende Geist mehr Lob, als Tadel verdient, und sich immer entschiedener zum Besseren neigt. Fleiss und Sittlichkeit wachsen, dem Vaterlande und seinem Herrscher, von Allen geliebt, immer edlere Früchte versprechend. Gott wolle sie segnen!"

S. 36, Z. 17 v. o.: wo ich, wie Jener sich ausdrückte, eine Art wunder Reizbarkeit habe. —

In dem Briefe ist es näher als ein Wort des verstorbenen Generalsuperintendenten Sonntag, in Riga, bezeichnet.

S. 36, Z. 1 u. — S. 37, Z. 1 o.: damit das Hübsche tadelfrei hervortreten könne, und kein „aber" und „schade" das Lob schmälere. —

Dazu mag hier noch die Parallelstelle aus dem Briefe aus Pawlowsk vom 9. Juli 1825 hinzugefügt werden: „Lassen Sie langerfahrner, vielgeübter Herr Rector, in nichts uns zurückbleiben, dass von keiner Seite ein widerlicher Schatten auf Dorpat's Universität falle!"

S. 37, Z. 7 ff. v. u.: mit den neugewonnenen Lehrern, denen er rastlos in unzähligen Briefen an allen Orten des weiten Deutschlands nachspürte und nachspüren liess,

„Eine, leider! ununterbrochene Sorge", — schreibt Parrot a. a. O. S. 18 f. von Ewers — „welche der Chef der Universität sich vorzugsweise zu Herzen nahm, betraf die Wiederbesetzung academischer Lehrstühle, welche durch Verabschiedung, Erweiterung, und besonders durch Kränklichkeit und Tod, an unsrer Universität mit ganz ungewöhnlicher Frequenz erledigt wurden. Von allen im Jahre 1818 bei der Universität angestellten Professoren und Lehrern standen bei Ewers' Abgange nur noch 6 Ordinarii und 2 Lectoren im Amte, und während dieses Zeitraumes wurden wiederbesetzt an ordentlichen Professuren: 6 aus der theologischen, 8 aus der juristischen, 6 aus der medicinischen und 12 aus der philosophischen Facultät; sodann 5 ausserordentliche Professuren, 6 Vacanzen von Privatdocenten, 7 von Lectoren und 4 von Lehrern der Künste, in Allem also 54 an der Zahl; mithin ist in dem kurzen Zeitraum von 13 Jahren weit über den ganzen Bestand der Universität an Lehrern, welcher nur 43 beträgt, regenerirt worden! Wer nun weiss, dass bei der Wahl von Lehrern, neben dem wissenschaftlichen auch das sittliche Requisit an unsrer Universität in einem Masse berücksichtiget wird, wie an wenig Universitäten, der wird die Schwierigkeiten ermessen, welche sich der Wiederbesetzung so zahlreicher Lehrämter entgegenstellen mussten" u. s. w.

S. 38, Z. 8—13 v. o.: Den eigentlichen nächsten Beruf der Universität erblickte er in ihrer unmittelbaren practischen Nützlichkeit durch eifrige und begabte Lehrthätigkeit, und wollte daher, fern von dem eitlen Streben, ein täuschendes literarisches Blendwerk aufzustellen, den Unterschied zwischen einer Universität und einer Academie auf's genaueste festgehalten wissen.

Interessant ist hier die Vergleichung einer Aeusserung des Academikers, Hrn. Staatsraths und Ritters K. E. von Baer, in St. Petersburg, der — früher selbst eine geraume Zeit lang Professor (zu Königsberg in Preussen) — in seinen so geistreichen und tief anregenden „Blicken auf die Entwickelung der Wissenschaft", im „Recueil des Actes de la séance publique de l'Académie Impériale des sciences de Saint-Pétersbourg, tenue le 29 Décembre 1835. St. Pétersbourg 1836", (wie zur Ergänzung der Ansicht des Fürsten,) auch noch die andere Seite der Sache zur Sprache bringt, indem er auch der Universität ihren Antheil

Digitized by Google

gönnt an der, nach der ursprünglichen Bestimmung einer jeden von beiden, vorzugsweise der Academie gewordenen, hohen und herrlichen Berufung, die Wissenschaft nicht mittelbar nur durch Lehrthätigkeit auf dem Wege und in der Form des Unterrichtes zu fördern, sondern unmittelbar und ausschliesslich durch tiefer gründende, erweiternde und fortentwickelnde Forschung, während von den Universitätsgelehrten für diesen Zweck erst nach Erfüllung der Hauptpflicht, nur was sie an Zeit und Aufgelegtheit übrig lässt, zu verwenden ist. „Noch möchte ich“ — heisst es hier im „Anhange“, S. 101 u. — „ein paar Worte nach Westen gerichtet sagen! Dass ich, bei Uebersicht der Academieen, der Deutschen Universitäten nicht erwähnt habe, ging aus dem genommenen Gesichtspuncte hervor, der auf diejenigen Vereine, deren alleinige Aufgabe die Erweiterung der Wissenschaften ist, gerichtet war. Zu lange habe ich auf einer der Deutschen Universitäten gelebt, um nicht zu wissen, dass sie ausserdem die Bedeutung der Academieen gewonnen haben, zuerst blos durch die wissenschaftliche Anlage des Deutschen Volkes, zuweilen sogar mit Beeinträchtigung des ursprünglichen, vom Staate allein aufgefassten Zweckes, dann aber auch in der letzten Zeit, besonders in Preussen von der Regirung, die wohl weiss, dass der Staat mehr mit dem geistigen, als mit dem physischen Gewichte wiegt, mit Absicht dahin geleitet.“ —

S. 39, Z. 12 v. u.: Als er noch ehe ein Jahr verflossen war, schon zum dritten Mal — im Januar 1818 — hieher kam,

Noch vorher — am 19. September 1817 — hatte er ein Schreiben an das Conseil der Universität erlassen, dessen Mittheilung hier wir uns unmöglich versagen können. „Der sehr verbindliche Dank“, — schrieb er damals im dritten Vierteljahr seines Curatoriums, aus St. Petersburg, eigenhändig — „den mir das Conseil unterm 12ten Septbr. Nr. 215 hat zukommen lassen, hat mich innigst gerührt und meinen wärmsten Dank gegen Gott erneuert, Der mir dies Gesuch gelingen liess, wodurch Ihr Alter und Ihre Familien vor Nahrungs-Sorgen gesichert werden.

Seyn Sie versichert, dass so lange Sie mir zu Erreichung des Zweckes kräftig behülflich sind, die Universität und die ihr untergeordneten Lehranstalten dahin zu bringen, dass sich die Zöglinge derselben, nicht allein durch wissenschaftliche Kenntnisse, sondern auch durch moralischen Sinn und stilles sittliches Betragen auszeichnen, den Beyfall des Publikums verdienen und so das werden, was sie seyn sollten und wozu des besten Monarchen Absicht sie bestimmt hat: ein Segen der Menschheit und des Staats, so sollen Sie mich jederzeit bereit und bemüht finden, Ihre eifrigen und redlichen Bemühungen nicht allein laut und dankbar anzuerkennen, sondern auch höhern Orts zu bezeugen, und auf jede Weise für das Ganze, wie für die Einzelnen nach meinen Kräften treulichst zu sorgen. Graf Lieven.“

S. 40, Z. 1—3 o.: Schon am 4ten Juni 1820 erhielten auch die Schulen des Dorpatischen Lehrbezirks ein neues Allerhöchst bestätigtes Statut, das von einem neuen jährlichen Etat begleitet war.

„Jenes“ — sagt Ewers in der Jubelrede a. a. O. S. 37 o. — „gab den Gymnasien eine mehr wissenschaftliche, den Kreisschulen eine mehr practische Richtung; dieser begründete die Hoffnung, für beide stets tüchtige Lehrer zu finden. Wohlthätiger Einfluss der neuen Ordnung ward bald unverkennbar.“ —

Digitized by Google

Das Nähere giebt des emeritirten Dorpatischen Gouvernementsschulendirectors, Herrn Staatsraths und Ritters Rosenberger, „Nachricht über den gegenwärtigen Zustand der Schulen des Dorpatischen Directorates, in Beziehung auf die neue, durch das Allerhöchst bestätigte Schulstatut vom 4. Junius 1820 eingeführte Schul-Verfassung. Dorpat 1823.“ 8.

S. 40, Z. 2 f. v. u. — 41, Z. 6 v. o.: und wie hat nicht Struve's „des Sternenfalken“ Auge, wie der Curator ihn nannte*), durch den Fürsten Lieven mit dieser kostbaren Wehr bewaffnet, den Himmel mit Sternen bereichert! — — — Welche „Sternenerndten“ aber (so pries sie der Fürst) sind nicht seitdem von ihm noch nachgebracht worden!

S.: F. G. W. Struve's Beschreibung des auf der Sternwarte der Kaiserl. Universität zu Dorpat befindlichen grossen Refractors von Fraunhofer. (Mit 4 Kupfertafeln.) Dorpat, 1825. Fol. — Ueber die Doppelsterne, nach einer mit dem grossen Refractor von Fraunhofer auf der Sternwarte der Kaiserlichen Universität zu Dorpat angestellten Musterung des Fixsternhimmels. Bericht an Seine Durchlaucht den Fürsten Lieven u. s. w. von F. G. W. Struve, Director der Sternwarte. Dorpat, 1827. 4. (Die Veranlassung dieser Schrift giebt der Eingang derselben in folgenden Worten: „Das lebhafte Interesse, welches die Betrachtung der himmlischen Gegenstände durch den grossen Refractor von Fraunhofer bei wiederholten Besuchen, mit denen Sie die Sternwarte der Ihres Schutzes sich erfreuenden Universität beehrten, in Ew. Durchlaucht erregte, lässt mich hoffen, dass ein Bericht von dem Erfolge einer umfassenden Arbeit, die mit diesem unvergleichlichen Apparate ausgeführt wurde, nicht ohne Theilnahme von Ihnen gelesen werden wird.“) — F. G. W. Struve: Catalogus novus stellarum duplicium et multiplicium maxima ex parte in specula Universitatis Caesar. Dorpatensis per magnum telescopium achromaticum Fraunhoferi detectarum. Dorpati 1828. Fol. (Mit 2 Kupfertafeln.) — F. G. W. Struve: E'toiles doubles. Mesures micrométriques obtenues à l'Observatoire de Dorpat avec la grande lunette de Fraunhofer de 1824 à 1837. Rapport etc. St. Pétersbourg 1837. Lexic. 8. — Ueber Doppelsterne, nach den auf der Dorpater Sternwarte mit Fraunhofer's grossem Fernrohre von 1824 bis 1837 angestellten Micrometermessungen. Bericht an den Minister, Geheimenrath, Ritter von Ouvaroff. St. Petersburg 1837. Lexic. 8. — F. G. W. Struve: Stellarum duplicium et multiplicium mensurae micrometricae per magnum Fraunhoferi tubum annis a 1824 ad 1837 in specula Dorpatensi institutae. Adjecta est synopsis observationum de stellis compositis Dorpati annis 1814 ad 1824 per minora instrumenta perfectarum. Editae jussu et expensis Academ. scientt. Caesar. Petropolit. Petropoli 1837. Imp. Fol. (Mit 3 Kupfertafeln.) — Additamentum in F. G. W. Struve mensuras micrometricas stellarum duplicium editas anno 1837, exhibens mensuras Dorpati annis 1837 et 1838 institutas. etc. Petropoli 1840. 4. — [(F. G. W. Struve) Catalogue de 514 étoiles doubles et multiples découvertes sur l'hémisphère céleste boréal par la grande lunette de l'observatoire central de Poulkova etc. Publié par l'Académie Impériale des sciences. St. Pétersbourg. 1843. 4.]

---

*) Z. B. in einem Briefe aus Gatschina, vom 8. u. 9. October 1825, wenn er Ewers hier fragt: „Ist das Resultat der Struve'schen Beobachtungen des Encke'schen Kometen auch für Nicht-Astronomen interessant? wie lange hat Struve ihn sehen können? wann verschwand er unsers Sternenfalken bewaffnetem Auge?“ — An einem andern Orte spricht er auch von „Sternenlesen“ Struve's.

Digitized by Google

S. 41, vor dem ersten Absatz, nach Erwähnung des Fraunhofer'schen Refractors und der Leistungen mit demselben; in Beziehung auf das S. 38 im 2ten Absatz, von den Worten „Wahrhaft schmerzlich ist es" bis — „nur wie zur Probe herausgegriffen werden" Gesagte:

Was in der Gedächtnissrede auch jetzt bei ihrem Abdrucke ausgeschlossen bleiben musste, um sie nicht zu überladen, das mag — zu möglichster Vollständigkeit der Uebersicht wenigstens des Hauptsächlicheren, wie zum vollkommneren Verständnisse der im 3ten Abschnitte dieser Schrift auszüglich mitgetheilten Briefe an Ewers — doch hier noch einen Platz finden.

1819.

Noch vor dem Schlusse dieses Jahres erhielt die Universität einen ehrenvollen Beweis des ihr von dem Curator erwirkten Allerhöchsten Vertrauens, durch die Verordnung vom 5. November, kraft welcher bei derselben ein Medicinisches Institut von 40 Zöglingen, behufs der Ausbildung von Aerzten für den öffentlichen Dienst im ganzen Reiche auf Kosten der hohen Krone, errichtet wurde. Der durch diese Verfügung so ansehnlich erweiterte Wirkungskreis der Medicinischen Facultät erforderte zugleich eine Erweiterung der klinischen Anstalten, die demnächst vorgenommen ward.*) — Auch bestätigte der Curator die von der Facultät für die Verwaltung dieser Anstalten neu entworfenen Vorschriften.

Im Jahre 1819 wurden auch zum Bau einer Amtswohnnng für den Professor der Astronomie, in unmittelbarer Nähe der Sternwarte, aus den allgemeinen Ersparnissen der Universität 28,043 Rub. 97 Kop. Bco. bewilligt.

1820.

Für die unter Leitung des Professors der Astronomie zu bewerkstelligende Gradmessung, die im Jahre 1821 ihren Anfang nahm und im Jahre 1827 beendigt wurde**), ward auf Allerhöchsten Befehl, zur Anschaffung der dabei nöthigen Instrumente, die Summe von 2960 Rub. Silb. aus dem Reichsschatz an die Universität abgelassen; zur Ausführung der Arbeit selbst waren im Ganzen 60,000, jährlich 10,000 Rub. Bco. bewilligt. — S.: Vorläufiger Bericht von der Russischen Gradmessung, mit Allerhöchster Genehmigung auf Veranstaltung der Kaiserlichen Universität zu Dorpat, während der Jahre 1821 bis 1827 in den Ostseeprovinzen des Reichs ausgeführt von Dr. W. Struve, Professor der Astronomie. Denkschrift der philosophischen Facultät zur Feier des am 12. December 1827 zu begehenden fünfundzwanzigjährlichen Jubelfestes der Kaiserlichen Universität zu Dorpat. Dorpat 1827. Fol. „Eine Nachricht über diese Arbeit" — heisst es am Schlusse des Vorworts — „welche die erste ihrer Art ist, die auf Russlands Boden ausgeführt ward, und die unter den wissenschaftlichen Reise-Unternehmungen der Universität, ihres Umfangs und ihrer Dauer wegen, einen bedeutenden Platz einnimmt, scheint ein nicht unwür-

*) Es wurden 3900 Rubel zur Vermehrung der Bettenzahl des Klinikums, eine jährliche Zahlung von 7800 Rub. zu deren Benutzung, und 30,000 Rub. jährlich zum Unterhalt der Zöglinge bewilligt. Alles aus dem Reichsschatz.

**) „Die erste Russische Gradmessung, (von Jacobstadt bis zur Insel Hochland reichend,) vor sieben Jahren begonnen, schliesst eben jetzt mit dem ersten Stufenalter dieser Anstalt, von welcher sie ausging", — rühmte Ewers zu Ende seiner Jubelrede am 12. Dcbr. 1827. (S. „Das erste Jubelfest" u. s. w. S. 44.) Grade nur 4 Wochen früher, am 12. Novbr., waren die letzten Beobachtungen angestellt, am 14ten die Beobachter nach Dorpat zurückgekehrt. —

Digitized by Google

diger Gegenstand zu sein für eine Schrift, die dem Gedächtnisse des fünfundzwanzigjährigen Daseins dieser Anstalt gewidmet ist. Möge sie zeigen, wie es das Bestreben der Universität Dorpat in der nunmehr vollbrachten ersten Periode ihres Daseins gewesen ist, mit den ihr zu Gebote stehenden Mitteln die Wissenschaften zu fördern, so wie es ihr Zweck ist, dieselben durch Unterricht zu verbreiten." — Beschreibung der unter Allerhöchstem Kaiserlichen Schutze von der Universität zu Dorpat veranstalteten Breitengradmessung in den Ostseeprovinzen Russlands ausgeführt und bearbeitet in den Jahren 1821 bis 1831 mit Beihülfe des Capitain-Lieutenants B. W. v. Wrangell und Anderer von F. G. W. Struve, Director der Dorpater Sternwarte. 3 Theile. Dorpat u. Riga, 1831. 4. — (Theil 1. Einleitung und Berechnung. Theil 2. Tagebuch; und ein Band „Kupfertafeln zur Beschreibung der Gradmessung") u. s. w. — [Vgl. auch „Resultate der in den Jahren 1816 bis 1819 ausgeführten astronomisch-trigonometrischen Vermessung Livlands von W. Struve. (Gelesen den 29. April 1842."); in den Mémoires de l'Académie Impériale des sciences de Saint-Pétersbourg, VIme Série, Tome VIme, 1ère Partie, Tome IVme, 1ère Livraison. St. Pbg. 1844. (Und daraus auch besonders abgedruckt.) Mit einer Charte und einer Tafel.]

Zu ihrer grossen Freude war der Universität auch schon unter dem 10ten März 1820 von ihrem Curator eröffnet worden, wie der Reichsrath es für nöthig erkannt habe, dass nach dem Beispiel der anderen Russischen wie der ausländischen Universitäten, auch für die Dorpatische Universität eine besondere Evangelische Kirche erbaut werde, womit der Auftrag verbunden war, die erforderlichen Pläne dazu zu entwerfen und zur höheren Beprüfung zu unterlegen. Dies geschah auch. Wenn es aber ohne Erfolg blieb, so wird gewiss die Ursache davon am wenigsten auf Seiten des Fürsten Lieven zu suchen sein, der jenen Beschluss des Reichsraths veranlasst hatte. — In den Briefen an Ewers kommt er nicht selten darauf zurück; z. B. am 11. Mai 1820, 11. September 1822, 27. März 1829, aus St. Petersburg; und noch am 24. Juni 1829 schrieb er als Minister: „Die Sache wegen der Universitätskirche trage ich, ohngeachtet der ungeheuren Last von Nullen, zu gross auch für bessere Zeiten, auf dem Herzen; wie darf aber jetzt*) an dergleichen gedacht werden?!" — Und doch erwähnt er des ihm so hochwichtigen Gegenstandes schon am 23. April 1830 wieder. —

1821.

Im Jahre 1821 wurde, in Grundlage der betreffenden Bestimmungen des Allerhöchst bestätigten Universitätsstatutes vom 4. Juni des vorhergehenden Jahres, das Pädagogisch-Philologische Seminar, an Stelle des bis dahin bestandenen, allgemeinen Lehrerinstituts eröffnet, (dessen vom Conseil unterlegtes Reglement der Curator im folgenden Jahre bestätigte,) sowie ein Theologisches Seminar eingerichtet, für welches die Theologische Facultät einen von dem Curator bestätigten Lehrplan entworfen hatte.

Die Geschäftsverwaltung der Universität erhielt eine wesentliche Unterstützung durch die Verstärkung der Canzeleien, indem drei neue Canzellistenposten, mit einem jährlichen Gehalt von 800 Rub. Bco. ein jeder, fundirt wurden.

*) Während des Türkischen Krieges.

Digitized by Google

Zur Vervollständigung des Faches der Rechtswissenschaft in der Universitätsbibliothek ward eine ausserordentliche Summe von 3000 Rub. Bco., und überdies zum Ankaufe einer schätzbaren Gesetzsammlung aus dem Nachlasse eines hiesigen practischen Rechtsgelehrten die Summe von 1400 Rub. Bco. aus den allgemeinen Ersparnissen der Universität bewilligt.

Zum Bau einer Universitätsmanege ward ein Privatplatz mit darauf befindlichen Gebäuden für 11,000 Rub. Bco. gekauft, und für die dazu bewilligte Summe von 46,664 Rub. 10 Kop. Bco. daselbst eine steinerne Reitbahn, nebst Stall und Nebengebäude, aufgeführt. — Beide Summen erhielt die Universität aus dem Reichsbaucapital.

1822.

Im Jahre 1822 erfolgte, auf Verwendung des Curators, die Genehmigung zum Ankauf und zur Einrichtung eines an den Botanischen Garten angränzenden Grundstücks für letztern, zu dem Betrage von 3375 Rub. 66 Kop. Bco. aus den allgemeinen Ersparnissen der Universität, wodurch der schöne Garten noch eine wesentliche Verbesserung und Verschönerung erhielt.

In diesem Jahre war es auch, wo der Universitätssternwarte zum ersten Male Officiere des Generalstabes und der Flotte Sr. Kaiserlichen Majestät zugewiesen wurden, um sich unter der Leitung des berühmten Directors derselben in astronomischen Kenntnissen zu vervollkommnen.

1823.

Am 14. April 1823 wurde bei der Universität eine Stiftung von 1200 Rub. Silb. jährlich aus dem Reichsschatz, zur Bildung von Zöglingen des Evangelisch-Reformirten Synods zu Wilna für den Prediger- und Lehrerberuf errichtet.*) —

Im September wurden der Universität fünf Zöglinge des Kaiserlichen Erziehungshauses anvertraut, jeder mit 950 Rub. jährlich, und ihre Zahl auch später noch durch Ersetzung der Abgehenden erhalten.

1824.

Das Zoologische Kabinet der Universität ward durch bedeutende Erwerbungen aus dem Verkauf von Doubletten des Königlichen Naturalienkabinets in Berlin bereichert. Die Kosten der angeschafften Gegenstände und für deren Aufstellung betrugen 9400 Rub. Bco. — Dazu waren aus den Ersparnissen der Universität 8834 Rub. $37\frac{1}{2}$ Kop. bewilligt.

1825.

In diesem Jahre ward zum Anbau zweier Flügel an die bisherige Rotunde des Anatomischen Theaters, um darin die vermehrten anatomischen und pathologischen Sammlungen aufstellen zu können, die Summe von 55,000 Rub. Bco. auf das Reichsbaucapital angewiesen, der Bau noch in diesem Jahre begonnen und 1827 beendigt. —

1826.

Im Jahre 1826 wurde der damalige Professor der Mineralogie, Moritz von Engelhardt, (der Bereiser der Krym und des Kaukasus und Ersteiger des Kasbek, mit dem Sohne Parrot, schon im Jahre 1811,**))

*) „Am 14. April 1825" — schreibt Ewers (Das erste Jubelfest u. s. w. S. 37; aber in der Jahrszahl irrend, die nach den Acten die oben angegebene (1823) ist) — „geruhete der Monarch, auch eine Stiftung für sechs Studirende aus Lithauen, dem geistlichen Stande gewidmet, hieselbst zu gründen; womit ALEXANDER's I. besondere Wirksamkeit zu Gunsten dieses „„Heiligthums der Wissenschaften"" auf immer schloss." —

**) S. ihre „Reise in die Krym und den Kaukasus. Mit Kupfern u. Karten. 2 Thle. Berlin 1815." 8.

für die Zeit vom Februar bis November, behufs einer mineralogischen, geognostischen und geographischen Beschreibung des Uralgebirges, in die Gouvernements Saratow, Orenburg und Perm gesandt, und demselben zur Bestreitung der Reisekosten die Summe von 6000 Rub. Bco. aus den allgemeinen Universitätsersparnissen gezahlt, sowie ferner 2000 Rub. Bco. zum Ankauf seltener Mineralien für das mineralogische Kabinet der Universität. — Fast gleichzeitig, (vom Januar 1826 bis dahin 1827,) unternahm der damalige Professor der Botanik, Carl Friedr. Ledebour, eine Reise in das Altaigebirge, (über Buchturminsk bis zur Gränze China's,) zu einer Untersuchung desselben in botanischer und zoologischer Hinsicht. Zur Bestreitung der Reisekosten wurden ihm 10,000 Rub. Bco., und ausserdem noch 1000 Rub. Bco. zum Ankauf von Naturalien, aus den Universitätsersparnissen bewilligt. — Allgemein bekannt ist, welch ein kostbares Prachtwerk, als Denkmal dieser Reise, die naturwissenschaftliche Literatur ziert. *) — Den Professor von Engelhardt hinderte nur sein zu früher Tod (am 29. Januar 1842) und die demselben jahrelang voraufgehende tödtliche Krankheit, deren Keim — die Folge eines auf der Reise erlittenen Unfalls — er von derselben mitbrachte, ein solches auch über ihre Ausbeute zu liefern. Seine Absicht war, die wissenschaftlichen Ergebnisse der Uralischen Reise als Fortsetzung seiner, im Jahre 1820 zu Berlin in Folio erschienenen, „Darstellungen aus dem Felsgebäude Russlands" zu geben, welche den von Kupfern und Karten begleiteten „Geognostischen Umriss von Finnland" enthalten, und die er auch zur Aufbewahrung des Ertrages seiner im Jahre 1821 geschehenen Bereisung eines Theiles von Finnland und des Gouvernements Olonez bestimmt hatte.

Ein ähnliches Geschick unterdrückte den — (in der Schrift „Das erste Jubelfest", S. 44, bereits angekündigten) — „Zoologischen Atlas" von 100 illuminirten Kupfertafeln in 20 Heften grossen Formates, worin der — uns schon am 7. Mai 1831 in der Blüthe des männlichen Alters, als ordentlicher Professor der Medicin entrissene — Dr. Friedrich Eschscholtz die Resultate der Beobachtungen und Entdeckungen niederlegen wollte, die er auf der Allerhöchst befohlenen Reise um die Welt gemacht hatte, auf welcher er den, vor Kurzem verstorbenen, damaligen Flottcapitain Otto von Kotzebue, mit dem er schon von 1815 bis 1818 auf dem Rurik die Entdeckungsreise in die Südsee und nach der Beringsstrasse, zur Erforschung einer nordöstlichen

*) Nach der Ankündigung in der Schrift „Das erste Jubelfest" (S. 44), sollte das Werk des — jetzt als Professor emeritus unsrer Universität (seit 1836) in München privatisirenden — Hrn. Staatsraths und Ritters Dr. Ledebour aus 50, den Text begleitenden Heften Abbildungen, jedes zu 10 Steindrucktafeln, bestehen. Folgendes ist das überhaupt in Betreff dieser Reise von ihm Erschienene: — Reise durch das Altai-Gebirge und die soongarische Kirgisen-Steppe. Auf Kosten der Kaiserl. Universität Dorpat unternommen im Jahre 1826, in Begleitung der Herren Karl Anton Meyer und Alexander von Bunge. †) Bd. 1 u. 2, Abth. 1 u. 2. (Bd. 2, Abth. 2 enthält: Fr. v. Gebler's Bemerkungen über die Insecten Sibiriens, vorzüglich des Altai.) Mit einem Atlas Kupfer und Karten. (14 Blätter.) Berlin 1829 u. 30. gr. 8. Pr. 9 Rthlr. — Flora Altaica. Adjutoribus Car. Ant. Meyer et Al. a Bunge. Tom. I—IV. Berol. 1829—33. Index ad Floram Altaicam. Berol. 1834. 8 maj. Pr. $7\frac{7}{12}$ Rthlr. — Icones plantarum novarum vel imperfecte cognitarum Floram Rossicam, imprimis Altaicam, illustrantes. Centuriae I—V, (Tom. I—V; Tab. 1—500. Sauber illuminirte Steindrucktafeln.) Riga, 1829—34. Royalfol. Pr. illum.: 416 Rthlr. 16 gr.; schwarz: 318 Rthlr. 20 gr.

†) Schüler und Nachfolger des Verfassers in der Dorpatischen Professur der Botanik.

Digitized by Google

Durchfahrt gemacht hatte, auch wieder auf der Predpriatie während der Jahre 1823 bis 1826, als Naturforscher begleitete.*) — Um die Erscheinung dieser sämmtlichen drei kostbaren Werke — von denen aus den angegebenen Gründen nur das Ledebour'sche an's Licht trat — vollständig zu sichern, hatte der grossmüthige Monarch, auf des Fürsten Bitte, Allergnädigst befohlen, 100 Exemplare eines jeden, zu dem von ihren Verfassern gesetzten Preise, auf Kosten der Krone anzukaufen.

„Haben Sie nicht gehört" — fragt der Curator Ewers am 23. Decbr. 1827, aus St. Petersburg, und giebt uns damit den Beleg für das, in der Gedächtnissrede (S. 37, Z. 18 ff. v. o.) in dieser Beziehung von ihm Ausgesagte — „ob die lieben Herren mit ihren theuren Kupferwerken bald anfangen werden, ans Licht zu treten? — Bald! ist jetzt ein grosses Wort, und ich gestehe, dass auch ich stark an dieser Krankheit leide." — „Eines wurmt mich" — fügt er am 3. Januar 1828 hinzu — „im Stillen oft. Man erwartet nächstens den grossen Naturforscher Humboldt hier, der eine Reise nach unsern Sibirischen Provinzen machen will, um die Schätze der dortigen Natur auszukundschaften, ich fürchte, dass er unsern Reisenden Abbruch machen und ihren langsam erscheinenden Forschungen den Rang ablaufen und einen mächtigen Stoss versetzen wird. Wäre er doch erst nach vollendeter Ausgabe ihrer Beute auf den Einfall gekommen, dahin zu gehen! — Vermuthlich wird er auf seiner Durchreise die Universität eines flüchtigen Anblicks würdigen." —**)

---

*) Siehe: Otto von Kotzebue's Entdeckungs-Reise in die Süd-See und nach der Berings-Strasse u. s. w. 3 Bde. Weimar 1821. 4.; und desselben Neue Reise um die Welt u. s. w. 2 Bde. Weimar 1830. 8. —

„Immer" — schrieb der Fürst am 19. Mai 1826, als er eben an die Niederlegung des Curatoriums ernstlicher dachte — „wird es mir grosse Freude machen, wenn es der Dorpatschen Universität wohl geht, sie immer mehr aufblüht, und Ihre ausgesandten Mitglieder mit reicher Ausbeute von allen Seiten zurückkehren. Im Herbste Eschscholtz, im Winter Engelhardt und Ledebour. Welch ein Zuwachs von Reichthum für Ihre Kabinette!" — Am 22. September desselben Jahres ruft er ungeduldig: „Noch habe ich von den aus Sibirien gesandten Mineralien nichts gehört!" — und gleich darauf drängen sich die Fragen: „Hat Prof. Eschscholtz seine mitgebrachten Schätze schon ausgepackt? Sind ihrer viel? sind sie schön? haben sie sich gut erhalten? — O! wie peinigt mich die eitle Neugierde, so manches Neue bey Ihnen, seit meinem letzten Besuche zu beschauen. Mit Ungeduld erwarte ich den Winter und meines Bruders Herkunft†), hoffend, Gott werde helfen, diesen Winter auszuführen, was den vorigen unmöglich ward. — Beynahe hätte ich vergessen, Sie zu bitten, Engelhardt zu schreiben, dass wenn er der Universität zu Liebe seinen Rückweg über Petersburg nimmt, er seine Wohnung bey mir nehmen möge, so gut ich sie geben kann." — „Mein Wunsch" — hatte er schon am 27. März desselben Jahres geschrieben — „für den glücklichen Ausschlag der Engelhardt'schen Reise geht weiter, als auf die blosse Bereicherung unsres Mineralienkabinets, oder der wissenschaftlichen Kenntniss jener Gegend. Ich wünschte, seine Kenntniss und Beurtheilung des Bodens, auf dem er geht, möge dem Staate reiche Gold- und Silberquellen anweisen, die noch ungekannt im Schosse jener Gebirge verborgen liegen. Das wäre zugleich erspriesslich für den Staat, für ihn selbst und für die Anstalt, zu der er gehört und von der aus er diese Reise unternahm." — Vgl.: Die Lagerstätte des Goldes und Platin im Ural-Gebirge. Einladungsschrift u. s. w. von Dr. Moritz von Engelhardt. Riga 1828. 8. — Die Lagerstätte der Diamanten im Ural-Gebirge. Untersuchung von Moritz von Engelhardt. — Bemerkungen über das Vorkommen der Diamanten im Ural-Gebirge, u. s. w. von Dr. F. Göbel. Riga 1830. 4.

**) Schon in dem unmittelbar folgenden Briefe, vom 5. Januar 1828, (nur zwei Tage jünger, als jener!) lesen wir wieder: „Verzeihen Sie meine Ungeduld, mein Treiben in Hinsicht der rascheren Förderung des Erscheinens der Werke unserer Reisenden. — Will unser Senff ††) sich zur Ehre der

---

†) Zur Ablösung in der Pflege der alten Mutter, um deretwillen er im August dieses Jahres der Krönung in Moskwa nicht beiwohnte.

††) Bekanntlich der — am 2. Januar 1838 verstorbene — damalige Lehrer der Zeichnenkunst an der Universität, von grosser Auszeichnung, auch als Kupferstecher.

Digitized by Google

Alle diese — eben so kostbaren als zahlreichen — Stiftungen und Verwilligungen, sammt den schon in der Gedächtnissrede namhaft gemachten, waren das Werk nur der (damals eben abgelaufenen) zehn ersten Jahre des LIEVEN'schen Curatoriums und des von ihm der Universität gegebenen mächtigen Impulses! —

Leider dauerte es von nun an nur noch 1 und reichlich ½ Jahr; aber auch dieses letzte Jahr seiner Dauer noch bezeichneten vornemlich zwei, eben so grossartige als — jedes in seiner Art — in weiten und weitesten Kreisen Segen verbreitende, Stiftungen: — das Theologische Seminar und das Professoreninstitut.

1827.

Am 8. Juni 1827 nemlich wurde an Stelle des bisher bei der Universität bestandenen — auch erst von dem Fürsten (wie S. 104, Z. 6 v. u., berichtet ist: im Jahre 1821) gestifteten — Theologischen Seminars, unter derselben Benennung, eine neue theologische Bildungsanstalt für 12 Zöglinge, mit einem, aus dem Reichsschatz zu verabfolgenden, jährlichen Etat von 2400 Rub. S., (jedem zu 200 Rub. S. jährlich, auf 3 bis 4 Jahre,) zur Versorgung der von der hohen Krone zu besetzenden Evangelischen Pfarrstellen (in den Colonieen und bei den zerstreuten Gemeinen) im Innern Russlands mit Predigern aus der Zahl der hiesigen Studirenden, gegründet. „Eine Wohlthat" — sagt Ewers („Das erste Jubelfest", S. 37) — „die nicht allein von der Evangelischen Universität des Reichs, sondern von der gesammten Evangelischen Kirche hoch zu preisen ist." —

Und noch am Schlusse des Jahres 1827 ward der Universität auch der, sie so sehr ehrende Allerhöchste Befehl eröffnet, auf welchen zuerst ein Brief des Curators an Ewers vom 18. October hindeutete: dass aus den Universitäten zu St. Petersburg, Moskwa, Kasan und Charkow die ausgezeichnetsten Studirenden, bis zu der Zahl von 20, auf 3 Jahre nach Dorpat, und dann noch auf 2 Jahre in's Ausland gesendet werden sollten, um sie zur Bekleidung der auf den erstgedachten vier Universitäten erledigten Lehrstühle tüchtig zu machen. — Jedoch erst am 9. Juli 1828 begann dieses zur Bildung von Professoren bestimmte Institut seine Thätigkeit mit 15 Zöglingen. Zum Unterhalt eines jeden derselben wurden 1200 Rub., und zur Besoldung des — aus der Zahl der Dorpatischen Professoren genommenen — Directors 3000 Rub. B. jährlich aus dem Reichsschatze angewiesen. — „Gott gebe, dass auch Dieses" — schreibt der Fürst seinem Rector am 14. Januar 1828 — „zum Besten unsrer Universität gereichen möge!" und am 6. Juni 1828 setzt er hinzu: „Die Lehrstühle bald und gut zu besetzen, ist jederzeit die höchste Noth, das wichtigste Geschäft der Leiter der Universitäten, noch wichtiger ist es jetzt für Dorpat, ausersehen zur Mutter Russischer Professoren. — Gott gebe Glück!" — Fünf Jahre später bezeichnete es der damalige Herr Curator, Baron von der Pahlen, in seinem Rescript an das Universitätsconseil, d. d. Riga, 2. October 1833, als „besten Beweis für die Zufriedenheit Sr. Majestät mit der Thätigkeit, welche die Professoren der Dorpatischen Universität auf die wissenschaftliche Ausbildung dieser Zöglinge verwandt", „dass der Herr und

---

Universität nicht damit abgeben? — wie kann man sagen, dass innerhalb des Reichs kein Künstler sey, der den Forderungen ihrer gelehrten Collegen genügen könne, wenn man einen Senff zur Seite hat? und dieser hat ja auch in dem leichtern und schnellern Steindruck sich geübt und gezeigt."

Kaiser damals eben zu befehlen geruht, dass, auch nachdem die bisherigen Zöglinge ihren Lehrcursus beendigt, das Professoreninstitut fortdauern und für dasselbe neue Zöglinge*) verlangt werden sollten." — (Vgl. S. 71, Z. 17 ff. v. u.)

Am 19. Mai 1827 wurden der Universitätsbibliothek 25,000 Rub. B. und 4000 Rub. Silb., zu verhältnissmässiger Vertheilung unter die Facultäten, behufs nachträglicher Anschaffung noch fehlender älterer Werke, aus den Universitätsersparnissen angewiesen.

Im Jahre 1827 erhielt auch der — (1837 von hier nach Giessen gegangene und schon 1838 als Grossherzoglich Hessischer Geheimerjustizrath daselbst gestorbene) — Professor juris Dr. Walther Friedrich Clossius 3000 Rub. Bco., zum Zweck der Erforschung von Rechtsquellen durch „Untersuchung der geistlichen Bibliotheken in Moskwa und in der dasigen Eparchie." Die Reise dauerte vom 26. Mai bis 20. August, in welchen 12 Wochen der gelehrte Reisende in Allem „49 Bibliotheken in Augenschein und sorgfältige Verzeichnisse ihrer Griechischen und Lateinischen Handschriften nahm." Siehe: (W. Fr. Clossius) De vetustis nonnullis membranis, in bibliothecis Rossicis aliisque vicinis extantibus, promulsis. Fol. (Jubelprogramm der Juristenfacultät zum 12. Decbr. 1827.)**)

Dem Jahre 1827 gehört endlich noch die Gründung des Amtes eines Observators bei der Sternwarte, mit einem Gehalte von 600 Rub. Silb., (aus dem Reichsschatze,) an.

1828.

In diesem Jahre erschienen — (und noch unter dem Lieven'schen Curatorium) — die „Fragmenta Arabica. E' codicibus manuscriptis Parisinis nunc primum, publicis sumtibus, edidit D. R. Henzius, a consil. aul., exegeticae et L. L. O. O. in Caesarea universitate litteraria, quae Dorpati constituta est, P. P. O. — [† 1. Febr. 1829.] — Petropoli MDCCCXXVIII." 8., zu deren Druck schon im Juni 1825 aus der jährlichen Drucksumme 1000 Rub. Bco. bewilligt waren, die aber nur 624 Rub. 30 Kop. kosteten.

---

*) Als nach zehnjährigem Bestehen des Instituts, zu Anfange des Jahres 1838 auch diese ihren Cursus vollendet hatten, und damit der Zweck desselben erreicht war, wurde die Universität durch Curatorisches Rescript vom 8. Februar 1838, — unter namentlicher Beziehung auf die fortwährende erfolgreiche Thätigkeit einer andern Stiftung der Lieven'schen Zeit, des Pädagogischen Hauptinstituts in St. Petersburg, zur Lösung derselben Aufgabe, — davon in Kenntniss gesetzt, „dass — nach dem von Sr. Kaiserlichen Majestät bestätigten Ermessen Sr. hohen Excellenz des Herrn Ministers der V. A. — das Fortbestehen desselben gegenwärtig nicht mehr nöthig sei." —

**) Nur sein früher Tod (der Schluss eines schon jahrelang siechen Lebens) hinderte den fleissigen, erst im mittlern Mannesalter stehenden Verfasser an der Ausführung seines Planes: „in einem eigenen Buche, [einem „Iter Rossicum", wie er es betiteln wollte,] jede Bibliothek genau zu beschreiben, und diejenigen Gegenstände folgen zu lassen, die er des Druckes werth erachtete." — „Eine Reihe von noch ungedruckten Schriften der Kirchenväter, Lebensbeschreibungen derselben, Sammlungen des Griechisch-Römischen Rechts, Chroniken und andre historische Bearbeitungen, eine Reihe Griechischer Classiker mit unbekannten Scholien, worunter noch unbekannte Fabeln Aesop's u. s. w., schienen ihm namentlich der öffentlichen Bekanntmachung werth. Ausser einem grossen Convolut von Papieren, worin die einzelnen Handschriften genau von ihm beschrieben waren, besass er noch von zwei Abschreibern 67 Bogen Abschriften der wichtigsten Handschriften." (Alles wörtlich aus seinem — im Archiv der Dorpatischen Universität aufbewahrten — officiellen Berichte an Ewers, als Rector, vom 18. Nov. 1827.) Auch schon das Jubelprogramm der Theologischen Facultät zum 12. December 1827: „Inest Leontii presbyteri Constantinopolitani Homilia in Johum adhuc inedita." Fol., enthielt ein Stück der von Clossius aus den Russischen Bibliotheken mitgebrachten Schätze.

Digitized by Google

S. 41, Z. 14 f. v. o.: wie Bedeutendes brachte nicht schon gleich im folgenden Jahre 1829 der Anfang des Pahlen'schen Curatoriums,

1829.

Namentlich die Trennung der Professur der Oeconomie, Technologie und Civilbaukunst in eine ordentliche und eine ausserordentliche; die letztere, für die Architectur allein bestimmt, eine neu gegründete, mit einem Gehalt von 3000 Rub. Bco.

Auch fiel in dieses Jahr die wissenschaftliche Reise des damaligen Professors der Physik, (in welchem Amte er seinem Vater, dem nachherigen Academiker in St. Petersburg, bei dessen Emeritirung gefolgt war,) unsres seligen jüngeren Parrot, nach dem Ararat, die — mit der ersten Ersteigung des (von dem frommen Wahne des Armenischen Volkes bisher für unnahbar gehaltenen) heiligen Gipfels am 27. Septbr. 1829 gekrönt — vom 30sten März 1829 bis 1sten März 1830 dauerte*), und deren Kosten dem Reisenden mit Kaiserlicher Freigebigkeit durch die Summe von 12,000 Rub. Bco. ersetzt wurden, nachdem dem Zöglinge der Anstalten der Kaiserin Mutter und der Dorpatischen Universität, damaligen Candidaten der philosophischen Wissenschaften, Wassilj Fedorow**), behufs seiner Theilnahme an der Reise, schon 1600 Rub. Silb. gezahlt waren.

Um 12 Uhr, in der Nacht vom 30. auf den 31. Januar 1829, kam in dem linken Flügel des Hauptgebäudes der Universität Feuer aus, das — namentlich durch die Zerstörung zweier im ersten und zweiten Stock über einander gelegenen Säle und durch Beschädigung des Zoologischen Kabinets in dem Einen derselben — nicht geringen Schaden anrichtete. Die unverzügliche Wiederherstellung im Laufe des Sommers 1829 kostete 6000 Rub. Bco., (aus dem Reichsschatz,) ungerechnet die Ausgaben für die wieder zu ergänzende zoologische Sammlung.

Endlich wurden zur bessern Handhabung der Disciplin, bei sich stets mehrender Zahl der Studirenden, noch drei Pedelle angestellt — der Oberpedell, mit 1000 Rub. Bco. jährlichen Gehalts, und zwei Pedelle, zusammen mit 1600 Rub. — (Alle drei Gehalte aus dem Reichsschatz.)

1832.

Im Jahre 1832 wurde die jährliche Etatsumme der Universitätssternwarte — durch 6000 Rub. Zuschuss aus dem Reichsschatz — von 2000 auf 8000 Rub. Bco. erhöht;

im October dieses Jahres — kaum ein halbes mehr vor dem Ende des Lieven'schen Ministeriums — der damalige Rector Parrot von dem Minister nach St. Petersburg berufen, um den Berathungen jenes mehrerwähnten, auf Allerhöchsten Befehl behufs einer neuen Organisation der Lehranstalten***) niedergesetzten Comité's, als Vertreter der Dorpatischen Universität, beizuwohnen.

---

*) Siehe: Dr. Fr. Parrot's „Reise zum Ararat, unternommen in Begleitung der Herren Cand. Wassilj Fedorow, und Studd. Max. Behaghel von Adlerskron, Julius Hehn und Karl Schiemann.“ 2 Thle. Mit 4 Kupfertafeln, 3 Steindrücken und 1 Karte. Berlin 1834. gr. 8.

**) Jetzt Staatsrath und ordentl. Professor der Astronomie an der Kiew'schen St. Wladimiruniversität, 1845 auch Rector derselben.

***) „Zu Reorganisirung und möglichster Gleichstellung unsres Schulwesens“ heisst es in dem Briefe an Ewers aus St. Petersburg, vom 19. Mai 1826.

Digitized by Google

S. 41, Z. 5 v. u.: nach dem ansteigenden Grössenbetrage

Wie billig, sind an diesem Orte, und für unsern Zweck, die Kopeken weggelassen.

S. 42, Z. 1 f. o.: die Universitätsbibliothek — 55,491 Rub.

Wovon im Jahr 1827 allein 15,000 Rub. zur Anschaffung der grossen, (auf Napoleon's Befehl von 1809 bis 1813 veranstalteten,) Déscription de l'Égypte bewilligt waren; die freilich in der 2ten (Panckoucke'schen) Ausgabe, Paris 1820—1830,*) nur auf 2716 Rubel zu stehen kam. — Für den handschriftlichen Nachlass des berühmten Leipziger Rechtsgelehrten Haubold wurden 2000 Rub. gezahlt. Seine Bibliothek kam bekanntlich nach Abo, und verbrannte dort, eben aufgestellt, im Jahre 1827 (23.—24. August) mit Stadt und Universität. Die Universität Dorpat besitzt also jetzt den einzigen noch vorhandenen Rest jenes einst so berühmten juristischen Bücherschatzes. — Einem hiesigen Professor, der bei seinem Aufenthalte in St. Petersburg, im Sommer 1830, ein soeben in der zweiten Auflage erschienenes, (in der ersten schon auf der Dorpatischen Universitätsbibliothek befindliches,) kostbares Englisches Reisewerk**), dessen er zu seinen Studien bedurfte, in der Bibliothek der Eremitage vergebens gesucht hatte, liess es der Minister auf der Stelle direct aus England verschreiben, und schrieb selbst deshalb dahin, so dass jener es in viel kürzerer Zeit als auf dem gewöhnlichen Wege, in Dorpat benutzen konnte. — Schon am 31. December 1817 machte der Fürst der Universitätsbibliothek ein Geschenk mit 25 Bibeln in den verschiedensten Sprachen; zu Anfange des Jahres 1819 fügte — durch ihn vermittelt — eine Darbringung der Britischen Bibelgesellschaft noch gegen 50, (sammt einigen das Werk der Bibelverbreitung betreffenden Schriften,) hinzu, jene in dunkelblauem Maroquin mit Goldschnitt in England stattlichst gebunden; und am 22. Mai 1822 folgte, von einem Curatorischen Schreiben an das Directorium der Universität begleitet, noch ein Geschenk von „21 Abdrücken der heiligen Schriften in verschiedenen Sprachen." Sechs von jenen in Maroquin gebundenen Exemplaren haben dadurch noch einen eigenthümlichen Werth für die Dorpatische Universität, dass sie auf dem vorderen weissen Vorstossblatte die Uebersetzung der fremdsprachigen Titel in's Deutsche, von der eigenen Hand ihres unvergesslichen väterlichen Freundes und Wohlthäters sauber hineingeschrieben, enthalten. — Ueberhaupt war die Bibliothek, („der Hauptnerv der Universität", wie er sie auch wohl nannte, vgl. S. 42, Z. 1 o.,) laut zahlreicher Stellen der Briefe an Ewers, sein (wie einst auch Münchhausen's) Lieblingsinstitut; — sicher eine Parteilichkeit, die seiner eben so gesunden Einsicht als gründlichen Bildung alle Ehre macht. —

S. 42, Z. 12 f. v. o.: Bildungsreisen von einigen Studirenden

Namentlich des — leider auf dieser Reise, die er im Sommer 1829 angetreten, schon im April 1832 in Mailand vom Tode ereilten — Candidaten

*) Vgl. Brunet's Manuel du Libraire etc. 4me edit. orig. Tome 2. Paris 1842, S. 54 f.; (Bruxelles, 4me edit., 1838, S. 42 f.)

**) Travels in Sicily, Greece and Albania by the Rev. Thos. Smart Hughes etc. Illustrated with engravings of maps scenery plans etc. In two volumes. London 1820. 4. — Second edition: „with considerable additions", unter dem veränderten Titel: Travels in Greece and Albania etc. In two volumes. London 1830. 8.

Digitized by Google

Julius Senff, (älteren Sohnes des verstorbenen hiesigen Professors der Zeichenkunst, vgl. S. 107, Z. 2 v. u.) zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung als Architect,*) — und des Candidaten Joh. Heinr. Neukirch, aus Kurland, (jetzt Collegienraths, o. Professors der Griechischen Literatur und Alterthümer, und 1845 auch Prorectors der St. Wladimiruniversität in Kiew,) vom April 1830 bis October 1834, zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung als Philologe. — Ausserdem aber liess der freigebige, wissenschaftliebende Fürst auch noch auf seine Kosten Studirende reisen.

S. 42, Z. 19 v. o.: Polyglotte der Augsburgischen Confession

Der vollständige Titel lautet: „Die Augsburgische Confession deutsch, lateinisch, ehstnisch und lettisch zur Feier ihres dreihundertjährigen Jubelgedächtnisses herausgegeben von der theologischen Facultät der Kaiserlichen Universität zu Dorpat. Dorpat 1830." VIII u. 127 S. gr. 4. — Das Archiv der Dorpatischen Theologischen Facultät bewahrt eine eigene Acte, mit der Aufschrift „Confessio Augustana 1830. Acten zum Jubelgedächtniss der Augsburgischen Confession im Jahre 1830 gehörig", aus welcher wir das folgende Actenstück — als nöthige weitere Ausführung des im Text der Gedächtnissrede nur Angedeuteten — hier wörtlich einrücken:

„Theologische Fakultät zu Dorpat am $\frac{14}{26}$. Juni 1830. No. 50."

„Relation
des derzeitigen Decans der Fakultät
ord. Professors der systematischen Theologie
Dr. Ernst Sartorius
über die Jubelfeier der Augsburgischen Confession
an der Kaiserlichen Universität zu Dorpat
am $\frac{13}{25}$. Juni a. 1830.

Zum Jubelgedächtniss der durch die Gnade des Allerhöchsten der evangelischen Kirche dreihundert Jahre als heiliges Symbol erhaltenen Augsburgischen Confession hatte die theologische Fakultät schon das Jahr zuvor beschlossen, eine Ausgabe derselben zu veranstalten, die ausser dem deutschen und lateinischen Texte eine zwiefache Uebersetzung desselben in den beiden Landessprachen der Ostseeprovinzen, nämlich im Ehstnischen und Lettischen enthalten sollte. Um recht gute und bewährte Uebersetzungen zu erhalten, setzte der Unterzeichnete einen Preis von 50 Rub. Silb. für die beste lettische und einen gleichen für die beste ehstnische aus und ersuchte im Namen der Fakultät die Consistorien zu Mitau und Reval, die Beurtheilung der eingehenden Arbeiten zu übernehmen. Unter sieben lettischen Uebersetzungen erkannte jenes diejenige für die vorzüglichste, als deren Verfasser sich nach eröffnetem Zettel der Herr Propst von der Launitz zu Grobin zu erkennen gab. Die allein eingegangene ehstnische des Herrn Pfarrer Knüpfer zu St. Katharinen ward von dem Ehstländischen Consistorium als preiswürdig erkannt. Beiden Verfassern**) wurde der Preis zuge-

*) Am 27. März 1829 schrieb der Fürst an Ewers: „Möge Senff's Reise nur einst der Universität reiche Früchte tragen, und der junge Mann sein Probestück als Meister am Ausbau der Ruine des Dorpatischen Doms zur Universitätskirche u. s. w. ehrenvoll ablegen!" —

**) Beide schon verstorben. Anm. d. H.

Digitized by Google

fertigt, und im März dieses Jahres der Druck der Augsburgischen Confession in deutscher, lateinischer, ehstnischer und lettischer Sprache in vier nebeneinanderstehenden Columnen mit stattlichen Lettern auf schönem Papiere hieselbst begonnen. Nach unterthänigst erbetener Genehmigung wurde die vollendete Polyglotte unsres theuren Glaubensbekenntnisses Sr. Kaiserlichen Majestät NIKOLAI I. dem allergnädigsten Beschützer der evangelischen Kirchen in Russland in einer von dem Unterzeichneten verfassten Dedication zugeeignet.

Am Jubeltage selbst fand nach beendigtem solennen Gottesdienste, bei welchem die Geistlichen zum erstenmal in der alterthümlichen Amtstracht, die auch den theologischen Professoren vorgeschrieben wurde, erschienen, in dem grossen Hörsaale der Universität eine feierliche Versammlung der Professoren und Studirenden aller Fakultäten und vieler anderer Stadteinwohner statt. Ein Prachtexemplar der Augsburgischen Confession in der obbenannten Ausgabe, welches nachher der Universitätsbibliothek zur Verwahrung übergeben wurde, lag auf rothsammtnem Kissen vor dem Katheder auf einem Tische. Nach Absingung des Chorals: Ein' feste Burg ist unser Gott u. s. w. von einem Sängerchor bestieg der unterzeichnete Decan den höheren Katheder und hielt die Jubelrede über die Herrlichkeit der Augsburgischen Confession*). Nach der Rede beschloss der Gesang einer Hymne die Feier. Von der edirten Polyglotte wurde allen lutherischen Consistorien des russischen Reiches Exemplare zum Andenken an das Trisäcularfest zu übersenden beschlossen. Mit Beziehung darauf gab auch der Unterzeichnete im Jahre 1829**) eine wissenschaftliche Apologie des ersten Artikels, und im Jahre 1830 eine Apologie des zweiten Artikels der Augsburgischen Confession hieselbst heraus.

Am 25. Juni alten Styles, der zugleich der Geburtstag unseres Allergnädigsten Kaisers ist, fanden in den Gymnasien zu Dorpat, Riga, Reval, Mitau angemessene Feierlichkeiten zum Jubelgedächtniss der Augsburgischen Confession statt, wozu die Oberlehrer der Religion daselbst durch theologische Programme eingeladen hatten***).

Dr. E. Sartorius,
d. Z. Decan."

---

*) Dorpat 1830. 8. Anm. d. H.

**) Auch eine Uebertragung der „Hauptartikel des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses" in die heutige Deutsche Sprachform hatte er, zu mehrer Verbreitung desselben unter den Laien, schon in diesem Jahre in Dorpat erscheinen lassen. Anm. d. H.

***) Der Dorpatische (Carlblom) schrieb: „Der Zusammenhang des Glaubens mit der Erkenntniss und dem Bekenntnise im Leben des menschlichen Geistes. Eine psychologische Untersuchung. Erste Abtheilung. Einleitung und historische Anknüpfung." 65 S. 8., und redete am Feste über „Unsern christlichen Glauben, wie er geartet sein muss, wenn er uns kräftig und fähig machen soll, auch in unsern Tagen noch ein Bekenntniss desselben Werthes abzulegen, wie das vor dreihundert Jahren zu Augsburg." (Auch gedruckt: Dorpat 1830. 8.) — Der Rigische Oberlehrer (Taubenheim) schrieb: „Einiges aus dem Leben M. Joh. Lohmüllers, ein Beitrag zur Reformationsgeschichte Livlands." 44 S. 4. — Die Jubelrede im Rigischen Gymnasium hielt der (auch an demselben lehrende) verstorbene Oberpastor Grave über „Die Jahre 1530 und 1830." (Gedruckt: Riga 1830. 8.) — Das Reval'sche Programm (von Rein) enthält „Beiträge zur Geschichte der Reformation in Reval und Ehstland, nebst Beilagen." 35 S. 4. — Das Mitau'sche (von Engelmann) ist betitelt: „Ein Wort des Zeugnisses für die Augsburgische Confession." 26 S. 4. Anm. d. H.

Digitized by Google

Von dem, nach der ersten Vertheilung gleich bei dem Erscheinen des Werkes noch übrigen, Vorrath an Exemplaren wurde noch im October 1835 von dem Conseil der Dorpatischen Universität, auf den Antrag der Theologischen Facultät, beschlossen: „sämmtlichen drei Generalsuperintendenturen der Ostseeprovinzen, nach Massgabe des vorhandenen Vorraths, eine verhältnissmässige Anzahl, zu beliebiger Vertheilung, zuzustellen.“ Und so konnten denn zu den 193 gleich anfangs vertheilten Exemplaren damals, mit Genehmigung Sr. hohen Excellenz des Herrn Ministers der Volkaufklärung, noch 157 an die bedeutendsten Kirchen Liv-, Ehst- und Kurlands vertheilt werden. —

S. 44, Z. 9—16 v. o.: [confessionelle Rechtgläubigkeit] die im Russischen Reiche als reichs- und kirchengesetzlich statuirte und feierlichst garantirte Bedingung der Anerkennung und des Schutzes, die unsre Kirche hier von Seiten des Staates zu geniessen hat — auch den Rechtstitel unsres politischen Bestehens einschliesst. —

Statt alles Weiteren wird hier die Rückweisung genügen auf den — S. 79 u. ff. dieser Denkschrift vollständig mitgetheilten, in dieser Beziehung sich so deutlich erklärenden — Ukas des in Gott ruhenden Kaisers ALEXANDER vom 20. Juli 1819, und die Hinweisung auf das — nicht weniger deutlich sprechende — Allerhöchste „Gesetz“ Kaiser NIKOLAI's „für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Russland“*) und die demselben beigegebene „Instruction für die Geistlichkeit und die Behörden der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Russland“,**) beide vom 28. December 1832, sammt der angehängten „Agende für die Evangelisch-Lutherischen Gemeinden im Russischen Reiche“; endlich auf den durch § 4 des Kirchengesetzes vorgeschriebenen Lehreid der Professoren der Theologie und Lehrer der Religion „an den zur Bildung der Lutherischen Jugend errichteten Lehranstalten“, — und die ausführliche Erörterung dieses Gegenstandes durch unsern seligen Fürsten, bald zu Anfange seiner, an der Spitze der 3ten Abtheilung dieser Schrift abgedruckten, Rede bei Eröffnung des Evangelischen Reichs-Generalconsistoriums.

S. 45, Z. 1 u. — 46, Z. 2 v. o.: Brod, wie es Luther im Sinn hat, wenn er seiner Kirche eine Theologie schaffen will, die „den Kern in der Nuss, und das Korn im Waizen sucht.“ —

— — — — „ea inquam theologia, quae nucleum nucis et medullam tritici (et medullam ossium) scrutatur.“ — In dem herrlichen Briefe an Joh. Braun, in Eisenach, vom 17. März 1509,***) aus Wittenberg. In de Wette's Sammlung „Dr. Martin Luther's Briefe, Sendschreiben und Bedenken u. s. w. Th. 1, Berlin 1825“, S. 6. u. — Im Deutschen liess sich die Paronomasie nur durch Verlegung an eine andere Stelle wiedergeben, und hoffentlich geschah es in Uebereinstimmung mit den Regeln einer gesunden Theorie des Uebersetzens, nach demselben Princip, das auch schon auf S. 69 f. dieser Schrift, und an andern Orten derselben, befolgt worden ist.

S. 46, Z. 8 v. o.: seine Antrittsrede

Sie wurde am letzten Namensfeste des hochseligen Kaisers ALEXANDER, den 30. August 1825, gehalten, und abgedruckt in den „Beiträgen“ des Ver-

*) Vgl. insonderheit § 1—4; 181; 245 u. 246; (301, 1.)
**) Vgl. vornemlich § 1 u. 2.
***) Wo freilich von der Kirche Luther's noch nicht die Rede war, ihre Theologie aber doch schon in ihm ihre Entwicklung rüstig begonnen hatte.

Digitized by Google

fassers (Sartorius) „zur Vertheidigung der evangelischen Rechtgläubigkeit; 2te Lieferung, Heidelberg 1826", S. 87 bis 102. — „Die Lehre der Protestanten von der heiligen Würde der weltlichen Obrigkeit", von demselben Verfasser, erschien als Programm zur Ankündigung seiner Vorlesungen, da er noch Professor in Marburg war, daselbst 1822 auf 24 SS. 8. Dem Fürsten LIEVEN gefiel diese Schrift so sehr, dass er sie im Frühlinge 1824, hier in Dorpat mit grosser Sorgfalt in das Französische übersetzen liess, um sie mittelst des Vehikels dieser Sprache leichter in Kreisen verbreiten zu können, denen er die Bekanntschaft mit ihrem Inhalt im Interesse der Evangelischen Kirche und der Dorpatischen Universität besonders heilsam glaubte. Die Antrittsrede wünschte er, nach derselben Quelle, (Briefe an Ewers, und für Letzteres zunächst der aus St. Petersburg vom 3. October 1825,) zu demselben Zwecke, für den Druck noch verstärkt.

S. 46, Z. 10 v. o.: „Fürsten ihre Säugammen und Königs ihre Pfleger"
Jesajä 49, 23.

„Es giebt" — sagt Sartorius S. 5 ff. der vorhin genannten Jubelrede am 13. Juni 1830 — „kein herrlicheres Bekenntniss des christlichen Glaubens als das Augsburgische, diess muss selbst dem äusserlichen Menschen in die Augen springen, wenn er auch nur den Glanz des Schauplatzes und die majestätische Würde der Personen betrachtet, vor denen dieses Bekenntniss abgelegt worden ist. Schon seit Jahrhunderten sind keine Reichsversammlungen mehr, welche an Würde und Ehre, Reichthum und Mannichfaltigkeit den alten Reichstagen Deutscher Nation sich vergleichen liessen. Alle neueren Parlamente und Ständeversammlungen sind nichts dagegen; denn während hier nur kleine Unterthanen vereinigt sind, sassen dort grosse Fürsten und Herren miteinander zu Rathe, von denen jeder einen eigenthümlichen Hof um sich bildete, während jene nur um Einen dienstbar sich bewegen. Und der vorsitzende Kaiser war ein Herr nicht der Diener, sondern der Herren, und königliche Fürsten waren seine Vasallen. Diese selbst, getheilt in geistliche und weltliche Herren, als Kurfürsten, Erzbischöfe, Bischöfe und Aebte, Herzöge, Reichsgrafen, Barone und Repräsentanten freier Städte, alle in den verschiedenartigen, scharf markirten Formen des Mittelalters, bildeten eine Versammlung von Grossen der Erde, die ihres Gleichen nicht kennt, und der keine Nation ausser der Deutschen etwas Aehnliches an die Seite stellen konnte. Die Reichsversammlung zu Augsburg im Jahre 1530 zeichnete sich noch vor vielen andern durch ihre besondere Feierlichkeit aus. Es war die erste wieder, die der grossmächtige Kaiser Karl nach längerer Abwesenheit aus dem Reiche in Person besuchte. Er hatte eben zu Bologna aus des Papstes Händen die Krönung empfangen und zog nun mit kaiserlicher Herrlichkeit in das Deutsche Reich. Seit langer Zeit hatte kein Kaiser von solcher Majestät die Krone getragen. Von der Ostsee, an der auch unsere Provinzen noch zum Reiche gehörten, bis zum Mittelmeer, an dem ganz Spanien ihm diente, erstreckte sich sein Scepter, und weiter noch vom Mittelmeer über das Atlantische hinüber bis in die Länder der neuen Welt. Dieser Kaiser kam in festlichem Zuge gen Augsburg, begleitet von seinem königlichen Bruder Ferdinand und eingeholt von den vornehmsten Fürsten des Reichs, die schon daselbst mit ihrem Hofstaate angekommen waren. Wer sollte nicht wünschen, ein Augenzeuge jener Versammlung von Potentaten gewesen zu sein, die

Digitized by Google

zu Augsburg unser Glaubensbekenntniss anhörten! — — — — Mit Recht führt es den Vers des Psalters zum Wahlspruch: Ich redete vor Königen von Deinen Zeugnissen und ward nicht beschämt *). Kein Bekenntniss des christlichen Glaubens ist seit der Apostel Zeiten vor grösseren Zeugen rühmlicher abgelegt worden, als das Augsburgische; und wenn es nun schon dadurch herrlicher ist als alle andere, so ist es diess auch durch die Personen der Bekenner selbst.

Wer waren diese Bekenner? waren es einzelne Privatpersonen? waren es streitende Theologen, oder sectirerische Enthusiasten, die wenig oder nichts zu verlieren hatten? Nein, es war ein Verein mehrer der vornehmsten Fürsten des Deutschen Reiches und zweier Reichsstädte, welche zusammen mit ihrer verhältnissmässig kleinen Macht gegen die ganze katholische Welt auftraten, um für die evangelische Wahrheit gegen die herrschenden Irrthümer und Missbräuche ein ewig gültiges Zeugniss abzulegen. Vor des grossen Kaisers Majestät, und vor allen Ständen des Reichs, und in Anwesenheit des päpstlichen Legaten und der Botschafter von England und Frankreich, erhoben sich, ganz Europa gegenüber, der Kurfürst Johannes von Sachsen, der Landgraf Philipp der Grossmüthige von Hessen, der Herzog Ernst von Braunschweig-Lüneburg, der Markgraf Georg von Brandenburg, der Fürst Wolfgang von Anhalt, und die alten Städte Nürnberg und Reutlingen, und schlossen einen Bund für die Ehre Jesu und bekannten für sich und alle die Ihrigen Seinen seligmachenden Namen unerschrockenen Muthes. — — — Und dieser Bund hielt mauerfest zusammen, obwohl er bald durch List und Lockung, bald durch Gewalt und Drohung gesprengt werden sollte. Wenn die neuere Zeit kein Beispiel eines so hochherzigen Fürstenbundes aufzuweisen hat, so ist sie um so mehr verpflichtet, das Andenken jenes Augsburgischen in Preis und Ehre zu erhalten. Neun Jahre früher zu Worms stand nur Luther allein als Bekenner des Evangeliums vor Kaiser und Reich und wurde geächtet von da entlassen; und nun standen vor demselben Kaiser schon die edelsten Fürsten des Reichs und bekannten mit allen den Ihrigen das geächtete Evangelium. Gewiss, diess war ein grosser und glänzender Sieg, den Gott der Wahrheit gegeben. Darum mögen wir mit Recht die Confessio Augustana, als ein Zeugniss solcher Zeugen vor solchen Zeugen, „„Confessio Augustissima““ heissen, wie schon Luther sie nannte.“

S. 46, Z. 10—18 v. o.: die [die Lutherische Kirche] sich auch dadurch auszeichne, dass sie die heilsamsten und erspriesslichsten politischen Lehren am reinsten und entschiedensten aus Gottes Wort aufgestellt, und die heilige Würde der weltlichen Obrigkeiten u. s. w. mit neuem herrlichen Glanze geziert, indem sie dem vornehmsten ihrer Symbole, der Augsburgischen Confession, einen eigenen Artikel nur „von der weltlichen Obrigkeit und den politischen Dingen“ einverleibt habe,

Bekanntlich ist es der sechzehnte, mit welchem übereinstimmend auch der 30ste Artikel der Reformirten „Confessio Helvetica“ lehrt. — „Melanchthon bezeugt uns“ — sagt Sartorius in seiner Antrittsrede, a. a. O. S. 97 u. f. — „den grossen geistlichen Gewinn, den viele hohe und angesehene Männer aus den politischen Lehren der Reformatoren zogen, in folgender trefflichen Stelle seiner berühmten Vertheidigung des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses: **) „„Dieser hochnöthige Artikel von der weltlichen Obrigkeit und den politi-

*) Ps. 119, 46.

**) Apologie, S. 217 der Rechenberg'schen Ausgabe der symbolischen Bücher unserer Kirche.

Digitized by Google

schen Dingen ist von den Unsrigen klar und richtig gegeben worden, also dass viele grosse, hohe, ehrbare Leute, die nach ihrem Stande mit weltlichem Regiment müssen umgehen und in grossen Geschäften stehen, bekennen, dass ihre Gewissen grossen Trost empfangen haben, welche zuvor unsägliche Pein erlitten und in Zweifel stunden, ob ihre Stände auch recht christlich wären und ob das Evangelium sie billigte. Dies haben wir darum vorgetragen"", — so fährt Melanchthon, und wir mit ihm, gegen die Feinde unserer Kirche fort, — „„damit auch die, so uns fremd und feind sind, verstehen mögen, dass durch die Lehre, der wir anhängen, weltliche Obrigkeit, Landregiment, kaiserliche Rechte und andere nicht niedergestossen, sondern vielmehr hoch erhaben und geschützt werden, und dass auch diese Lehre erst recht Unterricht giebt, wie ein herrlich-grosses Amt voll christlicher guter Werke das Amt des weltlichen Regiments ist. Die Grösse und Würde dieser Gegenstände war durch jene schwärmerischen Meinungen, wonach man sie alle, zu unsäglicher Fährlichkeit der Gewissen, für profan, unheilig und unchristlich hielt, vordem entsetzlich verdunkelt."" Einer der vornehmsten unter den in dieser Stelle erwähnten Männern, die durch die reinen und gesunden politischen Grundsätze der Reformatoren besonders sich gehoben fühlten, war der treffliche Kurfürst von Sachsen, Friedrich der Weise. Er hielt Luther's Büchlein von der weltlichen Obrigkeit*), das er sich kostbar hatte abschreiben und einbinden lassen, über Alles hoch, weil er daraus ersehen, in welchem Stande er stände vor Gott." **)

Luther selbst legte seine evangelische Ueberzeugung in diesem hochwichtigen Puncte, ausser der genannten, zunächst noch in folgenden beiden — ausdrücklich seiner Erörterung gewidmeten — Schriften nieder: „Treue Vermahnung an alle Christen, sich vor Aufruhr und Empörung zu hüten." (Werke von Walch, Th. 10, S. 407 bis 425;) und „Vom seligen Stand der Kriegsleute." (Werke von Walch, Th. 10, S. 570 bis 623.) — Die Art und Weise aller dieser seiner herrlichen und mächtigen Zeugnisse in'sgesammt möge sich in folgender Auslegung des Schriftwortes Matthäi 22, 21, „Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist, und Gott was Gottes ist," darstellen. ***) „Mit diesem Spruche" — schreibt er — „bestätigt der Herr das weltliche Schwert. Sie [die Pharisäer] hofften, er würde es verdammen und dawider reden, aber er thut es nicht, sondern lobet die weltliche Obrigkeit und befiehlt, sie sollten ihr geben, was ihr gebühret. Damit will er ja, dass Obrigkeit, Fürsten und Herren, denen wir gehorsamen, seyn sollen, sie sind wer sie sind, und wie sie wollen, und nicht danach fragen, ob sie das Regiment und die Obrigkeit mit Recht oder mit Unrecht besitzen oder innehalten; man muss allein sehen auf die Gewalt und Obrigkeit, die da gut ist, denn sie ist von Gott geordnet und eingesetzt. Röm. 13, 1. Du darfst die Obrigkeit nicht schelten, wenn du zu Zeiten von den Fürsten und Tyrannen unterdrücket wirst, und dass sie ihrer Gewalt missbrauchen, die sie von Gott haben; sie werden wohl müssen Rechenschaft davon geben. Der Missbrauch eines Dinges macht darum das Ding nicht böse, das an

*) S. Luther's Werke von Walch, Th. 10, S. 426—479.
**) Ebend. Th. 20, S. 2636, 3.
***) Die Nachweisung sämmtlicher Auslegungen und Bemerkungen Luther's über diesen Spruch findet sich in der Walch'schen Ausgabe seiner Werke, Th. 24, S. 474. (NB. da, wo in diesem Bande diese Seitenzahl zum dritten und letzten Mal vorkommt.)

Digitized by Google

ihm selbst gut ist. Eine güldene Kette ist gut, wird aber darum nicht ärger, dass sie irgend eine Hure am Halse träget; oder wenn mir irgend einer ein Auge damit verderbete, wollte ich darum der Kette Schuld geben? Wahrlich, nein. Also muss man auch die Gewalt der Fürsten leiden. Missbraucht er seine Gewalt, so soll ich darum den Fürsten nicht neiden, auch dasselbige an ihm nicht rächen, noch mit der That strafen. Man muss ihm gehorsam sein allein um Gottes willen, denn er ist da an Gottes statt.*) Sie schätzen nun, wie unleidlich sie wollen, so soll man ihnen gehorchen und alles geduldiglich leiden um Gottes willen. Sie thun recht oder unrecht, das wird sich wol zu seiner Zeit schon finden. Darum, wenn dir dein Gut, dein Leib und Leben, und was du hast, von der Obrigkeit genommen wird, so sprich: ich gebe es euch gerne, ich erkenne euch für meine Herrn, ich will euch gerne gehorsam seyn; gebrauchet ihr der Gewalt, euch von Gott gegeben, wohl oder übel, da sehet ihr zu. Wie aber, wenn sie uns das Evangelium nehmen wollen, oder verbieten es zu predigen? Da sollst du sprechen: das Evangelium und Wort Gottes will ich euch nicht geben; ihr habt auch hierüber keine Gewalt, denn euer Regiment ist ein zeitliches Regiment über weltliche Güter, aber das Evangelium ist ein geistlich, himmlisch Gut; darum erstrecket sich eure Gewalt nicht auf das Evangelium und Wort Gottes. Derohalben erkennen wir den Kaiser als einen Herrn über zeitliche Güter, und nicht über Gottes Wort; das wollen wir uns nicht lassen abreissen, denn es ist die Kraft Gottes, dawider auch die Pforten der Höllen nichts vermögen."

S. 48, Z. 5 f. v. o.: „„„gefangen zu nehmen die Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens""" (Christi) 2 Cor. 10, 5.

S. 51, Z. 1—3 v. o.: Alexander I." (Dessen Todesfeier die Universität vor zwei Jahren an diesem Tage begangen)

S. „Zum Gedächtniss Alexanders I. Trauerrede im grossen Hörsaale der K. Universität Dorpat am 12. December 1825 gehalten von Gottl. Ed. Lenz, ordentl. Prof. d. pract. Theologie. Dorpat 1826." 8.

S. 51, Z. 3 v. o.: Jubelprachtwerkes in Folio

XXXIV und 44 Seiten, mit 20 Kupfertafeln.

Auch Heeren, in einem Artikel über dasselbe in den Göttingischen gelehrten Anzeigen von 1829, Bd. 1, Stk. 29, S. 281 ff., nennt es „mit einer der feierlichen Gelegenheit würdigen Pracht ausgestattet." „Wir benutzen diese Gelegenheit gern" — schreibt er — „um durch eine Anzeige auch unsere innige Theilnahme an dieser frohen Begebenheit [der Jubelfeier vom 12. December 1827] zu bezeugen. Es ist hier von einem Heiligthum der Wissenschaften die Rede, das, wenngleich in dem Russischen Reiche errichtet, doch zunächst für die Deutschen Provinzen desselben bestimmt, durch seine Einrichtungen und durch

---

*) Dieser Satz — wie er das Voraufgehende und Nachfolgende bedingt — findet sich, auf Grund der Schrift und nach den in den symbolischen Büchern unsrer Kirche niedergelegten Principien derselben, weiter ausgeführt schon in einem früheren Vortrage des Verfassers dieser Denkschrift: „Die heiligen Zeiten christlicher Unterthanen. Rede am Feste der Thronbesteigung Sr. Kaiserlichen Majestät Nikolai I. Pawlowitsch, Kaisers und Selbstherrschers von ganz Russland; am 20. November (2. December) 1833 Vormittags, im grossen Hörsaale der Kaiserlichen Universität Dorpat gehalten. Riga und Dorpat 1834." 8.

Digitized by Google

sein Personal den Deutschen Character trägt, und die Verbreitung Deutscher Cultur bis weit über die Gränzen unseres Vaterlandes befördert. Von ihrem grossherzigen Stifter ward die Universität kaiserlich dotirt, und den Zeitbedürfnissen gemäss nicht blos auf den Ruhm wechselnder Lehrer, sondern zugleich auf bleibende Institute gegründet. Wenn man bedenkt, dass diese ganze Schöpfung in dem Zeitraume von 25 Jahren, zur Hälfte ausgefüllt mit den furchtbarsten Kriegen, hervorgerufen wurde, so sühnt man sich aus mit dem Zeitalter, und huldigt dem Andenken des Monarchen, den sein Volk mit Recht den Gesegneten nannte."

Von der gleichzeitig unter Ewers' Redaction veranstalteten, dem Fürsten Lieven gewidmeten*) Schrift: „Das erste Jubelfest der Kaiserlichen Universität Dorpat, fünf und zwanzig Jahre nach ihrer Gründung gefeiert am 12. December 1827. Dorpat 1828." XXIV u. 72 S. 4. sagt Heeren: „die in vollständiger Sammlung darin enthaltenen, bei der Jubelfeier gehaltenen Reden und erschienenen Abhandlungen seien eben so viele Beweise des auf der Dorpatischen Universität herrschenden regen wissenschaftlichen Geistes." — Unserm Zwecke gemäss haben wir die, im Frühern schon mehrmals als eine der Quellen unsrer vervollständigenden Mittheilungen in dieser zweiten Abtheilung der Denkschrift beiläufig angeführte, Ewers'sche Jubelrede hier noch wieder besonders daraus hervorzuheben, die (im Ganzen und Wesentlichen der „Geschichtlichen Einleitung" des Verfassers in das Jubelprachtwerk wörtlich entnommen) unter dem bescheidenen Titel: „Andeutungen aus der Geschichte der Universität" S. 19—44 abgedruckt ist, und wie jene (S. VII u.) mit den Worten schliesst: „Das folgende" [Stufenalter der Universität] „wird durch grössere Leistungen hervorragen können, indem es geringere Hindernisse findet. Die letzten müssen bald spurlos verschwinden, wo ein Herrscher waltet, wie Nikolai I., der die allgebietende Willenskraft Peter's des Grossen mit Alexander's des Gesegneten mildem Sinne für Völkerglück in Sich vereint. Ihn geleite der Genius Beider, wie zu eigenem Ruhme, so zur Verherrlichung Russlands durch Kunst und Wissenschaft!"

S. 51, Z. 7—10 v. o.: [das Jubelprachtwerk] den Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften und vielen hochgestellten Personen von dem freudig beeiferten und durch die gnädige Aufnahme sehr beglückten Fürsten mit innigster Genugthuung persönlich überreicht,

Man sehe darüber den in der dritten Abtheilung dieser Schrift mitabgedruckten Brief vom 31. Decbr. 1827. — Bereits acht Tage früher, am 23. Decbr., hatte der Curator geschrieben: „Die drey Exemplare der Beschreibung der Universität für die gekrönten Häupter habe ich erhalten. Das Aeussere ist glänzend und schön, macht Dorpats Künstlern Ehre, wie auch Storch und Bindow — die es bey mir gesehen, bezeugt haben. Nur die Anordnung habe ich schnell überblicken können, die mir vollständig und genügend scheint. Lesen konnte ich bisher nicht das Mindeste. Das allein hat mich abgehalten, sie Sr. M. dem Kayser und I.I. M.M. den Kayserinnen zu Füssen zu legen." — Aber schon in dem Briefe vom 3. Januar 1828, gleich zu Anfange, frohlockt er: „Die Exemplare der Beschreibung der Dorpater Universität habe ich das Glück gehabt, Sr. M. dem Kayser, Ihren Majestäten den Kayserinnen und Sr. K. H. dem

*) „Das blosse Dedications-Blatt will ich zugeben, weil Sie es wünschen und verlangen." — Brief an Ewers aus St. Petersburg, vom 3. März 1828.

Digitized by Google

Thronfolger selbst zu überreichen, und alle die hohen Häupter haben es mit besonders gnädigem Wohlgefallen aufgenommen, besonders haben Se. M. der Kayser die Gnade gehabt, es wiederholt schön zu nennen und Allerhöchst Ihre Zufriedenheit auszudrücken. — Dem Hrn. Minister habe ich das Sr. Excellenz bestimmte Exemplar mit einem, dem Ihrigen gleichen officiellen Schreiben begleitet, zugeschickt und dessen schriftlichen Dank erhalten, den Sie unter den heutigen Nummern finden werden. — Dem Minister Gehülfen habe ich es persönlich abgegeben, der sich über so herrliche Gabe sehr dankbar ausdrückte und sagte: was ächte wissenschaftliche Bildung für Früchte erzeugt! in einer kleinen Kreisstadt*) solch ein vollendetes Prachtwerk. — Morgenfrüh hoffe ich dem Grossfürsten Michail das Sr. K. H. von der Universität gewidmete Exemplar zu überbringen. Gott erhalte unserer Universität den Ruf, den sie jetzt durch Seine Gnade geniesst!!! — Das mir von der Universität gütigst verehrte schöne Exemplar werde ich zu lebenslänglichem Andenken behalten und als eine liebliche Erbschaft meinen Nachkommen hinterlassen. — Den Buchbinder bezahle ich gern, sobald Sie nur so gütig sind, mir anzuzeigen: wie viel?“ **) — Die Aeusserungen seiner wahrhaft kindlichen Freude über diesen Gegenstand und an demselben schliesst am 14. Januar 1828 die Versicherung: „Viel Freude hat es mir gemacht, dass Sie auch an ** und *** gedacht haben, und dass Ihre Ehrendoctoren***), also auch der alte Klinger*†), Filaret und Speransky, damit beschenkt werden. Mit Vergnügen werde ich Ihren Träger hier machen.“

---

*) Die Einwohnerzahl Dorpat's wird bald 15,000 erreicht haben. — Dagegen heisst es in Johann Heym's („Prof. u. Unterbibliothec. d. Mosskowischen Universität“) — sechs Jahre vor Stiftung der Dorpatischen Universität erschienenem — „Versuch einer vollständigen geographisch-topographischen Encyclopädie des Russischen Reichs nach alphabetischer Ordnung. Göttingen 1796.“ S. 156: „Noch der letzten Revision zählte man in Dorpat 1837 Deutsche, 342 Russen und 1242 Ehsten, in allem 3421 Personen.“ — Dabei wird S. 155 der Umfang der Stadt auf „6 bis 7 Werste“ (also ungefähr eine Deutsche Meile) geschätzt; die Länge auf 2, die Breite auf 1 Werst. †) Was auch so ziemlich noch den heutigen Verhältnissen der — nicht so sehr nach aussen hin erweiterten, als vielmehr in ihrem Innern stattlichst ausgebauten, schön gelegenen — Universitätsstadt im Embachthale entspricht, der man weder ihr achthundertjähriges Alter noch die beinahe endlosen Zerstörungen der früheren Jahrhunderte durch Krieg und Brand, unter unaufhörlich wechselnder Herrschaft, mehr ansieht. — Solche Frucht trug ihr schon in reichlich einem Jahrhundert ihre Eroberung durch Peter I. am 13. Juli 1704! —

**) Vgl. S. 28, Z. 4 ff. v. o.

***) Vom 12. Decbr. 1827.

*†) Am 1. Novbr. 1827 hatte er in Betreff dieses seines Vorgängers im Curatorio (vgl. S. 81 u. f.) an Ewers geschrieben: „Bey den beabsichtigten Doctor-Promotionen hat mir Ihr Gedanke wegen des alten Klinger sehr gefallen. Zu welcher Classe der Philosophen wollen Sie ihn aber gezählt haben?“ ††) — Ein Zug des nemlichen treuen Herzens, das sich auch gegen den ersten Rector, den er bei'm Antritt seines Curatoriums an der Spitze der Universität gefunden, seinen „redlichen“ †††) Giese bewährte, wie S. 84 f. erzählt ist.

---

†) Ewers, im Jubelprachtwerk von 1827 S. 2, sagt „der Umfang, mit Inbegriff der Vorstädte, betrage über acht Werst.“ Ebendaselbst wird die Einwohnerzahl am Schlusse des Jahres 1826 auf 8590 geschätzt, und 1802 (in dem Stiftungsjahre der Universität) auf 3534. Sie hatte sich also schon vor dem Schlusse des ersten Vierteljahrhunderts unserer Hochschule um 5056 vermehrt! —

††) Das Klinger'sche Diplom ist, unter den übrigen, S. XXI der Schrift „Das erste Jubelfest“ abgedruckt.

†††) So nannte er ihn in dem Briefe an Ewers aus St. Petersburg vom 4. Juni 1821, als er gleich nach dem Empfange seiner Todesnachricht in die Worte ausbrach: „Schmerzlich habe ich den Verlust, den unsre Universität und wir durch den Abgang unsers redlichen Giese erlitten haben, bedauert. Schwer, sehr schwer wird es uns werden, diese Stelle wieder so zu besetzen!“

S. 51, Z. 3 f. v. u.: Bewegten ihn solche Empfindungen, erhoben ihn solche Gefühle, so nahmen auch die ernsten Züge seines hohen Antlitzes einen himmlischen Ausdruck von Dank und Freude an.

Wie Heyne in seiner Gedächtnissrede (Opuscula academica Bd. 2, S. 434) von Münchhausen's Bilde auf der Göttinger Bibliothek sagt: *) — — „Ejus Viri, cujus benevolum et amantem nostri animum haec ipsa Viri serena facies, hic sacratus vultus adhuc spirare videtur!“ — Eine solche war gewiss auch die Stimmung, in welcher unser unvergesslicher Fürst dem Künstler sass, der das Titelbild dieser Denkschrift zeichnete, das nach seinem Totaleindrucke nicht treffender als durch die Heyne'schen Worte characterisirt werden kann! — Zu einem Bilde für Ewers sitzen zu wollen, hatte er diesem, der ihn wiederholt darum für die Universität gebeten, schon in dem Briefe aus St. Petersburg vom 15. August 1830 versprochen, es gerieth aber durch Ewers', nur ein Vierteljahr darauf erfolgten Tod in Vergessenheit. **) Ewers' Absicht war, das ihm zugedachte theure Geschenk auf die Universität zu übertragen.

S. 52, Z. 8 f. v. u.: einem officiellen Beglückwünschungsschreiben

Es wurde bei der Jubelfeier in der Aula durch den seligen Professor der practischen Theologie Lenz, vom grossen Catheder herab verlesen, und ist nach seinem wesentlichsten Inhalte von Ewers mitgetheilt bei der Beschreibung der Feier, in der Schrift „Das erste Jubelfest“, S. X (vgl. V.)

S. 53, Z. 5 f. v. o.: den Zeitungsschreibern

Ueber diese beschwert er sich nicht selten, in gleicher Beziehung. So beginnt z. B. der Brief an Ewers aus St. Petersburg vom 19. März 1820 mit dem Seufzer: „Diese meine Freude“ [über die Ewers verliehenen brillantenen Insignien des St. Annenordens] „würde vollkommen seyn, wenn mich die verplauderten Zeitungsschreiber nicht zwängen, Ihnen diese so wohlverdiente Auszeichnung schon heute anzuzeigen, um mir die erste angenehme Botschaft nicht entreissen zu lassen. — — Gerne hätte ich noch ein paar Posttage geschwiegen, bis ich den Orden hätte mitschicken können, um die Ueberraschung desto vollkommener zu machen, wenn die abscheulichen gedruckten Plaudertaschen mich nicht gezwungen hätten, das Schweigen zu brechen.“ — Und schon den nächsten Brief vom 22. März schliesst wieder die Klage: „Meine Freude wäre vollkommen gewesen, hätte die Schwatzhaftigkeit der Zeitungsschreiber mir erlaubt, Ihnen die Ueberraschung bis zum Empfang des Ordens zu sparen.“

S. 53, Z. 16 f. v. o.: die Freunde versammelt an fröhlicher, festlicher Tafel,

„Um vier Uhr fand das von der Universität im Hauptgeschoss des Löwensternischen Hauses [am grossen Markte] angeordnete Festmahl Statt, 180 Gedecke

---

*) Die Göttinger Universität besass, nach Pütter a. a. O. Th. 2, S. 219 u. 240, im Jahre 1788 (in welchem dieser Band seiner „acad. Gelehrten-Geschichte“ erschien) zwei Bilder ihres grossen Münchhausen: das Eine, 1740 gemalte, in Lebensgrösse, im grossen historischen Saal der Bibliothek, „das von jeher hier stand“; das andere (eine Copie) über dem Catheder im Winterauditorium des Concilienhauses.

**) „Wie überaus gütig“ — so lautet das Versprechen wörtlich — „einen so unverdienten Werth auf mein Bildniss zu setzen. Es wäre unrecht von mir, Ihnen solch ein freundschaftliches Begehren zu versagen, wenn mir es nur möglich dem Maler zu sitzen. Gewiss, ich habe keinen Augenblick Zeit meinen Geschäften abzumüssen. Sobald mir Gott nach Senten hilft — was bald geschehen kann — soll Ihr Befehl erfüllt werden.“

Digitized by Google

zählend. Die angesehensten Einwohner Dorpat's aller Stände und viele Fremde waren als Gäste geladen, so wie zwanzig Studirende; letztere nach den Facultäten, vier aus den Zöglingen jedes Gymnasiums des Lehrbezirks, und vier der Commilitonen aus anderen Gouvernements. Bei der Tafel wurden vom Rector drei Toasts ausgebracht: auf das Wohl Sr. Majestät des Kaisers, des Kaiserlichen Hauses, auf das Gedeihen des öffentlichen Unterrichts im ganzen Reiche und in'sbesondere im Dorpatischen Lehrbezirke. — — — Am 13. December gab ein Theil der Studirenden (für sämmtliche und das Publicum war kein hinreichend geräumiges Local zu finden) einen Ball, welcher sowohl hinsichtlich des feinen Anstandes der Wirthe, als der Aufnahme, die sie gewährten, den sehr zahlreichen Gästen aus den gebildeten Ständen nichts zu wünschen übrig liess. Am nächstfolgenden Tage aber veranstalteten 135 ehemalige Commilitonen, in Dorpat ansässig, oder des Festes wegen hier versammelt, ein Mittagsmahl, zu welchem ausser den Professoren einige Ehrengäste, so wie mehre Fremde und Studirende gezogen waren. Festgesänge erhöheten die Freude, und als die Toasts verklangen, die jegliche weihen, hob der Rector den Pocal mit den Worten: „„Auf das Wohl des Mannes, dessen umsichtiger Fürsorge und unermüdlicher Thätigkeit unsere Universität „ihre jetzige Blüthe verdankt, — es lebe der Fürst Karl Lieven!““ Alles stimmte begeistert ein. — So endete das Jubelfest in Dorpat“ u. s. w. Ewers, in der Schrift: „Das erste Jubelfest“, S. XI u. XII.

S. 54, Z. 8 v. u.: Da jetzt mein Nachfolger ernannt ist,

Der Geheimerath, Senateur Baron Magnus von der Pahlen. Am 31. Mai 1828 zum Curator des Dorpatischen Lehrbezirks ernannt, trat der Herr Geheimerath das Curatorium am 27. Juli an, ward, laut Schreibens an das Universitätsconseil vom 4. Januar 1830, mit Umbenennung zum Generallieutenant und Beibehaltung des Curatoriums, zum Riga'schen Kriegsgouverneur und Generalgouverneur der Ostseeprovinzen bestimmt, und erhielt am 16. December 1835 die erbetene Entlassung von dem Amte des Curators.

S. 56, Z. 10—12 v. o.: — durch die ihm erwirkte Gnade des huldreichsten Monarchen ihn nun auch noch mit Stern und Band der heiligen Anna schmückend —

Schon unter dem 22. Febr. 1819 war Ewers zum Ritter des Ordens der heiligen Anna 2ter Classe ernannt worden, — schon am 26. Febr. 1820 erhielt er die mit Diamanten gezierten Insignien desselben, — den 3. Febr. 1824 den Orden des heil. Wladimir 3ter Classe; — den 12. Novbr. 1824 das Kronsgut Rujen Radenhoff, in Livland, als 12jährige Arrende, vom Jahre 1829, (nach einer späteren Bestimmung: schon vom Beginne des Jahres 1827,) an, welche Gnade am 26. Decbr. 1824 in eine jährliche Geldzahlung von 1000 Rub. Silb. auf 12 nach einander folgende Jahre verwandelt wurde; — den 30. Novbr. 1827 ward er wirklicher Staatsrath; unter dem 22. August 1829 empfing er das Ehrenzeichen für 15jährigen untadelhaften Dienst, und noch in seinem Todesjahre, den 31. März 1830, begnadigte ihn der Monarch mit dem St. Annenorden 1ster Classe. — Andrer zahlreicher Gnadenerweisungen von Seiten Ihrer Kaiserlichen Majestäten der Kaiser und Herren Alexander und Nikolai, der Kaiserin Elisabeth Alexiewna, und namentlich der — ihm besonders huldreich gewogenen — Kaiserin Mutter Maria Feodorowna, durch Verleihung von Brillantringen u. s. w., hier zu geschweigen. Anerken-

Digitized by Google

nungen und Auszeichnungen, die gewiss nicht weniger die hohen Geber als den loyalsten und verdientesten Empfänger ehren. — Nachdem er schon vom 6. Novbr. 1813 bis zur Ernennung eines eigenen Directors am 12. Novbr. 1814 unentgeltlich das Amt eines Directors der Dorpatischen Schulanstalten neben seiner Professur verwaltet hatte, übernahm er neben derselben am 15. Febr. 1817 auch noch die einstweilige Verwaltung der Professur der allgemeinen Geographie, Geschichte und Statistik, später aber, am 17. Juli 1826, vertauschte er seine historische Professur mit der Professur des Staats- und Völkerrechts und der Politik, und trat damit aus der Philosophischen in die Juristenfacultät hinüber. — Am 29. Decbr. 1826 nahm ihn die Kaiserliche Academie der Wissenschaften in St. Petersburg zu ihrem Ehrenmitgliede auf; wie er auch Ehrenmitglied der Moskwa'schen und der St. Petersburgischen Universität war. — Am 28. Novbr. 1828 ward er Mitglied des Dorpatischen Censurcomité und zugleich stellvertretender Präsident in Abwesenheit des Hrn. Curators, wie er vom 26. Januar 1822 bis zum 2. Septbr. 1827 auch die Censur der politischen Tageblätter und Flugschriften gehabt hatte.

S. 56, Z. 6 f. v. u.: dem 8ten November 1830, an welchem der sanft Scheidende das müde Haupt zur Ruhe legte,

Vormittags 11 Uhr, an einem Sonnabend — und durch eine merkwürdige Fügung der Umstände: auf dem Grunde und Boden der Universität, den er so treu gehütet hatte — im sogenannten alten Universitätsgebäude am Markte, wo der damalige Herr Curator, Baron von der Pahlen, dem Rector und dessen Familie, wegen eines bedeutenden Baues im Ewers'schen Hause während des Sommers und bis in den Winter 1830, die Curatorische Wohnung im ersten Stock eingeräumt hatte. Das Sterbebett des Rectors stand in dem Arbeitskabinet des vorigen Curators, seines fürstlichen Freundes, dem geweiheten Schauplatze ihres innigsten persönlichen Verkehrs, so oft der hohe Vorgesetzte in Dorpat war; seine Leiche war in dem, an das Sterbezimmer anstossenden, Curatorischen Empfangssaale ausgestellt, (wo auch die Einsargung stattgefunden hatte,) und wurde von hieraus in den grossen Hörsaal der Universität getragen, aus welchem wir sie zur Erde bestatteten.

Nur drei Tage vor seinem Tode hatte er, die academischen Fasces bis zu ihrer sichern Abgabe in die zuverlässigsten Hände fest auch noch mit der sterbenden Hand haltend, für die — durch die kurz vorher (S. 88, letzte Anmkg.) von ihm ausgesprochene Ablehnung seiner dreizehnten Wiedererwählung zum Rector nöthig gewordene — neue Wahlsitzung des Universitätsconseils an demselben Tage, seine Wahlstimme (wie sie bei den Acten bewahrt wird) mit den Worten dictirt:

„Votum zur Wahl des Rektors für das Jahr 1831.
Zur heutigen Erwählung des Rektors, gebe ich meine Stimme, meinem geliebten Kollegen, Herren Professor und Ritter Parrot.
Mittwoch d. 5ten November 1830. G. Ewers."

Sein letztes Amtsgeschäft, wie seine letzte Unterschrift! — mit den altgewohnten, unverändert festen und energischen Zügen! —

Als Todesursache ergab die Section — (so hat uns ein werther medicinischer College, der bei derselben zugegen war, behufs der Mittheilung an diesem

Digitized by Google

Orte unterrichtet) — „melanotische Geschwülste in der Leber, und eine solche Geschwulst hinter dem Augapfel in der Höhle des (erblindeten) linken Auges."

S. 58, Z. 11 u. 12 ff. v. o.: das Professoreninstitut,
Siehe S. 108 u. 109, unter dem Jahre „1827".

S. 58, Z. 17 u. 18 ff. v. o.: das Pädagogische Hauptinstitut
Die Statuten desselben finden sich in der Собраніе Законовъ, (2ten vollständigen Sammlung der Gesetze des Russischen Reichs,) im 3ten Bande, unter Nr. 2315. — Die in der Gedächtnissrede, S. 58, Z. 6 v. u. ff. erwähnte „Aufforderung" ist uns nicht zum Abdruck vergönnt worden. — In der Gedächtnissrede konnte, neben den dort mitgetheilten Aeusserungen des seligen Fürsten über diese — ihm so besonders warm am Herzen liegende — Stiftung, die folgende vom 25. Juli 1829 keinen Platz mehr finden: „Hinsichtlich des Herrn ***, ist die Frage: hat er Lehrertalent und ist er Meister der Wissenschaft. Das pädagogische Institut ist zu innig mit meiner Ehre und dem Vortheil des Staates verwebt, als dass ich auf irgend etwas Anderes Rücksicht nehmen könnte, als auf geprüfte Tüchtigkeit und Würdigkeit. Dieses Institut ist keine Versorgungs-Anstalt, sondern eine hochwichtige Lehr-Anstalt." —

S. 59, Z. 10 ff. v. o.: der allgemeine Schulustav
Der Ustav der Gymnasien und Kreis- und Kirchspielsschulen, die unter der Jurisdiction der St. Petersburgischen, Moskwa'schen, Kasan'schen und Charkow'schen Universität stehen, Allerhöchst bestätigt am 8.*) Decbr. 1828, ist enthalten in der Собраніе Законовъ, (2ten vollständigen Sammlung der Gesetze des Russischen Reichs,) im 3ten Bande, unter Nr. 2502.

S. 59, Z. 18—21 v. o.: Elementarlehrer-Seminarium
Siehe: „Das Elementarlehrer-Seminarium zu Dorpat nach seiner gegenwärtigen Einrichtung und Verfassung, beschrieben von D. H. Jürgenson, Inspector und Hauptlehrer des Seminariums. Dorpat 1833." 96 S. 8. — Schon das neue (Lieven'sche) Schulstatut vom 4. Juni 1820 hatte es, zur Hebung des Volksschulwesens, mit einem jährlichen Etat von 6900 Rubeln Bco., verordnet, und schon in den früheren Briefen an Ewers, namentlich aber seit 1824, wird seiner beabsichtigten Gründung mit Wärme gedacht; (in dem Briefe vom 12. November 1826 nennt der Fürst das Dorpatsche Elementarlehrer-Seminarium „einen bedeutenden Theil seiner Wünsche und Pläne für den ihm anvertrauten Lehrbezirk;") schon im Herbst 1825 sind die ihm bestimmten ansehnlichen Gebäude, auf umfangreichem Areal in ländlicher Umgebung, links, hart am Eingange in die Stadt Dorpat von der Rigischen Seite her, für die Summe von 33,000 Rubeln Bco. angekauft, — und nur die, trotz des angestrengtesten Suchens, wiederholt (ja wohl ein halb Dutzend Mal!) vereitelte Aussicht, einen geeigneten Inspector und Hauptlehrer zu gewinnen, verzögert die — von dem Curator mit immer heisserer Ungeduld herbeigesehnte — Eröffnung bis tief in das Jahr 1828 hinein,**) wo endlich in einem Zöglinge der Dorpatischen Theologischen Facultät während der Jahre 1823 bis 1826, dem von ihr im Mai 1827 graduirten Studenten der Theologie Diedrich Jürgenson, der rechte Mann glücklich gefunden

*) In den Briefen an Ewers (und danach in der Gedächtnissrede) ist der 28ste genannt.
**) Der Unterricht konnte erst am 7. August dieses Jahres mit 8 Zöglingen beginnen.

Digitized by Google

ist. — In einem Briefe an Ewers vom 16. December 1827 hatte der Fürst schon die, sich ihm damals eröffnende, Aussicht darauf nur als eine seiner Jubelfreuden vom 12ten December jenes Jahres gepriesen;*) — ganz wie er sich um die nemliche Zeit über die (damals auch nahe gehoffte) endliche erwünschte Besetzung der historischen Professur äusserte!**) — Eine Zusammenstellung, die wohl dem in der Gedächtnissrede (S. 50, Z. 2 ff. v. o.) Gesagten zur glänzendsten Bestätigung dienen mag: „bis zur untersten Elementarschule herab habe er alle Lehranstalten, mit gleicher Wärme wie die Universität, auf dem treuen Herzen getragen." — Der treffliche Jürgenson trat am 7. Mai 1828 in den Dienst, starb aber, allgemein anerkannt und bedauert und schmerzlich vermisst, schon am 10. August 1841 in der Blüthe der Jahre am Nervenfieber. Die Gesammtzahl der seit Errichtung dieser segenreichen Anstalt — die das redendste Denkmal der freigebigen Sorge der Lieven'schen Oberverwaltung für die Hebung auch des Volksschulwesens in den Ostseeprovinzen ist — nach beendigtem Lehrcursus als reif entlassenen Zöglinge beträgt 63.

S. 50, Z. 12 ff. v. u.: Im September 1830 ward das stattliche neue Hauptgebäude des Dorpatischen Gymnasiums eingeweiht, zu welchem Ewers im Mai 1829 den Grundstein gelegt hatte, und gleichzeitig erhielt auch die Dorpatische Kreisschule ein sehr schönes neues Gebäude. —

Für beide waren von der Kaiserlichen Munificenz — auf Vorstellung des Fürsten Lieven — 200,000 Rubel Bco. bewilligt.

Am 17. Mai Abends geschah die feierliche Grundsteinlegung auf dem Bauplatze des Gymnasiums, und schon am 15. September desselben Jahres war das hohe und

*) „Ich freue mich herzlich, dass es mir geglückt ist, die Ihnen bereitete Ueberraschung bis auf den rechten Augenblick verschwiegen zu erhalten. — — Ausgezeichnete Dienste können nicht ohne grosse Aufopferungen geleistet werden und verdienen daher ausgezeichnet geehrt zu werden, Ihnen ward also, was Ihnen gebührt. — Sie haben mir dagegen zwey Jubelfreuden gemacht. Die erste, dass Sie das Rectorat zu verwalten fortfahren wollen; die zweyte, die Anzeige von dem endlichen Auffinden eines würdigen Inspectors für das Lehrer-Seminar. Schade nur, dass die Eröffnung so lange ausgesetzt bleibt. Eingeschreckt, fürchte ich, dass nicht wieder etwas dazwischen kömmt. Herrlich ist es, dass er an Noth und grosse Entbehrung gewöhnt ist.†) Ihm wird der Gehalt nicht zu gering seyn und die künftigen Elementarlehrer werden durch ihn auch nicht an bessere Tage gewöhnt werden, als sie nachher haben können. Unserm lieben Professor Sartorius bin ich herzlich für diesen köstlichen Fund verbunden. — Gerne gebe ich es, dass dem armen Jürgenson etwas zur ersten Einrichtung aus den Ersparnissen des Seminars erbeten werde."††) Noch am 8. Juni desselben Jahres hatte er, in einem Briefe aus Pawlowsk an seinen Ewers, gekümmert: „Unser Elementar-Lehrerseminar liegt mir auf dem Herzen. Ihr Plan ist schön und ganz nach meinem Herzen, aber unsicher für Zeit und Eigenschaften des Subjects. Der erstern haben wir leider! zu viel schon verloren, grösser noch wäre der Verlust, wenn der Mann nicht ganz passte, auf den man noch unbestimmte Zeit warten müsste, und — die Reisekosten? — Können Sie sich nicht zu *** entschliessen? von dem ich Gutes höre; oder können unsere lieben Theologen aus ihren Zöglingen uns Keinen bereiten?"

**) In dem Briefe an Ewers aus St. Petersburg vom 18. Octbr. 1827. „Von Ihnen, Theurer", — schreibt er hier — „erwarte ich nun die nächste erfreuende oder niederschlagende Botschaft über die bald eilf Jahre auf dem Herzen umhergetragene Sorge wegen der historischen Professur. (Vgl. S. 38, Z. 7 f. v. o.) Wie oft hat in dieser Zeit das schwachgläubige zagende Herz der Ruf beschämen müssen: „„ihr Kleingläubigen, warum seyd ihr so furchtsam?"" [Matth. 8, 26.] Welch ein glückliches Jubiläum, wenn bis dahin diese Noth in Freude verwandelt ist!" — — Und am 7. März 1828, (unmittelbar nach der vorhin angeführten, auf das Elementarlehrer-Seminar bezüglichen Stelle,) ruft er bei der Nachricht von der vollzogenen Wahl aus: „Gott gebe Glück und Segen dazu! ich kann es Ihnen nicht läugnen, dass die verfehlte Hoffnung, das lange fehlgeschlagene Suchen des rechten Mannes für diesen hochwichtigen Lehrstuhl, mir grossen Kummer macht."

†) Auf dem Gute Padis, in Ehstland, am 15. Juli 1804 geboren, war er der Sohn eines Müllers.

††) „Auch in meiner jetzigen Stimmung" — setzt er bald nach dem Tode seiner Mutter, am 7. März 1828 hinzu — „war mir die Nachricht von Hrn. Jürgenson's fast gefasstem Entschlusse [bis dahin hatte er sich nemlich Bedenkzeit erbeten gehabt] sehr erfreulich. Wegen der 600 Rubel [zur ersten Einrichtung] kann er ruhig seyn. Sollten sie ihm von dem Hrn. Minister nicht zugestanden werden? so erhält er sie von mir."

geräumige Gebäude unter Dach, schon am 15. September 1830 konnte es festlich eingeweiht, und gleichzeitig auch bezogen werden. — Siehe: „Einladungs-Schriften zur Feier des fünf und zwanzigjährigen Jubelfestes und der Einweihung des neuerbauten Lehrgebäudes des Gouvernements-Gymnasiums zu Dorpat am 15. September 1830. Dorpat' 1830." 80 S. 4. — In dem schönen einfachen Widmungsworte des damaligen Schuldirectors, Rosenberger, an den „Fürsten CARL LIEVEN" heisst es: „Ew. Durchlaucht haben von den sechs und zwanzig Jahren der bisherigen Dauer unsers Gymnasiums*) mehr als die Hälfte, in den von zwei Monarchen Ihnen anvertrauten hohen Aemtern, für diese Anstalt mit väterlicher Liebe gesorgt. Gott hat gesegnet und wird ferner segnen, was Sie zum Besten der Schulen und der Wissenschaften gewollt und gewirkt haben. Ihr Werk wird bestehen, wie jedes Werk besteht, das mit Gott und zu Seiner Ehre angefangen wird. Preis sei der ewigen Güte, welche Ew. Durchlaucht dem Thron und dem Allerhöchsten Vertrauen so nahe brachte, welche bisher mit Ihnen war und Ihnen viel Gutes wohlgelingen liess! — Gestatten Ew. Durchlaucht, dass das Gymnasium Ihnen diese Schriften darbringend Ihren Namen denselben vorsetzen und dass ich die Gefühle aussprechen darf, mit welchen Ihre Untergebenen diese Bitte begleiten. Es sind die Gefühle der Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit," — — —

S. 60, Z. 2—10 v. o.: als er im sieben und sechzigsten Lebensjahre das Ministerium wieder in die Allerhöchsten Hände hatte zurückgeben dürfen, aus denen er es vor fünf Jahren empfangen; zwar mit dankvoller und beschämter Beugung, aber auch mit bangem Blicke in die Zukunft, bei solch neuer, so unermesslicher Bürde. —

Obgleich er auch als Curator schon, sogar auf dem Lande, in Senten, so arbeitsvolle Tage hatte, dass er seinem Ewers am 21. Juni 1822, von dorther den „heilbringenden und stärkenden Genuss der schönen Sommerluft im Reval'schen Seebade wünschte, die er nur aus dem Zimmer sehen, nicht anders aber als durch's Fenster geniessen könne, unter der doppelten Plage der grossen Unbehülflichkeit des Russischen Translateurs und des Mangels eines guten Deutschen Secretairs, beständig am Schreibtische seufzend;" — so schreibt er ihm doch auch von ebendorther, am 27. October desselben Jahres, schon „ein paar Tage vor Abgang des Briefes, nicht allein weil er den morgenden Tag frey haben will, um sich ungestört endlich einmal durch die Vorstellungs-Listen zum Avancement durchzuarbeiten, sondern auch weil er sich den von Gott uns geschenkten Ruhetag nicht nehmen lässt, es sey denn in der höchsten Noth." (Nur „mit seinen Gedanken ist er" — im December 1824 — „auch an einem Sonntagabende in der lieben Universität, über mancherley sinnend, was hätte gethan werden müssen und ihm doch noch nicht gelungen.") — So wie er Minister ist dagegen, hat ihn — im September 1828 — auch an einem Sonntage, da es „schon zwey Uhr nach Mitternacht ist, erst vor dreyviertel Stunden sein Departements-Director mit seinen dicken Porte-feuilles verlassen", (und doch schreibt er „müde" noch einen vier Seiten langen Brief an Ewers!)

*) Wie die Dorpatische Kreisschule, ein Werk Kaiser ALEXANDER'S, ward es, mit jener zugleich, am 15. September 1804 (dem Allerhöchsten Krönungsfeste) feierlich eröffnet. Die interessante Geschichte der Dorpatischen Schulanstalten (bis in die Schwedische Zeit — auf Gustav Adolph — zurückgehend) findet sich S. 5—28 der oben angeführten Rosenberger'schen Schrift. — Das Jubelfest am 15. September 1830 ward erst ein Jahr nach Ablauf der 25jährigen Frist gefeiert, um es zugleich mit der Einweihung des neuen Gebäudes, und in diesem begehen zu können.

Digitized by Google

— Ja, am 11. November desselben Jahres, da er „dienstthuend an der theuren Leiche der verewigten Kayserin [Mutter] ist, benutzt er die nächtlichen Zwischenstunden der Ruhe", dem Freunde zu schreiben, „denn sonst stehen ihm keine zu Gebote." — Schon am 5. October hatte er einem Professor der Theologie nach Dorpat geschrieben: „Von Feyerabend und Feyer kann in meinem jetzigen Verhältnisse die Rede gar nicht seyn, bis es dem Herrn gefällt mich auszuspannen;" wie er denn Ewers schon am 15. August versichert hatte: „In meinem Posten können nur ausserordentliche Génies villeicht sich Erholungsstunden erlauben; ich darf dies ungestraft nie." — Am 25. Juni 1829 ist es ihm — früh von Zarskoje-Sselo zurückgekehrt — „erst Abends gelungen, die sechzig ersten Seiten von Ewers' „Politik"*) mit innigem Vergnügen zu lesen, nachdem er es früher wohl fünf bis sechs Mal umsonst versucht, und jedes Mal nicht über drey Seiten lesen können, ohne gestört und auf Tage und Wochen weggerissen zu werden." — (Vgl. S. 95 u. 96.)

S. 60, Z. 14 v. o. und ebend. Z. 18 f. v. o.: , nach Kurland auf seine Güter — — — — sein Gut im südlichen Russland,

Siehe vorbin S. 70, Z. 7 ff. v. o.

S. 60, Z. 9 ff. v. u.: Als er im Frühlinge 1833 in Dorpat war, brachte ihm das Conseil der Universität das folgende Dankschreiben dar,

Von den unterschriebenen 23 ordentlichen Professoren sind die Namen der 9 — eben wie der Herr Universitätssyndicus und -Canzelleidirector, Collegienassessor von der Borg — noch heute im Dienst an der Universität Stehenden: Blum, Bröcker, Busch, Friedländer, Göbel, Kruse, Neue, Otto, Sahmen; — der 8 noch Lebenden: Bunge sen., Erdmann,**) Ledebour, Moier, Morgenstern, Sartorius, Schmalz, Struve; — der 6 Verstorbenen: Bartels, Clossius, Deutsch, von Engelhardt, Jäsche, Kleinert. — (Wer den Personalbestand zur Zeit des Jubiläums am 12. Decbr. 1827 vergleichen will, findet ihn S. XIV ff. der Schrift „Das erste Jubelfest"; — das „Verzeichniss der Lehrer [unsrer Universität] nebst Angabe der von ihnen bekleideten Aemter" von Anbeginn bis zum Jubiläum, in dem Jubelprachtwerk „Die Kaiserliche Universität Dorpat 25 Jahre nach ihrer Gründung" u. s. w. S. XXV ff.)

S. 61, Z. 12 ff. v. u.: an die Spitze des öffentlichen Unterrichts gestellt, genügten Sie zuerst den Pflichten der Menschlichkeit***) und verschafften von des Kaisers Huld und Gnaden den Dienern der Wissenschaft die Mittel, um bei Arbeitsamkeit und Rechtlichkeit sich eine sorgenfreie Subsistenz zu bereiten, (u. s. w.)

In dem Jubelprachtwerk von 1827 ist S. XII f. der „Etat der Universität vom Jahre 1803", S. XV ff. der (Lieven'sche) von 1818 — (vgl. d. Gedächtnissrede S. 39, Z. 8 bis 18 v. o.) — im Detail gegeben; woraus sich ergiebt, dass nach jenem z. B. die Gage des ordentlichen Professors 2000 Rub. Bco. betrug, während sie sich nach diesem, das Quartiergeld eingerechnet, auf 5500 Rub. Bco. ($1447\frac{7}{19}$ Rub. Silb.) beläuft. — — Vgl. auch S. 39 u. und S. 101 dieser Denkschrift, Z. 22 ff. v. o. —

---

*) „Andeutungen des Inhalts seiner öffentlichen Vorträge über diese Wissenschaft. Dorpat, 1829." XIV. 191 S. 8.

**) Seit dem 28. Januar a. St. (9. Februar n. St.) 1846 ist nun auch der würdige Veteran Erdmann zu der folgenden Rubrik zu zählen.

***) Das Original hat den Schreibfehler: „Menschheit." (In früheren und noch folgenden Fällen sind Versehen dieser Art gleich, ohne weitere Angabe berichtigt.)

Digitized by Google

S. 62, Z. 6—8 v. o.: Der Sittlichkeit haben Sie den Weg gebahnt, indem Sie sie gradezu als Criterium aufstellten für die Reinheit der geistigen Entfaltung, und ohne jene diese nicht gelten liessen.

Es wird der Mühe werth sein, über diesen Punct auch noch die Aussage eines andern — der Universität sehr nahe stehenden — Zeitgenossen zu hören, der uns so schreibt: — „Nicht minder wohlthätig als die Fürsorge für ihre äussere Subsistenz wirkte die höhere sittliche Tendenz, die sich in allen Einrichtungen ihres derzeitigen hohen Vorgesetzten aussprach, auf den Geist der Universität und der daselbst studirenden Jugend. Das Princip, dass der religiös-sittlichen Bildung alle andere Cultur untergeordnet sein, von ihr allein ausgehend wiederum zu ihr zurückführen solle, und nur in dem Streben nach diesem höchsten Ziele eine solche Bildung zu erreichen sei, die den Erwartungen des Vaterlandes entspreche, dieses Princip bewährte sich — so lauten die Berichte über den Zustand der Universität aus jener Zeit — wie in dem eigenen Leben und Beispiel so auch in allen Anordnungen und der ganzen Administration des Curators. — Gleich bei seiner ersten Anwesenheit in Dorpat nahm er Veranlassung, sämmtlichen Studirenden ihre Pflichten so wie die Hoffnungen und Forderungen der Regirung, der Universität, ihrer Eltern und Verwandten mit väterlichem Ernste an's Herz zu legen,*) und es war nicht zu verkennen, dass diese Ermahnungen einen sehr wohlthätigen Eindruck machten. — In diesem Sinne und Geiste redete er auch später noch wiederholt zu den versammelten Studirenden, und forderte sie auf zu treuer Erfüllung ihrer Pflichten und gewissenhafter Verfolgung des wahren Zweckes ihres academischen Lebens. Und solche Worte der Ermahnung, Warnung und Aufmunterung aus dem Munde eines so hoch verehrten Mannes, der mit ernster Strenge zugleich das wärmste Interesse für die Zöglinge der Anstalt und die auf ihrer zweckmässigen Ausbildung beruhende Hoffnung des Vaterlandes vereinigte, wirkten mit siegender Gewalt auf das jugendliche Gemüth, und begründeten für die Dauer, mehr als alle Gesetze, eine musterhafte Disciplin. Wenn der Geist der Sittlichkeit und des Fleisses sich unter den Studirenden in höherem Masse kund gab, als es früher der Fall gewesen, so verdankte die Universität das zunächst der unmittelbaren, eben so ernsten und nachdrücklichen als wohlwollenden Einwirkung des Curators, der auch seinerseits seine Zufriedenheit mit dem guten Betragen der Studirenden öffentlich zu äussern sich veranlasst sah.“ — (Vgl. in dieser Denkschrift: S. 34 m. bis 37 ob.; — S. 96, letzte Anmkg., u. S. 97; — S. 98, Absatz 2 bis S. 100 m.)

S. 63, Z. 3 v. o.: während seiner langen und schmerzhaften Krankheit

Sie begann mit heftigem, sechsunddreissigstündigem Erbrechen, und hatte ihren Hauptsitz im Unterleibe und zunächst im Magen. Die Verdauung war gestört, und die Kräfte des theuren Kranken schwanden mehr und mehr, bis sie ihn ganz verlassen hatten. — Am Magen litt er auch schon früher, wie es scheint; z. B. im Jahre 1824 auf Senten, von wo er Ewers am 8. Septbr. schreibt, dass es „jetzt bey täglichem scharfem Reiten während einer Stunde und vorsichtigem Essen sich zu bessern scheine“; und am 3. October: „Bey täglicher Bewegung und sehr mässiger Kost befinde ich mich jetzt, Gott sey gelobt! recht gut.“ — Aber schon am 14. October spricht er von einer „starken

*) Vgl. S. 34 der Gedächtnissrede, Z. 17 ff. v. o.

Digitized by Google

Erschütterung seiner Gesundheit, die, statt einer nothwendigen Vermehrung der Geschäftsanstrengung, selbst die Fortsetzung der frühern nicht zur Hälfte mehr verträgt." In einem Briefe aus Senten vom 2. Decbr. 1824 bezeichnet er jenes Leiden als „einen schlimmen, seine Kraft*) stark knickenden Zufall, der ihm das Schreiben und Denken sehr schwer gemacht, während dessen er seines Lebens Ziel ganz nahe vor sich schweben gesehen und in jedem neuen Tage seinen letzten zu begrüssen geglaubt." — In diesem Jahre führt er, aus Senten, auch mehrmals Klage über seine schwachen Augen, die ihm „des Abends nicht zu lesen, höchstens das Schreiben gestatten." — Aehnliche Klagen finden sich in den Briefen aus St. Petersburg vom 13. Febr. 1826 und 15. Januar 1828, über peinigendes Kopfweh; am 12. Januar 1829 aber beginnt er (als Minister) einen Brief an Ewers aus St. Petersburg: „Mit noch schwacher Hand, theurer Freund! und einem noch geschwächteren Kopfe, dem vor 5 Tagen ein Schlagfluss drohte, welchen aber durch Gottes Gnade ein schneller Aderlass und tüchtige Senfpflaster, die mich des Gebrauchs der Füsse beraubt haben u. s. w. u. s. w., noch abwandten, schreibe ich Ihnen diese Zeilen, gegen den Wunsch meines Arztes, der mir alle Kopfarbeit verbietet und sorgfältig von mir entfernt." — Doch schon den — nur 8 Tage jüngeren — Brief vom 19. Januar 1829 leitet der Ausruf ein: „Gelebt sey Gott! dieser Anfall ist noch glücklich vorübergegangen, und nur meine stark geschwellenen Füsse halten mich im Zimmer zurück. — Es soll also noch weiter gearbeitet werden. Gott gebe, nur nicht ohne Nutzen, sondern von Seinem gnädigen, menschliches Verstehen weit übersteigenden Segen begleitet!!" — Wie er sonst überhaupt zu solchen bedenklicheren Krankheitszufällen stand, spricht ein Satz in einem Briefe an Ewers aus St. Petersburg, vom 4. Decbr. 1826, aus, wenn er hier ausruft: „Villeicht stürzt die alternde Hütte zusammen. Wie Gott will! wenn in den letzten Stunden nur noch gewirkt werden kann zu Gottes Ehre und der Menschen Heil und wahrem Wohl. Helfen Sie mir, Theurer, redlich darin. Gott wird es Ihnen gewiss reichlich lohnen." —

S. 63, Z. 13 v. u.: seines mit Christo in Gott verborgenen Lebens

Coloss. 3, 3.

S. 63, Z. 10 f. v. u.: dictirte selbst seine Grabschrift.

Ihre Mittheilung war uns leider nicht gestattet! —

S. 64, Z. 14 ff. v. u.: die Balgallen'sche Kirche.

Bei dem gänzlichen Mangel eines Kirchenarchivs und urkundlicher Papiere, kann über sie für die Zeit vor 1836, wo sie den ersten eigenen Prediger erhielt, leider nichts geschichtlich Gewisses gegeben werden. Die nachstehenden Notizen schulden wir der Güte des jetzigen Herrn Predigers an ihr, der sie aus seiner Kirchenchronik und früheren mündlichen Mittheilungen des seligen Fürsten mit freundlichster Bereitwilligkeit für uns zusammenstellte. — Nach der Sage soll die Kirche ihre Entstehung folgender Begebenheit verdanken: Einer der früheren Besitzer von Petendorf — jetzt Beihof von Balgallen — wurde einmal, nach Hause zurückkehrend, auf dem Wege, der durch seinen eigenen Wald führte, von einem fürchterlichen Gewittersturm

*) Vgl. S. 36, Z. 14 v. u. der Gedächtnissrede, wo er von „seinem starken Körper" spricht.

Digitized by Google

überrascht. Rechts und links fuhren Blitze hernieder und stürzten Bäume um. In der Angst befahl er seinem Kutscher, um sich zu schützen, unter eine grosse Eiche zu fahren und dort zu halten. Aber die erschreckenen Pferde gingen einige Schritte weiter, und kaum war dies geschehen, so stürzte auch die Eiche krachend um, und der Besitzer von Petendorf gelobte dem Herrn, wenn Er ihn am Leben erhalten und unversehrt nach Hause führen werde, an der Stelle eine Kirche zu bauen. Es geschah aus den durch jenen Gewittersturm gefällten Bäumen, und die Besitzer der später vereinigten Güter Balgallen und Petendorf hatten aus diesem Grunde das Recht, sich einen Hauscaplan zu halten, oder Einen aus den benachbarten Predigern zu wählen, der von Zeit zu Zeit auch die Petendorf-Balgallen'sche Kirche zu versehen hatte. — Und so war diese nach und nach ein Filial von Kandau — (dem 82 Werst von Mitau, in der Hauptmannschaft Talsen des Tuckum'schen Kreises gelegenen Kronsflecken) — geworden, als der selige Fürst, nachdem er an der Stelle der alten hölzernen, bis 1809, wo sie feierlich eingeweiht wurde, die jetzige steinerne erbaut hatte, die Güter Balgallen (nebst Petendorf) und Senten (das sich bis dahin zur Angern'schen Filialkirche Selgerben gehalten hatte) zu einer für sich bestehenden Gemeinde erhob, indem er 1834 mit 26,000 Rubeln Silber ein neues Pastorat fundirte, das in der Nähe der Kirche erbaut wurde. Diese Fundation erhielt auch noch in demselben Jahre die Genehmigung Eines dirigirenden Senates durch Ukas vom 18. September 1834; und nachdem der Fürst sich noch mit den Predigern von Kandau und Angern abgefunden, wurde von ihm im Jahre 1836 ein Livländer, der Candidat Georg Wilhelm Lösevitz, der von 1827 bis 1830 in Dorpat studirt und 1832 von der Theologischen Facultät die Candidatur erhalten hatte, zum ersten Balgallen'schen Prediger berufen, und am Sonntage Judica, den 15. März desselben Jahres, introducirt. Ihm folgte am Sonntage Misericordias, den 25. April 1843, der gegenwärtige Prediger, Herr Pastor Heinrich August Krause, aus Kurland, der von 1836 bis 1839 in Dorpat studirt hatte und 1840 bei der Theologischen Facultät Candidat geworden war. — Diese beiden jungen Prediger waren es, die, nach des seligen Fürsten eigener Anordnung, auch bei seiner Einsargung und Bestattung fungirten.

S. 65, Z. 7 f. v. o.: die Gruft verschüttet ward, auf deren grünem Rasenhügel

Er erhebt sich anspruchslos dicht an der linken Seite der Kirche, fast in der Mitte der Längen- oder Seitenmauer derselben.

S. 65, Z. 5 ff. v. u.: Wie das Meer längst ausgetrocknet sein würde, u. s. w.

Vergleich des Kirchenvaters und Bischofs Theophilus von Antiochia († um 181) in seiner apologetischen Schrift: Libri III ad Autolycum de Deo et fide Christianorum contra gentes, II, 14. (Gr. et Lat. Oxon. 1684; Hamb. 1724; Hagae Comit. 1742; Herbipol. 1777.) Vgl. Möhler's Patrologie u. s. w. herausgg. von Reithmayr. Bd. 1, Regensburg 1840, S. 301 f.

S. 65, Z. 2 f. v. u.: die der Mund aller Wahrheit einst das Salz der Erde nannte, Matth. 5, 13.

Digitized by Google

3.

Einige Briefe des Fürsten.

In Auszügen.

Vorauf: **seine Rede bei Eröffnung des Evangelischen Reichs-Generalconsistoriums.**

Digitized by Google

Briefe sind Augenzeugen!

Hamann. (Schriften; von Fr. Roth, Th. 3, Berlin 1822, S. 104.)

Digitized by Google

Rede des Präsidenten

bei Eröffnung des durch den Allerhöchst Namentlichen Befehl des in Gott ruhenden Herrn und Kaisers ALEXANDER I. PAWLOWITSCH

aus Zarskoje Selo vom 20. Juli 1819

in St. Petersburg errichteten

Evangelischen Reichs-Generalconsistoriums.*)

Sie haben, meine Herren, den Allerhöchsten Willen Sr. Majestät des Kaisers, aus den eben verlesenen Ukasen**) gehört. — Der Monarch, durch einige an Se. Majestät gelangte Vorgänge in unserer Kirche aufmerksam gemacht, und wie natürlich, erstaunt, wie weit die Lehre in derselben von unsern wohlbekannten Glaubensbekenntnissen abgewichen ist, hat beschlossen, einen Bischof und ein Evangelisches Reichs-Generalconsistorium zu ernennen, welche über reine Lehre, nach den Bekenntnissschriften unserer Kirche wachen sollen; denn nur auf die Kenntniss dieser ist unsern Glaubensverwandten Schutz und freie Ausübung ihrer Lehre und ihres Gottesdienstes in dem Russischen Reiche von Sr. Majestät und Dero hohen Vorfahren verheissen. Da der Glaube des Menschen Motiv seiner Gesinnungen und Handlungen ist, so kann es der Regierung eines Staates unmöglich gleichgültig seyn, ob ihr die Glaubensprincipien ihrer Unterthanen bekannt oder unbekannt sind; daher sie volles Recht und Pflicht hat, darüber zu wachen.

Wer aber, dem Wahrheit nicht ein leeres sinnloses Wort, sondern heilig ist, und der nur einigermassen den Zustand, besonders unserer Evangelisch-Lutherischen Kirche kennt, wie er war und wie er jetzt ist, darf wohl leugnen, dass ihr nur der Name Luther's blieb, auf dem Viele oft eigensinnig und fälschlich beharren, indess Luther's und unsrer frommen Vorfahren hoher und unerschütterlicher Bibelglaube an Jesum Christum den eingeborenen Sohn Gottes, ausser welchem, nach des Apostels Petrus und der ganzen Bibel Zeugniss, in keinem Andern Heil, auch kein andrer Name den Menschen gegeben ist, darinnen wir sollen selig werden, der der Grundstein des ganzen Christenthums ist, fast gänzlich aus ihr gewichen ist? Wer — dem Wahrheit heilig ist, und der sich

---

*) Vgl. S. 17 der Gedächtnissrede, Z. 23—28 v. o. und die „Zugaben u. Anmerkungen" S. 79, Z. 12 ff. v. u. und S. 81, Z. 19 ff. v. u.

**) Siehe S. 79 u. — 81 m.; vgl. S. 114, Z. 10 ff. und Z. 14 ff. v. o.

Digitized by Google

der Lüge schämt, vermag es zu leugnen, dass dieser heilige einzig seligmachende Glaube an Jesum Christum den Sohn Gottes, an welchem, nach des Apostels Paulus, Luther's und der ganzen Bibel Lehre, wir haben die Erlösnng durch Sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden, welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor allen Kreaturen, durch den Alles geschaffen ist, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, beide die Thronen und Herrschaften und Fürstenthümer und Obrigkeiten, durch den und zu dem Alles geschaffen ist, der vor Allem ist und in dem Alles besteht, der das Haupt ist des Leibes, nemlich der Gemeinde der Christen, welcher ist der Anfang und der Erstgeborene von den Todten, auf dass Er in allen Dingen den Vorgang habe, denn es ist das Wohlgefallen Gottes gewesen, dass in Christo alle Fülle wohnen sollte — — wer kann es leugnen, sage ich, dass dieser Glaube fast gänzlich aus unserer Kirche geschwunden ist? — Wo hören wir noch in unserer Kirche, einige höchst seltene Ausnahmen abgerechnet, sey es in Predigten oder Religionsbüchern der Neuern, die im Worte Gottes fest gegründeten, in unsern Bekenntnissschriften lant bekannten Lehren vom ursprünglichen herrlichen Zustande des Menschen, da er nach dem Bilde Gottes des Allerheiligsten geschaffen,*) selbst heilig und unschuldig war? von dem Sündenfalle des ersten Menschen, da er durch Unglauben nnd Misstrauen an Gottes Wort, durch den teuflischen Stolz Gott an Weisheit gleich seyn zu wollen, durch den Ungehorsam gegen Gottes Gebot sündigte,**) mit der Sünde erst alles Verderben in ihn kam, und da die Sünde vollendet war, gebar sie den Tod, nicht blos den leiblichen Tod, sondern nach Gottes Ausspruch: „welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben", starb er zugleich des geistlichen Todes; das Ebenbild Gottes war verloren, verloren die Unschuld und Heiligkeit; er war ein in Finsterniss versunkener, elender Sünder geworden: seine Kinder konnten nicht anders, als seinem Bilde ähnlich seyn. Der leibliche Tod ist nur eine natürliche Folge des erstern, eine Wohlthat der Vatergüte Gottes, eine Befreiung aus diesem elenden Zustande, eine — jeder durch Christum zum neuen Leben, znm Bilde Gottes wieder erwachten Seele — erwünschte Erlösung von diesem sündlichen Leibe des Todes. — Wie selten hören wir noch in Predigten, hören wir noch in Religionsbüchern der Neuern, die im Worte Gottes so bestimmt verkündigten, in den Bekenntnissschriften unserer Kirche deutlich ausgesprochenen Grundlehren des Christenthums, von der Gottheit Jesu Christi, von Seiner vollständigen Genugthuung, da Er, die Gerechtigkeit Gottes, welche eben so vollkommen und unendlich wie Seine Liebe, Güte und übrigen Eigenschaften ist, und daher die Strafe des abgefallenen Menschen, des Sünders, nothwendig heischte, durch Sein heiliges Leben, des Glaubens, der Demuth, des Gehorsams bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz, vollkommen befriedigte; durch Sein geduldiges Leiden und Seinen Opfertod nns Sünder Gott versöhnte, nnd hat uns geschenkt alle unsre Sünden, und ausgetilgt die Handschrift, so wider uns war, und hat sie aus dem Mittel gethan und an das Krenz geheftet,***) so dass hinfort jeder arme Sünder, der zur Erkenntniss seines verlorenen Zustandes gekommen ist, und nur durch den herzlichen Glauben an Christum zu Gott kommen will, Christi Verdienst als auch für ihn genugthuend und versöhnend gläubig ergreift, und um Gnade

*) 1 Mos. 1, 27. — **) 1 Mos. 3, 1. 4. 5. — ***) Coloss. 2, 13. 14.

Digitized by Google

bittet, ohne alle vorhergehende eigene verdienstliche Werke — die vor Gottes, Herzen und Nieren prüfendem Auge nur ein beflecktes und besudeltes Kleid sind — um des Verdienstes Christi willen allein — in Gott einen versöhnten Vater, Gnade und Vergebung der Sünden findet und Kraft zu einem neuen Leben erhält. — Warum hören wir in unsern Kirchen, warum finden wir in unsern Religionsbüchern nichts mehr von den durch Christum und Seine Apostel so bestimmt, so klar und deutlich gelehrten, in unsern Bekenntnissschriften enthaltenen Wahrheiten von der beseligenden Kraft des Glaubens, von der Erhörung und Alles besiegenden Kraft des Gebets, von den hohen und mächtigen, gnadenreichen Wirkungen des Heiligen Geistes auch heutiges Tages noch in den Gläubigen; da doch alle wahrhaft Gläubigen dies heute noch an sich erfahren, denn Er, der treue und wahrhaftige Zeuge, in dessen Munde kein Falsch war,*) kein Betrug je erfunden ist, Er, der von Ewigkeit her eingeborene Sohn des lebendigen Gottes, Jesus Christus, der da ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, gestern und heute, und derselbe in Ewigkeit, hat es gesagt, hat es uns verheissen vom Vater, und alle Gottesverheissungen sind Ja und Amen in Ihm.**) — Warum erschallt diese, jedem zur Erkenntniss seines Sündenelends gekommenen Menschen so frohe, so trostreiche Botschaft, die der Sohn Gottes aus des Vaters Schoosse uns Selbst vom Himmel gebracht, auf Sein Gebot Seine Apostel uns verkündigt haben, nicht mehr von unsern Kanzeln — finden wir sie nicht mehr in den Religionsbüchern unsrer neuern Theologen, einige sehr wenige Stimmen in der Wüste des Unglaubens ausgenommen?***) Sind unsre Prediger nicht mehr Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse? Sind sie nicht mehr Botschafter an Christi Statt, die an Christi Statt ermahnen und bitten sollen: Lasset euch versöhnen mit Gott, denn Er hat Den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt? —****)

Nehmen wir unsere Zuflucht zu dem Worte Gottes, denn der Ewige und Wahrhaftige hat gesagt: †) Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen! und sie leiten uns immer untrüglich; vergleichen wir mit unbefangenem Geiste und Herzen die Heilige Schrift, was sie sagt, mit den Erscheinungen unsrer Zeit in dieser Hinsicht, so sehen wir, es standen auch in unsrer Zeit Männer auf, die verkehrte Lehren redeten und lehrten; und in den letzten Jahrhunderten des Schwindelgeistes und der sogenannten Aufklärung haben die Lehrer unserer Kirche die Warnung Pauli ††) aus den Augen gesetzt: sie haben sich betrügen lassen mit vernünftigen Reden, sie haben sich berauben lassen durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzungen, und nicht nach Christo, in welchem wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und Erkenntniss.†††) Ihnen sind — mehrerer älterer Irrlehrer uneingedenk — Ihnen sind jene zuerstgenannten Lehren des Wortes Gottes Mythen, fabelhafte Sagen einer dunkeln Vorzeit, eine in die Kindheit des menschlichen Geistes passende Ansicht der

*) Apoc. 3, 14. — **) 1 Petri 2, 22. Joh. 1, 1. Joh. 17, 5. Joh. 14, 6. 2 Cor. 1, 20. — ***) Joh. 7, 16. Cap. 5, 19. 20. Cap. 3, 11—13. Cap. 12, 49. Röm. 15, 19. 1 Cor. 4, 7. — ****) 2 Cor. 5, 20. 21. — †) Matth. 24, 35. — ††) Coloss. 2, 4. 8. 9. — †††) Coloss. 2, 3. — Alle diese Bibelcitate sind von dem Verfasser selbst hinzugesetzt, und wo sie im Folgenden fehlen, hat auch das Original keine.

Dinge, eine dem Geiste der alten Welt eigene Weise, das Natürliche als übernatürlich vorzustellen. Die genannten christlichen Grund- und Hauptlehren sind ihnen Orientalische Uebertreibungen, Hebraismen, Accommodationen nach den vorgefundenen Religionsbegriffen u. d. m. Nach ihnen ist der Mensch, mit allen seinen Unvollkommenheiten und Gebrechen, so von Gott geschaffen. Nach ihnen kann fremdes Verdienst dem Menschen nicht helfen; er muss durch eigene Werke sich selig machen; — wie entgegengesetzt Dem, was die Heilige Schrift sagt! In dem Gleichnisse von dem Hochzeitsmahle, welches der König seinem Sohne machte, wird Derjenige, der in seinem eigenen Kleide hereingekommen war, ohne das Hochzeitskleid anzunehmen, gebunden und hinausgeworfen in die äusserste Finsterniss. Der verlorene Sohn ward vom Vater angenommen, als er nur mit reuigem Entschlusse zurückkehrte; zu dem Schächer am Kreuz, der sich gläubig an den Heiland wandte, sprach Er: Heute noch wirst du mit mir im Paradiese seyn! und Paulus sagt: wir werden ohne Verdienst gerecht aus Seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist. So halten wir denn: dass der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben u. s. w. Nicht dass der Glaube die Werke ausschlösse, ohne sie wäre er todt, ein blosses verwerfliches Herr Herr sagen. Der Glaube verlangt noch reinere Werke, aber sie müssen Früchte des Glaubens seyn, müssen aus reiner Liebe zu Gott und zu Dem, den Er gesandt hat, Jesum Christnm, fliessen, ohne Beimischung weltlicher Rücksichten; und nicht um der Werke, sondern um des Glaubens willen, werden wir aus Gnaden selig. —

Aber so verkehren sie Gottes Wort und Wahrheit in Lüge und ahnen nicht, dass sie durch solche falsche Lehre selbst lebendige Zeugnisse sind von der in ihnen herrschenden Erbsünde, von der ewigen Wahrheit und Göttlichkeit der Heiligen Schrift. Denn sind es nicht dieselben Zeichen von Adam's Sünde? Unglauben und Misstrauen an Gottes Wort, der schrecklich anmassende Stolz, Gottes Wort meistern und also Gott gleich oder noch weiser als Gott seyn zu wollen, endlich Ungehorsam gegen das Wort Gottes? — So macht Gott die Weisheit dieser Welt zur Thorheit. Sie wollen, wie Paulus sagt, der Schrift Meister seyn, und verstehen nicht was sie sagen oder was sie setzen. Sie wollen weise seyn, und verachten es, Einen Glauben mit dem Volke zu haben, weil unter den Römern und Griechen die Weisen einen andern geläuterten Glauben hatten, und vergessen, dass wir gesinnt seyn sollen wie Jesus Christus auch war, nemlich von Herzen demüthig, welcher, ob Er wohl in göttlicher Gestalt war, sich doch selbst entäusserte, und Knechtsgestalt annahm; vergessen dieses göttlichen Lehrers Worte: Ich preise Dich Vater und Herr Himmels und der Erden, dass Du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, nnd hast es den Unmündigen offenbaret. Sie deuteln nnd modeln so lange an dem Worte Gottes, und verkehren das Evangelium Christi, bis sie das Wesen der Religion wegsophisticirt haben, und den Glauben von den Herzen der Menschen gestohlen haben, die denn beraubt des göttlichen Lichts und der göttlichen Kraft, in der Blindheit und Verkehrtheit ihrer Herzen ihren Gelüsten nachgehen, ohne auf ihrer Lehrer trockene, kalte und herzlose Moral zu achten, welche diese auf die morschen Stützen ihrer Vernunft gründen, der die Menschen ihre eigene entgegensetzen. — Doch nicht alle sind absichtliche Verführer, die meisten unter den Lehrern selbst sind nur Verführte, sind, wie Christns sagt: blinde Blindenleiter; können nicht glauben, weil nach den Worten Dess, der Augen hat wie

Digitized by Google

Feuerflammen, sie Ehre von einander nehmen, und die Ehre, die vor Gott allein gilt, suchen sie nicht; sie haben lieber die Ehre bei den Menschen, denn die Ehre bei Gott. Sie fürchten, ohngeachtet ihrer angeblichen Starkgeisterei, die gegenwärtigen Spöttereien der angesehenen und sich darum weiser dünkenden Gelehrten, und der durch den gelehrten Nimbus Geblendeten, dieser sclavisch nachschwätzenden Menge, und vergessen darüber der vielleicht nahen Rechenschaft, die sie einst unausbleiblich dem Richter der Todten und Lebendigen von dem heiligen Pfunde werden geben müssen, welches Er ihnen anvertraut hat, dass sie damit treulich wuchern: die mit Seinem heiligen Blut theuer erkauften Seelen Ihm zuzuweisen nnd zuzuführen. —

Bei diesen Gesinnungen, bei dieser Stimmung und Lage der gefeierten Theologen, der grössten Anzahl der Prediger und Lehrer in Kirchen und Schulen unserer Kirche, ist es ein Wunder, dass kaum 10 oder 20 Mitglieder in einer Gemeinde sich finden lassen, die nur wissen was zum christlichen Glauben überhaupt gehört? was das Unterscheidende des Bekenntnisses ihrer Kirche ist? — Daher wir denn jetzt vor Augen sehen, was Paulus vor 1800 Jahren voraussagte: es wird eine Zeit seyn, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden; sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nachdem ihnen die Ohren jücken; und so müssen sie denn selbst auf vielerlei Weise, wider ihren Willen, den unmittelbar göttlichen Ursprung der Heiligen Schrift, den sie bezweifeln und nicht anerkennen wollen, und deren ewige Wahrheit beweisen. So erhascht Gott die Weisen in ihrer Klugheit! —

Bisher haben wir nur am Lichte des Wortes Gottes die Lage unsrer Kirche und den grössten Theil ihrer jetzigen Lehrer betrachtet; lassen Sie uns kurz noch den Massstab der so beliebten und gepriesenen blossen Moral anlegen, ob sie sich vielleicht von dieser Seite rechtfertigen lassen? — Jede Kirche hat ihren eigenen Begriff von den Glaubenswahrheiten, den sie in einem öffentlich ausgesprochenen Glaubensbekenntnisse ausgedrückt und abgefasst hat. Dies allein constituirt eine Kirche, und ist ihr Unterscheidungszeichen von andern Kirchengemeinschaften. Eigentlich gehört Niemand zu einer Kirche, wenn seine Ueberzeugung mit dem Glaubensbekenntniss derselben nicht übereinstimmt. Das Glaubensbekenntniss unserer Kirche ist in der Augsburgischen Confession deutlich und bestimmt ausgesprochen. Alle unsere Prediger müssen sich eidlich verpflichten, nach diesem Glaubensbekenntnisse zu lehren. Wäre dieses aber auch in den letztern Zeiten aus Nachlässigkeit der geistlichen Behörden, die darüber zu halten hatten, oder durch ihre Hinneigung zu gleich abweichenden Grundsätzen, nicht geschehen; sagt Derjenige, der das Predigtamt in einer Kirche verlangt, nicht schon stillschweigend: das Glaubensbekenntniss Eurer Kirche ist das Meinige, verpflichtet er sich nicht stillschweigend schon, die Religionswahrheiten nach dem von dieser Kirche angenommenen Begriffe zu lehren? Handelt nun ein Geistlicher, der durch den blossen Actus, dass er Prediger dieser Kirche zu werden verlangte und ward — sich eben dadurch zu ihrem Glaubensbekenntniss feierlich bekannte — handelt er redlich, wenn er nun seiner Gemeinde — die ihm als dem Prediger ihrer Kirche auf sein Wort glaubt — seine abweichenden Ansichten, statt der Glaubenslehren ihrer Kirche unterschiebt, und sie so allmählig von ihrem eigentlichen Glauben abführt? Bringt er nicht seine Gemeinde um das Glaubensbekenntniss ihrer Kirche und entwendet der ganzen

Kirchengemeinschaft einen Theil ihrer Glaubensgenossen; täuscht den Staat, der nur nach bekannten Glaubensbekenntnissen, Kirchengemeinschaften aufnimmt und dabei schützt, der statt einer ihm bekannten Gemeinde nun eine Gemeinde hat, deren Principien er gar nicht kennt? — Kann sich eine solche Handlungsweise mit der Moral vereinigen? — — Würde derjenige Officier oder Beamte, der den bei seinem Posten vorgeschriebenen Eid nicht geleistet hat, darum weniger nach den Gesetzen seines Standes gerichtet und gestraft werden, wenn er den Vorschriften desselben zuwider gehandelt hätte? —

Ist es nun eine grosse Wohlthat, dass die armen Gemeinden nicht länger müssen, wie Paulus sagt, sich wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre; ist es köstlich, dass das Herz einmal gewiss werde: wie sollten wir uns nicht freuen und Gott danken, dass Er noch unsrer Kirche in diesem grossen Reiche in Gnaden gedenkt, dass der treue und wahrhaftige Zeuge uns nicht als eine laue Kirche, die nicht kalt nicht warm ist, ausgespieen hat, sondern noch vor unserer Thür steht und anklopft! Ach, lasst uns auf Seine Stimme hören und Ihm die Thür aufthun, solange es noch heute heisst, dass Er bei uns eingehe und Abendmahl mit uns halte und wir mit Ihm! — Wie sollten wir nicht unserm allverehrten frommen Kaiser danken, dass Se. Majestät mit wahrhaft christlichem Sinn und väterlicher Sorgfalt auch unsre Kirche in Seinem grossen Staate Seiner Aufmerksamkeit würdigt, und sie vor den Irrlehren schützen und bei ihrem Glaubensbekenntnisse bewahren will? Wie sollten wir nicht herzlich für Ihn beten? Gewiss hat dieses ein Jeder von uns schon einzeln gethan, lassen Sie es uns jetzt auch gemeinschaftlich thun:

(Knieend.)

Heiliger, ewiger Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist! wir danken Dir von ganzem Herzen, und preisen Deinen Namen, dass Du auch dieser Abtheilung Deiner Kirche, zu der wir uns bekennen, gnädig gedacht und ihr durch Deinen Knecht, Kaiser ALEXANDER, jetzt diesen Beweis Deiner Erbarmung gegeben! Vater der Barmherzigkeit und aller Gnade! wir bitten Dich aus Herzensgrunde, Du wollest Ihn segnen mit Deinen besten Segnungen! Lass Ihn immer mehr wachsen und zunehmen in Deiner Wahrheit und in Deiner Erkenntniss. Erfülle Sein Dich verehrendes Herz mit Deiner Gnade und Deinem Frieden. Lass Deinen heiligen Geist immer ruhen auf Ihm! Erhalte Sein theures Leben, mehre die Zahl Seiner Jahre auf Erden, und der Freuden gieb Ihm viele. Schenke Ihm Weisheit, Gnade und Kraft, die Völker, die Du Ihm unterthan hast, nach Deinem Willen und Wohlgefallen zu regieren. Lass Seine Regierung milde, friedlich und stets glücklich seyn. Kröne alle Seine Unternehmungen mit Segen von Dir. Erwecke Ihm treue, weise und fromme Räthe und Diener, die Seine stets wohlthätigen und menschenliebenden Absichten treulich erfüllen. Segne Sein ganzes hohes Kaiserhaus und alle Glieder desselben. Lass alle Seine Unterthanen Seiner täglich vor Dir mit Gebet, Fürbitte und Danksagung herzlich gedenken! Herr, gnadenvoller Erhörer des Gebets! wir bitten Dich herzlich und demüthig, lass Dir diese unsre Bitte für unsern Kaiser wohlgefällig seyn, und thue, warum wir Dich für Ihn gebeten haben.

Nun, Du theures und allerheiligstes Oberhaupt und Erzhirte Deiner Kirche, Jesus Christus, Du Sohn des ewigen einigen Gottes! unser Herr und Heiland und unser Gott! wir bitten Dich demüthig und flehen zu Dir aus unsers Her-

Digitized by Google

zens Grunde, segne und fördere Du dies durch Deine Gnade angefangene Werk! Lass es gelingen zu Deines heiligen Namens Lob und Ruhm! Reinige und säubere Du Selbst auch diese Abtheilung Deiner Kirche, zu der wir uns bekennen, dass Dein Wort rein und lauter in Kirchen und Schulen, frei von allem Menschenwust und Menschensatzungen gelehrt werde! Erwähle Du Selbst und sende einen frommen und weisen Bischof, einen Mann nach Deinem Herzen; rüste Ihn aus mit Deines Geistes Gaben, dass Er diese Deine Kirche weide nach Deinem heiligen Willen und Wohlgefallen! Segne alle Deine treuen Knechte an Kirchen und Schulen, die Deinen Namen nach Deinem Wort treu bekennen, erhöre ihre Gebete und segne ihre Arbeit, und gieb ihnen Deinen Geist und Deinen Frieden! Erbarme Dich auch der Prediger und Schullehrer, die, noch im Irrthum und in eitlen Vernünfteleien befangen, Dich, den Fels des Heils, nicht gefunden haben!

Als Du am Stamme des Kreuzes für Deine verblendeten Kreuziger batest, batest Du ja auch für sie, und für alle Die, die Dich durch ihre Worte, Werke und ihren Unglauben heute noch kreuzigen: „Vater vergieb ihnen, sie wissen nicht was sie thun!“ Ja Herr, vergieb ihnen und erbarme Dich ihrer um Deiner Wunden und Deines auch für sie vergossenen heiligen Blutes willen, und lasse sie zur Erkenntniss Deiner Wahrheit kommen! Dein Wort ist die Wahrheit, heilige und erleuchte sie darin durch Deinen heiligen Geist! Gieb, dass in allen unseren Kirchen und Schulen Dein Wort, Dein theures heiliges Evangelium, rein, lauter und kraftvoll verkündigt werde, dass durch ihr Gebet und ihren Dienst und durch die kräftige Mitwirkung des Heiligen Geistes, die Gemeinden erbaut und zugerichtet werden zum Tempel Deines heiligen Geistes, zu schönen fruchtreichen Gärten Gottes! — Segne Alle, die thätigen und herzlichen Antheil an Deinem Dienste und Deinem Worte nehmen! Segne alle meine künftigen Collegen, lass Deinen Geist auf ihnen ruhen, dass sie Deinen Willen mit weisem Eifer, nach Deinem Wohlgefallen thun!

Erbarme Dich, Herr mein Gott! auch meiner, des Schwächsten und Unwürdigsten Deiner Knechte! Herr, es hat Dir gefallen, mich zu diesem wichtigen und heiligen Amte, Wächter in Deiner Kirche zu seyn, zu berufen! Siehe, Herr mein Gott und Heiland! es mangelt mir an Allem zu diesem Amte, ausser dem reinen und guten Willen, Dir zu dienen nach Deinem Wohlgefallen! Du Urquell aller Weisheit! Du Geber aller guten Gaben, Du allmächtiger Gott! Du kannst aber ein jegliches Werkzeug, das Du erwählest, ausrüsten mit Allem was ihm mangelt! Zu Dir flehe ich mit Inbrunst des Herzens, mache mich tüchtig und geschickt zu dem Amte, das Du mir befohlen hast! Schenke mir Weisheit, Gnade, Kraft, und Deines heiligen Geistes Unterweisung und Leitung dazu! Verlass mich nicht, o Herr mein Gott! sondern leite Selbst mich auf Deinen Wegen, dass ich nicht irre gehe, nichts versehe!

Heiliger, ewiger Hoherpriester am Throne der ewigen Herrlichkeit und Barmherzigkeit! bitte Du für uns Alle und auch für mich und segne mich, segne meinen schwachen Dienst!

Gott, werther Heiliger Geist! vertrete Du dies mein stammelndes Gebet mit Deinem unaussprechlichen Seufzen, dass es Gott wohlgefällig seyn möge. Amen!

Digitized by Google

Briefe *)
an den Rector Ewers.

St: Petersburg. d: 12ten November. 1818. —

Hochwohlgeborner
Hochgeschätzter Herr Rector! **)

So untüchtig ich auch noch***) zu jedem Geschäffte bin, will ich doch suchen Ihre mir in Ihrem letzten Briefe vom 7ten d. M. vorgelegten Fragen zu beantworten.

2.,tens Bey den Löschanstalten der Universität****) vermisse ich die in den Ukasen †) grossen Armspritzen, welche mir sehr zweckmässig und unentbehrlich scheinen, die, wie mich dencht, durch die Wasserkufen, Löschtücher, Löschwische u. Giesskannen nicht hinlänglich ersetzt werden können, und deren Mangel bey einem Unglücksfalle — wofür Gott behüten wolle! — der Universität sehr zur Last gelegt werden könnte. Das Uebrige ist recht hübsch geordnet und zu lesen. Man müsste es in der Ausführung sehen. Gott schütze uns aber für den Fall der Anwendung!

Den Mahler der das Bildniss des Fürsten ††) gemahlt hat, weiss ich Ihnen nicht zu nennen. Zu bezahlen wird die Universität dafür nicht haben. Ich danke für die Stelle die Sie ihm einräumen. †††)

So vieles drängt mich zu Ihnen, so vieles hält mich hier zurück, worunter vorzüglich der allmählig hinsterbende würdige Vater meiner verewigten unvergesslichen Frau, ††††) und eine 14.jährige Tochter die ich nicht mehr unter der Aufsicht, Leitung u. Vorsorge einer Mutter zurücklassen kann. — Die Rückkunft der Kayserin Mutter wird mich wohl zu Ihnen bringen.

Leben Sie wohl mein Theurer! Gott lasse Sie lange eines ungetrübten, ungesplitterten Familienglücks geniessen! Für mich ist dieses Glück zertrümmert. Jedes Zimmer wo sie war, jeder Stuhl wo sie sass, die mich 22 Jahre unbeschreiblich liebte und beglückte, rufft beständig laut mir zu: du warst glücklich. — Gott helfe mir und meinen Kindern, denen die Vortrefliche so viel war!

Verzeihen Sie dem Leidenden diese Abschweifung. Sorgen Sie ich bitte Sie inständigst für Ruhe, Fleiss u. Ordnung und seyn Sie von dem warmen Danke und der aufrichtigen Hochachtung versichert Ihres

wahrhafft ergebenen
Graf Lieven.

---

*) In der Orthographie und mit der Interpunction des Fürsten.

**) Die Anrede ist in den folgenden Briefen nur wiederholt, wo sich eine Aenderung darin findet, und wenn — ausnahmsweise — auch einmal ein vollständiger Brief abgedruckt ist. Aehnliches gilt von den Unterschriften.

***) Kurz nach dem Tode der ersten Gemahlin. Vgl. S. 32, Z. 9 ff. v. o.

****) S.: Beschreibung der Lösch-Anstalten an der Kaiserlichen Universität zu Dorpat. Dorpat, 1823. IV. 36 S. 8.

†) Hier ist wahrscheinlich „vorgeschriebenen“ ausgefallen, oder ein ähnliches Wort.

††) Des damaligen Ministers der V. A., Fürsten Golizyn; ein Geschenk des Curators an die Universität. — In einem frühern Briefe (vom 9. October) hatte er darüber geschrieben: „Des Fürsten Portrait darum ich viel habe bitten müssen, steht endlich fertig bey mir, und wartet nur auf den Rahmen den ich dazu machen lasse. — Dann wird ihm aber auch eine Ehrenstelle eingeräumt.“

†††) Im Sitzungssaal des Conseils. — Jetzt steht es im Kunstmuseum.

††††) Vgl. S. 15, Z. 12 ff. v. o. und S. 32, Z. 15 f. v. o.

Digitized by Google

St: Petersburg. d: 31sten März. 1819.

Ist gleich heute der Posttag noch nicht, so bewegen mich erstlich die Menge der Materien über welche ich Ihnen zu schreiben habe, wozu ich übermorgen leicht an Zeit zu kurz kommen könnte, und vorzüglich Ihr, den Augenblick erhaltener Brief vom 28sten d. M. sogleich die Feder zu ergreifen.

Zanken muss ich mit Ihnen, dass Sie meine schuldigen Rügen über die Vernachlässigungen der Schulcommission, durchaus Sich zuschreiben wollen.

Während meines letzten Aufenthalts in Dorpat, glaube ich Ihnen deutlich gesagt und unzweifelhaft gezeigt zu haben, dass ich mit Ihrer Geschäftsführung vollkommen zufrieden bin und von keinem Rector Mehreres wünsche noch erwarte. Ein Mann der so viel Abtheilungen zu leiten bekömmt, deren Geschäftsgang er erst muss kennen lernen, überall, Alles in Unordnung findet, kann unmöglich in einem Jahre Alles in den gehörigen Gang bringen, noch weniger alles Versäumte zugleich nachholen. — Ich kann nach meiner Ueberzeugung nicht anders als Ihnen herzlich danken, für das was Sie während Ihres Rectorats gethan und ins Geleise gebracht haben. Darum kann ich aber nicht ungerügt lassen, was bey dieser oder jener Stelle der Sie vorstehen, vor und unter Ihrem Rectorat verabsäumt worden ist.

Sie können und dürfen sich nicht zum Stichblatt oder Lastträger aller Ihrer Untergebenen machen. Des Secretairs Schuldigkeit ist es, an alle bestimmte oder befohlene Berichte aller Art zu der rechten Zeit zu erinnern, und deshalb ein stets vor Augen liegendes Register darüber zu führen, es fleissig nachzusehen und zu rechter Zeit dasjenige in Erinnerung zu bringen, was jetzt gemeldet werden soll. Wird so Etwas versäumt, so ist der Secretair schuld und straffällig, denn wenn der Vorgesetzte immer daran denken, oder darnach sehen soll, so kann er nie mit dem Wichtigeren ihm Obliegenden fertig werden. Da ich diesen namentlich bezeichnet hatte, so konnte ich unmöglich vermuthen, dass ich missverstanden werden und Sie die Rüge sich zuschreiben könnten, glaubte im Gegentheil, Ihnen eine nicht unwillkommene wohlbegründete Gelegenheit mehr zu geben, die gewünschte Veränderung die so Noth thut und uns doch erschwert wird zu acheminiren.

Der Unterlegung der Schulcommission vom 23sten März 1818. No: 62. — deren Existenz mir entfallen war, würde ich in meinem Papiere gedacht haben, wenn mein Herr Secretair — eben so nachlässig wie Ihr *** — auf meine vorläufige Erkundigung: ob nicht irgend eine Nachricht über jene Gelder eingelaufen sey? mich nicht ganz bestimmt versichert hätte: gar keine! —

In grosse Verlegenheit hat mich Ihre Anfrage wegen des Prof. der Mathematik ** versetzt. Dies ist bey uns vorzüglich eine Hauptwissenschaft. Sollten wir für diese minder schwierig seyn, als für andere? Lassen Sie uns noch etwas aushalten. Ihre gegründeten Bedenklichkeiten seinetwegen, sind mir zu sehr aufs Herz gefallen. Villeicht beschert uns der liebe Gott einen tüchtigen Mann.

Von ganzem Herzen wünscht Ihnen und Ihrer Familie recht gesegnete und frohe Ostern

Ew: Magnificenz wahrhaft ergebener

Graf Lieven.

Gott lasse unsere jungen Leute, die christl: Feste hübsch christlich u. nicht heydnisch feyern! —

St: Petersburg. d: 9ten April. 1819.

Ohngeachtet meines innigsten Wunsches und wahren Herzensdranges Ihren liebreichen Brief vom 1sten d. M. mit voriger Post zu beantworten, habe ich es doch nicht möglich machen können, daher ich heute Zwey zu beantworten habe, und siehe die Stunde des Abgangs der Post eilt mächtig herbey.

Herzlichen Dank für die baldige Zustellung der Uebersetzung der umgearbeiteten Paragraphen der neuen Schulstatuten. Ihr Wunsch ist erfüllt, da ich noch nicht hatte zur Uebersetzung kommen können.*)

*) Zwölf Tage früher, am 29. März, hatte er in dieser Beziehung geschrieben: „Meine drin-

Digitized by Google

Ueber die Nachricht von der Ankunft unsers Dabelows*) habe ich mich sehr gefreut, besonders aber dass er Ihnen gefällt. Möge es doch immer so seyn! — Sie werden ihn am besten in den hiesigen, auch in den jetzigen wohlthätigen Gesichtspunct einführen. — Bey dem sich laut aussprechenden abscheulichen Geiste der teutschen Universitäten**) ist jetzt der Zeitpunct wo Dorpat bey einem entgegengesetzten Geiste, der Zufluchtsort für die Söhne noch rechtschaffen denkender Väter und Mütter werden kann. Gott führe uns nur tüchtige Männer frommen christl: Geistes und Sinnes für jedes wissenschaftliche Fach zu, die in Harmonie für Gott und das wahre Beste der Menschheit arbeiten!!!

Herzlichen Dank mein Theurer, für Ihren lieblichen Ostergruss. O! dass der heilige für uns Gekreuzigte und Auferstandene Sich auch Ihrem Herzen lebendig und mächtig offenbarte: als der da todt war, und siehe Er lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit! dass Sie mit Thoma ausrufen müssten: mein Herr und mein Gott! — Es ist eine unbeschreiblich selige, wonnige Stunde, nicht erfasslich dem Verstande, aber überzeugend fühlbar ihm und dem Herzen, wo der arme Mensch vor Ihm nichts, ja schlechter als Nichts, zum grössten Sünder wird, auf dass Er in und für ihn Alles werde: Versöhner, Begnadiger, Heiliger und Erlöser! Dieses selige Gefühl schenke Ihnen Gott! was kann Besseres Ihnen und sich wünschen Ew. Magnificenz wahrhafft ergebener

Graf Lieven.

St: Petersburg. d: 11ten April. 1819. —

Во истину воскресъ! ***)

Und in Wahrheit danke ich Ihnen mein Theurer auch herzlich für den schönen christlichen Gruss der griechischen Kirche, und für alle die erfreulichen Nachrichten die Ihr heute erhaltener lieber Brief vom 7ten d. M. enthält.

Gelobet sey Gott aus meines Herzens Grunde! dass unsere jungen Studierenden anfangen an Gott zu denken. Gott gebe Seinen Segen dazu! O! lassen Sie uns Fleiss thun, die Jugend zu Christo durch Wort und Beyspiel zu weisen! wir können ja unserm ewigen Wohlthäter unsern schuldigen Dank nicht besser beweisen, dieser Jugend und durch sie der Welt und Nachwelt nicht nützlicher, nicht segenreicher dienen.

Ich freue mich dass Baron U***** das Syndicat übernimmt, und Gott uns allmählig hilft den alten Sauerteig auszufegen, und die gereinigten Stellen gut besetzen. Meinen Gruss und Dank dem Baron U*****, wenn er noch in Dorpat ist?

Endlich freue ich mich, dass ich Sie missverstanden habe. Sie sehen daraus wie werth Sie mir sind und immer mehr werden. Nie werde ich Ihnen verhehlen, was ich glaube rügen zu müssen, aber nur privatim. Muss ich par Etat einem ganzen Collegio zu dem Sie gehören die Wahrheit sagen? so glauben Sie gewiss, dass es mir sehr wehe thut, weil Sie da sind; nicht dass ich meinen besten Freund im Dienste schone, sondern weil ich weiss, wie redlich und eifrig Sie selbst Ordnung und Gesetzmässigkeit lieben und suchen.

Ich bedurfte heute aber auch dieses Ihres aufheiternden Briefes, denn heute bekam ich Nachricht von einer abermals verunglückten Negoce, die schon ganz sicher schien. Die Universität sollte nemlich zu der noch vom Kayser zu bestätigenden Professur der Physiologie und Pathologie den Prof. Heinroth*†) in Leipzig, einen gelehrten, genialen Mann und wahren Christen erhalten. Er hatte schon

gendste Bitte ist: den armen kranken Professor und jetzigen Akademiker Woyeikoff†) mit Uebersetzung oder Correctur der veränderten Stücke in den Schulstatuten nicht zu beschweren. Seine Krankheit erlaubt ihm nicht, die Sache so schnell zu machen als ich es brauche; ich freue mich das Deutsche Original gestern erhalten zu haben, und werde nun gleich von heute an, das schreckliche Geschäft beginnen. Es wäre mir lieb gewesen, nur die unter Prof: *e's Aufsicht gemachte Uebersetzung mit erhalten zu haben."

*) Christoph Christian Dabelow, geb. zu Neubuckow im Mecklenburg-Schwerin'schen im Juli 1768, war bis 1789 Advocat, von 1791 bis zur Suspension der Hallischen Universität durch Napoleon, im Herbste 1806, Professor der Rechte in Halle, reis'te dann in Deutschland, Italien und Frankreich, und privatisirte danach in Leipzig bis 1811, wo er (bis in den August 1813) als Geheimer- und Kabinetsrath in Herzoglich Anhalt-Köthen'sche Dienste trat. Von 1813 bis 1819 lebte er ohne Anstellung abwechselnd in Heidelberg, Göttingen und Halle, und erhielt im Herbst 1818 den Ruf als ordentlicher Professor des bürgerlichen Rechts Römischen und Deutschen Ursprungs und der practischen Rechtswissenschaft in Dorpat, wo er am 28. April 1830 starb.

**) Nur vier Wochen früher, am 23. März n. St. dieses Jahres, hatte Sand den Meuchelmord an Kotzebue verübt.

***) Ewers hatte ihn in dem Briefe, den er hier beantwortet, mit dem ersten Gliede des — bekanntlich auch schon in der alten christlichen Kirche üblichen — Ostergrusses der Griechischen Kirche, aus Luc. 24, 6 u. 34, „Христосъ воскресъ!" (Christus ist auferstanden!) begrüsst; — den erwiedert er nun, wie es der Gebrauch jener Kirche ist, mit dem zweiten Gliede „Во истину воскресъ!" ([Er ist] in Wahrheit auferstanden!) worauf sich auch das „Und in Wahrheit" gleich zu Anfang des Briefes bezieht.

*†) Johann Christian Friedrich August Heinroth, geb. in Leipzig am 17. Jan. n. St. 1773 und seit 1805 academischer Docent daselbst, starb — als fleissiger Autor vorzugsweise auf dem Gebiete der Seelenheilkunde mit Ruhm

†) Alexander Feodorowitsch Wojeikow, geb. in Moskwa am 15. Novbr. 1779, diente seit 1789 bei der Garde zu Pferde, war 1806 und 1807 Commandeur der Räsan'schen Miliz, 1812 — während der Französischen Invasion — bei'm Räsan'schen Gouverneur für besondere Geschäfte, im October desselben Jahres in der Avantgarde des Generalmajors Kaisarow angestellt, und seit 1814 ordentlicher Professor der Russischen Sprache und Literatur in Dorpat. 1820 ging er in das Departement der geistlichen Angelegenheiten in St. Petersburg über, erhielt bald darauf die Stelle eines Classeninspectors bei der Artillerieschule, gab seit dem 1. Januar 1822 den Russischen Invaliden heraus, und diente seit 1825 im Departement der Manufacturen und des innern Handels.

Digitized by Google

fast gänzlich zugesagt, so viel er es nemlich ohne pflichtmässige Anfrage bey der dortigen Regierung konnte. Dies that er, und weder er, noch irgend einer seiner Freunde zweifelte an seinem Abgange, weil die Regierung ihm jetzt unmöglich die Vortheile bieten könne. Nichts desto weniger ist es doch geschehen, wie mir ein heute erhaltener Brief meldet. Gezwungen dadurch in seinem Vaterlande zu bleiben, schlägt er auf beyfolgendem Zettel einen Andern vor. Prüfen Sie und sagen mir Ihre freundschaftliche Meynung bey Zurücksendung dieses Zettels.

Nun muss ich schliessen.

Von ganzem Herzen Ew. Magnificenz aufrichtigst ergebener
Graf Lieven.

St: Petersburg. d: 13ten May. 1819.

Herzlichen Dank mein Theurer für Ihre gütige Theilnahme an meinen Sorgen und überhäuften Arbeiten, die Sie so liebreich in Ihrem Briefe vom 8ten d. M. ausdrücken. Sie können mir aber weder in dem Einen noch in dem Andern helfen. Ersteres scheint ein mir angebornes Uebel zu seyn, welches mich nicht verlässt so lange ich übernommene Verpflichtungen habe. Je wichtiger und grösser diese Pflichten, desto grösser die Sorgen. Das Zweyte könnte mir wohl ein geschickter in meinem Sinne arbeitender Secretair sehr erleichtern. Ich suche schon lange und finde nicht, denn ich kann weder so viel zahlen, noch so grosse Vortheile bieten als ein Anderer. Die guten russischen Uebersetzungen Ihrer Papiere wären freylich eine grosse Hülfe, das geht aber auch nicht. Also bete und arbeite im Schweisse deines Angesichts! —

Unsere Zusätze*) sind in Triebsand gerathen, es wird sehr schwer sie da herauszuziehen. Die ausserordentlichen Schritte werden nicht geliebt, und sind für ausserordentlichere Noth, als die der Schulen aufzuheben.

Gott sey herzlich gedankt! — mit nächster Post hoffe ich Ihnen das Papier wegen Prof: Struve's Haus**) zu überschicken. Se: Majestät der Kayser haben Allerhöchst Selbst die Anwendung von 28000 Rubeln zu diesem Zweck unterschrieben. Frisch nun ans Werk, so viel es mit Oeconomie geschehen kann, damit wir ja nicht aus den Grenzen des Anschlages und der darnach bewilligten Summe treten, denn von Zugabe kann die Rede, darf der Gedanke nicht seyn. Sagen Sie dem lieben Prof. Krause†) dass ich ihn herzlich bitte mit seinem gewaltigen Génie drein zu sehen und zu treten und ein Génie Stück der Oeconomie zu machen. Nicht dass ich von dem Erbetenen ein Ersparniss wünschte, sondern dass die Kinder-Stube nicht zu klein, und der Saal zum Springen für die Kinder nicht zu eng werden. Und der verdeckte Gang für den Vater zum Observatorio fest und bequem. Und das Aeussere nett. Dazu muss er aber hübsch seinem eigenen grauen Kopfe folgen, nicht der jugendlichen Ungeduld und Hitze Struves. Dieser hebe diese für seine Beobachtungen in den Winternächten auf.

Gelobet sey Gott, Der denn so allmählig zu Einem nach dem Andern, wenn gleich nach einiger Geduldsprobe der ungeduldigen Kinder, doch gnädiglich hilft! Gewiss, es ist gut dem HErrn vertrauen!!!

St: Petersburg. d: 25sten Juny. 1819.

Heute — ich muss schon wieder mit meinem beständigen Einerley anfangen — nur ein paar flüchtige Worte im engsten Vertrauen, denn ich spioniere. Eigentlich ein Handwerk, das ich verachte und hasse, darum auch höchst ungeschickt dazu bin. Aber ich fange seit zwey und ein halb Jahren an, mich auch zu dem Ungewohnten hinzugeben, man muss es zuweilen, wie dieses worüber ich gern ein geheimes Wörtchen von Ihnen hörte.

Das Geschenk des würdigen Herrn Landraths Richter an die Universität††) ist mir wichtiger, als hätte ich selbst ein grosses Geschenk erhalten; wenn ich ihm noch nicht gedankt habe, so kömmt es daher, weil ich ihm nach meines Herzens Gefühl danken wollte, und man zwickt und drückt mich auf mancherley weise, dass das Herz gar nicht zur Sprache kommen kann. Indessen

---

genannt, und auch als belletristischer Schriftsteller (unter dem Namen Treumund Welleelreter) bekannt — am 26. October 1843 als Professor der Medicin in seiner Vaterstadt. Vgl. „Biographische Skizzen über Heinroth" von Dr. Moritz Querl, in Leipzig, und dessen Schwester, der Wittwe Heinroth's, in Hitzig's Annalen der deutschen und ausländ. Criminalrechtspflege, fortgesetzt von Demme, Juni 1844 (Bd. 27, Heft 3) S. 345 bis 356, u. Zugabe dazu S. 135 ff. des folgenden Heftes.

*) Siehe vorher S. 141, Z. 4 ff. v. u. (r)

**) Vgl. S. 103, Z. 21—24 v. o.

†) Johann Wilhelm Krause, am 1. Juli n. St. 1757 im niederschlesischen Gebirge, in der Nähe von Schweidnitz, geboren, und schon als Knabe von den Kriegsdrangsalen jener Zeit und Gegend hart mitgenommen, diente unter einem Corps Anhalt-Zerbstischer Truppen, das in Englischem Solde stand, zwei Jahre lang in Nordamerika, und war von 1784 bis 1796 Hauslehrer, seitdem Landwirth in Livland, wo er von 1801 bis 1805 das jetzige Fürstlich Lieven'sche Gut Kipsal (Cabbesele; S. 74, Z. 8 ff. v. o.) besass. Vom 28. März 1803 bis zu seinem Tode, am 10. August 1828, war er ordentl. Professor der Oeconomie und Architectur an der Dorpatischen Universität. „Er leitete" — heisst es bei v. Recke und Napiersky, im Schriftsteller-Lexikon Bd. 2, S. 546 — „mit grosser Umsicht und tiefer Kenntniss das gesammte Bauwesen der neuen Universität als Director, erhielt dafür 1809 den St. Wladimir-Orden der 4ten Kl., auch 1817 ein Arrendegut in Kurland, und wurde 1823 Staatsrath."

††) Der Reisenachlass Otto's v. Richter, des Reisenden im Morgenlande. Siehe S. 88, Z. 7—10 v. u.

Digitized by Google

trieb mich die Freude das ganze dem Minister vorzustellen und ihn officiell zu bitten diese schöne Gabe des braven Landraths zur Kenntniss Sr: M: des Kaysers zu bringen. Hierauf werde ich gefragt: welche Art von Belohnung ich für angemessen finde? — Still! Sie wissen, es muss dies Alles ein Geheimniss zwischen uns beyden bleiben. Leider kenne ich den Landrath zu wenig, um ihm aus dem Herzen, oder nach dem Herzen zu antworten; glaube mich aber als Christ nicht berechtigt eine Gelegenheit unbenutzt zu lassen oder zurück zu weisen wo ich meinem Nächsten etwas Angenehmes schaffen kann, und wünschte nach meiner Achtung und Zuneigung für den würdigen Mann, ihm etwas zu schaffen, was ihm lieb seyn könnte. Sie kennen ihn nahe und genau. Flüstern Sie mir es schnell zu. — Alles bleibt unter uns. Er muss nichts davon merken, um so weniger da ich nicht weiss, ob und was geschieht.

St. Petersburg d: 2ten August. 1819.

Ist mir jetzt gleich jeder Augenblick theuer und köstlich, bin ich dessen nur zu dem Allernothwendigsten bedürftig, so kann ich dem Drange meines Herzens nicht widerstehen, Ihnen meinen innigsten Dank für die Freude zu bezeugen, die mir Ihr letzter Brief vom 28sten July gemacht hat. Für die darin enthaltenen Ermahnungen, mit denen Sie meinen Brief an die Studierenden*) begleitet haben. Sie sind mir aus dem Herzen geschrieben, nur in Ihrer unübertrefflichen Manier gesagt. Gott segne Sie dafür!

Nicht minder freut es mich, dass Sie mit meinem letzten Rescript wegen der Studierenden, nicht nur nicht unzufrieden — welches ich fürchtete — sondern zufrieden sind. Es war unumgänglich nothwendig, besonders in gegenwärtigen Umständen; aber ich besorgte Kampf. Gott sey gelobet, dass Sie meines Sinnes sind! Wie sollte ich mich nicht freuen? wie nicht Gott danken, Sie, besonders jetzt, zum Rector, zu meinem theuren Gehülfen dort zu haben? Gott erhöre mein Gebet und erhalte Sie gesund und munter!

Nun fängt wieder Ihre thätige Regierungszeit an. Seyn Sie so gütig, lassen Sie alle Vorschriften in Rücksicht der Annahme, der Prüfungen u. s. w. u. s. w. genau und gewissenhaft befolgen. Nur veste, unerschütterliche Beharrlichkeit im Anfang um das Gute in Gang zu bringen, so gehet es nachher mit einiger Nachhülfe von selbst.

Gott schenke Krafft, Muth und Freudigkeit dem lieben Herrn Rector! Dies wünscht herzlich
Ew. Magnificenz innigst ergebener
Graf Lieven.

St: Petersburg. d: 13ten August. 1819.

Dank, herzlichen Dank für die Energie mit welcher Sie dieses Semester angetreten haben. Ich hoffe zu Gott, dies wird grösserem Unheil und Uebel vorbeugen. —

Siehet es nicht nach diesem Anfange ganz so aus, als sey ich recht ein Zuchtmeister und liebte die Strafen. Gott weiss! ob es also schlecht mit mir bestellt ist;**) Ordnung aber muss seyn, diese ist selten ohne Zucht zu erringen, und da liebe ich mehr die kleinern Strafen, welche den grössern vorbeugen.

Das Einzige was ich ungern in Ihrem Briefe vermisste, war die Anzeige, worin der Unfug auf der Strasse bestand, der durch das Trinkgelag der uns vom Ausland zugeflogenen Studenten entstand? Denn der Polizeymeister rapportirt solche Sachen dem Marquis***), welcher uns nicht wohl will, weshalb es immer gut ist, dass ich vorläufig dergleichen mündlich hier anzeige, und so die Spitze des zufliegenden feindlichen Pfeiles abstumpfe, dass er nicht schaden kann. — Sieht man aber dass wir Etwas verschwiegen haben, so wird unsern Feinden mehr getraut.†)

Wenn Sie mit demselben Ernst u. Strenge auf Ordnung unter den Studierenden, und auf die Examen zu halten fortfahren, werden Sie der wahre Regenerator der Dörptschen U. seyn und diese zum Beyspiel anderer machen. Volle öffentl: Anerkennung dessen von meiner Seite ist mir heilige Pflicht, denn: Ehre dem Ehre gebühret! ist göttlicher Befehl.

Gott schenke Ihnen frohen Muth, Gesundheit und Gedeihen! dies wünscht von ganzem Herzen
Ew. u. s. w.

St: Petersburg. d: 28sten May. 1820.

Nach allem Fahren, Bitten, Treiben u. Drängen wegen unserer zwey grossen Sachen im Reichs-Rathe wird mir Gott nun auch wohl helfen die neuen Statuten der U. sowohl als der Schulen, wenn auch nicht mitzubringen, doch Allerhöchst bestätigt zu erhalten, ehe ich reise††). Meine Abreise von hier, hängt davon ab, — seit dem 20sten habe ich meinen Urlaub schon in Händen — habe aber

*) Vgl. S. 34, Z. 3 f. v. u. und S. 97, Z. 8 ff. v. u. — Die in jener Stelle der Gedächtnissrede erwähnte Aeusserung in dieser Beziehung ist in einem Briefe vom 22. März 1819 enthalten.

**) In einem spätern Briefe, vom 23. August 1822 aus Senten, nennt er „das Strafen die bitterste Regierungspflicht, wenn man nicht ein kleiner Teufel ist."

***) Paulucci, damals Kriegsgouverneur von Riga und Generalgouverneur der Ostseeprovinzen.

†) Am 24. October 1819 warnt er: „Tragen Sie Ihr Verdienst nicht auf die jungen Leute über. Wir wollen und sollen sie gern so gegen Andere ausser unserm Kreise vertheidigen, nicht aber unter einander, noch vor uns selbst sie verschleyern."

††) Vgl. S. 40 oben.

Digitized by Google

dem Minister erklärt, dass ich nicht eher Gebrauch davon machen kann u. werde, bis die Bestätigung beyder Statuten erfolgt ist. Dennoch bin ich keck genug zu hoffen, dass ich am Ende künfftiger Woche werde abreisen können.

Ob ich Ihren Brief vom 17ten d. beantwortet habe? weiss ich nicht; ich muss daher thun, als sey es nicht geschehen, und da danke ich Ihnen denn zuvörderst herzlich für die Wiederannahme des Rectorats. Mögen Sie doch dabey der Freuden u. Zufriedenheit im Gelingen des Bessern durch Ihre Wirksamkeit recht viel, und des Unangenehmen recht wenig haben. Ich würde gern wünschen gar nicht, wenn dies im Getriebe menschlicher Dinge möglich wäre.

Wenn Sie die Russische Uebersetzung des neuen Reglements für die Studierenden dort nicht zu Stande bringen können, so muss ich freylich diesem Geschäffte mich unterziehen, kann aber alsdann für die Dauer seines Ganges nicht stehen.

Weit entfernt, den Gesetzen oder Privilegien zuwider, die Aussprüche der Facultäten in wissenschafftlichen Dingen abändern, oder nur beurtheilen zu wollen, spreche ich gar nicht über den wissenschaftlichen Werth der ***'schen Preisschrifft, daher es mir selbst zu anmaassend für mich scheint, zu sagen: „dass sie nur ein untergeordnetes literarisches Verdienst behaupte.“ — Hierüber enthalte ich mich des Ausspruchs jedes Urtheils. Auch war es meine Absicht nicht dem jungen Menschen die schon zuerkannte silberne Medaille abzusprechen. Er ist nicht schuld dass er so gelehrt worden. Wohl aber der Facultät meine Verwunderung bezeugen, dass eine christl: theologische Facultät einer Preisschrifft über einen theologischen Gegenstand, der vielleicht sehr gelehrt aber nicht biblisch christlich behandelt ist einen Preis zuerkennen kann, welches den Geist der Professoren dieser Facultät characterisiert.

Ich habe mich schon über die Freude gefreut, welche die Nachricht über das Gelingen des Struveschen Plans einer Gradmessung,*) bey den echten Professoren unserer U. verursachen würde.

Herzlich danke ich Ihnen, dass Sie *** warnen wollen. Sie werden es gewiss in aller Art besser, eindringlicher und annehmlicher machen.**) Gott gebe Seinen Segen, dass es zum Guten fruchte!

Wohl sind es schmerzliche Erfahrungen die zum Misstrauen treiben, selbst dann wenn wir nur Zuschauer davon sind, wie es Andern gehet. Ich habe offt Ursache gehabt, Mangel an Misstrauen u. Hang zur Treuherzigkeit zu bereuen, dennoch will ich lieber etwas weniger Misstrauen als nöthig ist haben, als zu weit darinn gehen, denn es erzeugt nur gar zu leicht Lieblosigkeit, vor welcher schrecklichen Klippe uns auch nur Gottes Wort u. Christi Beyspiel sicher rettet.

Keinesweges habe ich einen so gefährlichen Versuch mit Ihnen machen, wie Sie aus Bescheidenheit mir zumuthen wollen. Ich glaubte in Ihnen einen Biedermann, mit feinem Tact, vieler Klugheit und schnellem Blick***) zu erkennen, und solch einen talentvollen Rector reinen Herzens u. redlichen Sinnes bedurffte der Curator von blos gutem Willen, wenn das so vernachlässigte, verdrehte u. verrufene künstliche Werk wieder empor kommen u. das Bessere in Gang gebracht u. erreicht werden sollte, ohne zu brechen. Dass ich mich nicht irrte, dafür danke ich Gott! der allein in dem unbekannten Wirkungskreise mich leitete u. mir half. Und Sie haben es drey Jahre hindurch unwidersprechlich bewiesen, dass Sie ein vortrefflicher Administrator sind. Klugheit und Gewandtheit ersetzt offt das Misstrauen. Auch haben Sie mehr mit jungen Leuten zu thun gehabt, die in der Regel mehr wild u. muthwillig als böse oder arglistig sind.

Die Vermuthung, dass die Schulcommission — Sie ausgenommen — dem K. in T. nicht ganz gewogen sey, gehört zu meinen Sünden, in K**'s Briefe finde ich nichts davon.

Und nun empfehle ich mich Ihnen, hoffentlich bis zum Wiedersehen. Am Ende künfftiger Woche schicken Sie keine Papiere mehr an mich ab, damit sie mich nicht verfehlen u. dann lange nicht mehr finden.

Von ganzem Herzen Ew. Magnificenz aufrichtigst ergebener
Graf Lieven.

Verzeihen Sie gütigst mein Theurer, dass ich im Vertrauen auf Ihre Freundschafft, Sie mit einer mich selbst betreffenden Frage belästige. Wäre es nicht möglich für ein paar Nächte 2 oder 3 meinen

---

*) Vgl. S. 103 f., unter „1820.“ — Noch ein paar characteristische Aeusserungen über diesen Gegenstand enthalten die Briefe des Ministers vom 18. und 22. Februar 1830, bei der in diesem Jahre erfolgten Wiederaufnahme der Gradmessung, wobei die a. a. O. nachgewiesene Literatur zu vergleichen ist. „Nun ist“ — so beginnt der erste dieser Briefe — „unsers lieben Astronomen heisser wissenschafftlicher Wunsch erfüllt. Die Gradmessung ist Allerhöchst bewilligt. Dieses Jahr vorschussweise aus den Mitteln der Universität. Rasch denn zur Ausführung. Gott gebe Seinen Segen! Möge nur die Universität Struve's Lehrthätigkeit, die Astronomie seine Beobachtungen dabey nicht einbüssen! — Aber zehn Jahre? eine, für einen alten Kerl das Ende nicht zu erlebende Zeit! — Wie Gott will! die Ehre bleibt doch Kayser NIKOLAI, der Dorpatschen Universität und Struve.“ — Und gleich der nach vier Tagen folgende Brief beginnt mit den Worten: „Dass man auch bey'm Lesen von Jeremiaden eine Art von Wonnegefühl haben kann, erfuhr ich vorgestern bey'm lesen Ihres Briefes vom 15ten dieses Monats und des beygeschlossenen Briefes unsers lieben Astronomen Struve an Sie, denn indem ich diese Klagen las, eilte schon seit 24. Stunden der Befehl zum Beginnen der grossen Gradmessung die unsern Struve verewigen soll, Ihnen zu.“

**) „Ich kann nicht anders“ — hatte er in dem vorhergehenden Briefe vom 19. Mai geschrieben — „als offen, geradeaus und dies ist oft eckigt, dringt darum nicht so tief u. sanft überzeugend ein.“

***) In einem andern Briefe (vom 15ten Juni 1820) nennt er ihn „seinen lieben, vorsichtigen und alle Verhältnisse schnell und fein durchblickenden und wägenden Rector.“ (Zu dem Ganzen vgl. S. 147, Z. 6 ff. v. u.)

Digitized by Google

Aufenthalts in Dorpat, noch ein paar Zimmer irgendwo im Hause*) zu bekommen? Ich komme diesmal so, dass ich in drey Abtheilungen wohnen muss. Meine Tochter mit ihrer Gouvernante u. einer Pflegetochter. Mein Sohn mit seinem Hofmeister. Und ich. — Sind alsdenn nicht villeicht die Zeichenzimmer vacant? es soll u. muss nichts darin gerührt, geräumt, noch versetzt werden, u. alles wird wohlbehalten bleiben.

St: Petersburg. d: 15ten Jany. 1820.

Sprechen Sie mir ja nicht vom Rectorat niederlegen; ich habe ohnehin genug mit meinem Ueberdruss an Allem und meiner grossen Sehnsucht nach Ruhe und Zurückgezogenheit zu kämpfen. Einzig der Gedanke:**) thust du recht, so lange es Gottes Wille ist, dass der Monarch deine Dienste will, dich gewaltsam losenreissen? darfst du dir allein leben wollen? bist du dich nicht deinen Nebenmenschen schuldig? — Verlassen mich aber die guten Menschen, versagen sie mir tragen zu helfen, so wird mir die Last zu schwer, und das Signal ist gegeben, sie auch ablegen zu dürfen. — Was hülfe es, wenn Sie das Rectorat niederlegten? Hand aufs Herz, sind Sie überzeugt, dass Einer Ihrer Collegen es besser machen, mehr Eifer, mehr Gewandheit u. Gesetz- wie auch Sach-Kenntniss haben würde? — Der Kayser kann mich hundertmal ersetzen, ich Sie, gar nicht.

Nun leben Sie wohl Lieber. Kümmern Sie Sich über das Geschehene nicht. — Noch weiss ich nicht, wenn das Vergnügen haben wird Sie zu sehen Ew. u. s. w.

Senten. d: 9ten July. 1820. —

Nachdem wir in Dorpat von einander geschieden waren, schrieb ich noch bis in die halbe Nacht und da ich nicht fertig werden konnte, musste ich noch den folgenden Morgen bis 10. Uhr dazu nehmen, wo ich endlich auch weiter fuhr. Sonnabend Abend erreichte ich Cremon, brachte den Sonntag bey meinem Bruder zu, und fuhr den Montag vor Mittag wieder weg, kam diesen Abend in Riga gegen 9. Uhr an, und eilte Dienstag-Morgen um halb sieben mit fast unüberwindlicher Sehnsucht meiner lange verödeten Hütte zu, wo ich mit gepresstem Herzen in der Nacht von Dienstag auf den Mittewoche eintraf und wo ein neuer Kampf schmerzlicher Gefühle begann, welche durch die Erinnerung an eine sonst hier höchst glücklich verlebte Vergangenheit***) bey jedem Schritte mich packten u. peinigten.

Nach siebenviertel Jahren konnte ich endlich die Sehnsucht stillen, mit meiner verwaisten Tochter, an der Ruhestätte der theuren Gebeine meines vortreflichen Weibes Thränen treuer Liebe zu weinen. Ach, Gott behüte jeden Menschen vor dem schrecklichen Verluste eines frommen, treuen, liebenden Weibes! für ihn — hat er ein Herz — hat das Leben allen Reiz verloren.

Verzeihen Sie Theurer, dass ich Sie mit dem was nur mich betrift so lange aufhalte. Das Herz spricht sich so gerne gegen den aus, den es liebt.

Gestern riss mich der Bote aus Mitau mit den officiellen Papieren vom Minister, davon Sie heute die officiellen Notizen mit den Statuten†) erhalten, aus meinem beängstigenden Traume, und dieser allein war villeicht vermögend, mich aus meiner düstern schmerzlichen Träumerey zu reissen, da er mich zwang an andere Sachen zu denken, um Ihnen das lang Ersehnte keinen Augenblick länger vorzuenthalten; ich musste, so schwer mir es ward, mich schnell hinsetzen u. schreiben was Sie heute bekommen, damit die heutige Post Ihnen das so lang u. sehnlich Erwartete endlich bringe. Gott segne es, dass es zu Seines Namens Ehre u. dem Wohle der Menschheit gereichen möge!

Der Abgang des Postboten zwingt mich eilend zu schliessen. Gott schenke Ihnen u. den lieben Ihrigen viel Freuden auf dem Lande u. viel Stärkung zu neuer Arbeit! ††)

Von ganzem Herzen Ew. u. s. w.

St: Petersburg. d: 8ten October. 1820.

Mitten im Wirbel von Geschäfften, damit theils die U. mich reichlich versorgt, anderntheils die hiesigen, die mir zuweilen Kopfschmerzen machen, schreibe ich Ihnen heute dennoch wieder, um treulich so lange es geht, oder wir noch zusammen stehen, das Meinige zum Besten der U. möglichst beyzutragen. Zum Beweise hievon lege ich Ihnen eine heute — vor einer vierstündigen Consistorial-Sitzung — niedergeschriebene Beantwortung der Note bey die Sie Ihrem letzten Briefe beygeschlossen haben.

Sie klagten mir in Mitau, dass Ihre Summen für Hülfsmittel so beschränkt wären. — Wollen wir den holden Frieden? so lasset uns schonend seyn. Werden sie sehen, dass wir gerne für sie

*) Nemlich dem s. g. alten Universitätsgebäude am Markt, der Curatorischen Wohnung.

**) Ausgelassen scheint hier: „hält mich zurück", oder so etwas.

***) Vgl. S. 15 und 16.

†) Vgl. S. 144 unten, den Brief vom 28. Mai 1820, zu Anfang.

††) „Sehr fürchte ich," — setzt er in dem folgenden Briefe vom 14ten Juli hinzu — „dass die Statuten Ihnen nicht manchen Tag Ihrer ländlichen Erholungszeit rauben die leider! so bald vorüber ist."

Digitized by Google

sorgen u. ihnen die villeicht überflüssigen Etatsummen einer Rubrik nicht gleich wegnehmen, sondern für eine andere wo sie sie bedürfen, verwenden lassen, so werden wir sie uns zu Freunden machen u. dann gehet alles besser.

St: Petersburg. d: 19ten Octbr: 1820. —

Herzlichen Dank Ihnen für Ihre freundschaftliche Gesinnung gegen mich! mein Herz bleibt Ihnen hierin gewiss nichts schuldig. Sie wissen, dass ich mich gleich anfangs zu Ihnen hingezogen fühlte ehe ich Sie noch kannte.*) Wie viel mehr ist dies jetzt der Fall, da wir so lange zusammen arbeiten und ich Ihnen so viel zu danken habe! —

Aufrichtig muss ich gestehen, dass das Glück welches mir Gott an der Universität geschenkt hat und der gegenwärtig ungleich bessere Gang an derselben, mich sehr an sie gefesselt hat, und ich ohngeachtet aller Anmahnungen**) doch schwer aufgeben werde.

Heute erhalten Sie Dr. **'s Bestätigung als Dörptscher Professor, ohngeachtet ich zu den mir geschickten gedruckten u. geschriebenen Beweisen für ihn, kein rechtes Zutrauen gewinnen kann. Gott gebe dass ich mich irre! Der gedruckte Critiker seines Werks, soll ein ehemaliger College von ihm seyn, und alles was er eigentlich zu seinem Lobe sagt, besteht in den letzten beyden Zeilen, wo er ihm einen grössern Wirkungskreis wünscht. Der andere ist ein Höflichkeitsbrief auf das zugeschickte Buch. — Nun werden u. müssen wir schon sehen. Er soll übrigens von keinem üblen Character seyn.

Gestern früh ward ich durch den weinenden Besuch der Mutter eines von seinen Commilitonen geprügelten Gymnasiasten auf das unangenehmste überrascht. Ich bitte Sie die Sache genau zu untersuchen und strenge Gerechtigkeit zu handhaben. Meinem lieben *** bitte ich zu bestellen: er möge seine Gymnasiasten besser in Ordnung halten, sonst würde ich mich mit meinem lieben Gevatter verkabbeln, so herzlich gut ich ihm auch bin. Beygelegten Brief erbat ich mir, um Ihnen eine Abschrifft zu schicken. In dem Verdruss über die Geschichte vergass ich nach dem Familien-Namen des armen misshandelten Johann zu fragen. Er wird aber gewiss bekannt seyn, da man schon Untersuchungen angestellt hat.

Gott erhalte Ihnen u. den lieben Ihrigen Gesundheit, Ruhe, Fleiss u. Ordnung unter Jung u. Alt an der Universität! dass sich dess immer freuen könne Ew. u. s. w.

St: Petersburg. d: 29sten Octbr: 1820.

Gestern von 11. Uhr bis Mittag in der Ober-Schuldirection, den Abend von 6. bis 9. Uhr in der Commission die über den Organisationsplan des Ev. R. G. Consistorii***) deliberirt; heute früh mit Lesung Ihrer Post beschäfftigt u. mit Anordnung der Ausfertigungen darüber. Von 11. bis halb 3. Uhr in der Consistorial-Sitzung und von fünf Uhr mit Concipirung der verdrüsslichen Papiere über L***'s Klagen an Sie und ihn beschäftigt, bleibt mir nur wenig Zeit Ihnen noch einige flüchtige Worte privatim zu schreiben, da ich den morgenden Vormittag hiezu nicht benutzen kann, weil ich nach Hofe muss.

Schnell also u. so kurz als möglich nur das Nothwendigste.

Lassen Sie sich die Geschichten mit den Schulbauten nicht verdrüssen, sowie überhaupt mit den Bauten nicht. Das geht nun nicht anders. Wo man am wenigsten klar sehen kann, ist man am misstrauischsten, und hat bey uns in Russland wirklich das grösste Recht dazu.

Weit entfernt den Johann†) zu entschuldigen, oder schuldlos zu glauben, will ich nur Einhalt in Unfug. Prügeln, sich zusammenrottiren, überfallen, soll niemand, weder gross noch klein. Das darf nicht gelitten, muss streng bestraft werden.

Gewiss vertraue ich von ganzem Herzen dem Urtheil der Dorpatschen Herren Professoren in Hinsicht des Maasses der Wissenschafft eines Gelehrten.

Nun L***. Dass dies ein unruhiger, thörigter Mensch ist, kann nicht verkannt werden, doch — unter uns — scheint er mir doch gereitzt worden zu seyn, und dass ihm auch Unrecht geschehen. Die letzte Geschichte aber in F*** die ich Ihnen heute schicke, und die doch nicht erdacht oder erlogen seyn kann, ist doch gar zu toll. Ich bitte Sie, sie schnell u. vorsichtig u. genau untersuchen zu lassen. Bey einem solchen Schmierer u. unruhigen Kopfe müssen ja alle gesetzliche Formen beobachtet werden, daher ich glaube, dass Sie wohl thäten einem Mitgliede der Schulcommission, entweder *, wenn dieser nicht zu rasch und durchgreifend für einen solchen Kläger, oder **, unsern Prof. ***, oder unsern lieben Syndikus mitzugeben. Nur diese beyde sind mit unsern gesetzlichen Formen vertraut. — Villeicht wäre *** doch noch besser, weil L*** ihm nicht, als mit S*** es par esprit de corps haltend, misstrauen u. vorstellen kann. Auch wird glaube ich **** leichter durch Gutmüthigkeit überwältigt. — Sie werden die ganze Wichtigkeit von gesetzlich vorsichtigem Benehmen in dieser Sache gleich durchschauen. —

Nun, gute Nacht! denn es ist schon spät, und meine arme müde Tochter schlummert mir gegenüber sitzend.

---

*) Vgl. S. 145, Z. 33 ff. v. o.

**) Hier fehlt „das Curatorium", oder etwas Aehnliches.

***) Evangelischen Reichs-Generalconsistorii. — Vgl. S. 17, 18, 79 u. ff., 133 ff.

†) Siehe den vorhergehenden Brief vom 19. October, im vorletzten Absatz.

Gott erhalte Friede, Ruhe, Fleiss u. Ordnung an unserer Universität und Ihnen Vollgenuss der Gesundheit und Krafft! Dies wünscht herzlich Ew. u. s. w.

St: Petersburg. d: 17ten Novbr: 1820.

Ich bedauere, dass dem armen I*** nicht zu helfen ist.*) Leider! vergehet kein Tag, wo letzteres Bedauern sich nicht quälend Einem aufdrängt. Wo man gerne helfen würde, villeicht helfen müsste und nur selten helfen kann. Gebietet aber die uns auferlegte Hauptpflicht, das Wohl der Schulanstalten solche Opfer, so müssen wir sie bringen, so bitter und schmerzlich sie uns auch werden; wenn es nur alles mit Gerechtigkeit geschiehet und sich nicht Menschlichkeiten drein mischen, was wir offt so schwer verhüten können, da wir in dem weiten Kreise, meist nur mit fremden Augen sehen müssen und selbst auch Menschen sind.

Von dem ungeheuren Pack Avancements-Vorstellungen wird ein grosser Haufe zurück bleiben und nur wegen der im gegenwärtigen Range Ausgedienten abgehen. Leicht könnte denen, die aus Versehen der Schulcommission bisher noch keinen Rang haben, durch diese Vorstellungen geschadet werden, denn der Minister hat bereits lange schon um eine Bestimmung gebeten, dass die Lehrer u. Oberlehrer die keinen Rang haben, nach einer gewissen Anzahl Jahre, gleich den Rang ihrer Classe bekommen mögen. Da könnte denn leicht, wenn die Vorstellung — wie zu hoffen ist — bestätigt wird, mancher, der jene Anzahl Jahre in seiner Classe bereits ausgedient hat, zum folgenden Range vorgestellt werden, was er verlöre, wenn er jetzt den Rang seiner Classe bekäme, wie ** in Reval u. a.

Ich freute mich zwar der Erwählung des jungen Parrots — jung im Vergleich zum Vater — aber ich bedauerte sehr, dass dem — wie ich von allen Seiten höre, so talentvollen und braven Manne, nicht volle Gerechtigkeit geschehen. Ich bedauerte es um so mehr tief, da sein baldiges Avancement, von der Facultät aus einige Schwierigkeiten finden könnte. — Dass Sie nicht mehr für ihn thun konnten, weder als Rector der U. noch als Freund des Vaters, fühle ich vollkommen, darum erhalten Sie heute ein Papier von mir, das Ihnen helfen mag.**) — Es wird mir gewiss

*) In dem vorhergehenden Briefe (vom 6. Novbr.) — bei dessen Schlusse der Schreibende „den grössten Theil der Nacht am Schreibtische verbracht hat, den Schnupfen in den Augen und allen Gliedern“ — heisst es über ihn: „Ist dem zwanzigjährigen Diener, dem Familien-Vater zu helfen, ohne dass die Schule leide, so werden Sie gewiss der Erste seyn, der die Hand dazu bietet und ich habe auch nichts dagegen.“

**) Eins der herrlichsten und zugleich characteristischsten, die aus der Feder des seltenen Mannes geflossen, würde es hier gewiss vermisst werden, auch wenn es nicht zum Verständnisse dieses Briefes unentbehrlich wäre. Es lautet wörtlich, wie folgt:

„An das Conseil der Kaiserlichen Universität zu Dorpat.

Mit vielem Vergnügen habe ich aus der Unterlegung des Conseils vom 11 Novbr. a. c. Nr. 270 die Wahl des mir längst schon von vielen Seiten her sowohl seiner Gelehrsamkeit als seines anspruchlosen vortrefflichen Characters wegen allgemein und einstimmig gerühmten und sehr geschätzten Doctors Friedrich Parrot zum Professor an unserer Universität ersehen.

Nicht weniger Freude habe ich über die weise Strenge und den treuen Sinn für den Ruhm und das Beste der Universität gefühlt, die das Conseil bey dieser Wahl bewiesen hat, indem die Herren Mitglieder denselben einen so talentvollen Mann, den sie selbst in ihrer Unterlegung der ordentlichen Professur vollkommen würdig erklären und von dessen gerechten Ansprüchen dazu, sie selbst so vieles und mehr als bey irgend jemand bisher geschehen anführen, dennoch nur zum extraordinairen Professor gewählt haben, weil er ein Sohn eines ihrer Collegen, wenn gleich eines Collegen ist, dessen vieljährige Verdienste um die Universität alle anerkennen.

So ehrenvoll und ruhmwürdig dieser Sinn für die geehrten Herren Mitglieder des Conseils, so erfreulich er für mich ist, da er die vorsichtige und würdige Besetzung der Lehrstühle an unserer Universität und den Flor dieser zum Wohl des Staates hinfort sichert, welches ich in vollem Maasse dankbar anerkenne, so fordert in solchem Falle, wo so viele allgemein im Aus- und Inlande und vom Conseil selbst anerkannte reelle Verdienste für den Sohn eines verdienten Professors sprechen, und wo blos edle Bescheidenheit und Uneigennützigkeit die Mitglieder des Conseils bindet, volle Ehre wiederfahren zu lassen, dem sie gebührt, in solchem Falle heischt die Gerechtigkeit von mir, das Conseil aufzufordern, den Preis nicht halb vorzuenthalten dem, der ihn ganz verdient.

So wenig die wichtigsten und grössten Verdienste eines Professors seinem Sohne das Recht begründen können, gleich ordentlicher ja überhaupt Professor zu werden, wenn er nicht die gehörige Gelehrsamkeit und Talente dazu besitzt, so ungerecht wäre es im Gegentheil dem talentvollen alle erforderlichen Eigenschaften besitzenden Sohne eines dem Staate mit Treue und Auszeichnung gedienten Vaters das ihm gebührende Recht zu schmälern und beyde zu entmuthigen.

Der Dr. Parrot hat sich nicht mit dem gesetzlichen Triennio begnügt, sondern hat die doppelte Zeit seiner wissenschaftlichen Ausbildung an der Dörptschen Universität gewidmet, statt damals gleich auf eine ausserordentliche Professur auszugehen, und Gehalt von der Krone zu beziehen, hat er nicht auf des Staates, sondern auf des Vaters Kosten eben so viele Jahre auf wissenschaftlichen Reisen in der Krim und am Kaukasus sowohl, als vorzüglich zum Besuch der grossen Medicinal-Anstalten in Deutschland, Italien und Frankreich zugebracht, hat in dieser Zeit als Schriftsteller sich der gelehrten Welt rühmlichst bekannt gemacht, und hat endlich nicht in Friedenszeiten — was schon in Russland bey allen Dienstanstellungen und Beförderungen vortheilhaft zu berücksichtigen vorgeschrieben ist — sondern beym Kriegsheere im Feldzuge als Stabsarzt erster Klasse mit ehrenvoller Anerkennung gedient.

Gewiss, nebst der, durch die Wahl von der Facultät sowohl als dem Conseil ausgesprochnen Würdigkeit des Dr. Parrots zu dem ihm zugedachten Lehrstuhle, so wie seiner in der Unterlegung des Conseils anerkannten Würdigkeit zum ordentlichen Professor, finden sich zur Erlangung dieser Würde sofort, selten so viel wohlbegründete Ansprüche vereinigt, so dass ich mir die grösste Ungerechtigkeit vorwerfen müsste, wenn ich das edle Gefühl der Bescheidenheit und strengen Uneigennützigkeit der geehrten Mitglieder des Conseils missbrauchen und sie nicht veranlassen wollte, dem würdigen talentvollen Manne den Platz gleich einzuräumen, dessen sie ihn würdig erklären und zu dem sie ihn in Kurzem vorzustellen sich vorbehalten.

Digitized by Google

auch hier sehr verdacht werden wenn man es erfährt — und wie sollte es nicht erfahren werden? — man wird es mir als Schwäche oder Vorliebe für den Vater auslegen. Mag es seyn! ich weiss und fühle innigst, dass es nichts anders als Gefühl der Gerechtigkeit war, das mir die Feder bey diesem schwierigen Papiere führte. Wenn die Universität durch die Besetzung eines ihrer Lehrstühle mit einem Sohne eines ihrer Professoren der eine Reihe von Jahren ihr nützlich gedient hat, nicht leidet, in so fern dieser Sohn **alle erforderlichen Eigenschafften dazu besitzt**, so ist die Regierung verpflichtet, dem Sohne des Professors der dem Staate erspriesslich gedient hat, den Vorzug vor jedem andern ihm gleich würdigen Concurrenten zu geben. Hiebey kann meines

In Erwartung des fernern Beschlusses des Conseils hierüber, der mir kaum zweifelhaft seyn kann, habe ich bis dahin die weitere Vorstellung noch aufgehalten, muss aber zugleich bemerken, dass es mir im unverhofften Gegentheile unmöglich seyn würde, dem Manne, dem man weniger zugesteht, als dessen man ihn würdig erklärt, mehr Geschäfte und Verpflichtungen aufzubürden, als das Gesetz von seiner Stelle fordert. Graf Lieven.
No 539. St. Petersburg d 17 Novbr. 1820.

Auch das folgende — von Ewers concipirte — Erwiederungsschreiben wird hier nicht fehlen dürfen:

An den Herrn Curator des Dorpatischen Lehrbezirks.

Vom Conseil der Universität Dorpat. Dorpat, am 22. Nov. 1820. Nr. 290. Antwort auf No. 539.

Ew. Erlaucht haben in Ihrem Rescripte vom 17ten November c., Nr. 539, eine eben so hochherzige, als gerechte Würdigung der Gründe ausgesprochen, von welchen das Conseil der Universität geleitet wurde, indem es den Herrn Doctor der Medicin und Chirurgie, Friedrich Parrot zum ausserordentlichen Professor der Physiologie, Pathologie und Semiotik erwählte. Da ihnen der Beweis genügt, wie das Conseil von dem reinen Willen beseelt ist, das ihm Allerhöchst verliehene Wahlrecht zum Ruhm und Gedeihen der Universität dergestalt zu handhaben, dass Gunst erweckende persönliche Verhältnisse eines Candidaten die wissenschaftlichen Forderungen an ihn nicht vermindern, vielmehr erhöhen, so findet dasselbe keinen Anstand, nach abermahliger Erwägung aller Umstände, seine Unterlegung vom 10ten Novbr. c., Nr. 270, dahin abzuändern, dass es gedachten Herrn Doctor der Medicin und Chirurgie Friedrich Parrot, Correspondenten der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg, zum ordentlichen Professor der Physiologie, Pathologie und Semiotik, als wenn er in der vorgestrigen Sitzung dieser Behörde mit vierzehn bejahenden gegen eine verneinende Stimme gewählt ist, Ew. Erlaucht hierdurch gehorsamst vorstellt und um Bestätigung bittet.

Die geistigen und sittlichen Eigenschaften des Erwählten begründen allerdings die Hoffnung, er werde einst an Verdienst um die Wissenschaft und die Universität seinem Vater gleichen.

„Johann Jakob Friedrich Wilhelm Parrot" — so berichtet, auf Grund seiner eigenen Mittheilung, das v. Recke-Napiersky'sche „Schriftsteller-Lexikon" über ihn Bd. 3, S. 374 ff. (wie unmittelbar vorher S. 364—374 über den hochverdienten †) Vater, Georg Friedrich Parrot, geb. am 15. Juli 1767 in Mömpelgard und von 1802 bis 1826 ordentl. Professor der Physik in Dorpat, dann Academiker in St. Petersburg,) — „geboren zu Karlsruhe in Schwaben am 14 Oktober 1792, erhielt seine vorakademische Bildung theils von seinem Vater, theils auf der Domschule zu Riga und dem Gymnasium zu Dorpat, und studirte seit 1807 auf der Universität Dorpat Medicin, erwarb sich daselbst drey akademische Preise, nämlich 1809 das Accessit der silbernen Medaille durch eine Abhandlung über die Unentbehrlichkeit einer Theorie für die Ausübung der Arzeneykunde, 1810 dasselbe für eine Abhandlung über das Verdienst, und 1812 die goldne Medaille durch seine Schrift über Gasometrie (s. Dörpt. Zeit. 1810. No. 7. u. 103. und 1812. No. 101.); machte 1811 mit dem bekannten Mineralogen Moritz v. Engelhardt eine Reise in die Krimm und den Kaukasus, — [siehe S. 105 dieser Denkschrift u., unter „1826"] — arbeitete 1812 als Gehülfe in dem zu Dorpat errichteten Militärhospitale, promovirte 1814 in Dorpat als Dr. der Med. und Chir., ging darauf nach Wien, war 1815 als Stabsarzt erster Klasse bey der russischen Armee auf dem Feldzuge nach Frankreich angestellt, machte noch Reisen durch die Schweiz und Italien, wo er von Mailand aus den Monte Rosa bestieg, um an ihm die wahre Gränze des ewigen Schnees zu bestimmen, dann noch durch Frankreich und Spanien, — [s. „Reise in den Pyrenäen. Mit Abbildungen. Berlin, 1823. 8.; auch in den Naturwissenschaftl. Abhandlungen aus Dorpat. 1ster Bd. (Ebend. 1823. 8.)"] — wurde nach seiner Rückkehr 1821 Professor der Physiologie, Pathologie und Semiotik an der Universität zu Dorpat, 1825 Mitglied der Schulkommission, und vertauschte 1826 sein bisheriges Amt mit der ordentlichen Professur der Physik; ist auch seit 1816 Korrespondent der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg. 1829 unternahm er, begleitet von vier Zöglingen der Universität Dorpat, eine naturwissenschaftliche Reise auf den Ararat, ††) und erhielt nach seiner Rückkunft 1830 den St. Annen-Orden 2ter Kl. so wie die Erstattung der Reisekosten." Weiter konnte dieser Band des Schriftstellerlexicons, in seinem Erscheinungsjahre (1831) noch nicht berichten. (Siehe indess S. 597 desselben unter den „Nachträgen", und Bd. 4 ebend. S. 620.) Wir ergänzen es im Nachstehenden aus den Acten der Universität. Als Prorector bei und Rector nach Ewers' Tode wurde Parrot schon S. 35, Z. 8 ff. v. u.; S. 60, Z. 6 ff. v. o.; S. 88, Z. 22 ff. v. u., und S. 123, Z. 10 ff. v. o., dieser Denkschrift erwähnt. In Folge dreimaliger Wiedererwählung verwaltete er das Rectorat 1831—1833 drei Jahre nach einander. Im Decbr. 1830 ward er auch Censor. Seiner Berufung nach St. Petersburg im Herbst 1832, um als Rector der Dorpatischen Universität den Berathungen des Comité's zur Organisation der Lehranstalten beizuwohnen, wurde schon S. 110 u. gedacht. Am 18. März 1833 erhielt er den St. Annenorden 2. Cl. mit der kaiserlichen Krone. — Am 23. Juni 1837 trat er, in Begleitung Eines seiner Schüler, seine wissenschaftliche Reise nach dem Nordcap an, für die ihm von der Kaiserlichen Huld die zu wissenschaftlichen Reisen bestimmte Jahressumme der Universität von 4000 Rubeln Bco., sammt einem Urlaub von 6 Wochen ausser der gewöhnlichen Ferienzeit, mit Beibehaltung seines Gehaltes, bewilligt war, von der er aber, durch die unerwartetsten Hindernisse aufgehalten, erst am 25. Novbr. 1837 wieder in Reval einzutreffen vermochte. Im August 1838 mit dem Ehrenzeichen für 15jährigen untadelhaften Dienst am Wladimirbande beliehen, lehnte er die am 2. Novbr. dieses Jahres zum 4ten Mal auf ihn gefallene Rectorwahl (für 1839) wegen des — nur zu bald als unheilbar erkannten — Brustleidens ab, das nun den erst Neunundvierzigjährigen (grade so alt war auch Ewers geworden!) nach einem — 20 Jahre treuesten und hingebendsten Dienstes an der Universität beschliessenden — langem und schwerem Siechthum, schon am 3. Januar 1841, Morgens, entriss. — Nach ärztlichem Urtheil, (wie es sich in den Acten der Universität ausgesprochen findet,) hatten „höchst wahrscheinlich die auf seiner wissenschaftlichen Reise nach dem Nordcap erduldeten Anstrengungen wesentlich dazu beigetragen, seine Lebensdauer so zu verkürzen." —

†) Siehe S. 25, Z. 1 f. o. und S. 94, Z. 7 ff. v. o. — Erst vor wenigen Monaten erschien in St. Petersburg: „Die goldene Hochzeit-Feier von Georg Friedrich Parrot und Amalie Helene v. Hausenberg am 24. Februar 1846. Ein Manuscript für Freunde." 16 S. 8., wo sich S. 7 ff. auch ein Lebensabriss findet.

††) Vgl. S. 110 dieser Denkschrift, unter „1829".

Erachtens die U. eher gewinnen als verlieren, wenn die Herren Professoren ihre wirklich angestrengten und vorzüglichen Dienste, bey jeder möglichen Gelegenheit berücksichtigt sehen, den jungen talentvollen Söhnen aber ist es ein Sporn, durch angestrengten Fleiss die höchste wissenschaftliche Ausbildung zu erlangen um sich den ehrenvollen höchsten Preis zu erringen. Es darf nur die rücksichtlose strenge Prüfung der vollen Würdigkeit nicht nachgelassen werden.

Sie werden mich villeicht auch critisiren? Sie können mir aber nicht vorwerfen, Ihren Wahlrechten zu nahe zu treten; ich fodere blos auf, veranlasse, und überlasse.

Eine sonderbare Zeit ist seit einigen Posttagen eingetreten, dass ich so mancher Vorstellung widersprechen muss, so ungern ich es thue, weil G. Ewers darunter stehet. So konnte ich in L****s Untersuchungsgeschichte, nicht Ihre Ansicht gewinnen, so auch heute, bekommen Sie zwey abschlägige Antworten, und noch liegt die Vorstellung des Directorii, die Rückgabe der Matrikel betreffend und gleiches Schicksaal erwartend auf meinem Tische. — Doppelte Ursachen hatten diese Vorschrifft veranlasst, eine ausgesprochene und eine verschwiegene. Erstere kennen sie und protestieren dawider, doch mit Gründen unter welchen der wichtigste der ist, dass es den Studierenden schwer und unangenehm seyn würde. Dies thut mir wirklich leid, denn ich mögte lieber Jedermann, folglich mehr auch den mir nahe stehenden Studierenden, Angenehmes als Unangenehmes schaffen. Doch ist der Missbrauch und die dadurch Vielen, veranlassten Weitläuftigkeiten zu gross. Jedesmal wenn es einem lustigen jungen Herrn gefällt zu versuchen: ob es ihm gelingen möge mit der Matrikel sich etwas zu erschleichen? gehet das Ding durch fünf oder sechs Instanzen und erfordert zehn oder zwölf Papiere, um endlich zu sagen, dass alle diese Papiere umsonst geschrieben waren. Diesem wird der öffentliche Anschlag, der sie über Zeitverlust u. Beschämung belehren soll, nicht abhelfen; denn Zeitverlust ist für sie damit nicht verknüpft, indem sie sogleich angestellt werden, nachher wird nur in Rücksicht der Berechtigung zum frühern Avancement angefragt. Dabey haben die Herren also nichts zu verlieren als den Versuch zum unverdienten Gewinnst. Was schadet dem leichtfertigen jungen Menschen — denn nur solche, von der U. verwiesene — versuchen dergleichen, was schadet einem solchen Wildfang die leichte Beschämung der er durch die Entschuldigung entgeht, er habe den § der U. Statuten also verstanden? — Verlieren können die Studierenden durch Einlieferung der Matrikel unmöglich, denn das ihnen dagegen nothwendig ausgestellte Zeugniss, worin besagt wird, dass sie immatrikulirte Studenten gewesen sind, muss ihnen ja überall für dasselbe gelten. In dem Zeugnisse stehet aber auch ob er sich dem Examen unterworfen hat oder nicht, ob er also Ansprüche auf die Vortheile im Dienste machen kann oder nicht?

Dieses sollte wo möglich auch das Examen der abgehenden Studierenden, welches mir vom Minister einige Mal vorgeschrieben und auf meine Vorstellungen wegen der Schwierigkeiten dabey, endlich anbefohlen ist, darauf hin zu wirken, dass es in Dorpat wie bey allen andern russischen Universitäten geschiehet, üblich werde. — Dies Papier habe ich Ihnen nicht mitgetheilt, und dies war die zweyte stillschweigende Ursache zu jener Vorschrifft. — Ob dieser Zweck nun dadurch erreicht wird? stehet dahin. Mich dünkt aber, dass Jeder der ein Zeugniss nun schon nehmen muss, lieber ein reines, lobendes nimmt, als eines, welches einem gegründeten Zweifel gegen seine erworbenen Kenntnisse Raum lässt.

Nun, zürnen Sie Ihrem Vielschreiber, und seit ein paar Posttagen auch Widersprecher nicht, und seyn Sie versichert, dass letzteres immer schwer ankömmt u. viel kostet

Ew. Magnificenz herzlich ergebenem
Graf Lieven.

St: Petersburg. d: 24sten November. 1820.

Recht innige Freude hat mir die Nachricht gemacht dass unser Prof: Struve wieder zurück gekommen ist, eben so die Relation seiner Reise und dass der Meridiankreis nun doch hoffentlich bald auf unserer Sternwarte eintreffen wird.

Zu dem Frauenhofer Fernrohr*) habe ich zwar grosse Lust; aber, nahe an 20,000 Rubel! das macht einen mächtigen Riss in unsere Ersparnisse, die hinfort bey Besetzung aller Professuren — welches doch ein Haupt-Erforderniss für die U. ist — gar spärlich gemacht werden können, und die U. bedarf auf alle Fälle eines hinlänglich grossen Capitals, von dessen Zinsen man manchem, nicht zu erbittenden Bedürfnisse abhelfen könne. — Die Rückzahlung — selbst zu funfzehnhundert Rubeln jährlich, was die Sternwarte bequem könnte — zieht sich doch über zwölf Jahre hinaus.

---

*) Dem 4 Jahre später (vgl. S. 40, Abs. 2, und S. 102, Z. 10 ff. v. o.) 1824, für eine noch grössere Summe angeschafften grossen Refractor; wo der Fürst denn seine herzlich theilnehmende Mitfreude an dem neuerworbenen Kleinod auch sofort nach der Aufstellung des Instruments, zu Ende des Jahres 1825, in der Frage an Ewers ausliess: „Nun schweigt unser Struve wohl schon mit seinem Riesen in den himmlischen Sphären?" Schon vorher — am 9. März desselben Jahres — hatte er geschrieben: „Se. Majestät reisen den 15ten, nach Andern den 5ten April von hier nach Warschau ab. Welchen Weg? weiss ich noch nicht. — Wäre die neue Mütze unserer Sternwarte [die eben im Bau begriffene Drehkuppel] schon fertig und der Riesen-Refractor unter die Haube gebracht; würde ich jetzt besonders wünschen, der Monarch würdigte Selbst diese Seine Schöpfung eines Blickes." — „Des armen Frauenhofers Kränklichkeit" — schrieb er Ewers am 19. Mai 1826 — „bedaure ich sehr; für die Dorpater Sternwarte aber wäre es nicht nachtheilig im Besitze des einzigen vollkommensten Instrumentes zu bleiben." (Vgl. S. 40, Z. 7 ff. v. u.) Am 6. März n. St. 1787 geboren, starb Fraunhofer schon am 7. Juni n. St. 1826, — nur 8 Tage nachdem der Fürst diesen Brief geschrieben.

Welch eine lange Zeit! — Es liegt mir aber sehr am Herzen, den Wohlstand der U. vest begründet,*) meinem villeicht nahen Nachfolger zu übergeben.

Das Gedränge im Innern u. Aeussern erlaubt mir nicht mehr hinzuzufügen, als dass ich von ganzem Herzen bin Ew. u. s. w.

St: Petersburg. d: 14ten December. 1820.

Vollkommen einverstanden mit Ihren Verfügungen in der Klagsache des G***schen Sub-Chirurgus H**, will ich gerne abwarten und mich nicht rühren wenn der Vater zufrieden gestellt ist und keine weitere Klage erfolgt. — Nur gestehe ich, dass mich dies Rühren der Herren Lehrer in Worten und der That etwas stutzig und scheu gegen die nachgegebenen körperlichen Strafen gemacht hat, die einzig triftiges Ordnungsmittel im höchsten dringendsten Fall, wo anders keine Besserung bey einem Subjecte, und meist nur ein stummer Popanz seyn sollten. — Es wird wohl nothwendig seyn, dem Missbrauche durch eine scharfe und bestimmte geheime Instruction an die Lehrer und Inspectoren vorzubeugen.

Es ist mir leid dass meine Zeit mir nicht gestattet, Ihnen die Gründe umständlich anzugeben, die meine Abneigung gegen die Vorstellung Deutscher als russische Sprachlehrer in den Ost-See-provinzen, vermuthlich hinlänglich rechtfertigen würden. Ich bedaure freylich dass bey der kleinen Anzahl Russen die Sie angestellt haben, so wenige sich wirklich brav, tüchtig u. brauchbar gezeigt haben. Ist hievon nicht einigermaassen die Schuld darin zu suchen, dass Sie immer nicht viel zu wählen hatten, und mehrentheils Noth die Schulcommission zwang zu nehmen was sich anbot. — Immer habe ich aber nur als eine grosse Seltenheit gefunden, dass jemand der nicht geborner Russe ist, eine ordentliche Aussprache habe oder seine Phrasen im Geiste der Sprache richtig construire. Was kann bey einem solchen Sprachlehrer aus den Schülern werden? — **)

Wohl haben Sie Recht, dass die Foderung wegen Vermehrung der Kanzelley-Beamten mir wegen der Ausgaben ein harter Bissen ist, indessen sehe ich die Nothwendigkeit ein, und werde mich bemühen ihn zu verdauen***).

Von der Zeit, der allgemein sehnlichst gewünschten Rückkunft des Monarchen, weiss noch niemand etwas.

Ihre Frage ob ich Sie bald besuchen werde? woran ich für diesen Winter, wenigstens so bald, noch gar nicht gedacht habe, ist von einem so dringenden Wunsche mich zu sprechen, begleitet, dass mir ob des Warum? beynahe bange werden mögte. Zu Ihrem Herkommen, besonders auf eine so gewagte Art kann ich meine Zustimmung durchaus nicht geben, dazu liebe ich Sie zu sehr; eher hätte ich mich entschlossen sogleich auf ein paar Tage zu Ihnen zu fahren, wenn ich mich erstlich mit meinem Sokolow†) durch alle die Uebersetzungen der Schiffsladungen von Papieren, damit Sie uns in dieser Zeit so überschwenglich versorgt haben u. die keinen Aufenthalt leiden, schon durchgearbeitet hätte. Hielte dies mich nicht ab, so wäre ich statt dieser flüchtigen Zeilen bey Ihnen erschienen.

Ihre gestrigen Papiere habe ich schon müssen bey Seite legen lassen, bis alle die Bau- u. Reparatur-Anschläge, die ich immer noch nicht kann fertig bekommen, fort sind. Und die Weihnachts-Feste sammt dem Neujahrstage die jeder im Schoosse seiner Familie zu feyern sucht, rücken mir so mächtig auf den Hals, dass ich gar nicht weiss wie ich meine Reise damit vereinigen könnte. Gott lasse diese Feste Ihnen u. den lieben Ihrigen für Herz u. Geist recht gesegnet seyn! — Von ganzem Herzen Ew. u. s. w.

St: Petersburg. d: 5ten Jannuar. 1821.††)

Hochwohlgeborner
Hochgeschätzter Herr Rector!

Den Ueberbringer dieses einen jungen E** den ich gar nicht kenne und der in Dorpat Medicin studieren will, soll ich Ihnen empfehlen. Mich bittet darum der General B*** bey dem einer meiner Söhne Adjutant ist, der Vater des jungen Menschen hat den General sonst reiten gelehrt und dieser hat den Sohn zur Taufe gehalten. Nun soll ich das Pathchen empfehlen, dies thue ich aber nur in so fern er sich empfehlungswürdig zeigt.

Schon habe ich ihm gesagt, dass ihm meine Empfehlung zur Annahme nichts helfen werde wenn er im Examen nicht gehörig bestehen sollte, und werde ihm zum Abschied noch ankündigen dass sie ihn auch vor dem Ausschliessen nicht schützen werde wenn er sich nicht still und ordentlich führt.

*) Wobei er (in einem Briefe vom 19. Mai 1826) auch rechnet, dass dadurch, dass Ewers sich einen würdigen Nachfolger im Rectorate allmählig selbst heranziehe, „der Universität eine längere gleichmässige Existenz gesichert werde."

**) Am 20. August 1827 schrieb er Ewers in dieser Angelegenheit, gleich in dem ersten Briefe nach dessen Rückkehr von ihm aus St. Petersburg: — „Vergessen Sie Ihres guten Gedankens wegen eigener Lehrer der Russischen Sprache nicht. Er gefiel mir, wiewohl ich das wie? zu wirklich zweckmässiger Ausführung noch nicht klar sehe. — Die Erlangung reiner Aussprache des Russischen bey schon erwachsenen Jünglingen deren Zunge sich in der Kindheit nicht an die Biegungen gewöhnt hat, ist ein bedeutendes Hinderniss und nur von besonderer Sprachfähigkeit zu erwarten." — Vgl. S. 35, Z. 9 ff. v. u. und S. 97 u., im letzten Absatz.

***) Vgl. S. 104, im letzten Absatz.

†) Sein Russischer Translateur und Secretair.

††) Vollständig.

Sie Selbst können sich mit ihm nicht beschäftigen, wenn Sie nur die Güte haben ihm wohl einzubläuen dass Fleiss und Ordnung, Gehorsam und Ruhe Haupterfordernisse des Studierenden sind und die Gefahr die mit dem Ausschliessen verbunden ist, und ihn einem sichern Manne zu näherer Obhut gütigst empfehlen und anweisen.

Gott schenke Ihnen ein glückliches und recht frohes gesegnetes Neues-Jahr, Segen im Innern und Aeussern und recht ruhige, fleissige und folgsame Jünglinge! dies wünscht herzlich

Ew. Magnificenz wahrhafft ergebener

Graf Lieven.

St: Petersburg. d: 5ten Januar. 1821.

Gott schenke Ihnen im Kreise Ihrer lieben Familie und in Ihren wichtigen Amtsverhältnissen ein recht gesegnetes, frohes und glückliches Jahr und erhalte mir Ihre Liebe u. Freundschafft!

Erschrecken Sie nicht, dass Sie gleich vom Anfang des Jahres zwey Briefe von einem Tage von Ihrem Quäler erhalten.*) Ich hoffe das soll keine für Sie beschwerliche Folgen haben.

Der junge E** den ich Ihnen heute zu empfehlen veranlasst ward, hat mir, als ich ihm meinen Brief, meine Ermahnungen und Warnungen auf den Weg gab, gefallen. Er scheint mir Gefühl und ein williges Ohr für wohlgemeinte Vorstellungen zu haben. Gott helfe ihm!

Jetzt aber empfehle ich selbst von ganzem Herzen den Ueberbringer dieses Briefes, den jungen Köbke,**) Sohn eines ganz armen Schiffers, der seit Jahren schon grosse Noth leidet, weil die allgemeine Stockung im Handel ihm seinen einzigen Verdienst raubt, da sein Schiff ungenutzt fault und er auch kein anderes zu führen bekommt. Dieser sein bald siebenzehnjähriger Sohn ist ein frommer gottesfürchtiger Junge voll der heissesten Lernbegierde, den man wird halten müssen, dass er sich nicht todtarbeite. Der Jüngling kennt schon sieben Sprachen und arbeitet sich nun nach Vaters Grammatik, ohne Anweisung ins Hebräische hinein. Gott hat Seine Hand über dem jungen Menschen und hat ihm schon wunderbar geholfen.

Was kann mein Lieber zu Gunsten der Bitte welche unser guter Prof. Giese für einen jungen L.,***) den er zu seinem Stellvertreter anzuziehen willens ist geschehen? Der junge Mensch soll mit ausserordentlichem Lobe als der vorzüglichste Zögling vom Gymnasio entlassen seyn, welches er mit einer Schnelligkeit durchlaufen ist die einen Beweis von besondern Talenten giebt. Er soll aber arm seyn u. chemische Arbeiten kosten viel Kleider, darum wünscht Giese, dass er gleich unter die höchsten Stipendiaten der Universität aufgenommen werde. Durch die halbjährigen Prüfungen soll er sich dieser Vergünstigung würdig beweisen. Es wäre mir lieb, meinem ersten Mitarbeiter an der U. diesen Gefallen erweisen zu können.

Sie sehen doch mein Theurer strenge darauf, dass die Stipendiaten halbjährig examinirt werden, u. nur auf gute Zeugnisse ihres im Examen bewiesenen Fleisses das Stipendium wieder erhalten? ich bitte Sie sehr darum.

Ach! dass Gott helfen möge, doch einmal Alles überall in unserm Wirkungs-Kreise in gehörige Ordnung zu bringen! Mit Gottes Hülfe hofft Hand in Hand mit Ihnen doch noch einmal dazu zu gelangen Ew. u. s. w.

St: Petersburg. d: 19ten Jenner. 1821.

Einige Tage Ihrer Gesundheit wegen bekümmert, da ich wider Ihre freundschaftliche Gewohnheit ein paar Posttage keinen Brief erhalten hatte, freute ich mich über Ihren Brief vom 12ten d.

---

*) Der nächstfolgende Brief ist schon vom 7. Januar datirt! — denn (wie der Curator sich in einem Briefe vom 26. April 1827 ausdrückt) er „hat seinem Rector immer was zu schreiben, wie ein Liebhaber seiner Geliebten," und nach dem Briefe (des Ministers) vom 23. August 1829, ist es „nicht die Macht der Gewohnheit, die wohl die Last seiner Geschäfte kräftig niederzudrücken vermöchte, wohl aber die alte Vorliebe und Anhänglichkeit, die Ewers ihm für den Dorptschen Lehrbezirk einzuflössen gewusst hat, die ihn treibt, [auch jetzt noch] posttäglich ihn mit seinen Briefen heimzusuchen, — dessen durch alle Lebensjahre hindurch mit unwandelbarer Treue herzlichst ergebenen Freund" er sich am 23. Decbr. 1827 unterschrieb; — den ihm — wie er aus Senten am 30. September 1822 bezeugt — „Gott zur Versüssung manches Herben und Schweren in seinem Geschäfte gegeben, und dessen Bekanntschaft und Freundschaft ihm, sollte er es überleben, eine liebliche und reichliche Pension seyn wird." — — Der Brief von eben daher vom 31. Juli desselben Jahres aber beginnt mit dem Ausrufe: „Wie sehr bin ich während vier Jahren an Ihre Briefe gewöhnt, ich möchte sagen — verwöhnt. — Ich schäme mich zu gestehen, wie sehr ich sie diese Ferien hindurch [während Ewers in Reval im Seebade war] vermisste, wie unabsehbar lang mir die Zeit ward, ohngeachtet sie mir übrigens immer zu kurz wird, und wie gross meine Freude war, als ich Ihrer Handschrift wieder ansichtig ward. Die Stärke dieser Empfindung überraschte mich selbst und ich erkannte jetzt erst recht, wie theuer Sie meinem Herzen geworden sind, wie wichtig mir es ist, auch Ihrem Herzen werth zu seyn, und wie schmerzlich mir es wäre, jemals in Ihnen den treuen Freund zu vermissen. — Gott sey Lob — Der wunderbar uns zusammenführte — dass Ihr Biedersinn mir Bürge dafür ist, dass dieser Fall nie eintreten kann."

**) Im März 1804 in Lübeck geboren, ward Heinrich Köbke, nachdem er (mit Unterstützung des Fürsten) 2 Jahre in Berlin Theologie studirt, laut unseres Albums, erst am 15. Februar 1826 als Theologe unter die Dorptschen Studirenden aufgenommen, und erhielt, nach bestandenem Examen bei der Theologischen Facultät, schon am 31. August 1827 das Attestat eines graduirten Studenten der Theologie. Ein Curatorisches Schreiben an den Rector hatte das Examen so früh angeordnet, weil Köbke „sich zur Uebernahme einer Predigerstelle im südlichen Russland willig gezeigt," für welches hier damals noch nicht durch das Theologische Seminar gesorgt war; — Köbke starb aber schon nach wenigen Jahren als eifriger Ehstnischer Prediger in St. Petersburg.

***) Wahrscheinlich ausgefallen: „gethan hat", oder etwas Aehnliches.

Digitized by Google

M. der mich über Ihr Befinden beruhigte recht sehr. Gott erhalte Sie immer wohl und mehre Ihre Kräfte! Dies ist als Freund und Curator ein doppelt eigennütziger Wunsch von mir.

Nicht so lieblich war mir die officielle Post. Manches Papier war da, wo es mir zu statten kam dass ich täglich mein „Vater unser" bete, worin die Bitte vorkömmt: führe uns nicht in Versuchung.

Für Gieses Empfohlenen*) wünsche ich durchaus nichts Widergesetzliches oder die Ordnung Störendes, nur gesetzlich mögliche Vergünstigung, aber auch nur dann, wenn er sich dessen würdig zeigt.

Heute bekommen Sie die Bestätigungen der verschiedenen Bauten zu Einrichtung der Gymnasien nach dem neuen Schulplane. Das Gedränge der unzähligen Papiere, meines Interims-Secretairs noch Ungeübtheit und die Furcht, diese Bestätigungen einen Posttag aufzuhalten, erlaubten mir nicht, sie umschreiben,**) und die Gesetzlichkeit u. Genauigkeit in Aufsicht und Rechnung-Ablegung, wie die schuldige Beobachtung des Krons-Interesse in Rücksicht des dauerhaften Baues u. s. w. u. s. w. besonders anzuempfehlen. Holen Sie dies ja vollständig nach.

Noch kann ich den Zeitpunct meiner Abreise nicht bestimmen fühle aber gar sehr, dass ich einer Ausflucht u. Zerstreuung bedarf, wie der Erquickung Sie zu sehen und zu sprechen.

Unwandelbar Ew. u. s. w.

Gott gebe Glück zum neuen Semester!! —

St. Petersburg. d. 21sten Jenner. 1821.***)

Hochwohlgeborner
Hochgeschätzter Herr Rector!

Schon durch Ihren vorletzten Brief über Ihr Befinden beruhigt, gab mir Ihr letzter vom 16ten d. M. die erfreuliche Bestätigung davon. Gott erhalte Sie dabey!

Wegen früherer Zahlung der astronomischen Instrumente habe ich vorgestellt und wünsche günstige Resolution. Höchst löblich ist überhaupt Ihr streng gesetzliches Verfahren in allen Stücken. Sehr weislich zugleich Ihre Anfrage in diesem Stücke. Auch ich vermag solche Sachen nicht auf meine Hörner zu nehmen!†)

Heute erhalten Sie manches angenehme officielle Papier. Die Bestätigung der Reparaturen auf Kosten der Gelder der Collegien der allgemeinen Fürsorge; den fünfwöchentlichen Gehalt K**rs; und endlich die Pensionirung dreyer armer ohne Amt u. Brod gebliebener Schul-Inspectoren.††) Dies letzte hat mir viel Freude gemacht, ohngeachtet ich mit Schmerz ein trübes Gesicht von A** fürchte, wenn gleich nicht mit Recht, denn Pensionen könnten nur solchen erbeten werden, die dadurch ganz ohne Amt und Brod gelassen wurden. C**** und R* wurden ersterer zum Ordenszeichen, Letzterer auch dazu oder zum Range empfohlen. Diesem ist aber keines von beyden zugestanden, sondern statt dessen ein Geschenk, vermuthlich ein Ring. Für Ersteren ist mir das Annen-Kreuz dritter Classe zugeschickt. Privatim habe ich aber erfahren, dass das letzte grosse hölzerne Kreuz ihm dies kleine überflüssig gemacht hat, daher habe ich es zu schuldiger Rücksendung zurückbehalten.

Dann erhalten Sie auch heute für die Schulcommission Papiere von mir, besonders Eines, welches Ihnen, der Sie nur das Gute u. das Bessere wünschen, wollen und bezwecken, wohl nicht unangenehm, der nöthigen Hülfe†††) in diesem weitläuftigen und verwickelten Zweige Ihrer Verwaltung vielmehr willkommen seyn wird, nicht so aber den meisten der Mitglieder der Schulcommission. Nach langer Ueberlegung, kann ich indessen kein anderes Mittel auffinden, den bisher mit Schmerz beobachteten so krankhafften Zustand unserer Schulen, welcher durch die mangelhafften Gehalte entschuldigt ward, nachdem mit Gottes Hülfe dieses Uebel aus dem Wege geräumt ist, kräfftig zu fassen und in gesetzlichen u. lebendigen Gang zu setzen, als unsern **, der mir die Freundschafft erwiesen, sich dazu willig finden zu lassen, in die Schulcommission zu bringen. Sie haben durch Gottes Gnade die U. umgestaltet. Ihre beständig höchst nothwendige Gegenwart daselbst erlaubt Ihnen nicht dasselbe nöthige Leben und Umformung in den weiten Kreis der Schulen zu bringen. Unter Ihrer Leitung sey dies des rechtlichen, lebendigen und thätigen **s Werk.

Bey der bisherigen schläfrigen, weitschweifigen, papiernen Direction der Schulen, verzweifelnd an deren unumgänglich nothwendigen Wiedergeburt, litt ich schmerzlich an der kaum halben Nützlichkeit meiner Kuratel, denn was hilfft es wenn der Kopf noch so gut bestellt ist, der Körper aber krank und die Füsse gelähmt sind? Jetzt schöpfe ich neue Hoffnung, neuen Muth auszuharren und die Hand nicht zurück zu ziehen, so lange Gott redliche Arbeiter schenkt, dass Aussicht zum allgemeinen Besserwerden bleibt. Gott helfe und segne doch, dass das grosse Werk gelinge! ich lebe

*) Siehe den Brief vom 5. Januar, auf der vorhergehenden Seite.
**) Wohl ausgefallen: „zu lassen."
***) Vollständig.
†) Am 24. Novbr. 1820 schrieb er: „— — — es drängte mich, sogleich selbst zu **'s Gunsten zu resolviren. Dann wäre ich aber über meine Befugniss hinausgeschritten wofür ich mich immer sehr hüte, alle Willkührlichkeiten im Guten sowohl als Bösen vermeidend. Und so muss ich es denn weiter senden, — — —" Vgl. S. 31, Z. 3 ff. v. e.
††) Bei der neuen Organisation der Schulen nach dem Statut vom 4. Juni 1820.
†††) Wohl vergessen: „wegen."

Digitized by Google

froh auf in der Hoffnung, tröste mich eines glücklichen Erfolges und freue mich nicht weniger der Erleichterung Ihrer Bürde, dass Ihre Kräfte nicht erschöpft werden.

Gerne bespräche ich selbst mündlich den ganzen Plan mit Ihnen, den Ihnen unser lieber Prof. ** schon mitgetheilt haben wird, — Gott segne Sie für diese Anwerbung!! — es halten mich aber noch Papiere zurück, und das Thauwetter scheint meine Reise auch hindern zu wollen.

Theilten Sie doch auch meine Schulfreude! dann wäre ganz zufrieden

Ew. Magnificenz herzlichst ergebener

meine freundschaftlichen Grüsse den lieben Ihrigen. Graf Lieven.

St: Petersburg. d: 5ten Februar. 1821. —

Es freut mich dass unser, in seinem Feuer sich selbst verzehrender ** den 31sten v. Monats endlich nach Riga abgegangen ist. Gott gebe ihm Glück, Heil und Geduld zu seinem Geschäfte! Nur durch Sie und neben Ihnen kann diese reissende Flamme, dieser kluge, geschickte und brave Mann brauchbar und nützlich erhalten werden, ohne Alles zu zertrümmern oder alles im Stiche zu lassen. — Ich kann mich offt bey Ihren kurzen aber treffenden Zeichnungen von ihm, des Lachens nicht enthalten. Dann sehe ich Sie Beyde lebhafft vor mir, und freue mich Ihrer Kunst die Menschen zu behandeln.

Dachte ich mir es doch gleich, dass der andere Volkan *** auffahren würde und begehren herauszutreten. Eben so gewiss war ich aber auch, dass Sie ihn aufhalten würden. Freylich wird es Ihnen Mühe machen zwischen den beyden Feuerbränden zu stehen dass ihre Flammen nicht zusammenschlagen. Es ist ein Meisterstück, aber Ihnen wird es gelingen und unser Schulwesen wird in Ordnung kommen. Sie werden einen Hecht im Teiche haben, der die anderen Fische nicht schlummern lässt, wodurch Ihnen eine grosse Last erleichtert wird.

Freytag oder Sonnabend in der künfftigen Woche hoffe ich — so Gott will? — gewiss bey Ihnen zu seyn. So hoffe ich aber schon seit einem Monate.

St: Petersburg. d. 22sten März. 1821.

Wie schlecht die Wege und Flüsse jetzt seyn müssen, beweiset der unordentliche Gang und das späte Eintreffen der Posten. Die letzte brachte mir Ihre beyden Briefe vom 14ten und 17ten dieses M. zugleich, nachdem ich schon über das lange Ausbleiben einer Nachricht von Ihnen in ziemliche Sorge verfallen war. Entweder ein Uebelbefinden, oder irgend ein unangenehmer Vorfall hindert meinen lieben Ewers zu schreiben, so fürchtete ich immer, und als ich nun zwey Briefe auf einmal erblickte, schien mir die letzte Furcht bestätigt, und*) ward erst froh als ich sie schnell durchlaufen hatte. Ein Stein fiel mir vom Herzen und ein: Gott Lob! machte ihm Luft.

Das Büchlein: die Rechtfertigung des Glaubens u. s. w. das Ihnen so wohl gefallen hat, werde ich suchen mir zu verschaffen.

Recht von Grunde meines Herzens danke ich Ihnen mein Theurer, für den freundschafftlichen Wink den Sie mir von des biedern und lieben Prof.s E** gütiger Absicht geben. Nun ersuche ich Sie aber auch eben so sehr, den braven würdigen Mann recht inständigst von mir zu bitten, wenn ich so glücklich bin, dass er einige Freundschafft für mich hat, mich ja mit solch gelehrter Publication zu verschonen. Nicht aus Politik, sondern aus natürlichem Widerwillen gegen alles zur Schau tragen, bitte ich Sie inständigst überall, wo Sie so wohlgemeinte doch schlimme Absicht wittern, mich Ungelehrten vor solcher Schmach zu bewahren. Möge der liebe Prof: E** mit seiner Dedication beehren wen er will; mich würde er damit nur schamroth u. höchst verlegen machen.**)

*) Ausgefallen: „ich."

**) Wie der Fürst in diesem Briefwechsel noch wieder darauf zurückkommt,†) so bewahrt auch die Universität in ihrem Archive ein officielles Papier von ihm über diesen Gegenstand — ein Curatorisches Rescript an den Rector vom 24sten April 1828 (dem letzten Tage seines Curatoriums!) — das characteristisch genug ist, um hier eine Stelle zu finden.

„Mit der letzten Post" — schreibt der Curator — „erhielt ich von der medicinischen Facultät den Bericht über die DoctorPromotion der Kronsstipendiaten G. und Sch., von welchen der Erstere seine Dissertation mir dedicirt hat.

Ew. Excellenz ist bekannt, dass so sehr ich fühle, dass solche Artigkeiten mit Dank anerkannt werden müssen, so sind sie mir, als einem alten Militair, welcher keine Ansprüche auf Gelehrsamkeit und gelehrte Complimente zu machen hat, höchst unangenehm; darum ich auch alle und jede Dedication jederzeit abgelehnt und für immer verbeten habe. Ew. Excellenz waren auch so gütig, auf meinen Wunsch dafür Sorge zu tragen, dass ich bisher mit solcher Ehre verschont geblieben bin. Durch die Dedication des gedachten Dr. G. finde ich mich veranlasst, meinen früher geäusserten Wunsch hierdurch zu wiederhohlen und Ew. Excellenz aufs inständigste zu bitten, Sie mögen auch fernerhin die Güte haben, diese mir nicht anstehende Ehre von mir abzuwenden, wodurch Sie mich zu aufrichtigem Danke verpflichten werden. Fürst Lieven."

†) Z. B. in den Briefen vom 27. October und 20. November 1826. Hier meint er von dem Werke eines Dorpatischen Professors: „es werde nützlich und dankenswerth seyn, dass es erscheine. Das könne ja aber auch geschehen, ohne ihn Spitzruthen laufen zu lassen. Das seyen ihm alle gedruckten Zueignungen, sie möchten ein Kleid tragen welches sie wollten. Nie werde er auch Jemandem etwas so ihn Gerichtetes in die Hände geben." — „Verzeihet mir Lieben", schliesst er treuherzig, „diesen villeicht tadelnswerthen Tick." — Dort will er es „immer als einen wahren Freundschafftsdienst dankbar erkennen, wenn sein Rector ihn vor jeder Art Zueignung bewahrt. — Nur da wo wahrhaffte Gesinnung zum Grunde liege, die durch kein Verhältniss zweifelhafft gemacht werde, könne so etwas angenehm seyn, sonst nicht."

Digitized by Google

Sie sehen mein Lieber, dass ich der in Ihren beyden Briefen mir vorliegenden Sachenreihe folge um nichts zu übergehen, denn jetzt komme ich erst an den ersten Punct Ihres zweyten Briefes der mich vorzüglich gedrückt und gequält und mir viel zu suchen und zu schelten gestern den ganzen Tag gegeben hat, und noch nicht weiss was ich denken soll. Es ist die Bitte um Urlaub unsers armen leidenden Prof.'s Giese, von welcher Sie schreiben, sie werde mit derselben Post vom Conseil der U. mir unterlegt. Dieses Papier findet sich bey mir gar nicht, keiner meiner beyden Secretaire will es gesehen haben; kein Papier gehet ja von meinem Tische verloren, wenn es auch Jahre währet, dass es darauf lieget; niemand könnte auch ein Interesse haben es zu entwenden, und ich habe mehr als einmal jeden Fleck durchsucht, jeden Papier-Raum durchwühlt ohne es finden zu können. — Sonntag da ich eben in den Wagen steigen wollte um zum Mittags-Essen zu meiner Schwester zu fahren, ward mir die Papierreiche Post gebracht, schnell durchlas ich nur Ihre beyden Briefe, blickte flüchtig in einen Theil der officiellen Papiere um nur die Materien wovon sie handelten, zu wissen, fand darunter des B. U. Gesuch um Urlaub und eilte fort. Es lag mir auf dem Herzen Prof. Giese seinen Urlaub recht schnell zu besorgen, ich wähnte die Vorstellung deshalb gesehen zu haben. Da ich die Papiere am folgenden Tage den Secretairen zu Ausfertigung der Antworten u. Vorstellungen mittheilte, fand ich jenes Papier nicht, welches ich doch gesehen zu haben wähnte, Tisch, Canzelley und Alles ward durchsucht, Alles wieder durchstöbert, es ist aber nirgend zu finden und nun weiss ich nicht, ob ich durch die in Ihrem Briefe mir darüber gemachte Anzeige und die Vorstellung wegen B. U. getäuscht, auch die wegen Giese glaube gesehen zu haben — wie meine Herren Secretaire meynen — oder ob das Papier wirklich da war? Diese Ungewissheit beunruhigt mich aber sehr, denn es lag mir viel daran, dem guten Giese den gewünschten Urlaub schnell zu besorgen. Auf jeden Fall eilen Sie mir das Papier zum ersten oder andern Mal schnell zu schicken. Ich würde die Vorstellung auch ohnedem machen, zum Unglücke finde ich aber in Ihrem Briefe die Zeit nicht, auf wie lange er beurlaubt zu werden wünscht.

Dass die chimischen Vorlesungen nicht mit ihm zugleich von unserer Universität sich entfernen, daran ist mir sehr gelegen.

Sehen Sie, wie schlecht auch ich in den Civil-Gesetzen und Torg-Verordnungen bewandert bin, dass ich Sie auf Alles das nicht habe aufmerksam machen können, was ich heute deshalb bey dem Manegebau officiell fordern muss.

St: Petersburg. d: 30sten März. 1821.

Trotz aller nothwendigen und dringenden Briefe die Antworten verlangen, kann ich unmöglich noch einen Posttag verstreichen lassen ohne Ihnen für Ihre letzterhaltenen Briefe vom 20sten u. 24sten d. zu danken.

Viele officielle Papiere hat Ihnen die vorige Post gebracht, über deren einige ich Ihnen*) Manches privatim geschrieben hätte; es war aber ganz unmöglich.

Die Ohrfeige die der Studierende für die Beleidigung seiner Mutter gegeben hat, ist strafwürdig, aber die Einzige die ich zu entschuldigen und verzeihlich zu finden sehr geneigt bin.

Gott erhalte bey uns Alles ruhig, still und fleissig, und Ihnen Gesundheit, Friede und Freude! so theilt letztere herzlich mit Ihnen Ew. u. s. w.

St. Petersburg. d: 6ten April. 1821. —

In Hinsicht der Hospitanten für die Gymnasien, scheint es mir dass ich zwischen Ihnen und der Schulcommission stehe. Ganz bin ich Ihrer Meynung darüber, dass es durchaus nothwendig sey an allen unsern Gymnasien auch solche junge Leute Theil nehmen zu lassen, die sich nicht dem gelehrten Fache, sondern dem Militair, der Oeconomie, dem Forstwesen u. s. w. widmen wollen und des Studiums der alten Sprachen nicht bedürfen, wohl aber der Neuern, wozu ihnen die Zeit durch jene ihnen unnöthige Kenntnisse geraubt wird. Dass die Klagen des Publikums darüber, gerecht sind. Aber mir gefällt die Unsicherheit der Hospitanten keineswegs. Sobald es an Raum fehlt muss dieser weichen. Unter dieser Bedingung würde ich meinen Sohn nie hingeben. Was finge ich mit ihm an, wenn er auf einmal des Raumes wegen weichen müsste? wohin nun mit ihm? Dieses Arrangement würde die Leute nicht weniger mit Recht schreyen machen. Eben so wenig würde ihnen die grosse Abhängigkeit von den Lehrern gefallen, die ich eben so wenig billigen kann, sowohl wegen möglicher Launen des Einen oder Andern unter ihnen, als weil dadurch der Weg geöffnet wird, im Stillen diese Launen sich günstig zu machen. Lebe wohl dann alle Rechtlichkeit! lebe wohl die nöthige Unpartheylichkeit! Können diese Schwierigkeiten nicht gehoben werden? So glaube ich wäre es besser, diejenigen Gymnasiasten die das neue Schulreglement in den beyden höhern Classen oder überhaupt im Gymnasio getroffen hat, in Rücksicht der Lehrgegenstände nach dem Alten fortgehen zu lassen, und alle Neueintretenden müssten sich schon nach dem neuen Schulreglement richten und bequemen. Dies könnte vielleicht schon mit den bisherigen Gymnasiasten der gewesenen dritten Klasse anfangen.

Wie sehr bedauere ich mein Theurer, dass ich wenigstens einen Theil Ihrer, sich bey Annäherung der Osterferien und des lieblichen Frühlings mehrenden Rectorats-Sorgen nicht mindern kann. Gott

*) Vergessen: „gern.“

helfe Ihnen Vernunfft, Ruhe und Stille in der Universitäts-Welt erhalten! darum seufzt brünstig zum Himmel Ew. u. s. w.

Bey der Auffoderung*) eines historischen Lehrbuchs werden Ihnen Lieber die Finger jucken, das Herz u. Rectorat schwer werden, das hat mich schon betrübt. — **)

St: Petersburg. d: 13ten April. 1821. —

Aus meinen öffter jetzt ausbleibenden Antworten, aus meiner Vergesslichkeit u. s. w. u. s. w. müssen Sie wohl gewahr werden, dass es Zeit für mich ist, mich von Geschäfften die grössere Thätigkeit des Geistes bedürfen los zu machen. Hier liegen wieder zwey unbeantwortete Briefe von Ihnen vor mir. Selbst für Ihren so herzlich christlichen Glückwunsch zu dem Osterfeste habe ich Ihnen am vorigen Posttage nicht danken können. Wie schmerzt mich dies! Erhört aber Gott das stille Gebet meines Herzens, so werden Sie im freundlichen Kreise Ihrer Lieben, ruhige und gesegnete Ostern gefeyert haben.

Ist es nicht Schande, dass jede einzelne Arbeit Stillstand in den andern Geschäfften bey mir hervorbringt?

Ihre Vorschrifft wegen des historischen Unterrichts muss gut seyn, weil Sie sie gemacht haben.

Innigst bedauere ich, dass Sie wieder an Ihren Augen leiden. Mögten doch die Fest-Ferien Ihnen Ruhe zur Wiedergenesung gewährt haben.

Sie sind so gütig, mich für die U. noch nicht überflüssig zu finden. Vielleicht denkt man hier anders. Zwar habe ich keine Ursache dieses gerade zu glauben.

Ihre Nachschrifft im letzten Briefe zeigt mir wie man auf Sie losarbeitet. Seyn Sie ruhig. Vest wie ein Fels im Sturme an dem die Wellen sich schäumend brechen. Der Sturm wird sich legen, die Wellen sich ebenen und der Fels ruhig über den glatten See hinblicken! —

Dabelow bitte ich nun, sich mit den 3000 Rubeln***) ein Denkmaal in der Bibliothek der Juristischen Facultät unserer U. zu stifften.

So müssen wir in diesem Leben durch Rosen und Dornen uns hindurch winden, bis es heisst: nun thue Rechnung von deinem Haushalten. Gott Lob, dass wir es dort mit einem gnädigen HErrn zu thun haben, der keine Reichs-Controlleure braucht.

Von ganzem Herzen Ew. u. s. w.

St: Petersburg. d: 15ten April. 1821. †)

Hochwohlgeborner
Hochgeschätzter Herr Rector!
Theurer Freund!

Wie könnt' ich Gott ja genug danken, dass Er mich in Ihnen einen Gehülfen wie ich ihn bedurfte, einen Mann von Ihm ausgerüstet mit einem hellen Geiste und einem edlen, für das Heilige warm schlagenden Herzen finden liess, der den glänzenden Ruhm eines gefeyerten Schriftstellers und den damit verbundenen Gewinn willig opfert, ††) um Gott und Menschen zu Liebe im Stillen, das höchste, einzig wahre Gute zu wirken. Gott, der in das Verborgene siehet, wird es Ihnen lohnen öffentlich. Er Selbst die ewige Wahrheit hat es gesagt und verheissen Matth: 6, 4. 6. 18. und alle Gottesverheissungen sind Ja und sind Amen in Ihm.

Empfangen Sie meinen wärmsten Dank für die tröstliche Versicherung dass Sie das Opfer nicht gereuet, und für die erneuerte Zusicherung, unter Gottes gnädiger Hülfe Hand in Hand mit mir den Ihm wohlgefälligen Zweck zu verfolgen. Gewiss, ich möchte sogleich nach Dorpat eilen und Sie dankend an mein Herz drücken!

Das von hieraus nach Dorpat gelangte Gerücht von Ihrer persönlichen Verwerfung, wird wohl eben so falsch seyn als es neu ist. Ich weiss keine Silbe davon, auch lässt man mich gar nichts ahnen. Diese Prophezeihung mag wohl aus dem Gerede unserer Freunde hier, die sich bemühen alle Menschen von dem üblen Geiste auf unserer U. zu überzeugen, herrühren. So lange wir keinen Grund dazu geben, lache ich ihres verläumderischen Geschwätzes. Die That mag sie widerlegen.

So viel kann ich Ihnen vest versichern, dass meine Verwerfung der Ihrigen vorangehen muss, sonst soll Sie mit Gottes Hülfe nicht gelingen, und ich hoffe dafür zu sorgen, dass sie auch nachher den lieben Leutchen schwer werden soll.

---

*) Ausgelassen: „zur Abfassung."

**) Eine ähnliche ist die Aeusserung des Briefes vom 17. Novbr. 1825: „Heute fragte mich Karamsin, ob Sie den zweyten Theil der russischen Geschichte — [der erste erschien 1816, der zweite gar nicht] — bald ausgeben würden und ich sagte ihm: dass an dessen Nichterscheinen einzig ich schuld sey, denn ich könne Sie nicht vom Rectoramte befreyen und dieses vertrage sich mit der Autorschafft durchaus nicht." — Vgl. den letzten Brief auf dieser Seite (vom 15. April 1821) im ersten Absatz. Daneben darf endlich auch das sehnsuchtsvolle Wort vom 9. April 1824 nicht fehlen: „O! dass mich Gott die Freude erleben liesse! auch noch einen Professor der Geschichte zu erlangen, der mit innig christlichem Gemüthe und Auge diese höchst interessante und wichtige Wissenschaft auffasste und lehrte. Sie ist der Beleg zur Bibel. — Hätte ich Jemand der Ihr Rectorats-Amt führen könnte wie Sie, so verlangte ich keinen andern Historiker. Ihr Herz und Ihr Kopf würden Sie bald auf den rechten Weg unter Gottes Leitung führen, die Sie nicht verschmähen."

***) Siehe S. 105 oben, unter „1821."

†) Vollständig, bis auf wenige Zeilen und die fehlenden Nachschriften.

††) Vgl. Z. 3 f. oben auf dieser Seite, und die Anmerkung dazu.

Digitized by Google

Doch genug, villeicht zu viel für Ihre kranken Augen die auch mir schmerzen wenn ich denke, wie wenig Sie sie schauen können. Möge doch die Frühlingsluft und ein baldiges Grün, wohlthuend auf Sie wirken! Dies wünscht herzlich Ew: Magnificenz treu ergebener Freund

Graf Lieven.

St: Petersburg. d: 26sten April. 1821. —

Tief schmerzt mich, ja ich möchte sagen, mit grosser Aengstlichkeit peinigt mich Alles, was die Bürde Ihres schweren Amtes Ihnen noch mehr erschwert und mögte manchem lieber meinen eigenen Rücken unterschieben, daher war es mir einigermaassen lieb, dass der Stürmer ** sich gerade an mich wandte; bekommen Sie aber demohngeachtet Ihren vollen Antheil von ihm! so ist nichts dabey gewonnen.

Gott sey Lob, dass Ihr Kind wieder gesund ist! Gott erhalte Ihnen immer alle die Ibrigen wohl!

V··*) werden Sie wohl sein Unrecht so klar gemacht haben, dass er sich vermuthlich eines Bessern besonnen hat. Einen pünctlichen und ehrlichen Mann von der Stelle zu verlieren, ist freylich ein schlimmes Ding.

* habe ich darauf aufmerksam gemacht, dass sobald Krons- und Privat-Interresse mit einander in Collision kommen, jenes vor diesem stets den Vorgang hat.

Die vorige Post hat mir wieder eine Menge Vorstellungen zu gelehrten Geld-Ausgaben gebracht, und um der gelehrten Zwecke willen habe ich weiter vorgestellt und ganz ordentlich um die Genehmigung gebeten. Lassen Sie uns aber als weise Haushalter das Eine befördern ohne das Andere zu versäumen, damit dieses nicht erschöpfft werde um jenes immer zu können. Ich opfere dem bleibenden Besten der Universität und dem Vortheil des Staates gerne die Eitelkeit, meine Zeit recht glänzend zu machen.

Gott wolle Ihre Gesundheit und Kräfte stärken, Ihnen Freude und Friede die Fülle schenken und Ihre Freundschafft erhalten Ew: u. s. w.

St: Petersburg. d: 4ten May. 1821. —

Ihr Brief vom 27sten der mir Ihre Krankheit meldete und in Ihren Schrifftzügen sehen liess presste mir das Herz gewaltig zusammen. Erbarmen Sie Sich, schonen Sie Ihrer, lassen Sie das Schreiben und die Schreibereyen bis Gott nicht nur Ihr Fieber geheilt, sondern auch Ihre Kräfte wieder gestärkt hat. Ich bitte Gott inbrünstig darum, um meiner selbst willen, denn es liegt mir viel an der Erhaltung eines theuren, sehr lieben Freundes; um der U. willen, die Sie allein in der jetzigen Zeit unter den gegenwärtigen Umständen ohne Sturm gesetzlich leiten können. So aufrichtiges Interesse ich jetzt an dem Wohl der U. nehme, so heiss mein Verlangen ist, meinem Vaterlande still wichtige Dienste zu leisten, so muss ich Ihnen doch gestehen, dass Sie das vesteste Band sind welches mich an das Kuratorium knüpft, welches mich in dem sehnlichen, durch meine Lage aufgedrungenen Wunsche, mich von allen Dienstverhältnissen loszureissen, schwankend macht. Schonen Sie also Ihrer jetzt so viel nur irgend möglich ist. Nehmen Sie nichts zu sehr zu Herzen. Nur in wichtigen Fällen unterstützen Sie Ihren Stellvertreter mit mündlichem Rathe.

Es quält mich sehr, dass eben jetzt die Durchmärsche einiger Cavallerie-Regimenter der Garde durch Dorpat vorkommen werden. Gott gebe doch unsern jungen Leuten Klugheit genug vorsichtig allem Zusammentreffen auszuweichen, dass ruhig und ohne Unglück dieser Sturm vorüberziehe. Zu meinem schmerzlichsten Leidwesen habe ich vernommen, dass jedes jener Regimenter seinen Rasttag in Dorpat halten werde.

Unsern ** habe ich jetzt hier; noch weiss ich nicht wie ich mit ihm fertig werde. Gott gebe bald, und gut.

Doch Alles dergleichen ist jetzt nicht für Sie, bis Gott Ihnen wieder Gesundheit und Kräffte schenkt. O! dass es bald geschähe!

In meinem vorigen Briefe habe ich Ihnen einen Beweis gegeben wie untüchtig ich jetzt werde, da ich wegen des Geldes zu Bauten und Reparaturen sprach die wir doch ganz und vollständig schon dieses Jahr assignirt erhalten haben.

Gott schenke Ihnen baldige Genesung das ist der Wunsch der jetzt unaufhörlich sich regt in Ew: u. s. w.

Herzlich danke ich Ihnen für Ihr freundliches Rescript vom 26sten an ***. — Gott segne Sie dafür!

St: Petersburg. d: 9ten May. 1821.

Gestern hatte ich beym Empfang der Papiere die mir die Post brachte einen freudigen Moment — was jetzt bey mir so selten vorkömmt — als ich wieder den Brief von Ihrer Hand und wieder mit den alten vesten Zügen geschrieben erblickte. Herzlich stimmte ich in Ihr: Gott sey gelobt! mit ein, und wiederhole es jetzt nochmals: Gelobet sey Gott! dass das Fieber Sie verlassen hat. Nun suchen Sie aber auch die durchs Fieber aufgezehrten Kräfte erst vollkommen wieder zu erlangen, ehe Sie Sich aufs neue in den Strudel der Geschäfte werfen.

---

*) Damaliger Rentkammer- und Oeconomiesecretair der Universität.

Der A**** scheint mir ein braver solider Mann zu seyn. Wenn er sich nur nicht von seiner Fürsprecherin*) beschwatzen lässt, in deren Köpfchen wunderliches Zeug spuckt, wogegen ich ihn aber mit warnenden Sprüchen der heil: Schrifft werde zu wappnen suchen, sobald er hier anlangt, da er hoffentlich zuerst zu mir kommen wird.

Ich bitte quälen Sie Sich ja nicht mit Rechtfertigungen über Ihre Wirthschaftlichkeit ab. Sie haben solche während Ihres Rectorats bey der Universität bewährt.

*** ist von der Idee besessen, dass gesetzliche Ordnung der Schulen Tod ist. Ihn davon zu heilen, hiesse den Mohren weiss machen wollen. Ich aber bin eben so vest überzeugt, dass er nicht gut thut, und sollte ich noch bleiben? so muss das andere werden, so sehr es mich schmerzen würde ihm wehe zu thun. Die Sache und deren Folgen sind aber zu wichtig.

Doch, es ist spät, und der Brief vilieicht schon zu lang für Ihre gegenwärtigen Kräfte, und ich will nicht, dass Sie ein Recidif vom Fieber bekommen. Vermeiden Sie Lieber, jede Veranlassung dazu. —

Gott schenke Ihnen baldige vollkommene Gesundheit, Ruhe und Friede! Dies wünscht von ganzem Herzen Ew: u. s. w.

Viel gäbe ich drum, wenn ich mündlich jetzt mit Ihnen über Alles sprechen könnte.

St: Petersburg. d: 12ten May. 1821.

Obgleich die gestrige Post mir keinen Brief von Ihnen gebracht hat, so hoffe ich dennoch, dass kein wiedergekehrtes Uebelbefinden schuld daran ist, da die officiellen Papiere von Ihnen unterschrieben waren, welches eigentlich auch mit meiner Bitte, dass Sie sich bis zu völlig wiedererlangten Kräften Ruhe nehmen möchten, nicht übereinstimmt.

Bald trifft das Garde Jäger zu Pferde Regiment bey Ihnen — wie ich heute gehört habe — zum Bleiben in Dorpat ein. Der es commandirende Oberst soll ein guter Officier und braver Mann seyn. Suchen Sie mit ihm Conventionen abzumachen die der Ruhe und dem Frieden erspriesslich sind.

Gott helfe und regiere das Ganze zum Besten!

Heute schreibe ich Ihnen vorzüglich, um Ihnen mitzutheilen, was man uns aus Tübingen schreibt: „Sollte der Lehrstuhl der Geschichte noch nicht besetzt seyn, so dürfte ich wohl vorläufig auf den Repetant H* aufmerksam machen, der mit glänzendem, ungetheiltem Beyfall diesen Winter über die alte Geschichte vorgetragen hat. Er hat sich um so mehr als zum akademischen Vortrage berufen beurkundet, weil er nicht dadurch dass er dem Zeitgeist huldigte, diesen Beyfall sich erschlich. Sondern er ist ein Christ, und macht durch den ganzen Lauf der Geschichte es sichtbar dass er Christ ist.“ u. s. w.

Das wäre wie von Gott erflehet, den ich fast täglich innig um christliche Lehrer für unsern Lehrbezirk anrufe. Seyn Sie so gut theurer Freund, geben Sie ihm von Herzen Ihre Stimme. Erfreuen Sie mich mit der Nachricht dass Sie es gerne thun. — Prof. Steudel**) meynt, es wäre gut wenn er noch ein Jahr die Göttinger Bibliothek benutzen könnte. Das ist weit hin, und etwas umständlich zu bewirken. Doch würde ich villeicht es machen, dass er als erwählter Professor bey uns, oder auch so, von dem Gehalte der vacanten Stelle einen Theil zu jenem Studio bekäme, wenn Sie noch ein Jahr damit warten können.

Es rechnet auf Ihre freundschafftliche Zustimmung auch für diese Ihnen so verwandte Stelle, auf Ihren Rath u. Ihre Hülfe Ew: u. s. w.

Santen. d: 17ten August. 1822.

Hochgeborner Herr Staatsrath
Hochgeschätzter Herr Rector!

Mit ziemlicher Unruhe habe ich die letzte Post erwartet; sie brachte mir aber einen lieben freundlichen Brief von Ihnen, dessen — meinem Sie wahrhafft liebenden Herzen — wohlthuender Eingang, wie ein schöner Sonnen-Aufgang auch über eine düsterere Scene als die Bestrafung der Trotzköpfe, einen mildernden Schein verbreitet hätte.

Ich danke Ihnen recht sehr für Ihren gerechten und weisen Ausspruch über die Schuldigen. Gott behüte mich, meinen braven, würdigen Rector, dessen vermeintliche Strenge in der des Kurators und dessen gemessenen Befehlen jetzt grosse Entschuldigung bey der Jugend findet, durch Abänderung oder Milderung seines gerechten Urtheils bloszustellen. Nein, ich fühle selbst zu tief, wie wohl es thut, in dem Wirkungskreise in welchem man steht, geliebt, wie wehe, gehasst oder angefeindet, als Despot und Freudenstörer betrachtet zu werden, und Sie sind viel gefühl- viel nachsichtsvoller als ich. Gott behüte uns aber, auf Kosten unserer Pflicht und der Ordnung, auf Kosten des wahren Besten des Ganzen und der Einzelnen, selbstgefällig in dem Genuss der eigennützigen Liebe Anderer, zu schwelgen. Geduldig will ich tragen, was ich mit gutem Gewissen nicht vermeiden kann und meinen treuen Gehülfen, weder der Universität noch mir zu gefallen opfern. Lassen Sie uns fortfahren, ohne Rücksicht auf das was uns wohlthut, vesten Sinnes und unermüdenden Ganges da-

---

*) Frau von Krüdener.

**) J. C. F. Steudel, am 25. October a. St. 1779 in Esslingen geboren, 1810 Diaconus in Cannstadt, 1812 in Tübingen, seit 1815 ordentl. Professor der Theologie daselbst, † am 24. October n. St. 1837. Aus einem Briefe von ihm an den Fürsten war die von diesem in dem vorhergehenden Absatz angeführte Stelle.

Digitized by Google

hin streben und wirken, was dem Ganzen frommt und einst, wenn gleich nur einem kleinen Theil der Menschheit gute, wohlthätige Früchte tragen kann und muss, wenn wir lange nicht mehr sind.

Dazu gehört aber auch, dass der Geschäftsgang in den Facultäten eine bestimmtere und vestere Form erhalte und dass wir mehr Aufmerksamkeit auf Lehre und Verwaltung in denselben richten, welches die Verwaltung im Ganzen erleichtern kann.

Gott gebe nun, dass Ruhe, Fleiss und Stille bey den jungen Leuten eintrete, und sie sich nicht beykommen lassen, sich an Ihren Fenstern zu vergreifen, da denn die Anstifter wenigstens, wieder wandern müssten. Solcher Unfug darf nicht geduldet werden.

Gott lasse es Ihnen und Ihrem ganzen Hause wohl gehen und bereite Ihnen ein ruhiges Semester! dies wünscht innigst Ew: Magnificenz treu ergebener
Graf Lieven.

Senten. d: 4ten September. 1822.

Hochgeborner Herr Staatsrath und Ritter
Hochgeschätzter Herr Rector!

Sie suchen in Ihrem Briefe vom 28sten v. M. durch eine berichtigende Erklärung, meinen — ich gestehe es gerne — fehlerhafften und zu absprechenden Gedanken, schonend zu verbessern. Freylich könnte es zuweilen ungerecht seyn, für die geäusserte Meynung dieses oder jenes Zöglings, den Lehrer verantwortlich machen zu wollen und daher darf ein solcher allgemeiner Ausspruch nicht gelten. Selten aber haben Zöglinge über wissenschafftliche Gegenstände andere Ansichten als ihre Lehrer. Eine zum Druck bestimmte Abhandlung die den Lehrern zur Prüfung vorgelegt wird, ist wohl nicht als blosse Meynung anzunehmen, sondern als in der Zeit wenigstens gehegte wohl durchdachte Grundsätze, die bey wichtigen Gegenständen schwerlich demjenigen geradezu widersprechend seyn werden, was gelehrt worden ist; wo also immer ein starker Verdacht auf die Lehrer fallen muss, was aber schon aufhört blosser Verdacht zu seyn, wenn der Lehrer die Irrthümer nicht bezeichnet, widerlegt und gerügt hat. Die also nie gedruckt erscheinen können.

In dem was Sie von Prof: **'s Gehalt sagen, haben Sie vollkommen Recht, und sollte man Sie jemals deshalb antasten? was ich nicht glaube, so bin i c h verpflichtet dies zu erstatten.

Gelobet sey Gott, dass Ihre Jugend Ihnen Gelegenheit zur Zufriedenheit giebt.

Von ganzem Herzen Ew: Magnificenz aufrichtigst ergebener
Graf Lieven.

Senten. d: 6ten Septbr: 1822. —

Ich kann Ihre Ansicht nicht theilen, dass die Wahlämter, keine Staatsämter sind. Jedes Amt in irgend einer Staats-Behörde, ist ein Staats-Amt, sey es durch Wahl oder Anstellung der Regierung, die Einen wie die Andern fertigen Befehle im Namen des M o n a r c h e n aus. Den Wählern bleibt die Wahl immer unter Personen die der Staat als wahlfähig anerkennt; sonst könnten ja Personen gewählt werden, die der Staat als nachtheilig für seine Wahl verwerfen muss. Warum findet denn der Ukas vom 4ten August 1818. seine volle Anwendung für den Predigerstand, davon doch auch viele vom Adel gewählt werden!

Ich bin weit entfernt — nicht allein zu sagen, selbst zu denken — dass Prof: **'s christl: Gesinnung öffentl: Tadel ausgesetzt sey oder überhaupt Tadel verdiene. Allein ist dies hinlänglich, wenn wir Lehrer suchen, die die Jugend zur christl: Religion wecken und leiten? wie es doch — wenn gleich lange aus der Acht gelassene — nichts weniger unsere unerlässliche, heilige Pflicht ist. Gerne gebe ich zu, dass die Geschichte und deren Studium vorzugsweise denjenigen der sich a u f r i c h t i g damit beschäftigt, geeignet ist, in das Heiligthum der Religion zu führen, wenn sie auf die rechte Art gelehrt und studiert wird. Dies ist ein Glück für den, der sie also studiert, ist es aber genug für die Jugend, wenn ihr Lehrer einst dazu kommen kann? muss sie nicht vielmehr einen haben, der schon dahin gekommen ist! Indessen ist es auffallend dass wir unter den Historikern eben so wenig innige und echte Christen finden als unter den Gelehrten anderer wissenschaftlichen Zweige. Wenn ich mich frage, woher das wohl kommen mag? so finde ich keine andere genügende Antwort, als dass die Gelehrten des letztern Jahrhunderts mehr darauf hinaus gegangen sind recht viel Wissenschafft zu erlangen, um mit ihrem Wissen zu glänzen und Aufsehen zu machen, als für sich selbst aufrichtig nach Wahrheit zu forschen, oder blos um damit Brod zu gewinnen.

Hier schicke ich Ihnen ein Recept gegen krampfhaffte oder nervause Kopfschmerzen; es hat an einigen Personen Wunder gethan, und zuweilen schnell, zuweilen auf Jahre davon geheilt. — Gott gebe Seinen Segen, dass das Mittel helfen möge!

Senten. d: 11ten September. 1822.

Es freut mich dass Sie mit einem meiner Papiere zufrieden gewesen sind und das andere vorhergesehen haben. Ein Beweis dass auch dieses war wie es seyn sollte. Wenn unser eigensinniger *** uns lieber im Stiche lassen will, als mit uns dem gesetzlichen Gange folgen, so darf dies mich nicht hindern, meine Pflicht treu und gehorsam zu erfüllen, und die Sachen kommen nur einige Jahre früher in andere Hände.

Digitized by Google

Mit aller Achtung für Prof: **'s Meynung, kann ich dem U. Tanzmeister durchaus kein Recht zu seiner vermeynten Entschädigungsforderung zugestehen. § 102.*) steht blos: „Die U. hat 1) eine Reitbahn, 2) einen Tanzsaal,“ es steht nicht, sie miethet einen. Stände dieses, so könnte er ein Recht haben zu bitten, dass einer gemiethet würde, aber auch dann nicht, ohne vorhergegangene Erlaubniss, auf ihre Rechnung zu miethen. — Nach jenem § kann er sich nur erkundigen: wo der Tanzsaal ist? und wenn er erfährt: blos im §, so kann er sagen: ich bitte um einen, weil ich seiner bedarf, oder ich kann nicht U's Tanzmeister seyn. — Sobald wir ihm auch nur 200 Rubel einräumen, so ist uns der Fechtmeister mit derselben eingebildet rechtmässigen Forderung auf dem Halse. Es ist auch ein armer Teufel. Und da mögte ich auch mit Friederich II. sagen: votre Serviteur, ich habe kein Geld. — Ueber alle die armen Teufel könnte die U. auch arm werden, ohne sie reich zu machen.

Sie scheinen mein Theurer in den Geschmack gekommen zu seyn, unter Staatsräthen zu sitzen. Ich freue mich, die Letzten durchgebracht zu haben und kann mir schon ein Weilchen daran genügen lassen. Indessen will ich, wenn die Listen zu den Avancements vom ganzen Lehrbezirk — denn sie müssen alle zusammen gehen — mir von Ihnen eingeschickt worden, vorstellen was ausgedient hat.

Wie eilig Sie mit der Bestätigung des Kirchenbaues**) sind und haben doch einen Berg wie den Gotthard in den Weg gelegt, über den man nicht so leicht hinüber kömmt, wobey der Finanz-Minister auch ein Wort zu sprechen hat und der wird seinen Kasten tüchtig vertheidigen.

Von ganzem Herzen Ew: u. s. w.

Senten. d: 23sten October. 1822.

Herzlich danke ich Ihnen und kann nicht genug danken für die gütige Sorgfalt die Sie meinen Neffen***) widmen. Niemand kann mehr fühlen wie ich, wie sehr Sie dieses belästigen muss, denn niemand ausser der Universität kennt die grosse Last der Verwaltungsgeschäfte die auf Ihnen liegt. Niemand kann also auch das grosse Opfer welches Sie dadurch bringen so sehr würdigen und offt drückt es mich schwer, dass ich schuld daran bin.

Was die wunderbare Leitung unsers Schicksals betrift, wie diese so offt von unsern Neigungen verschieden, ja ihnen zuweilen gerade entgegen ist, davon habe auch ich die auffallendste Erfahrung gemacht†). Hätte ich mir meinen gegenwärtig bald sechsjährigen Gang je können träumen lassen? Er ist mir noch ein Räthsel.

Wenn Gott uns aber, in uns unbequeme nicht gemüthliche Lagen zwängt, so geschiehet es, um uns durch Seine mächtige Durchhülfe desto aufmerksamer auf Ihn zu machen und uns so desto mächtiger an Sich, unser einiges Heil zu ziehen. Welche Liebe des guten Vaters!

Auch ich muss aus eigener Erfahrung von ganzem Herzen einstimmen in Ihr:

Der HErr hat Alles wohl bedacht,
Und Alles, Alles recht gemacht!

Wie viel mehr und besser noch werden wir dieses einst erkennen, wenn wir uns von der liebevollen Vaterhand willig leiten lassen, sie veste halten und Seinem gnadenreichen Liebesauge herzlich liebend folgen. O! welch ein feuriger Dank wird dann unserm hochbeseligten Geiste entströmen!

Die Uebersetzung Ihres letzten Papiers hat meinem Translatrur Kopfschmerzen gemacht und sammt dem Erstern mir einen Tag Arbeit gekostet.

Senten. d: 13ten November. 1822.

So sehr Ihnen des plagenden Curators††) wegen auch die zwey Posttage wöchentlich, zu viel und drückend scheinen mögen, so sehr bedauerte ich diessmal, dass nicht noch eine Zwischenpost nach Dorpat ging, um den beygeschlossenen Brief mit seinem Trabanten nach dem wir fischen, desto schneller in Ihre Hände zu schaffen. Mir ist immer bange dass die preussischen Fischer uns solch einen Hecht nicht wieder aus unserm Netze holen. Sie werden sehen dass Eile nöthig ist, und der Gang von Ihrer Wahlbestimmung an bis zur eingelaufenen Bestätigung erfordert so viel Zeit dass auch die beste Angel reissen kann. †††)

Gott hat mich an dem lieben Dr. Koethe*†) einen wahren Schatz finden lassen. Wir sind nun durch sein jüngstes Kind mein Pathchen, Gevattern geworden. Möge diese Gevatterschafft unserer Universität recht nützlich und segenreich werden!

---

*) Des Universitätsstatuts vom 4. Juni 1820.

**) Vgl. S. 104, im 2ten Absatz. (Unter „1820.“)

***) Den Söhnen des 1839 in Rom verstorbenen, damaligen Gesandten in England, deren Studien Ewers, auf Bitten des Fürsten, in Dorpat leitete.

†) Vgl. S. 17, Z. 3 v. u. ff. und vorher.

††) „Des alten Mannes.“ — hatte er am 1. Juli dieses Jahres aus Senten geschrieben — „der von seiner Einsamkeit aus Ihnen mit seinen Briefen überall nachziehet, und ehe er noch weiss, ob sein erster Brief nach Reval Sie erreicht hat, schon wieder in einem zweyten Blatte vor Ihnen erscheint.“

†††) Es handelte sich um die Besetzung der — durch Giese's Tod erledigten — Professur der Chemie mit seinem Nachfolger G. W. Osann, aus Weimar, damals Privatdocenten in Jena, früher in Erlangen, der die hiesige Professur nur von 1823 bis 1828 bekleidete, wo er nach Würzburg ging.

*†) Dr. Friedrich August Köthe — der von dem seligen Fürsten sehr hoch geschätzte und an vielen Stellen seiner Briefe ehrenvoll erwähnte, unermüdet treue und sorgfältige auswärtige Hauptcorrespondent desselben in Angelegenheiten der Wiederbesetzung an unserer Universität erledigter Professuren — geboren zu Lübben, in der Niederlausitz, am 30. Juli

Digitized by Google

Drey heisse Wünsche habe ich noch: zwey für die Universität, einen für mich. Hilft mir Gott gnädig die erlangen? nemlich die theologische Facultät an unserer Universität gehörig gut besetzt; Sie mit einer Arrende begabt zu sehen, so lege ich jeden Augenblick gerne mein Amt, und ist meine Tochter gut versorgt, auch meine irdische Hütte nieder. Unsere beyden Nachfolger werden das fortbauen leichter haben, als uns das renoviren ward.

Dass unser lieber Herr von Engelhardt*) so gute Ankäufe für unser Mineralien Cabinett gemacht hat freut mich, und aus den Memoires die die letzte Post für den Minister brachte, ersahe ich auch das dankenswerthe Gesehenk das er dem Cabinette gemacht hat. — Gott gebe gute Schlittenbahn zu Neujahr und dass gleich nach Neujahr unser geliebter Kayser in Petersburg zurück sey!

Sehr neugierig bin ich, unsern Struve und sein Observatorium jetzt zu sehen. Freylich ist ein Fünftel der Kosten für die Aufstellung, stark, und das Loch in unsern oeconomischen Beutel**) gross, allein wir wollen schon von diesem ab, auf die schönen Instrumente sehen, wenn nur der jetzt***) mehr nützlich gewordene Gang das Auge nicht so beleidigend zurückstiesse.

Wenn nur mein lahmer Translateur fertig werden könnte.

So blind bin ich jetzt geworden, dass ich gestern Abend bey Lichte den Unterschied der beyden Blätter weder in Farbe noch Form bemerkte. Da ich nun heute früh ein anderes Blatt suchte, das zum ersten passte, fand ich keines mehr von jener Sorte und es fehlte mir an Zeit das ganze erste Blatt†) wieder abzuschreiben, verzeihen Sie daher gütigst diesen Missgriff und Uebelstand. Das sind die Folgen der sich mehrenden Jahre und des beständigen Schreibens.

Mit dieser Post schicke ich Ihnen den „Flug im Geiste durch Griechenland" ††) bey dem der gute C*** zuweilen in dunkele Nebel sich verliert und griechischen Göttern Weihrauch streut, wobey sein griechischer Enthusiasmus doch nicht lassen kann ein paar Anspielungen hinzuwerfen. —

Senten. d: 16ten November. 1822.

Dass unser ** den Sie so treffend zeichnen, mit meinem Briefe nicht zufrieden seyn würde konnte ich mir leicht vorstellen, inzwischen verspricht er mir, bis in Sachen eigener Vertheidigung, die scharfen Seitenhiebe — die er das Kräftige nennt — wegzulassen, weil wir nach seiner Meynung nur matte Administratoren sind, wie er mich denn schon offt darüber criticirt und mir versichert hat, es würde aus der Universität nichts Gescheutes werden.

Senten. d: 30sten November. 1822. —

Wegen *** habe ich heute geschrieben und erwarte Antwort. So gerne ich diese zu jeder andern Zeit bey mir sehen würde, so wenig habe ich dieses Mal Lust dazu, denn wahrscheinlich ist es das letzte Mal in meinem Leben, dass ich alle meine Kinder zusammen um mich versammelt sehe, da wünsche ich denn diese kurze Zeit dazu zu benutzen, mit ihnen allen vereint das heilige Abendmahl zu geniessen, und da könnten wir in unserer vorbereitenden Andachtszeit mannigfaltig gestört werden. —

Senten. d: 22sten November. 1822. †††)

Hochgeborner Herr Staatsrath und Ritter
Hochgeschätzter Herr Rector!

Haben Sie vielen und herzlichen Dank für Ihren schönen und herrlichen Brief vom 16ten d. Monats. Er enthält lautere Wahrheit, wenn gleich ich fürchten muss, dass Sie mich missverstanden haben. Weit entfernt, ungeduldig schon Früchte sehen zu wollen, war meine Seele nur ergriffen und tief bekümmert, dass nach sechsjähriger Arbeit noch nicht einmal die gute Saat gesäet wird, weil es an solchen Säern fehlt. — Auch in * sind keine Früchte noch zu sehen, aber — gelobet sey Gott! — es sind Säer da, und die Saat wird gestreut. Das Gedeihen hängt vom HErrn ab. Der HErr aber, der Alles kann und vermag, hat gesagt: „Mein Wort soll nicht leer zu mir zurückkehren, sondern ausrichten, wozu Ich es gesandt habe" *†) und so lebe ich der beseligenden Hoffnung: wenn lange schon meine Knochen im Staube modern, wird

---

n. St. 1781, seit 1810 ausserord. Prof. der Philosophie, 1812 Diaconus und 1817 ordentl. Professor der Theologie in Jena, bald darnach — wie noch heute — Consistorialrath, Superintendent und Oberpfarrer zu Allstädt im Weimarischen, auch Ritter des Ordens des heil. Wlodimir 4ter Classe und gelehrter Correspondent der Kaiserl. Universität Dorpat; — Verfasser einer Reihe gehaltvoller Schriften, (auch biographischer, wie über Griesbach und Fr. Volkm. Reinhard,) und u. a. Herausgeber von „Melanchthon's Werken in einer auf den allgemeinen Gebrauch berechneten Auswahl. 6 Thle. Leipzig 1829." 8.; und der „Concordia. Die symbolischen Bücher der evangelisch-lutherischen Kirche, mit Einleitungen. Leipzig 1830." 8. — Auch die letzte Schrift noch des ehrwürdigen Mannes bewegt sich auf diesem von ihm mit so treuer Liebe gepflegten Felde: „Zur Todtenfeier Dr. Martin Luther's am 18. Februar 1846. Leipzig 1846." 8.

*) Vgl. S. 105, unter „1826."

**) Er meint die s. g. Oeconomiesumme, d. i. die Ersparnisse der Universität.

***) Seit Instrumente darin aufgestellt werden. — Es ist der bedeckte Gang zwischen der Wohnung des Astronomen, unten am Fusse der — auf der Stelle des ehemaligen Schlosses der Bischöfe von Dorpat — höher gelegenen Warte, und dieser letztern gemeint. Vgl. auf S. 143 den Brief vom 13. Mai 1819, im 3ten Absatz.

†) Dieses Briefes nemlich; ein ganzer Briefbogen.

††) Riga 1822. 14 S. 4.

†††) Vollständig.

*†) Jesaj. 55, 11.

Digitized by Google

von dort aus, manches vom HErrn gesegnete, Ihm wohlgefällige Pflänzchen blühen, das Ihm dienet und Menschenglück um sich verbreitet. Jede Arbeitslast und sollte ich auch unter ihr erliegen, ist um diesen Preis mir willkommen. Jener Ort ist der einzige, da ich mit Ruhe hinblicke; alle Uebrige strafen mich als einen faulen und unnützen, oder untüchtigen Arbeiter. Fürchten Sie aber nicht, dass ich deshalb aus Ueberdruss, meinem HErrn entlaufe. So lange ein Mann wie Sie, der den Gesichtspunct so richtig gefasst hat, mir die biedere Hand zum treuen gemeinschafftlichen Streben nach dem Besten und einzig Wahren reicht, verlässt Hoffnung mich nicht und geduldig harre ich der Stunde des HErrn, wenngleich unser Schulwesen mir in einer minder beruhigenden Gestalt erscheint als Ihnen. Blicke ich im Geiste auf unsern weiten Lehrbezirk, so sehe ich wie Ezechiel 37, 2. ein weit Feld voll verdorreter Todtengebeine. O! dass der Othem des HErrn rauschete und sie regeten sich, und ein Wind vom HErrn bliese sie an und sie würden lebendig und rüstig zu lehren den Namen des HErrn und Sein theures köstliches Wort und Seine unendliche Liebe der armen verwahrloseten Jugend, die da hingehet wie Schäflein ohne Hirten! wie viel schöner, wie viel wohlthuender würde jede Wissenschafft, von diesem reinen Lichte durchleuchtet und erhellet, glänzen! aber siehe, sie sehen's und verstehen's nicht, sie hören es und begreifen es nicht. Das Salz ist dumm geworden; womit soll man salzen! *) Das, theurer Freund, ist das geheime, aber tiefe Leiden des Christen, in einem solchen Amte, zu dieser bösen Zeit die Paulus verkündete und so genau bezeichnete, dass nur nicht siehet, wer nicht sehen will, oder dessen Augen von dem Fürsten dieser Welt geblendet sind.

Doch genug hievon. Ich will Ihr gefühlvolles Herz nicht erdrücken. Sie bedürfen Muth und Freudigkeit zum gedeihlichen Fortarbeiten. Dazu gebe Gott Ihnen Krafft und Segen! Er allein kann hier einen erfreulichen Umschwung geben; wir vermögen es nicht und keine Menschenkrafft vermag es. Wehe dem, der solchem Wahne Raum giebt! er nahet dem Altare mit fremdem Feuer das ihn verzehret **) und seine Schritte mit Thorheit stempelt.

Aus meinem vorigen Briefe werden Sie schon gesehen haben, dass wir den jungen Theologen den ich nach ** wünschte, nicht bekommen. **, ***, zwei Geschwister-Städte wie Tyrus und Sidon, über die ich armer Sünder kein „Wehe" schreyen mag; ***) die mir aber das Herz zusammenpressen. Doch scheint mir, stände **n ein tüchtiger frommer Religions-Lehrer zur Seite, villeicht ergriffe er das gute Theil ****) und dann wäre Hoffnung. Eben fällt mir ein, von einem vortreflichen Prediger dort gehört zu haben. Ich muss nähere Kunde über ihn einziehen.

Sie wollen mir wegen Rhesa †) alle Hoffnung benehmen. Das so sehr lange Ausbleiben einer Antwort scheint wenigstens anzudeuten, dass er selbst für seine Person durch die angenehmen Verhältnisse sich gerade nicht binden lässt und bey der Regierung eingekommen seyn muss. In wiefern diese nun sein Dortbleiben hoch anschlägt, ist freylich nicht vorauszusehen.

Wegen Tholuck ††) von dem mir — wo ich nicht irre — Prof. Scheibel †††) einmal als einem jungen Hoffnung gebenden Manne schrieb, hat er in der Folge keine Erwähnung mehr gethan. Bey Ilgen *†) scheint mir nach Titmanns **†) Aeusserung das zu fehlen was Sie so sehr suchen und gerade für die Dogmatik wünschte ich einen Mann der mächtig sey das Schwerdt des Glaubens geschickt zu führen. Ich dachte, wenn Prof. Rhesa erst hier ist und die minder wichtige Stelle einnimmt, wir ihn näher kennen lernen und sehen das Wie? und Wieviel? so könnte villeicht er die Dogmatik übernehmen und es findet sich indess zu der Pastoral-Theologie leichter Jemand.

Es wäre freylich schon viel gewonnen wenn * in * vom Religions-Unterricht abkömmt, aber auch unter einer andern Gestalt ist sein bleiben am Gymnasio, diesem nachtheilig. 1. Tim: 6, 3.—5. Thue dich von solchen. 2. Tim: 3, 5. solche meide. 2. Joh. 10. den nehmet nicht zu Hause u. s. w. — Hätten die Christen solche Vorschriften treulich befolgt, es stünde anders um uns.

Sie werden mich für einen zu strengen Sonderling halten und doch sprach der Mund der höchsten Liebe: hütet euch, ein wenig Sauerteig verdirbt den ganzen Teig †*†); und menschliche Erfahrung erzeugte das Sprichwort: böse Gesellschafften, verderben gute Sitten.

Für die so schnelle Zurücksendung des Koethe'schen Briefes danke ich recht sehr.

Von ganzem Herzen Ew: Magnificenz treu ergebener

Graf Lieven.

---

*) Matth. 13, 13—15; 5, 13. — **) 4 Mos. 3, 4. — ***) Matth. 11, 21. — ****) Luca 10, 42.

†) Geb. im Juni 1777 bei Memel, 1800 Garnisonprediger zu Königsberg in Preussen, 1807 Privatdocent, 1810 ausserord. Prof. d. Theol. an der dortigen Universität, 1812—15 Feldprediger; † im August 1840 als ordentl. Prof. d. Theol. (seit 1818) und Consistorialrath in Königsberg.

††) Geb. im März 1799 in Breslau, bis 1824 Privatdocent der Theologie, seitdem ausserordentl. Prof. derselben in Berlin, seit 1826 ordentl. Prof. der Theologie in Halle, auch Consistorialrath.

†††) Geb. im Septbr. 1783 in Breslau, 1811 ausserord. Prof. d. Theol., 1814 Diaconus, 1818 ordentl. Prof. d. Theol. an seiner vaterstädtischen Universität, seit 1832 in und bei Dresden, zu Glauchau im Sächsischen Erzgebirge, und (seit 1839 bis zu seinem bald erfolgten Tode) in Nürnberg privatisirend.

*†) Ch. F. Illgen, geb. im Septbr. 1786 in Chemnitz, 1818 ausserord. Prof. d. Philos., 1823 ausserordentl. und 1825 ordentl. Prof. der Theol. in Leipzig, † daselbst im Decbr. 1844. Am bekanntesten hat ihn seine tüchtige „Zeitschrift für die historische Theologie" (seit 1832) gemacht, deren Fortsetzung nach seinem Tode, von Niedner, (Jahrgg. 1845, Heft 1,) seine Biographie eröffnet.

**†) I. A. H. Tittmann, geb. im August 1773 in Langensalza, 1793 Privatdocent, 1796 ausserord. Prof. d. Philos., 1800 der Theol., 1805 ordentl. Prof. d. Theol. in Leipzig, † daselbst im Decbr. 1831.

†*†) 1 Cor. 5, 6. Gal. 5, 9.

Digitized by Google

St: Petersburg. d: 20sten Februar. 1823.

Gott hilft! gelobet sey der HErr! Ihm sey die Ehre! den beyden Herren Professoren ** und *** hat Se. Majestät des Kaysers, so bald ihre Abschiedsgesuche einlaufen, die volle Pension ihrer gegenwärtigen Gage zuzugestehen geruhet, da sie aber die vollen Jahre als Professoren nicht ausgedient haben,*) nicht aus der Universitäts-Pensions-Summe, sondern aus einer andern Reichscasse.

So kann denn mit Gottes Hülfe unser Pensions-Fond ungestört sich mehren und villeicht dem ihm von unsern Mathematikern gedroheten Schiffbruche noch glücklich entgehen.

Nun bitte ich nur inständigst mir gleich mit nächstumgehender Post die Entlassungs-Gesuche beyder Herren officiell von der Universität einzusenden, damit ich das Ganze vor meiner Abreise, nach der ich und meine Tochter sich sehnen, vollends in Ordnung bringen kann; die Sache nicht alt wird; keine Haken in meiner Abwesenheit gemacht werden und — was viel schwerer ist — man wieder von neuem anfangen muss. Jede aufgewärmte Suppe wird aber unschmackhafft.

So unangenehm es mir auch ist, so lassen Sie uns die dadurch entstehende Lücke in unserer theol. Facultät nicht bedauern. Sind die Stellen wirklich vacant, so kann man bestimmt handeln um sie wieder zu besetzen, was nicht möglich ist, so lange sie noch besetzt sind.

Heute schreibe ich an Koethe um einen Nachfolger für den Professor der practischen Theologie, von Schubert**) wird Antwort erwartet ob er in die Professur der Kirchengeschichte und theologischen Literatur eintreten will. —

Diese Post bringt Prof. *** die Anzeige von mir, dass ich so glücklich gewesen bin, seinen Wunsch zu erfüllen, oder vielmehr die Erfüllung desselben vorzubereiten, sobald sein Gesuch anlangt; nur ihm gesagt, dass es mir lieb seyn würde, das Ganze endlich zu arrangieren so lange ich hier bin, wo ich bald fort wollte.

Bey Vorstellung des Gesuchs von *** von Seiten der Universität, sagen Sie nur gerade, dass er auf die Pension aus dem Fond der Universität nach den Statuten kein Recht habe und Sie die Berücksichtigung seiner frühern Dienste der Gnade des Monarchen anheim stellen müssten.

Bey der U.s Vorstellung von **'s Abschiedsgesuch können Sie zwar der kurzen Zeit die ihm noch an der Berechtigung zur vollen Pension fehlt, erwähnen, bemerkend dass er seine frühern Dienste im geistl: Amte zu erwägen bittet, welches die U. höherem Ermessen überlassen müsse und vermeiden Sie zu reden, woher die Pension kommen solle.

Ueberhaupt muss die Universität zu Vermeidung alles und jedes künfftigen Missbrauchs und Schmählerung ihres Pensions-Fonds um ihrer Wittwen und Kinder willen unabweichlich vest an dem Grundsatze halten, dass die Pensionirungen aus ihrem Fond nur buchstäblich nach den Statuten darüber ertheilt werden können. — Nur ein wenig die Thüre dem Missbrauche geöffnet, und haufenweise strömen sie von allen Seiten unwiderstehlich hinein, dass kein Halten mehr gilt.

So wäre denn durch Gottes Gnade das zweyte wichtige Geschäffte glücklich in Ordnung gebracht. Gelobet sey Gott!

Jetzt hängt die eingeleitete glückliche Beendigung nur von Ihrer weisen und schnellen Vorstellung der Gesuche ab, um die ich dringendst bitte. Das Pflaster hier ist mir für den Beutel zu theuer, für die alten Knochen zu unbequem.

Meine Abreise von hier liegt noch in Dunkel gehüllt daher ich Ihnen nichts darüber sagen kann. Ich trage noch einen alten Lieblingswunsch auf dem Herzen†), ohne dessen vorherige Erfüllung ich meine Abreise mit Schmerzen antreten würde.

Senten. d: 12ten Juny. 1823. —

Die Besetzung der theologischen Lehrstühle ist eine schwere Gewissenssache. Gott helfe doch gnädiglich, über diesen Berg glücklich hinüberkommen! Sehr betrübend sind in solcher Seelennoth die abschlägigen Antworten die unbarmherzig von allen Seiten uns zufliegen. Ohngeachtet der würdige Koethe es schon zweifelhafft fand dass Illgen kommen würde, hatte ich doch meine Hoffnung vest auf ihn gesetzt. Auch diese ist nun zu Schanden geworden. —

Gerne würde ich Ihnen die Anfrage bey Prof: Schöne††) in Wittenberg überlassen, wenn ich nicht abermals ein Misslingen fürchtete. Koethe, der so warm sich für uns interressiert, und die Reform unserer theologischen Facultät sowohl im rechten Geiste aufgefasst hat, als auch deren echt christl: Zusammensetzung eifrig wünscht, hatte den Schoene für den dogmatischen Lehrstuhl im Auge und wollte ihn für uns werben. Es ist daher rathsamer vorsichtig zu gehen um nichts zu verderben.

---

*) Des Einen Dienst wurde — (nach dem in dem Jubelprachtwerk, S. XXV, gegebenen „Verzeichniss der Lehrer" u. s. w. unserer Universität, vom Anbeginn bis zum Jahre 1827) — vom 12. März 1801 bis 3. April 1823, des Andern vom 26. März 1810 bis 3. April 1823 gerechnet; dieser hatte also 22, jener nur erst 13 Jahre an der Universität gedient. —

**) F. W. v. Schubert, geb. im Decbr. 1788 in Greifswald, 1812 Privatdocent u. Adjunct d. Theol. Fac., 1813 ausserord. Prof. d. Theol. daselbst, seit 1823 Superintendent und Pfarrer zu Altenkirchen auf der Insel Rügen. Bekannt durch seine Reisen in Schweden u. s. w. und sein Werk darüber (3 Bde., Lpzg. 1823. 24.) und über „Schwedens Kirchenverfassung und Unterrichtswesen. 2 Bde. Greifswald 1821." 8.

†) Er betraf eine Auszeichnung für Ewers. (Vgl. S. 161, Z. 3 v. u.)

††) Geb. am 28. October a. St. 1781 in Merseburg, 1813 Evangelischer Prediger in Wien, 1821 Privatdocent in Berlin, 1822 Diaconus u. Professor am Predigerseminar in Wittenberg, seit 1825 Propst zu Schlieben, im Merseburgischen. — Bekannt durch seine „Geschichtsforschungen über die kirchlichen Gebräuche u. Einrichtungen der Christen u. s. w. 3 Thle. Berlin 1819—1822." 8.

Digitized by Google

Mit dieser Post noch will ich dem braven Kuethe schreiben. Geduld und Vorsicht sind hier vorzüglich nöthig.

Wo ich nicht irre, so glaube ich gehört zu haben, dass Thuluck schon Extraordinarius an der Berliner Universität geworden ist. Hat er so schnell solchen Eingang dort gefunden? so ist wohl wenig Hoffnung ihn für uns zu gewinnen. Auch Koethe fischte nach ihm für uns. Gott helfe! Kennte ich des jungen Mannes Adresse, schriebe ich vielleicht selbst an ihn.

Wenn Перевощиковъ *) auch Ernst mit seiner Saufftmuth verbindet? so ist er unstreitig ganz passend zum Aufseher der jungen Leute die I. M. die Kayserin uns zuschicken will.

Die beyden gelehrten Körbchen stelle ich Ihnen hiebey wieder zu. Gott lasse Sie während dieser Ferien viel Ruhe, Freude und Stärkung auf dem Lande geniessen, Sie und alle Ihre Lieben denen allen sich bestens empfiehlt Ew: u. s. w.

Senten. d: 3ten July. 1824. —

Wo dieses Blatt auf Ihrer Wanderschafft Sie trifft, weiss ich nicht; doch muss ich's aussenden Sie zu suchen, denn Sie haben mich einmal verwöhnt, die Geschäffte unsers Musen-Tempels, die schwierigern wenigstens, mit Ihnen und durch Sie am liebsten zu betreiben.

Zu Letzteren gehören ohnstreitig die, welche die Priester dieses Tempels betreffen. Solch eines setzt mich jetzt in einige Verlegenheit, da die Ferien noch nicht abgelaufen und Sie daher nicht zur Stelle sind. — Die letzte Post brachte mir das Rescript unsers Ministers **) wodurch Ihr alter ehrwürdiger Namens-Vetter †) seines Diensten entlassen ist, mit der Weisung demselben den Gehalt bis zum Tage der wirklichen Entlassung zu zahlen und der Anzeige, dass wegen Zahlung der ganzen Pension von dem Tage an, der Doklad an Se. M. durch den Minister-Commite gegangen ist. — Ich fürchte eine neue kleine Wallung bey dem verdienten Greise, wenn keine geschickte Hand das ihm Bittere dabey, liebreich in Süss wandelt. Darum will ich das Papier lieber noch einen oder zwey Posttage aufhalten, da doch vor Ablauf der Ferien die Wahl zur Wiederbesetzung nicht statt haben kann.

Es wird gewaltig über das unter unsern jungen Leuten mächtig herrschende Laster des Trunks geklagt; zu dessen Abstellung auf Maasregeln gedacht werden muss. Trunkenbolde müssen durchaus nicht gelitten werden.

Verzeihen Sie Lieber, dass ich Sie in Ihre Ruhe mit solchen Dingen verfolge; wir müssen uns aber durchaus von dem Schmutze loszumachen suchen der uns noch anklebt und auf die gerechten Klagen merken.

Zum Schlusse muss ich Ihnen noch anzeigen, dass ich den 29sten Juny in den alten Orden der Grossväter versetzt worden bin.

Senten. d: 5ten December. 1824. —

Es ist lustig genug welche Mühe die lieben Leutchen sich geben, mich irgendwie aus dem Wege zu räumen. Ich fürchte nur, dass der Zeitungs-Artikel ††) unsern Pr. S**** nicht irre und

*) Wassilij Perewoschtschikow, seit dem April 1821 u. bis in das Jahr 1830 ord. Professor d. Russischen Sprache u. Literatur an der Dorpatischen Universität, später noch Director des Professoreninstituts. (Vgl. S. 108, unter „1827", im 2ten Absatz.) Geb. im April 1784 in der Stadt Schtschejew, 1806 Oberlehrer am Gymnasium in Pensa, von 1809—1820 zuerst Privatdocent der Aesthetik und Russ. Literatur, dann Adjunct u. ausserord. u. ordentl. Professor der Russischen Geschichte, Geographie u. Statistik an der Universität zu Kasan. (Siehe über ihn v. Recke u. Napiersky, Bd. 3, S. 399 f.)

**) Das, wegen des allzu hohen (82jährigen) Alters des, nicht in gleichem Grade mehr dienstfähigen als diensteifrigen Mannes, von dem Curator selbst veranlasst war.

†) Lorenz Ewers. — Ein Sohn des Proviantmeisters der Schwedischen Flotte zu Karlskrona, war er dort am 7. Februar 1742 geboren und seit 1760 auf dem Gymnasium zu Kalmar, seit 1762 auf der Universität Greifswald gebildet, erwarb sich hier 1770 die philosophische Doctorwürde, und war dann Hauslehrer in Stralsund. Seit 1774 durfte er öffentliche Vorlesungen auf der Pommerschen Landesuniversität halten, verliess sie aber schon 1776, um dem an ihn ergangenen Rufe als Rector der damaligen vereinigten Krons- und Stadtschule in Dorpat zu folgen, als welchen ihn uns in seiner ganzen seltenen Originalität, in der Denkschrift auf einen seiner damaligen Schüler, der ältere Parrot meisterhaft geschildert hat S. IV ff. der „Biographischen Notizen über A. C. Lehrberg, (geb. in Dorpat 1770, † als Academiker in St. Petersburg 1813,) vor dessen „Untersuchungen zur Erläuterung der älteren Geschichte Russlands; herausg. von d. Kaiserl. Academie d. Wissensch. durch Philipp Krug. St. Petersburg 1816." 4. und daraus auch besonders abgedruckt. — Die Professur der Dogmatik u. theologischen Moral an unserer Universität trat Lorenz Ewers gleich bei Eröffnung derselben im Jahre 1802 an, und war auch (bis zum 1. August 1802) ihr erster Prorector. Das damals bei Gelegenheit seiner theologischen Doctorpromotion, im Namen der Erlanger Facultät von G. F. Seiler, als Decan, geschriebene Programm enthält seine Selbstbiographie. — Bald nach Antritt seines 89sten Lebensjahres, starb der auf dem Katheder ergraute Lehrer des Heils erst 6 Jahre nach seiner Emeritur, am 2. Mai 1830 in Dorpat. — Ein öffentliches Zeugniss seines Werthes gab ihm sein Nachfolger in der Dorpatischen dogmatischen Professur, Sartorius, im Eingange seiner Antrittsrede. (Vgl. S. 114 dieser Denkschrift, Z. 6 ff. v. u.) — Wie der damalige Curator von ihm dachte, sprach er in seinem Schreiben an das Conseil vom 3. März 1819 aus, indem er dasselbe davon benachrichtigte, dass es ihm gelungen, der Universität einen neuen Beweis der Gnade des huldvollen Monarchen gegen sie durch die Ernennung des ehrwürdigen greisen Professors der Theologie, Collegienraths Lorenz Ewers zum Ritter des St. Annenordens 2ter Classe zu erwirken; „weil er" — so heisst es wörtlich in dem Curatorischen Rescript — „durch lange treue Dienste, durch reine Lehre des Wortes Gottes, nicht nach der Welt Satzungen, sondern nach Christo, und durch einen eben so exemplarisch-christlichen Lebenswandel sich dieser Ehre würdig gemacht" Wobei der Curator voraussetzt, dass alle Mitglieder des Conseils, erfreut durch diesen huldreichen Beweis des gnädigen Aufmerkens des besten Monarchen auf das Wirken der Universität mit neuem Eifer und Muthe, ein Jeder in seinem Wirkungskreise, im frommen wohlthätigen Sinne unsers grossen Kaisers sich bestreben werden, während es ihm jederzeit eine theure und angenehme Pflicht seyn wird, wahrhafte Zeugnisse davon abzulegen."

††) Der Herausgeber bedauert, ihn nicht mittheilen oder nachweisen zu können. — An den erwähnten Professor einer Deutschen Universität war erst am 30. October d. J. die Vocation hieher abgegangen, der er auch folgte

Digitized by Google

kopfschen macht; sonst wird, wenn die Sache sich nicht wirklich bestätigt, derselbe nicht schaden, vielmehr, da man mir einen solchen Nachfolger gegeben, bey den Gelehrten günstig wirken.

Ihrer Bestätigung im Rectorate glaube ich gewiss zu seyn; ja ich glaube nicht nur, sondern ich kann daran nicht zweifeln. Dafür ist seit Jahren von mehreren Seiten gesorgt. Will man auch mich fort haben — wozu jene noch unbeantwortete und unentschiedene Vorstellung die nächste und bequemste Gelegenheit giebt, wie es auch von meinen Gönnern sogleich aufgefasst worden — so wird man die Ruhe und Ordnung unter den Studierenden — ein Haupt-Augenmerk! — deshalb nicht auf's Spiel setzen, und diese wird, wie billig, Ihrer geschickten und rastlosen Wachsamkeit zugeschrieben. —

Es geschehe aber mit mir was da auch wolle, so kann ich Ihre Absicht eine — andere Stätte zu suchen, auf **keine** Weise billigen. Schon in Hinsicht der Anstallt selbst, und um von Ihrem bisherigen wohlthätigen Wirken für dieselbe, so viel als möglich zu erhalten, villeicht auch — so es Gottes Wille ist — weiter zu fördern, ist Ihr Bleiben an der U. durchaus nothwendig; wie unverantwortlich aber würden Sie als Familien-Vater gegen die Ihrigen handeln, alle Ihnen hier gewisse, errungene Vortheile für diese, durch einen solchen Plan aufs Spiel zu setzen. — Bey allem was Ihnen heilig ist, bitte ja beschwöre ich Sie, solchen Gedanken fahren zu lassen. Blicken Sie zuversichtlich auf Gott. Er vermag aus der uns tiefsten Finsterniss schnell helles Licht zu schaffen, vermag, wo wir nur Uebel und Unglück sahen und sehen konnten, Gutes und Freude und liebliches Wesen hervorzurufen. Ehren Sie Gott durch Vertrauen, würdiger Freund und seyn Sie getrost und Sie werden Wunder schauen, dass Herz und Auge vor dankerfüllter Anbetung Ihnen überfliessen werden. Was sind Menschen? seyn gute oder böse. — Werkzeuge nur, die heute stehen und morgen fallen. Beyde aber, so entgegengesetzt auch ihre Gesinnungen und Handlungen sind, müssen, wenn sie es gleich nicht meynen, dazu dienen, Gottes Absichten auszuführen; und diese sind — so undurchdringlich und unbegreiflich sie uns offt auch erscheinen — doch immer und allezeit die weisesten, besten, liebreichsten, auf das höchste Heil der Menschen stets abzweckend. Unsere Pflicht ist nur, ein jeder auf seiner Stelle nach Gottes uns offenbartem Willen gewissenhafft zu handeln, und der Christ, der so im Hinblicke auf Gott, für Sein Reich — das heisst: für die höchste Seligkeit der Menschen — beständig zu wirken trachtet, kann unerschütterlich vest überzeugt seyn: das wird nicht verloren gehen, schiene es gleich so. Kämen gleich Sturm, Gewitter, Schnee, Hagel u. s. w. u. s. w. und verfinsterten Alles und droheten Alles zu zerstören, der HErr bewahrt mit allmächtiger Hand den Ihm gestreueten Saamen, die schöne, erwärmende Sonne gehet wieder auf, milder fruchtbarer Regen befeuchtet die erwärmte Erde und siehe, der Saame gehet auf, grünet, blühet und träget vielfältige Frucht zu Lobe und Preise Gottes, Dem allein, alle Ehre gebühret in Allem was Gutes gedeihet. — Hinweg also theurer Freund mit den ängstlichen, sorgenden Gedanken! werfen Sie ja das Vertrauen auf Gott nicht weg, schliessen Sie Sich vielmehr vester, inniger und allein an Ihn an, dazu sind eigentlich die uns schwer scheinenden Lagen und Umstände gemeynt, herrlich wird der HErr dann Ihnen Seine mächtige Durchhülfe zeigen und Sie werden dann freundlich an Ihren grauen, dann villeicht ruhenden Freund denken und erfahren und erkennen, dass das Alles nur zu Ihrer Glaubensstärkung dienen musste. So erziehet uns Gott zum Glauben, bis es Seiner unbeschreiblichen Vatergüte endlich gelingt, uns **ganz** zu gewinnen. Muthig also und getrost fortgefahren an der Stelle zu wirken, wo Gott so sichtbar und reichlich Ihnen geholfen und Sie gesegnet hat. Dies ist die Stelle wo Er Sie haben will. Ueberlassen Sie es Seiner allzeit gütigen und weisen Vorsorge, ohne Ihr Hinzuthun, Sie an eine andere Stelle zu setzen, wenn Er Sie hier nicht länger braucht oder haben will. Den eigenen Willen, die eigene Einsicht oder Weisheit so ganz zu verläugnen und in Gottes Willen und Weisheit gänzlich hinzugeben, wird uns freylich sehr schwer, aber es schafft hohen Frieden und nimmt immer den herrlichsten Ausgang. Lieber! so ein elender Schüler ich auch selbst noch auf dieser höhern wahren Universität bin, so spreche ich doch gerade über diesen Artikel, aus eigener unvergesslicher Erfahrung. — Sie bleiben also unverrückt, es sey nun Lieven, ***, oder irgend ein Anderer, Kurator, ja sey es auch *** selbst, was sind sie Alle? Menschen, Staubkörner! Der Wind fähret über sie hin und sie sind nicht mehr. Gott ist alles in Allen. Schliessen Sie Sich mit Ihrem ganzen Wesen vest an Ihn an und Sie werden Wunder sehen, alle werden vergehen und Sie werden, ein geübter Glaubensheld fröhlich stehen und Ihrem dann im Grabe ruhenden Freunde den guten Rath danken. — Ihr Suchen einer andern Stätte, würde gewiss einen viel ungünstigern Eindruck im Auslande für unsere Universität bereiten als jener Zeitungs-Artikel von mir.

Diese lange Herzens-Ergiessung ist nicht vorbedacht, ist nicht von mir; während des Schreibens erweiterte u. erwärmte das Herz sich und die Hand flog den sich ohne Ordnung drängenden Gedanken zu folgen, wie die Schriftzüge wohl beweisen.

Auf Ihr Verlangen, zeige ich Ihnen, mit innigem Danke für Ihre und der lieben Ihrigen gütige Theilnahme, an, dass mein — nicht „Aderlässe" — sondern einiger Aderlass sehr wohl gethan hat

Ew: u. s. w.

St. Petersburg. d: 24sten März. 1825.

Nie habe ich vergessen, dass die mir anvertraute Universität eine Pflegerin aller Wissenschafften und nicht blos eine geistliche Anstalt seyn soll, — dass der Staat nicht blos würdige Geistliche,

Digitized by Google

sondern geschickte Männer und Diener in jedem Fache und für jeden Staatszweig bedarf. — dass es nicht blos heisst: „bete!“ sondern: „bete und arbeite!“ — dass zur guten Arbeit, Geschicklichkeit gehört und je grösser diese, desto vortheilhaffter für den Arbeiter selbst und für den*) gearbeitet wird. Da aber nach meiner vieljährigen tausendfachen Erfahrung und innigsten Ueberzeugung, Religion der Geist seyn muss der das ganze Wesen und Wissen des Menschen durchdringen, durchleuchten und in Einklang bringen, das Hauptrad seyn muss, welches alle übrige Räder in ihm, in stetem Gange erhalten und diesen regeln, das Band, welches ihn in den vielfachsten und verschiedenartigsten Verhältnissen des Staates, der Familie, der Gesellschafft an seinen Nebenmenschen knüpfen und überall, nie störend, stets möglichst nützlich an seiner Stelle erhalten soll, so ist es doch wohl von der höchsten Wichtigkeit dafür vorzüglich zu sorgen, dass der Geist kein falscher sondern wahrer, das Trieb-Rad kein unrichtiges, sondern richtiges, das Band kein loses und lockeres, leicht zerreissbares, sondern vestes und zuverlässiges ist. Daher denn meine Sorge für die theologische Facultät sich villeicht offt deutlicher und bestimmter aussprach, wie, wenn man beym Bau zuerst und vorzüglich auf die Vestigkeit und Dauerhafftigkeit des Fundaments und der Mauern und die Geschicklichkeit dieser Werkleute seine Aufmerksamkeit richtet, darum Einem Baumeister, Tischler, Töpfer, Glaser, Tüncher, Mahler u. s. w. u. s. w. nicht gleichgültiger sind, um das Gebäude, auch bequem, warm, angenehm und hübsch zu machen. — In der That, ich möge mich so scharf prüfen als ich will, so finde ich, dass mir die Besetzung einer jeden Professur eines jeden Faches sehr am Herzen liegt, und viel Sorge macht, dass sie würdig, erspriesslich und nicht blos dem Namen nach ausgefüllt werde.

St. Petersburg. d: 3ten April. 1826. —

Es freut mich, dass Sie Herrn **** eine solche Zeit zu Documentirung seiner Tüchtigkeit zur ordentlichen Professur zugestehen, doch erschrack ich bey dem richtigen „wenn“ was Sie nachsetzen. Wohl zweifele ich stark, dass ich dann noch zu Ihnen gezählt werde, dass selbst das Ende dieses Jahres mich in dieser Verbindung mit Ihnen finde. Die Last und Verantwortlichkeit sind zu schwer für so alternde Schultern, die sie längst schon abgeschüttelt hätten, wären Sie nicht Rector. Mit einem solchen einzigen Gehülfen, darf man wagen zum Besten der Sache auch den alten Rücken hinzugeben. Ich habe es gethan, und will es noch thun, so lange ich glaube dass es nöthig und finde, dass es möglich ist.

Ersteres möchte villeicht so lange seyn, bis des neuen Herrschers Wille sich über den wissenschafftlichen Erziehungsgang bey uns deutlich ausgesprochen und unser Ministerium einen bestimmten Gang genommen hat. Jenes wird wie ich hoffe, wenigstens wünsche, bald geschehen. Dieses kann auch nicht lange mehr währen; und dann wird wahrscheinlich Letzteres aus den Umständen selbst hervorgehen.

Herzlichen Dank Ihnen für den Anfang des Kampfes gegen die eigenwillige Unart der Studirenden die Collegia zu versäumen. Jetzt werden Sie es auch durchsetzen, denn Sie wissen, dass alle halbe Maasregeln nichts taugen und dass: „ob auch jemand kämpfe, so wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht.“**) Soll ich mit helfen? ich bin bereit.

Die vorige Post brachte mir auch eine wiederholte Vorstellung von Ihnen. Um erst mich mit Ihnen mündlich darüber zu besprechen, hatte ich nicht weiter vorgestellt, und leider! nachher vergessen. Auch jetzt muss ich noch anhalten bis zu unserer ersten Zusammenkunfft, damit diess aber nicht wieder vergessen werde, bitte ich es auf die Liste der zu besprechenden Sachen zu setzen. — Sobald ich erschauen kann, wohin unser wissenschafftliches Fähnlein zeigt, werde ich suchen mich auf den Weg zu Ihnen zu begeben.

Sehr freue ich mich Ihres Schulbesuchs in Curland, denn ich erwarte Gutes davon, nur fürchte ich dass die kurze Ferienzeit für das weitläufftige Directorat nicht ausreichen wird und ohne Sie ist kein Heil in der Universitäts-Welt, besonders im Anfang des Semesters. —

Vielen Dank für die Reise-Nachrichten von unsern Naturforschern, sie werden auch in der Folge mir immer sehr angenehm seyn.

Von ganzem Herzen — Ew.: u. s. w.

St. Petersburg. d: 28sten May. 1826.

Sie schelten mich über meinen sehr, sehr starken Widerwillen gegen die Theilnahme an den Arbeiten des Commits zu Regulierung und Gleichstellung des öffentlichen Unterrichts im Reiche (für den Dorpatschen und Willnaschen Lehrbezirk sind Abweichungen gestattet) und hätten Recht in Allem was Sie darüber sagen, wenn ich Ihnen zugeben könnte, dass ich „vom öffentlichen Unterrichte und Universitäts-Wesen mehr wüsste“ als ich davon weiss, was viel zu wenig zu glücklicher Lösung einer so schweren und wichtigen Aufgabe ist; und wenn ich — den guten Willen ausgenommen — so viel innern Beruf in mir dazu gewahr werden könnte, als äussern. Wenn aber

*) „Für den“ scheint zu heissen: für Denjenigen, für welchen, also im Allgemeinen — für den Besteller der Arbeit.

**) 2 Timoth. 2, 5.

zwey solche Haupträder in einer Maschiene fehlen, so stehet sie still und ist unbrauchbar. Darum kann auch Ihre Strafepistel auf mich keine Anwendung finden.

Sehr wünschte ich, einige Tage mich mit Ihnen besprechen zu können; aber vor Ablauf des Semesters zittere ich, Sie hieher zu rufen.

Auf allen Fall, wenn Sie gleich nach Ablauf des Semesters hieher herüberstutzen könnten, müssten Sie gerade zu mir kommen, und in meiner engen Behausung vorlieb nehmen, damit wir die ganze Zeit die Ihnen abzumissen möglich wäre, benutzen könnten.*)

Sehr schmerzlich ist es mir den grossen Widerwillen des braven Herrn v. Engelhardts**) gegen das Rectorat zu vernehmen. Dann bedaure ich die Universität wenn Sie einmal den RectorStab niederlegen.

Es ist Mitternacht. Ich muss schliessen, denn morgen muss wieder wie täglich um halb sechs Uhr auf seyn Ew: u. s. w.

St. Petersburg. d: 2ten Juny. 1826. —

Diesen Augenblick komme ich aus der ersten Sitzung des für unsere Lehranstalten so wichtigen Commite, und ohngeachtet ich Sie um manches fragen und bitten wollte; so habe ich kaum Zeit bis zur Abfertigung dieses Blattes zur Post, Ihnen den Wunsch auszusprechen über jene wichtige Angelegenheit mündlich mit Ihnen zu conferiren, welcher den fast überwiegt, die Curländischen Schulen dieses Jahr von Ihnen besichtigt zu sehen, was gewiss nicht wenig sagen will. — Sie wissen, dass ich in solchen wissenschaftlichen Sachen des Rathes bedarf und dass der Ihrige mir der liebste ist, weil ich Sie fähiger glaube von einigen gelehrten Vorurtheilen ab- und loszulassen, die von der Gewohnheit den Stempel der Nothwendigkeit geliehen haben. Ew: u. s. w.

St. Petersburg. d: 9ten Juny. 1826.

Ihr letzter Brief hat mich durch die Aussicht die er mir giebt, Sie bald zu sehen, ausnehmend erfreut. Sie können unmöglich verlangender nach einer Zusammenkunfft mit mir seyn, als ich Sie zu sprechen wünsche. Wollte Gott, Sie könnten schon den 14ten oder noch früher abreisen! —

St. Petersburg. d: 21sten July. 1826.

Ihrem Vorhaben gemäss müssen Sie jetzt in Ihrer Amts-Residenz angelangt seyn da sich Ihre Musen-Söhne sammeln und diese, vorzüglich in solcher Hitze einen Dämpfer durchaus bedürfen.

Jetzt ist Alles nach Moscau fort.***) —

Der Doctor R* hat von seinem Schwieger-Vater eine Menge mehr oder minder alte Manuscripte, Livlands Geschichte betreffend geerbt. Sollte es nicht interressant seyn, sie für die vaterländische Universität anzukaufen? — Nächsten Posttag will ich Ihnen einen Band, freylich das Aelteste, zur Beurtheilung schicken.

Nun Gott segne das neue Semester und schenke Ihnen recht ruhige lenksame Kinder! und lassen Sie bald Etwas hören von Ew. Magnificenz Ihren treu ergebenen

Graf Lieven.

St. Petersburg. d: 18ten Septbr: 1826. —

Herzlichen Dank für die mir gütigst mitgetheilten Nachrichten von unserer Sternwarte, die mir gestern Abend viel Vergnügen gewährt haben.

Dass ich immer noch als Graf mich unterzeichne geschiehet der eigentlichen Ordnung halber. Der Senat muss dergleichen Allerhöchste Ukasen allen Behörden und Verwaltungschefs anzeigen und auf solche Weise publiciren. Der Dienende erwartet zuvor die Ankündigung von seinem Vorgesetzten und bedient dann erst sich der ihm Allerhöchst verliehenen Vortheile. Wenn ich vom Minister den Senats-Ukas erhalte, dann ist es Zeit genug.

Heute aber muss ich Ihnen, meinem lieben, treuen, achtjährigen Gehülfen in diesem Fache, meine gestrige Ueberraschung anzeigen, weil ich sie vorzüglich Ihrer weisen Unterstützung in allen meinen Wünschen und Sorgen für U. u. Lehrbezirk zu danken habe.†) Zugleich mit der Post aus Dorpat ward auch ein Convert von der Moscauer Post gebracht, in welchem ich die Anzeige vom Minister erhalte, dass Se. M. der Kayser mir für die gute Leitung des Dorpatschen Lehrbezirks die diamantenen Insignien des Alexander-Ordens Allergnädigst verleihet, wobey sich das Allerhöchste Rescript darüber befand. Es ist vom 22sten August datiert.††) Es freut mich darinn ausgesprochen zu finden, dass man mit unserm Lehrbezirke zufrieden ist. Das ist für mich die Hauptsache dabey.

*) So oft Ewers auch sonst in St. Petersburg war, (vgl. die Anmkg. auf S. 86) erhielt und benutzte er diese so gütige Einladung des hohen Vorgesetzten, deren sich — wie wir S. 107, Z. 20 ff. v. u. lesen — auch andere Dorpatische Professoren erfreuen durften.

**) Vgl. S. 105 u. ff., unter „1826."

***) Zur Krönung.

†) Vgl. S. 18, Z. 12 ff. v. o., und S. 55 m.

††) Vgl. S. 18, Z. 11 ff. v. o.

Blitzende Steine habe ich in meinem Leben noch nie getragen, und werde gewiss roth werden, wenn ich sie das erste Mal anlegen muss. — Lieber wäre mir jener Ausspruch bey Gelegenheit der erbetenen Auszeichnungen für die Unsrigen gewesen.

Ehe ich schliesse muss ich Sie bitten, mir eine reine, richtige Abschrift von dem Russischen Original der Fondations-Acte unserer Universität, mit Bezeichnung alles daran Formellen, d. h. Unterschrift des Monarchen und wenn und wo Siegel daran sind? — Ich habe nur die deutsche Uebersetzung,*) die würde ungenüglich seyn, wo ich sie villeicht zu brauchen vermöchte.**) Seit 14. Tagen wenigstens habe ich immer vergessen darum zu bitten. Möglich, dass ich ihrer bald bedürftig seyn werde.

Hätte unser Engelhardt das Gewicht der Rhomben-Dodecaeder Gold-Kristalle angezeigt, so hätte ich sie gestern villeicht, Einen wenigstens davon äberholt. Mir sind mehrere angeboten, ich verstehe sie nicht zu wählen, und habe hier niemand, der es verstünde.

Verzeihung für das eilende Geschmiere. Noch muss ich ein paar Briefe schreiben, und vor Tische noch ein grosses neues Gefängniss als Interims-Präsident der Gesellschafft besehen, da Polizey und General-Gouverneur mit dem Ueberführen gewaltig eilen.

Von ganzem Herzen Ew. Magnificenz aufrichtigst ergebener
Lieven.

St. Petersburg. d. 12ten Novbr: 1826.

So angenehm mir unsers lieben Prof. * Brief in mancher Hinsicht gewesen ist, so war er es doch keinesweges, der meinen Kleinmuth hinsichtlich der Ergebnisse meines christlichen Wirkens im Lehrbezirke besiegt hat, vom Besiegen kann die Rede wohl nicht seyn, das können nur Thatsachen die ich selbst sehe. Beschämt aber hatte mich über meinen Kleinmuth schon Ihr Brief als der erste immer, den ich unter allen erhaltenen lese. — Was das Verlassen anlangt, so würde, ohngeachtet des hohen Werthes den ich auf das Amt eines Curators setze, das tiefe, niederdrückende Gefühl der gänzlichen Unzulänglichkeit meiner Kräffte zu alle den Pflichten die auf mir ruhen, mich lange bewogen haben, ihm zu entsagen, betrachtete ich mich nicht als einen Gefangenen des HErrn, der sie mir alle ungesucht auferlegt hat, dessen Leitung ich mich nicht willkührlich entziehen darf. Offt freylich, wenn der Unglaube die mächtige Hülfe des HErrn aus den Augen verliert, vor denen dann der ganze Umfang der eigenen Schwäche allein schweben bleibt, packt mächtig mich der Kleinmuth und ich fürchte, es werde ein schlimmes Ende nehmen. Ich gestehe aber, dass mir nichts schrecklicher ist als Schande, und ich mein graues Haar gerne mit Ehren zu Grabe brächte.

Schmerzlich bedaure ich den Unglücksfall Ihres alten ehrwürdigen Namens-Vetters.†) In dem Alter heilen gebrochene Knochen schlecht.

Was machen Ihre Augen? sind sie besser? sind Sie ganz gesund? schweigen Sie doch darüber nicht. Ihre Gesundheit interressirt zu sehr

Ew: Magnificenz innigst ergebenen
Fürst Lieven.

Tausend herzlichen Dank dass Sie Sich das Joch des Rectorats nochmals haben aufbürden lassen. —

St. Petersburg. d: 1sten December: 1826.

Hochgeborner Herr Staatsrath und Ritter
Hochgeschätzter Herr Rector und Präsident! ††)

Zu letzter von Sr. M. dem Kaysar bereits bestätigten, nur noch nicht officiell bis zu mir gelangten Würde, eile ich, Ihnen meinen herzlichen Glückwunsch darzubringen. Möge viel Freude und Glück Ihnen daraus erwachsen und Ihre Augen und Gesundheit dabey nicht zu Grunde gehen! Dass diese Wünsche aus des Herzens Grunde fliessen, daran zweifeln Sie gewiss nicht.

Des armen guten Herrn ** schmerzlich drückende Verlegenheit liegt mir schwer auf dem Herzen. Ihn, so viel es nur immer möglich ist, daraus zu ziehen, bitte ich Sie die hier beygeschlossenen 1200. Rubel Bco Ass: ihm abzugeben. Gehen gleich seine Foderungen weiter, so kann ich wirklich nicht mehr thun, könnte auch billiger und anständiger Weise nicht einmal so viel für ihn erbeten werden, oder vielmehr „gebeten" denn mit dem „Erbitten" siehet es sehr misslich aus.

---

*) Beide — das Russische Original und die Deutsche Uebersetzung — finden sich, jenes S. IX ff., diese S. III ff. des Jubelprachtwerks von 1827 abgedruckt; die Uebersetzung auch in der Ewers'schen Jubelrede in der Schrift „Das erste Jubelfest" S. 26 ff. — Oben im Text des Briefes — Z. 7 v. o. — fehlt „zu schicken."

**) Wahrscheinlich in dem Comité zur Organisation der Lehranstalten.

†) Siehe S. 164, Z. 23 ff. v. u. (Die Anmkg. †))

††) „Durch Allerhöchst namentlichen Ukas" — heisst es in der Ewers'schen Dienstliste — „an den dirig. Senat zum Präsidenten der Dorpatischen Censur-Comität ernannt 1826 Nov. 22"; welche Ernennung von der — S. 123, Z. 14 v. o. dieser Denkschrift (gleichfalls nach der Dienstliste) erwähnten — späteren, vom 28. Novbr. 1828, bei veränderter Censureinrichtung, zu unterscheiden ist. Jene war nur eine ganz ephemere Stellung, und deshalb für den dortigen Zweck nicht hervorzuheben, während diese — ihrer Natur nach von bleibenderer Dauer — bloss durch Ewers' frühen Tod auf die gleiche Frist beschränkt wurde.

Digitized by Google

St. Petersburg. d. 31sten December. 1827.*)

Hochwohlgeborner Herr wirklicher Staatsrath und Ritter
Innigverehrter Herr Rector!

Am liebsten verbringt man den letzten Tag des Jahres im Kreise seiner Freunde und Verwandten und denket zurück an die unzählig genossenen Wohlthaten Gottes in dem scheidenden Jahre, in dem ganzen Leben, davon es ein bedeutender Abschnitt ist und preiset und lobet Gott aus voller Seele, den gütigen Geber, den reichen Spender guter Gaben, über deren grosse Menge man billig desto mehr erstaunt und in dankbarer Anbetung vergehen möchte, als man tief beschämt erkennen muss wie unwerth man derselben ist. O! dann fühlt man so arm sich, so begrenzt, und dankt Gott, dass es eine Ewigkeit giebt und eine durch Christum unsern HErrn gewisse Hoffnung einer seligen Ewigkeit, da man besser, kräftiger, da man unaufhörlich Ihm wird danken, Ihn loben und preisen können. Auch dieses Jahr ist freundlich an uns vorübergegangen und hat sich nicht unbezeugt gelassen und der HErr HErr hat Grosses an uns gethan, hat glücklich bis zum Eintritt in ein neues Jahr**) uns gebracht. Lob, Preis und Dank sey dem Ewigen dargebracht aus unseres Herzens Grunde!!!

Der grosse Gott sey gnädig uns und allen den Unsern, unserm trefflichen Kayser, dem ganzen Lande und unserm Lehrbezirke auch in dem neuen Jahre. Der HErr segne uns und helfe und stärke uns und erleuchte uns zu erkennen Seinen heiligen Willen und unsere Pflichten zu Seiner Ehre und des Menschen Wohl immer treuer, Ihm wohlgefälliger zu erfüllen!! Das gebe Gott!

Für die schönen Exemplare der Beschreibung unserer Universität, wie für das mir bestimmte, meinen innigsten Dank. Sie sind wohlbehalten angelangt. Die drey Kayserlichen habe ich durch einen Buchbinder etwas auffrischen lassen. Jetzt werde ich, so bald als möglich, an die Vertheilung gehen. Das Exemplar aber, welches Sie für den Grossfürsten Zesarewitsch bestimmt hatten, vermisse ich. Haben Sie etwa Ihren Vorsatz geändert? oder ist es Ihnen nicht angenehm, dass er es durch mich erhalte? dieses hindert ja nicht, dass die Universität das Exemplar mit einem Schreiben von sich aus begleite, welches ich zugleich mit bestellen würde. Se. K. H. würden es mir nur übel nehmen und sehr verdenken, dass ich es mir vorbeygehen lasse, als wollte ich meine Pflicht gegen Ihn nicht erfüllen.

Sehr habe ich mich über den vorläufigen Bericht der Gradmessung unsers Struve***) gefreut. Möchte ich doch Zeit gewinnen, beyde Sachen zu lesen! von der Beschreibung habe ich die Einleitung nur lesen können, wo ich der überaus gütigen Art, wie Sie meiner gedacht haben†), nicht ohne zu erröthen, gewahr geworden bin.

Zum Glücke sind des Rigaschen Gymnasiums Begrüssungen††) in ihrer lateinischen Hülle so vollkommen vor mir masquirt, dass sie mir das Erröthen erspart haben. — Ihnen, kann nicht zu viel gesagt werden, sobald von der Universität blühendem Zustande die Rede ist. Gott aber gebührt die Ehre, der uns zusammenstellte und einander nahe brachte, dass durch unser gemeinsames Wirken, hervorgehen konnte, was durch Gottes Gnade jetzt da stehet. Wieviel aber bleibt noch zu thun übrig! und siehe die Kräffte altern und schwinden. Gott schenke uns Nachfolger, die es mit der Universität, dem Lehrbezirke und mit einander so treu und redlich meynen, wie der HErr es uns

*) Siebzehn Jahre später sein Todestag. — Der Brief ist — bis auf wenige Zeilen — vollständig mitgetheilt.

**) Doppelsinnig ist damit zugleich das — am 12. Decbr. d. J. eben angetretene — 2te (25jährige) Stufenalter der Universität gemeint. — In dem Jubeljahr — von dem er Ewers schrieb, dass es der Herr im Himmel gewiss einmal eigens in die von Ihm geführte Dienstliste desselben eintragen werde! — war dem theuren Manne das zu jeder Frist so warme und weite Herz doch noch besonders weit aufgegangen gegen seinen Rector und die geliebte Universität; wie sich deutlich an dem eigenthümlich innigeren Gepräge der Briefe um diese Zeit, vor und nachher, erkennen lässt, die noch lange, und mit sichtbarer Vorliebe, immer wieder darauf zurückkommen, sich in Dank und Freude über das glücklich zurückgelegte erste Stufenalter des so zärtlich und mit so vieler Sorge und Mühe gehüteten Pflegkindes ergiessend.

***) Siehe S. 103, Z. 19 ff. v. u., unter „1820."

†) S. VI des Jubelprachtwerks zum 12. Decbr. 1827, im drittletzten Absatz.

††) Vgl. „Tabula votiva. — Quum Imperialis Universitatis Litterariae Dorpatensis solennia, quinque lustris, ex quo constituta est, feliciter nunc exactis, die XII. mens. Decembr. anni MDCCCXXVII, celebranda, illi congratulantes, in aede Universitatis publica, pietatis monumentum, posuerunt Imperialis Gymnasii Rigani h. t. director, praeceptores, alumni — interprete H. C. Laurenty, Historiarum in Gymnas. Rigen. praeceptore super. ord. Mitaviae MDCCCXXVII." 11 S. Fol. (Lapidarisch.)

Von dem Fürsten Lieven — und unmittelbar darauf auch von Ewers — heisst es hier S. 6 u. 7, in der Form der Apostrophe an die Dorpatische Universität: „Divino contigit beneficio, ut servandae Tui, salutis Tuae tuendae summa cura, a Divo Tui Conditore tradita olim fuerit Viro, muneri tanto pari, pietate, virtute, vitae sanctitate, religione, insigni Viro, cujus laudes, verbis nostris majores, rebus praeclare gestis ab Ipso, incrementis, augmentis, ornamentis Tuis, totius rei scholasticae nostrae aucta salute, apparent aequalibus, posteris commendabuntur; tali, inquimus, Viro, qualis Caritas, Princeps Lieven, Deo gratus, hominibus venerandus, patriae carus, Tibi, inde ab anno MDCCCXVII, praefuit, adhuc praeest! Gratulare, gaude, laetare nobiscum, fausta hacce Tua fortuna, qua contigit illud etiam, ut regundae Tibi, Tuisque rebus regundis, inde ab anno MDCCCXVIII, decies jam muneri huic suffragio omnium electus, decem annos continuos praefuerit, adhuc praesit Vir integer, strenuus, fortis, disciplinae morum pariter ac litterarum incorruptae servandae intentus, qualis Gustavus Ewers, cujus indefesso labore res, opes, viresque Tuae, mirum, quantopere creverint!" — (Heinrich Karl Laurenty — vgl. S. 92 dieser Denkschrift, Z. 17 ff. v. o. — war im April 1780 zu Kahla im Altenburgischen, unweit Jena, geboren, und 1810 als Hauslehrer nach Lithauen gekommen, 1812 Kreisschullehrer in Bauske, 1816 in Jacobstadt, 1820 wissenschaftlicher-, 1824 Oberlehrer am Rigischen Gymnasium geworden.)

Digitized by Google

gegeben hat, und verleihe ihnen den Blick auf Ihn den Hochheiligen, ohne Dessen Segen nichts recht gedeihen kann!

Freylich können wir die Unterhaltungsgelder des theol: Seminars nicht gleich den Etat-Summen der Universität betrachten noch behandeln. Man übereilt sich nur nicht mit Zurückweisen, oder nicht Entgegennehmen, sondern hält sich blos auf das Zurückgeben und richtige Rechnung ablegen stets bereit.

In Hinsicht der gewesenen Zöglinge der medico-chirurgischen Akademie, so wie des früher als Student ausgeschlossen gewesenen, gegenwärtigen Kronsbeamten, theile ich Ihre Ansicht vollkommen. Ohne Anfrage dürfen wir solche Aufnahmen nicht wagen.

Den mir früher mitgetheilten Brief an Hrn: Prof. Clossius schliesse ich dankbar hier bey.

Eben wird die Post mir gebracht und kein Brief von Ihnen; dies macht mich fürchten, dass Ihre liebe würdige Gemahlin noch nicht genesen ist. Gott lasse sie doch gesund, frisch und froh das neue Jahr beginnen, und erhalte Sie alle, alle, lange viele Jahre heiter und glücklich! dieses wünscht von ganzem Herzen

Ew: Excellenz innigstergebener
Fürst Lieven.

St. Petersburg. d: 10ten Febr: 1828. —

Ich reisse mich los um Ihnen zu antworten und erschrecke über das Versäumte. Drey reichhaltige Briefe! ausser was ich selbst zu fragen und zu sagen habe und so wenig Zeit dazu. — Auf Ihre Fähigkeit zwischen den Zeilen zu lesen und das Angedeutete zu vervollständigen, darf ich mich auch nicht immer verlassen, weil die Gelehrten meist einen andern Flug der Gedanken haben, als ein armer Ungelehrter. Dies sehe ich bey unserm Briefwechsel über Prof. **. Keineswegs hat Ihre geäusserte Furcht, T***'s Empfehlung des Mannes bey mir verdächtigt. Die Art seiner Empfehlung erzeugte gleich, also früher als Ihre Aeusserung kam, dieselbe Furcht bey mir, und **mir** blutet das Herz darüber, dass meinem so inniggeliebten Ewers — verzeihen Sie diese herzliche Benennung — bey der Ansicht von dem Manne, über dessen Nichtkommen das Herz blutet, denn das beweiset — lassen Sie mich aufrichtig reden: ich komme eben vom Abendmahl — dass Gelehrsamkeit mit Genialität verbunden, Ihnen doch mehr als Christenthum gilt. Theurer Freund! jene, ohne dieses, führen meist irre; dieses, auch ohne jene, nie. — Finden sie sich alle drey vereint? dann ist's ein köstlich Ding! — Dass die Dreye, zu jetziger Zeit, so gar selten sich vereint finden, oder gefunden werden, das ist's, worüber oft und lange das Herz mir blutet und uns allen bluten sollte. Wäre Prof: ** zugleich herzlich warmer Christ, so hätten wir von dem genauen Zusammenhange der Geschichte mit der Politik und seiner Genialität nicht nur nichts zu fürchten, vielmehr uns dessen hoch zu freuen. Dann legte ich gern aus meinem Beutel zu, um ihn zu erhalten; jetzt, würde ich auch sein Kommen, nur mit schwerem, gedrückten Herzen sehen, denn meine schöne Hoffnung wäre gleich einem süssen Traume dahingeschwunden. — Nach dem mir am folgenden Posttage gütigst zugeschickten Briefe des braven Dr. Koethe an Sie, scheint es derselbe Fall mit Dr. ***, wie mit seinem früher empfohlenen Dr. **** zu seyn. — Ach! Gott, wie traurig, dass die Weisen dieser Welt, die Worte Joh: 3, 16. vergl: mit Joh: 21, 15. 16. 17. so wenig zu würdigen wissen! — Koethe scheint ****, dem *** vorzuziehen; nach dem was er von Beyden geschrieben, neige ich mich mehr zu Letzterem. Alle drey sehe ich mit gedrücktem Herzen als: des pis allés an.

Gleich wie nach **, solch ein dringendes Verlangen hat mein lieber Rector magnificus nach ** in *. Freund! sehen Sie doch, was Joh: 21, 15. Der, der uns Alles seyn soll, was die höchste Weisheit von denen verlangt, die Seine Lämmer weiden sollen: „hast du Mich **lieber**, denn mich diese haben?" die doch alle Ihn sehr liebten und Seine Jünger waren. Was können wir Ihm einst antworten, wenn Er uns frägt: warum handeltet ihr nicht nach meiner Anweisung als ich euch gesetzt hatte, zu wählen, zu rufen Die, die Meine Lämmer weiden sollten? — Wird uns wohl die Antwort rechtfertigen: HErr! denn hätte unsere Universität den Ruhm, das Ansehen in der gelehrten Welt, unter den Menschen überhaupt nicht erwerben können, der einer solchen gelehrten Anstalt gebührt. — Würde Er uns nicht mit den Worten Joh: 5, 44.*) beschämen? würde Er uns wohl für treue Knechte, die mit dem anvertrauten Pfunde gut gewuchert haben erklären? — Letzteres, gewiss nicht. Kann Menschenlob, Gottes Wohlgefallen aufwägen? einer handvoll Jahre Ruhm, die Wonne einer grenzenlosen Ewigkeit? — und — leiden wir allein dadurch? nicht auch die, welche durch unsere Anordnungen aufgehalten, oder nicht recht geleitet, oder irre geführt wurden? Sind wir nicht zu Wächtern gesetzt? lesen Sie vom Amt der Wächter Hesekiel 3, 17.—21. cap: 33, 2.—9.

Sie sehen dass ich für Sie nicht tauge, wenn gleich dieser Sinn vor Gott, dem Vaterlande und den uns anvertrauten Jünglingen wohl frommt.**)

Ueber den Lehrstuhl der Zoologie kann ich Ihnen gar nichts sagen. Ich schwebe darüber noch ganz im Dunkeln.

---

*) Joh. 5, 44: Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet? Und die Ehre, die von Gott allein ist, suchet ihr nicht.

**) Vgl. zu dieser ganzen Herzensergiessung S. 86 der Denkschrift, Z. 25 ff. v. u.

Digitized by Google

Schon wieder Ungewissheit wegen des Inspectors für's Element: Lehrer-Seminar? wehe! — Zu **'s Empfohlenen habe auch ich keine Neigung.*)

Wegen Humboldts Reisewerk habe ich mich noch nicht umthun können.

Wenn des guten Ledebour wohlgemeinte Galanterie meinen Namen unter die Pflanzen — doch nicht Giftpflanzen? — hat bringen wollen, so gefällt mir daran nur dies, dass er auch dort mich in Verbindung mit Ihnen gesetzt hat.**)

Das Verbot des Urlaubs mit Gehalt gehet nicht blos auf die Dorpatschen Professoren. Es ist allgemein. Auch mir that es leid, wenn gleich in letzter Zeit unser Lehrbezirk gar offt darauf Anspruch gemacht hat.

Was den Gehalt des Directors der jungen Professoren-Pflänzlinge,***) wie Sie sie nennen, betrifft, so kann ich doch die Freygebigkeit der Ob: Sch: Direction****) gegen einen Dorpatsch: Professor, nicht zurückweisen, und des armen Mannes Aengstlichkeit ist damit doch lange nicht bezahlt.

Meine alte verehrte Mutter ist zwar seit fünf bis sechs Tagen besser, das heisst in einem ziemlich guten, doch keinesweges beruhigenden Zustande.†) Das macht jede Arbeit schwer.

Nun werde ich wohl auch Sie ermüdet haben, wie es selbst ist

Ew: Excellenz innigst ergebener
Fürst Lieven.

(Letzter Brief des Curators.)

St. Petersburg. d: 17ten April. 1828.

Hochwohlgeborner Herr wirklicher Staatsrath und Ritter
Verehrter Herr Rector!

Ich wünsche sehnlich zu wissen, dass Ihre Unruhe glücklich vorüber ist, um auch die meinige los zu werden.

Das Kriegs-Manifest werden Sie schon gelesen haben, Gott schenke unserm guten Kayser so herrlichen und schnellen Sieg gegen die Türken, wie gegen die Perser!

Gott Lob! dass Jürgenson vest geblieben ist. Sie haben wahrscheinlich aus Mangel an Zöglingen die Eröffnung des Institutes††) bis auf den August verschoben. Haben Sie etwa Aussicht, dann welche zu bekommen?

Gott gebe Glück zum Bau des Gymnasiums! —†††)

Ich mögte Sie auch fragen: wer wird Minister? unser alter*†) soll wirklich Ernst machen, den Staab niederzulegen. Unter solchen Umständen eilt man mit Entscheidungen nicht, daher liegt auch wohl der Plan mit der Slavischen Bibliothek.**†)

Unserm guten ** sagen Sie: Kronsgeld wird nur auf sehr sicheres Unterpfand villeicht vorgeschossen; nie vorausgezahlt.

Mir wird mächtig bange, dass aus den grossen Werken unserer gelehrten Reisenden nichts werden wird.*†*)

Lebenslänglich Ew: Excellenz treu ergebener
Fürst Lieven.

Die Slavische Bibliothek habe ich eben jetzt gesucht in Gang zu bringen und es ist versprochen. —

---

*) Vgl. S. 124, im letzten Absatz, f.

**) Treu wie die Freunde, deren ehrwürdige und gesegnete Namen sie tragen, im Leben und Amte, so stehen auch in den „Icones plantarum" etc. (vgl. die Anmerkung auf S. 106 dieser Denkschrift) cent. I, tab. 57 u. 58 „Cotyledon Lievenii" und „Sedum Ewersii" (in der Flora Altaica Tom. II pag. 197 f. u. 191 f.) neben einander, — keine Giftpflanzen! und nicht weniger schöne Blumen als die liebliche Californische Eschscholtzia, die — nach einem Dorpatischen Professor genannt (vgl. S. 106, Z. 25 ff. v. o.) — unsre Gärten schmückt; und die dankbare Pietät des gelehrten Botanikers spricht sich auch in Worten aus, wenn es vor den „Icones Plantarum" cent. I, pag. 14, heisst: „Cotyledon Lievenii. Hab. in campestribus siccis subsalsis inter fl. Irtysch et lacum, qui Noor-Saisan vocatur; in rupestribus montium Kurtschum, Arkaul et ad rivulum Urmochaica prope fortalitium Buchtarminsk. Fl. Maj. — Sedum Ewersii. Hab. in rupium fissuris rarius, v. g. ad fl. Belochaja Uba, Buchtarma et Kokorga, nec non ad lacum aureum (Teletzkoe Osero). Fl. Jul. Aug. — — Hujus et antecedentis plantae nomina dixi in piam gratamque memoriam virorum illustrissimorum celsissimi Principis Caroli de Lieven, jam supremi per omne Russiae imperium rerum, quae ad institutionem publicam pertinent, moderatoris, et viri excellentissimi Joannis Philippi Gustavi Ewers, a consiliis status actualibus, fasces academicos per decem et quod excurrit annos tenentis, quorum curae indefessae et itineris per Sibiriam altaicam faciendi et hujus operis edendi facultatem debeo."

***) Siehe S. 108 f., unter „1827", Absatz 2, und S. 164 Anm. *), Z. 2 v. u.

****) Oberschuldirection.

†) Sie starb schon nach 14 Tagen, am 24. Februar 1828. Vgl. S. 12, Z. 18 ff. v. u.

††) Vgl. S. 124, im letzten Absatz, und S. 125.

†††) Des Dorpatischen. Vgl. S. 125, vom drittletzten Absatze des Textes an, und S. 126.

*†) Der Admiral Alexander Semenowitsch Schischkow. Nur 8 Tage später — am 25. April — war der Fürst dessen Nachfolger! Vgl. S. 18, Z. 7 ff. v. u.

**†) Vgl. S. 35, Z. 13. ff. v. o. und S. 97, Z. 2 ff. v. u.

†) Vgl. S. 37, Z. 16 ff. v. o. und S. 107, Z. 8 ff. v. u., überhaupt unter „1826" S. 105 und bis 107 u.

Digitized by Google

(Erster Brief des Ministers.)

St. Petersburg. d: 28sten April. 1828. —

Hochwohlgeborner Herr wirklicher Staatsrath und Ritter
Hochgeschätzter Herr Rector!

Das schwarz umränderte*) Papier passt jetzt in zwiefacher Hinsicht auf meinen Zustand, sowohl des Verlustes einer hochverehrten und inniggeliebten Mutter wegen, als wegen des Scheidens von einem mir durch die würdigen Männer mit denen mich Gottes Gnade zusammengeführt hatte, theuer gewordenen Wirkungskreise und der Versetzung in einen grössern, in den ich mit Schrecken hineinblicke. — — — Gott! Gott allein ists, auf den ich flehend und hoffend blicke! der HErr erbarme Sich mein und helfe mir mit Ehren durch dies Chaos hindurch!

Haben Sie tausend herzlichen Dank für zehnjähriges redliches Hand in Hand Gehen zu gemeinschafftlichem treuen ehrlichen Zusammenwirken zum allgemeinen Besten, für Freud und Leid die Sie als ächter Biedermann mit mir theilten, für gemeinschafftliche treue und eifrige Beherzigung alles dessen was Gott angenehm und dem Vaterlande nützlich seyn konnte, für die Freundschafft die Sie mir schenkten. Gott segne Sie! bleiben Sie mein Freund! beten Sie dass Gott mir helfe, und fahren Sie fort, das durch Gottes Gnade bisher gesegnete Werk, in beständigem Aufblick auf **Ihn** zu pflegen und in demselben Geiste weiter zu führen, so wird Gott nicht allein Sie, sondern auch Ihre Kinder und Kindes-Kinder segnen. **Herzliche** ChristusReligion als Fundament, dann ein so schönes wissenschafftliches Gebäude als möglich darauf, dann bekömmt es weder Risse noch stürzt es zusammen, dann wird es den darin Wohnenden nicht gefährlich; sondern bequem, sicher und wohlthätig. Gott blickt segnend darauf.

Mein Nachfolger ist noch nicht ernannt, ich soll erst vorstellen. Dieses soll nächstens geschehen. Indessen bleiben wir noch ein paar Wochen ohne Scheidewand zusammen; doch muss ich Ihnen gestehen, Sie werden in vielen Wünschen und Forderungen an mir einen schwierigern Minister finden als an meinen Vorgängern. Bisher war ich nur Ihr Vertreter und Fürbitter und stellte manche Ihrer Bitten vor, überzeugt zurückgewiesen zu werden, verwundert dass sie durchgingen. Nicht das Herz, sondern der Standpunkt haben sich verändert und ich halte vest an diesen, um nicht aus dem nöthigen Gleichgewichte zu kommen.

Genug für heute; ich muss gleich zur Ober-Schuldirection.

Wie immer, von Herzen Ew: Excellenz aufrichtigst ergebener
Fürst Lieven.

St. Petersburg. d: 4ten April. 1829.

Hochwohlgeborner Herr wirklicher Etatsrath und Ritter!

An einem vor Mitternacht beendigten Arbeits-Tage eile ich Ihre heute von zweyen Posttagen dem 27sten und 31sten März zugleich erhaltenen Briefe, so gut die ermüdeten Augen es gestatten, zu beantworten.

Vielen Dank für die Examinations-Tabellen.

Verzeihung, wenn ich manche Ihrer Pläne zurückweisen muss. Ziemlich offt habe ich**) Sachen auf Verlangen der Universität vorgestellt, auf die ich zuversichtlich eine abschlägige Antwort erwartete, einzig um Ihnen zu beweisen, dass es keine blosse Grille von mir sey, und ich verfehlte meine Absicht zum Gewinn der Universität was mich freute statt zu verdriessen. Deshalb schrieb ich Ihnen gleich,†) als Sie die Güte hatten mir Ihre Freude über meinen Eintritt ins Ministerium zu bezeugen, Sie möchten Sich nicht freuen, denn ich würde vieles versagen, was sonst bewilligt worden war. Mein Gewissen erlaubt mir nicht mich anders als einen blossen Haushalter anzusehen, der nach seines Herrn Vorschrifften mit dem Anvertrauten gewissenhafft verfahren und Rechenschafft ablegen muss. Auch darf ich gegen Dorpat nicht nachgiebiger als gegen die andern Universitäten seyn. — Wohl weiss ich recht gut, dass man mit meinem Ministerium überall unzufrieden seyn wird. Doch kann ich meine Grundsätze nicht aufgeben.

Ganz recht haben Sie, dass die Vorstellung wegen der Gilde-Abgabe dem Kaufmann R··††) nichts helfen werde. Mehr hat ihm die beygefügte Abschrifft meiner Entscheidung, die mir entfallen war, geholfen. Diese beweiset, dass nur ich schuld bin. Ich also muss zahlen. Weder R··, noch die Krone sollen verlieren; nur jetzt kann ich leider! nichts zahlen. Ich bitte R·· nur, mich als seinen Schuldner für die Gilden-Leistung zu betrachten und Geduld mit mir zu haben, mir aber baldigst wissen zu lassen, wie hoch dies mein Lehr- und Strafgeld sich beläufft? nach hiesiger Berechnung soll es nur circa 2000. Rubel betragen.

---

*) Er trauerte für seine (am 24. Februar d. J. verstorbene) Mutter.
**) Als Curator.
†) Siehe den voranstehenden Brief, vom 28. April 1828, im 3ten Absatz auf dieser Seite.
††) Bauunternehmer für die Aufführung des neuen Hauptgebäudes des Dorpatischen Gymnasiums. — Vgl. S. 28, gegen Ende des 2ten Absatzes; S. 59, Z. 13 f. v. u. und S. 125, Z. 16 f. v. u.

Digitized by Google

Ich bedaure sehr den Aufschub der Abreise Parrots;*) villeicht zeigt es sich aber nachher, warum es so gut, oder besser war.

So gewaltige Lust ich habe unserm greisen Prof. B** zu seiner späten Niederkunfft als Hebamme zu dienen, überzeugt, sein Kind wird ein sonderliches seyn, so schmerzlich ist mir es, dass mir die Kräffte dazu fehlen. — 25. Exemplare für jede Universität, zu 100. Rubel jedes Hefft! deren zwey jährlich erscheinen sollen. Also 5000. Rubel! jedes Jahr, jede Universität! deren jährliche Etats-Summe für die Bibliothek nur 1200 Rubel beträgt! — wahrlich, so lange ich die Ehre habe mit Euch Gelehrten zusammengekoppelt zu seyn, kann ich doch unmöglich an Eure RechnungsWeise mich gewöhnen. — Auch gestehe ich, dass ich die Berechnung dieses Werkes nicht verstehe. Ein Hefft von 10. Bogen soll 500. Rubel kosten, schreibt Ihnen B**; aus wie viel Exemplaren bestehet aber die Auflage? Sie schlagen vor, jede Universität solle 25 Exemplare nehmen, davon jedes Hefft 100. Rubel kosten soll, also käme nach B**'s Angabe dass das ganze Werk 8. Alphabete oder 200. Bogen enthalten werde, oder 20. Heffte zu 10. Bogen, jedes Exemplar des Werkes 2000. Rubel zu stehen. Welch' ein Preis! wer vermag den zu erschwingen! Dabey bitte ich zu bedenken, dass den russischen und der Wilnaschen Universitäten das Deutsche Werk von keinem Nutzen seyn kann; es müsste also erst ins Russische übersetzt werden u. auch wohl ins Pohlnische. Was kostet dies wieder? — Nein, der Apfel ist schön, aber er hängt zu hoch.**)

Gott schenke Ihnen allen recht himmlisch gesegnete Feste im seligen Gefühl der freundlichen Nähe Dess der todt war und ewig lebet.

Ew: Excellenz treu ergebener
Fürst Lieven.

Sie vergessen Ihr Auge zu schonen und schreiben so kleine Schrifft, dass meine Augen es merken.

St: Petersburg. d: 14ten Febr: 1830. —

Der Inhalt, des hier mit Danke wieder zurückfolgenden Briefes des Hrn. Superintendenten Koethe an Sie, war mir nicht überraschend; auffallender war mir Ihre Hoffnung, ihn zu uns herüber zu ziehen, denn ich hatte dies früher in einem ungünstigern Zeitpuncte für ihn, zum zweyten Male, fruchtlos versucht, ohngeachtet ich ihn wohl stärker werde gebeten haben.

Vollkommen theile ich Ihre Ansichten: 1.) dass es wünschenswerth sey, Lenzens***) Stelle — wo möglich? — durch einen Gelehrten, 2.) vorzüglich durch einen inländischen dauerhafter Gesundheit besetzt zu sehen, denn Ihre Furcht vor den Pensionirungen wohnt mir auch in hohem Grade bey. — Vor allem ist aber darauf zu sehen, dass der Mann ein wahrhafter, solider, **warmer** Christ sey, bey dem nicht blos der Kopf überzeugt, sondern auch das Herz ergriffen ist, der die hohe Seligkeit des Glaubens aus Erfahrung kennt und dem es daher heiliges Bedürfniss ist Seelen für Christum und Sein Reich zu werben, nicht aber mit hohen Worten krauser menschlicher Weisheit, sondern mit dem einfachen Bibelworte nach der Apostel Weise. Schwer ist diese Aufgabe freylich, sehr schwer, denn selten sind solche Männer unter den Gelehrten, seltener noch unter den Geistlichen unseres Landes. Nur Gott allein, Dem kein Ding unmöglich, Dem das Schwerste, leicht ist, kann

*) Nach dem Ararat. — Vgl. S. 110, unter „1829", im 2ten Absatz.

**) Demungeachtet subscribirte er für seine Person auf 2 Exemplare — eines gelehrten mathematischen Werkes!

***) Gottlieb Eduard Lenz, am 14. Juli 1788 in Dorpat geboren, studirte auf unserer damals erst vor Kurzem gegründeten Universität, und wurde schon zu Anfang des Jahres 1810 der Nachfolger seines — soeben verstorbenen — Vaters (Friedrich David) im Oberpastorat an der Dorpatischen St. Johanniskirche, 1824 ordentl. Professor der practischen Theologie an der Universität seiner Vaterstadt, und starb — ein Mann von eben so begabter und liebenswürdiger Persönlichkeit als christlich ernster und in Segen wirkender Gesinnung — schon am 14. December 1829 in St. Petersburg als Mitglied der daselbst auf Allerhöchsten Befehl zum Entwurf einer Kirchenordnung für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Russland niedergesetzten Commission. (Vgl. S. 88, Z. 11 — 16 v. o.; S. 118, Z. 20 ff. v. u.; S. 121, Z. 17 f. v. o., und den ihm von seinen Collegen gesetzten schriftlichen Denkstein: „Mortem immaturam Theophili Eduardi Lenz S. S. Theologiae Doctoris et Professoris P. O. collegae maxime desiderati, defuncti a. d. XIX Kal. Ian. a. MDCCCXXX. lugent Professores Dorpatenses interprete Ioanne Valentino Franckio. Dorpati, a. MDCCCXXIX." 1 Bog. Fol.) — Er war ein Enkel von Christian David Lenz, der, zu Cöslin in Pommern 1720 geboren, 1740 mit Empfehlungen aus Halle, wo er studirt hatte, als Hauslehrer in die v. Oettingen'sche Familie nach Livland kam, 1742 Pastor zu Serben, 1749 zu Sesswegen, 1757 Propst des zweiten Wenden'schen Kreises, 1759 Pastor der Deutschen St. Johannisgemeinde in Dorpat ward, und 1779 Generalsuperintendent von Livland, als welcher er im August 1798 in Riga starb. Einer der entschiedensten, treuesten und begabtesten Verkünder und muthigsten Vertheidiger des „güldenen Kleinods"†) der Lutherischen Kirche, ihrer Rechtfertigungslehre, deren sie sich überhaupt, und zunächst in diesen Landen, erfreut hat — und wie sie, mit so hellem Blick und warmem Herzen für ihren Schaden wie für ihr wahres Bedürfniss gerüstet, ihrer zu jeder Zeit vor Allem bedurft hätte. — Bald zu Anfange seines Sesswegen'schen Pfarrlebens, in einer der lieblichsten Gegenden Livlands, (am 12. Januar 1750,) wurde ihm, reichlich 4 Jahre nach seinem ältern Sohne, dem Vater unseres Gottlieb Eduard, sein — durch Goethe's Freundschaft wie durch eigenes und eigenthümliches literarisches Verdienst so berühmt gewordener (am 24. Mai 1792 in Moskwa verstorbener) — Sohn Jacob Michael Reinhold geboren, mit dessen „gesammelten Schriften (3 Bde., Berlin 1828." 8.) uns Tieck beschenkte, und welche erst im vorigen Jahre ein Dorpatischer Professor so dankenswerth ergänzte durch das — von einem lehrreich anregenden characterisirenden Vorwort eingeleitete — noch ungekannte wie ungedruckte jugendliche Erstlingsdrama des originellen erst sechzehnjährigen Dichters, das unsern Ostseeprovinzen den historischen Stoff wie den Schauplatz entlehnt: „Der verwundete Bräutigam. Von Jacob Michael Reinhold Lenz. Im Manuscript aufgefunden und herausgegeben von K. L. Blum Dr. Berlin 1845." 8.

†) Ps. 16, 1.

Digitized by Google

helfen, kann aus Finsterniss, Licht schaffen, wie Seine Gnade allein, in Dorpat statt der alten neologischen Facultät, die gegenwärtige theologische hinstellte. In Sachen die Gottes Reich unmittelbar, oder näher angehen, muss man sich ja für eigenwirken und übereilen hüten: da gilt nur: beten, suchen, anklopfen, auf des HErrn Winke lauschen und geduldig Seine Stunde erharren. Der HErr erhöret Gebet und lässet den Glauben nicht zu Schanden werden! — Lassen Sie*) auch hinsichtlich des Standes uns willenlos verhalten. Die nöthige Gelehrsamkeit vorausgesetzt, ist der warme Christ in grauem Rocke besser, als der laue, in schwarzem. Bey gleichem Glaubens-Maasse aber, ruhet auf Letzterem ein besonderer Segen! — So habe ich es, von dem Worte Gottes geleitet, in der Schule meiner Erfahrungen gelernt. Villeicht finden Ihre Herren Theologen diese Erfahrungslehre eines alten Mannes, mit den Aussprüchen der heil: Schrifft nicht im Widerspruch. —

Mit der Bücher-Censur scheint es mir dieselbe Bewandniss zu haben, wie mit dem Scheidebriefe, von dem Christus sagt:**) dass Moses ihn den Juden erlaubt habe ihren Weibern zu geben „um ihres **Herzens Härtigkeit** willen.“ — Jedes nothwendig gewordene Uebel trägt zu sehr den Character der Unvollkommenheit und Schwäche an und in sich, als dass diese nicht überall sicht- und fühlbar würden. Wendete sich Jedermann zum Glauben und erfassete herzlich den Geist der Bibel, der der kräftigste und sicherste Censor aller schädlichen Gedanken, Worte, Begierden und Thaten ist, so bedürften wir keiner Censur. Wie es jetzt in der Welt stehet, ist sie, wenn gleich ein schwacher, doch ein kleiner Damm gegen die Ströme gifftschäumender Schrifften religiösen und politischen Inhalts, die junge, unbevestigte Gemüther durch stolze Ideen und gleissnerische Worte ergreifen und in ein Labyrinth von Irrthümern verleiten. — Ist Censur nothwendig? wie ich es nicht anders glauben kann, so kann sie unmöglich nachsichtsvoller seyn, als die unsrige jetzt ist. — — Dass Sie Herrn ** ins Auge gefasst haben, freut mich recht sehr. Seine Gefälligkeit gegen Herrn **'s antireligiösen Gifft, ist unbegrenzt.

Eine abgelehnte Einladung zu einem Masken-Ball in dieser tollen Woche, hat mir die Musse zu diesem langen Briefe***) verschafft. Verzeihen Sie dem alten Schwätzer, der unwandelbar ist und bleibt Ew: Excellenz aufrichtigst ergebener

Fürst Lieven.

St. Ptsbg. d: 7ten März 1830.

O! dass ich immer nur so im Fluge Ihnen schreiben kann! da ich mich so sehr sehnte, nach Art der alten Leute, recht à mon aise mit Ihnen zu plaudern. Bald, bald ist es Zeit, oder eigentlich lange schon, dass mein vielgeliebter gnädiger Kayser mich gehen lässt. Die Last ist zu schwer für meine Schultern.

Herzlich, herzlich danke ich der theologischen Facultät für die schnelle Durchsicht der Kirchen-Agende und die herrliche Kritik derselben, worin ich unsern trefflichen Prof. Sartorius zu erkennen glaube.*†) Gestern Abend liess ich mir eine Abschrifft davon machen, und schickte heute das Ganze dem Herrn Ober-Verwalter der kirchl: Angelegenheiten fremder Confessionen zu.

Ihre Frage hinsichtlich des Besuches unsers Prof: Kleinert**†) der Herrenhutischen Betstunden ist

*) Ausgefallen: „uns“.

**) Matth. 19, 7. 8; Marci 10, 3—5.

***) Hier ist er nicht vollständig mitgetheilt.

*†) Die Vermuthung traf zu. — Am 18. Februar hatte er geschrieben: „Wahrscheinlich bringt diese Post die hier von dem Kirchen-Commite angefertigte Agende zur Beprüfung und Gutachten der Dorpatschen theologischen Facultät. Diese muss aber sogleich vorgenommen und ja nicht verzögert werden. Ich habe sie nicht gelesen, Leute aber deren Urtheil man trauen darf, finden sie trefflich und Allerhöchsten Beyfall hat sie auch gehabt. Sorgen Sie mein Theurer ich bitte Sie, dass sie mit dem Gutachten bald wieder zurückkehre. Das wird hier sehr gewünscht und thut auch hoch Noth“ u. s. w. Es ist die, mit dem Kirchengesetz, am 28. December 1832 Allerhöchst bestätigte, heute im Gebrauch befindliche „Agende für die Evangelisch-Lutherischen Gemeinden im Russischen Reiche.“

**†) Adolph Friedrich Kleinert, am 28. August n. St. 1802 in Lötzen, im Preussischen Lithauen, geboren, während seiner Universitätsjahre zu Königsberg in Preussen ein Schüler Olshausen's und Hahn's, Lobeck's und Herbart's, von 1826 bis 1828 Mitglied des Prediger-seminars in Wittenberg, unter Nitzsch, Schleusner und Heubner, in Berlin seit Ausgang des Jahres 1828 vorzugsweise mit Neander und Hengstenberg verkehrend, hatte dort im April 1829 soeben die Würde eines Licentiaten der Theologie erworben, als er — noch mit der Vollendung und Herausgabe seines Werkes „Ueber die Echtheit sämmtlicher in dem Buche Jesaia enthaltener Weissagungen. Th. 1. Berlin 1829.“ 8. beschäftigt — nach Dorpat in die (durch Henzi's†) Tod — vgl. S. 109, unter „1828“ — erledigte) Professur der Exegetik und Orientalischen Sprachen berufen ward, die er im August dieses Jahres antrat, aber nur bis zum 28. Februar a. St. 1834 bekleidete, wo er, erst 32 Jahr alt, schon einem langen und schweren Brustleiden erlag. Seine Todesanzeige in den Dorpater Jahrbüchern (Bd. 2, 1834, S. 384) beklagt seinen Verlust als den „eines der ausgezeichnetsten Mitglieder unsrer Universität“, und in gleicher Weise würdigt ihn der ebendaselbst S. 552—565, und auch besonders, abgedruckte „Nekrolog“, worin sein innigster und vertrautester Freund in der letzten Zeit seines Lebens, der — ihm schon am 14. December desselben Jahres, (dem Todestage seines Vorgängers Lenz!) an derselben Krankheit, im Tode gefolgte — damalige Professor der practischen Theologie, Julius Walter,††) uns in lebendiger Schilderung sein Lebensbild vorführt und mit der Angabe seiner Schriften beschliesst. Das eiserne Kreuz auf seinem Grabe ward ihm „von seinen dankbaren Schülern errichtet.“

†) Vgl. über ihn: Memoriam viri summe reverendi Rud. Theoph. Samuelis Henzi etc. etc. commilitonibus commendat ordo Theologorum interprete Ernesto Sartorius etc. — Annexa est Theophili Eduardi Lenz, theol. pract. P. P. O. oratio funebris. Dorpati Livonorum. MDCCCXXIX. VIII u. 4 S. 4.

††) Vgl. seinen „Nekrolog“ von Neue, in den Dorpater Jahrbb. Bd. 4, 1835, S. 77—86.

Digitized by Google

so delicat, dass ich wirklich verlegen bin Ihnen eine genügende Antwort zu geben. Ich wollte ihm selbst darüber schreiben, woher aber die nöthige Zeit zur Verhandlung eines solchen Gegenstandes nehmen, ohne auf die eine oder andere Weise zu verstossen. Einem warm gläubigen, christlichen Gemüthe die Gemeinschafft mit gleichgestimmten christlichen Seelen und deren fromme Versammlungen abzurathen, die vom Heiland und dessen Aposteln so angelegentlich geboten und empfohlen ist, wo ein warm christliches Herz nicht anders als innige Erbauung und seligen Genuss finden und fühlen kann, ist für Jemand der dies kennt, eine sehr schwierige Aufgabe, denn ihm ist auch der üble Eindruck den ein solcher Rath nothwendig machen muss nicht unbekannt. — Ich erkenne gar wohl, welche Schmach von Seiten der Welt-Kinder und derer die die Sache nicht kennen, dies der Universität zuziehen kann und wird, und wünschte darum sehr, es geschähe nicht, doch gestehe ich auch, dass dieser Wunsch nicht Vorwurffsfrey sich in mir regt. — Sprechen Sie liebreich mit ihm. Sagen Sie ihm wie sehr Sie das heilige Gefühl das ihn dahin treibt ehren, dass aber seine Stellung von ihm fordert, gerade um dem Heilande hier recht zu dienen und für die Ausbreitung Seines Reiches segensreich wirken zu können, dass er dies Kreuz um Christi willen auf sich nehme, und sich diesen Genuss versage, weil es hier unfehlbar seine ganze fromme Wirksamkeit vernichte, und nicht nur die seinige, sondern selbst die seiner Collegen, diese wenigstens störe und schwäche.

Ich stimme von Herzen dem Gedanken bey, die Ausgabe der Augsburgischen Confession Sr. M. dem Kayser zu Dessen Geburtstage zu widmen;*) wenn Sie nur die officielle Anfrage deshalb geschickt einrichten.

Die Gründe welche unser lieber Professor Sartorius für die Wahl des ** anführt, sind so vollwichtig dass ich nichts dagegen einzuwenden vermag. Hiezu kömmt noch, dass wir den Vorwurf der Ihnen ohnehin gemacht wird, dass Sie als Ausländer, immer nur Ausländern den Vorzug geben und Inländern den Zugang versagen, durch ein schwach begründetes Ablehnen eines tüchtigen Mannes, nur gar sehr verstärken würden.

Es ist schon wieder ein Uhr nach Mitternacht. Mögen Sie eines sanfften stärkenden Schlafes geniessen und gesund und krafftvoll erwachen! Dies wünscht von Herzen

Ew: Excellenz innigst ergebener
Fürst Lieven.

Warum sagen Sie böser Mann, mir nicht, wie Sie sich befinden! — Glauben Sie, dass mir dies gleichgültig sey? — Wehe Ihnen! —

St. Petersburg. d: 28sten März 1830.

Schnell noch einige flüchtige Zeilen vor Mitternacht zu Beantwortung Ihrer beyden letzten lieben Briefe, davon der frühere vom 19ten März mich durch die Nachricht eines abermaligen Krankenlagers, und Ihrer trüben Gemüthsstimmung sehr bekümmert hat. Beynahe wäre auch ich geneigt, Sie zu einer Reise ins Ausland in diesem Jahre noch aufzufodern, damit Sie durch die lang entbehrte Erholung und den Gebrauch der Mineral-Gewässer neue Lebenslust gewönnen.**)

Mich berechtigen, ja verpflichten meine Jahre***) schon vor der nahen Grufft die Augen nicht zu verschliessen; Sie müssen Ihren Sohn noch das Katheder besteigen sehen und Ihren Töchtern die Brautkränze aufsetzen, die, Gott gebe es! Ihre liebe Frau flechten, und ein mütterlich Thränlein als Segensthau drauf träufeln lassen wird.

Glauben Sie ja nicht, dass ich auch im Geringsten nur die Meynung theile, als begünstigten Sie bey den Wahlen zu Professoren die Ausländer, mehr als die Inländer. Ich bin von dem Gegentheil zu sehr überzeugt; mir könnte man mit grösserem Rechte diesen Vorwurf machen, wenn gleich auch mit grossem Unrechte. †)

Ich habe nichts gegen Ihren Vorsatz wegen Kleinerts Besuchen der Versammlungen ††) mit ** zu sprechen; hoffe aber wenig Vortheil davon.

Nun gute Nacht. Die Glock' hat zwölf geschlagen. Tausend herzliche Grüsse Ihren Lieben und die Versicherung unwandelbarer Freundschafft von

Ew: Excellenz innigst ergebenem
Fürst Lieven.

---

*) Vgl. S. 42, im 2ten Absatz ff., und S. 112 (Absatz 2) bis S. 114 oben.

**) Der Leidende liess sich endlich auch wirklich noch durch die unablässigen Vorstellungen des so zärtlich um ihn besorgten hohen Obern bewegen, ein Urlaubsgesuch zu dem Ende einzureichen. Es ist vom 21. August 1830 datirt, und der erbetene Urlaub in's Ausland sollte bei günstigerer Jahrszeit, im Frühjahr 1831 benutzt werden; aber — schon am 8. November 1830 hatte der Tod ihn überflüssig gemacht! Seit er im Sommer 1803 zuerst nach Livland gekommen, war der Vollendete nicht wieder in Deutschland gewesen. —

***) Er war damals 63 Jahr alt.

†) Siehe den unmittelbar vorhergehenden Brief vom 7. März, im 3ten Absatz auf dieser Seite.

††) Siehe den vorhergehenden Brief vom 7ten März, im letzten Absatz der vorigen Seite f.

Digitized by Google

Aus dem Briefwechsel
mit einem Dorpatischen Theologen.*)

Senten. d: 2ten September. 1824.

Hochwohlgeborner
Hochgeschätzter Herr Doctor und Professor!

Wie sehr freue ich mich Sie schon in Dorpat zu wissen, einen Mann mit Ihrem gottesfürchtigen, Christum liebenden Herzen in der theologischen Facultät, der meiner Sorge anvertrauten Universität. Möge es Ihnen dort gefallen und Gott wolle Ihrem frommen Unterrichte Bahn machen in den Herzen der Sie hörenden Jünglinge und an denselben recht gesegnet seyn lassen, dass Sie viel Frucht schaffen und eine Frucht die da bleibe zur Ehre des HErrn HErrn, zum Heile vieler Seelen und Ihnen zu einer ewigen unvergänglichen Krone des Lebens und der Seeligkeit! Dies ist mein Gebet zum HErrn, dies meines Herzens Wunsch.

Verargen Sie nun aber auch einem alten Manne der es brüderlich treu mit Ihnen meynt einen Rath nicht den er Ihnen zum bessern Gelingen Ihres frommen Wirkens ans Herz legt. Seyn Sie vorsichtig**) mit dem heiligen Schatze, der köstlichen Perle die der HErr Sie hat finden lassen. Beachten Sie wohl des HErrn Gebot an Seine Jünger Matth: 7, 6. cap: 10, 16. und des Apostels Eph: 5, 15. 16.

So Mancher schon hat durch Versäumung dieser in der Welt nöthigen Vorsicht, sich selbst den Eingang in die Herzen der Menschen versperrt und so, auf das Frucht schaffen, Verzicht thun müssen. Höchlich bedaure ich, dass Ihr Weg Sie nicht bey mir vorbey führte***) und ich nicht zuvor mündlich mit Ihnen mich besprechen konnte, ehe Sie den Schauplatz Ihrer Thätigkeit betraten. Verhehlen dürfen Sie es Sich nicht, dass viele feindselig gesinnte Augen auf Sie lauren und passen, darum: „Hütet euch vor den Menschen.“ Nun, der HErr sey Ihre Weisheit, Ihre Stärke und stehe Ihnen mächtig bey! Fürchten Sie aber nichts. Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn. Dieser Rath bezwecket blos, dass Sie mehr Frucht schaffen und Ihr Pfund reichlicher wuchere.

Achtungsvoll und mit treuem Sinne verbleibe ich
Ew: Hochwohlgeboren

aufrichtig ergebener
Graf Lieven.

Pawlowsk. d: 12ten July. 1827. —

Hochwohlgeborner Herr Professor
Hochgelahrter Herr Doctor!

Haben Sie tausend Dank für Ihren liebreichen Brief und für die noch liebreichere Gesellschafft die Sie unserm lieben würdigen Rector Ewers während seines Uebelbefindens leisten, welches mich sehr betrübt. Grüssen Sie ihn aufs herzlichste von mir und sagen dem lieben Manne, er solle sich doch ja, durch die in meinem letzten Briefe an ihn mir entschlüpften Wünsche, nicht verleiten lassen, eine Reise hierher zu unternehmen.†) Ich ahndete nicht, dass seine AugenEntzündung so bedeutend sey. Schonung seiner, ist eine Wohlthat für die ganze Universität und **für mich**. Seine weise Leitung des Ganzen hat mich verwöhnt und ich bin jetzt, theils zu alt, theils anderweitig zu sehr beschäfftigt um das vielumfassende, schwierige, offt schlüpfrige Geschäfft mit einem Andern wieder anzufangen. — Freylich findet Ewers Nachfolger alle Theile in Ordnung, statt dass der arme Mann sie alle in Unordnung fand, in einem wahren Chaos. Ich würde es aber schwer haben, ehe der Nachfolger die Lehrlingsjahre überstünde und wir einander verstehen lernten. Dazu fehlt meinem grauen Kopfe der Muth, weil ich mir die Krafft dazu nicht mehr zutrauen darf. — Ewers Bildniss muss die Universität Dorpat zu immerwährenden Zeiten bewahren.††) Diese billige Anerkennung seiner grossen Verdienste um sie, ist sie ihm schuldig und ehrt sich selbst dadurch. —

Für die gütige Mittheilung der beyden hiebey zurückgehenden Briefe danke ich Ihnen recht sehr. L···'s†††) frommer Geist u. Sinn erbaut und entzückt mich immer, beschämt mich zugleich auch, mich in der wichtigsten Sache, — der Liebe, der reinen, lebendigen, treibenden, rücksichtlosen Liebe zum HErrn, — wenn gleich viel älter denn er, dennoch so weit hinter ihm, zurückgeblieben zu erbli-

*) Die beiden ersten Briefe vollständig.

**) Vgl. S. 48, Z. 1. v. u. und S. 49, Z. 1 ff. v. o.

***) Der Empfänger des Briefes war zur See, über St. Petersburg in's Land gekommen. Am 26. Januar 1824 hatte ihm der Curator nach Deutschland, aus Dorpat geschrieben: „In der künftigen Woche gehe ich von hier auf mein Landgut, dessen Adresse Ihnen bekannt ist, zurück. Dort hoffe ich diesen Frühling auf Ihrer Herreise, wenn Sie sie zu Lande machen, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen, denn mein Gut ist nur 8, Meilen von der Post-Strasse, von der Station Frauenburg entfernt, wo man Ihnen Pferde bis zu mir geben wird.“

†) Er unternahm sie dennoch. Vgl. die Anmerkung auf S. 86.

††) Vgl. S. 26, Z. 12 ff. v. u., und S. 88, im 3ten Absatz.

†††) Eines damals vor Kurzem von der Universität abgegangenen Zöglings der Theologischen Facultät, der bald darauf Prediger in den deutschen Colonieen im Süden des Reichs ward.

Digitized by Google

cken. Die lähmende, tödtende Frucht der tausendmalig tief in die Welt gewurzelten Eitelkeit und Eigenliebe, Selbstsucht!. Ich höre die strafende Stimme **Jesu Christi**: „wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet, und **die** Ehre die von Gott alleine ist, wollet ihr nicht“ und seufze nur mit Paulo: o! ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von diesem Leibe der Sünde, des Todes!“ — Was ist das für eine „**fürchterlich gelehrte Bücherrede**“ die Sie im Auditorio maximo gehalten haben sollen,*) von der L*** spricht? ich theile ganz seine Ansicht über die gelehrten Bücherreden, wo es auf das Heilige, das Christenthum ankömmt. Selbst der gelehrte Paulus sagt: „ich predige nicht mit Worten menschlicher Weisheit, auf dass die Krafft **Christi** nicht zu Schanden werde,“ und wieder: „ich hielt mich nicht dafür, dass ich etwas wüsste unter euch, als allein **Christum**, und, ich lehrte nicht mit Worten menschlicher Weisheit, sondern in Einfältigkeit und in Erweisung der Krafft Gottes“, . . auch: „es hat Gott gefallen, durch thörichte Predigt selig zu machen die berufen sind.“ — — **Schwer** dem Fleische; doch lohnend dem Geiste. — Gewiss seliger ist es, den Blick zum Himmel heben und Freude den Engeln machen, als auf die Erde herabzuschauen, um ihre Gunst zu buhlen und so sich an sie fesseln zu lassen. Dort Leben; hier Tod! — Sehr neugierig bin ich, die Rede zu lesen. Liebster **! bleiben Sie die glühende Kohle die Andere entzündet. Lassen Sie sich die heilige Gluth durch nichts und niemand wegblasen. Die kalte und listige Vernunfft thut dies nur zu gern, denn **ihr** widerstehet alle Glut; **Christus** aber will flammende Herzen, Liebe von **ganzem** Herzen, **ganzer** Seele und aus **allen Kräfften** des Gemüths. Er frägt zu dreyen Malen: Simon Petrus, liebest du Mich? liebest du Mich mehr denn diese? und nach der Bejahung spricht Er: weide meine Lämmer! weide meine Schaafe! — Nur ein von Liebe glühendes Herz vermag dies recht. Mein tägliches Gebet für Sie meine Herren ist: „Giesse aus Deinen heil. Geist über sie; gieb ihnen mit fröhlichem Aufthun des Mundes, mit heiliger Angethanheit des Herzens Dein heiliges herrliches GottesWort, Dein theures, seliges Evangelium von **Jesu Christo** rein, lauter und krafftvoll zu lehren, zu unterweisen und zu verkündigen, begleitet von den mächtigen Gnadenwirkungen Deines heil. Geistes an ihren eigenen Herzen, und den Herzen aller ihrer Zuhörer, auf dass Aller Herzen zu Dir gezogen, vest und unerschütterlich in Dich gegründet werden zu Lob und Preis Deines Namens, zu ihrer eigenen Seelen ewigem Heile.“ — Dies erhöre, dies gebe Gott! sonst ist mein mehr denn zehnjähriges Curatorium eine **verlorne** Zeit.

Verzeihen Sie Lieber', wenn ich mein volles Herz, zu offen vielleicht, an Ihr christlich frommes Herz ausschüttete. Ein solches Herz missverstehet ja nicht, deutet ja nicht schlimm; lässt sich nicht verdriessen des grauen Bruders eigene schmerzliche Erfahrungen, wie unvermerkt die Sirenenstimme des Lobes der Welt und ihre Freundschafft abziehet vom strengen Spiegel der Wahrheit, den sie mit fein sophistischem Othem anhaucht und blendet, dass man das eigene Bild nicht klar mehr erblickt, tränkt mit süssem Giffte, das gleich einem Opiate erst einschläfernd, dann die besten Lebenskräffte lähmend und zerstörend wirkt. O! wie schwer wird es nachher, wenn man durch Gottes Gnade erwacht und gewahr wird, wie weit man abgeirrt ist vom alten rechten Wege, sich loszureissen von den Netzen und Stricken in die man ohne es zu ahnen verflochten ward. „Wachet und betet, denn der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“

Gross ist das Werk das Euch der Herr befohlen, heilig und hochwichtig der Beruf. Haltet Eure Lampen helle dass sie nicht verlöschen, dass wenn der Bräutigam, der **Herr** des Weinberges kömmt — schon ist Sein Nahen hör- und fühlbar, es tönt durch alle Saiten der schlafenden, tobenden Welt, wer nur Ohren hat zu hören, Augen zu sehen — dass Er reiche Früchte finde und gross und herrlich Euer Lohn sey, wenn auch Euch der Sohn Gottes zurufft: o! ihr frommen und getreuen Knechte, ihr seyd über wenig treu gewesen, Ich will euch über viel setzen. Gehet ein in eures HErrn Freude.

Möge Ihre liebe fromme Frau — denn die weibliche Seele fühlt fein und merkt schnell jede Farbenwechselung — Ihnen stets richtiger Zeiger, freundlicher, lieblicher Wecker seyn! — Gott segne Sie Beyde und Sein Geist bleibe bey Ihnen und Ihren Collegen und leite Sie immer näher zu **Christo**, gründe Sie alle immer tiefer und vester in Ihn unser Ein und Alles.

Ehe ich schliesse, muss ich Ihnen noch einen jungen Medicin Studierenden, der eben nach Dorpat gegangen ist, den Sohn des Moscauschen Predigers **, eines würdigen christlichen Geistlichen empfehlen. Haben Sie die Güte ihm zu erlauben Sie zu besuchen und wenn — wie mir geschrieben wird — er es würdig ist, ihn auch der Güte anderer Ihrer Herren Collegen zu empfehlen. Der würdige Vater hat mir ihn durch den Patron der Kirche an welcher er angestellt ist, empfehlen lassen. Der junge Mensch hat mich besuchen wollen, was aber nicht geschehen konnte, weil ich mich jetzt seit achtehalb Wochen**) aufhalte.

Nun leben Sie wohl mein Theurer. Ihrer Liebe, Ihrem frommen Gebete empfiehlt sich bestens

Ihr aufrichtigst ergebener

Fürst Lieven.

---

*) Verwechslung mit dem **Programm** des Getadelten: „Ad audiendam orationem in auditorio maximo d. VI. Dec. habendam qua Diem NICOLAI I. Imperatoris et Domini nostri longe clementissimi sancto nomini dicatum concelebrabit Universitas literarum Dorpatensis invitat etc. etc. — Inest librorum S. Aurelii Augustini, praeter epistolas et sermones, tam servatorum tam perditorum, recensus plane novus, methodo quadam adhibita systematico-chronologica. Dorpati MDCCCXXVI.“ 20 S. 4.

**) Wohl ausgefallen: „hier“ (in Pawlowsk.)

St. Ptsbg. den 11ten November. 1828.

S. T.

Hätte ich doch nicht gedacht dass ein Brief von Ihnen mein theurer, frommer Freund! mein von Gott sehnlich Erbetener, mir wehe, *so* wehe thun könnte und würde. Mit wie viel Sorge, Angst und heissen Gebeten habe ich nach vieljährigem Suchen ein paar christliche Männer durch Gottes gnädige Hülfe gesammelt. Es war mein Trost, ein süsser Lohn für vieles Schwere, der Gedanke: Gott hat aus unverdienter Gnade dich zum Werkzeuge gebraucht, Ihm und Seinem *Christo* treue Männer zu rufen, das Licht des reinen Evangeliums, das in deinem Vaterlande erloschen war, wieder anzuzünden. — Und siehe da, ich muss es erleben, dass dieser kleine schöne Verein sich wieder splittert, dass ein hell und warm brennender Leuchter von meinem Altare hinweggerissen wird. Wohl ist das *sehr* schmerzlich!

Für *menschliches* Gefühl und Berechnung, geben Sie triftige Gründe an, die durch die eigenen Wünsche verstärkt, in dem bestochenen Herzen leicht das Ansehn eines göttlichen Rufes gewinnen können. — Ich will nicht mit Ihnen rechten, zwey Sachen nur will ich leise berühren, wo ich glaube Sie Sich irren. Sie haben, sagen Sie, von Jugend auf eine besondere Neigung für das heilige Predigtamt gefühlt; was ist denn Ihr jetziges Amt? Prediger künftiger Prediger zu seyn! und zwar specieller, eindringlicher vom Catheder als es von der Kanzel geschehen kann. Jeder Einzelne ist eine künftige, grosse, zahlreiche Gemeinde. — Sie sagen ferner: dass Sie *hier* Ihr Wirken schliessen und *dort* ein wenigstens eben so umfassendes für die Zwecke des heiligen Reiches Gottes beginnen. *Wenigstens ebenso umfassend!* — Sie haben mein Theurer übersehen, dass Sie *hier* Prediger für *alle* evangelische Gemeinden des russischen Reiches bilden. Wäre es blos für die OstSee-Provinzen, *wie* verschwände und verlöre sich darin das kleine Ländchen *)! —

Haben Sie indess stärkere Beweise des göttlichen Rufes, so muss ich Sie — wenn gleich mit Schmerzen ziehen sehen und wünsche von Herzen, dass Gottes Gnade und Sein reicher Segen Sie überall hin begleite. *Ihm* sey Dank und Lob und Preis, dass Er Sie mir wenn auch nur auf diese kurze Zeit aus Gnaden gegönnt hat. Seine Alles wirkende Gnade wolle einen reichen Segen auf die von Ihnen hier ausgestreute Saat legen, dass sie tausendfache herrliche Früchte trage zu Seines Namens Ehre, zur Mehrung des Reiches Seines lieben Sohnes unsers *HErrn* und *Heilandes*, zum Heil *vieler, vieler* Seelen! Einen reichen köstlichen Lohn bereite der HErr einst, nach einem langen gesegneten Wirken, vor Seinem Throne oben, auch für das, was Sie mit frommem Eifer bey uns wirkten.

Der Weg zur Reise für Sie wird zuverlässiger und besser seyn, wenn der Winter sich vest etablirt hat. Auch würde es für uns gar zu traurig seyn Sie früher abziehen zu sehen, ehe wir eines wahrhaft christlichen Nachfolgers für Sie vergewissert sind. Sie verheissen uns Besseres. Ich ehre Ihre Bescheidenheit, wünsche aber nur einen Mann von Ihrem *warmen* Herzen für *Christum* und Seine Sache.

Noch fühle ich mich innig gedrungen Ihnen und Ihren würdigen Herren Collegen meinen wärmsten Dank**) für die herzliche Aufnahme, der schwachen flüchtigen Worte meines Herzens an Sie,**) davon Sie mir den schriftlichen Beweis***) gütigst mitgetheilt haben, der mir lebenslänglich theuer bleiben wird. Ach! dass Sie so bald austreten aus diesem schönen frommen Vereine zum gemeinschaftlichen herrlichen Wirken für *Christum* und Sein Reich bey uns, wo es vorzüglich Noth thut!

Obgleich ich muthmaasse dass Ihre liebe Frau keinen geringen Antheil daran hat, dass Sie uns verlassen, denn die guten Frauen haben gewöhnlich einen vorzüglichen Zug nach dem heimathlichen Heerde, so bitte ich Sie doch, mich ihr freundschaftlichst zu empfehlen.

Ihrer Freundschaft, Ihren frommen Gebeten empfiehlt sich angelegentlichst

Ihr jederzeit aufrichtigst ergebener

Fürst Carl Lieven.

---

*) Ausgefallen: „*zu sagen.*“

**) Sein Abschiedsschreiben an die Facultät, nach Niederlegung des Curatoriums, vom 5. October 1828. Vgl. S. 55, Z. 9 f. v. o.

***) Das ehrerbietige Erwiederungsschreiben des d. Z. Decans im Namen sämmtlicher Glieder der Facultät.

Hinsichtlich des Datums möchte — zunächst in Betreff der Anführungen aus dem „Allgemeinen Schriftsteller- und Gelehrten-Lexikon der Provinzen Livland, Esthland und Kurland“ — auch für diese Denkschrift, die Bemerkung desselben am Schlusse des 2ten Bandes (S. 620) hier noch am Orte sein: dass, „wo dem Datum keine nähere Bestimmung über den gebrauchten Styl hinzugefügt worden, da der neue Styl bey allen im Auslande, der alte aber bey allen in Livland, Esthland und dem übrigen Russland gebornen oder gestorbenen Gelehrten zu verstehen; bey den in Kurland gebornen oder gestorbenen hingegen bis zum Schluss des Jahres 1795 der neue, seitdem jedoch ebenfalls der alte Styl, da dieser bey der Unterwerfung unter russische Herrschaft auch hier eingeführt wurde.“

S. 54, Z. 15 v. u., muss das letzte Wort in der Zeile „dieses“ gelesen werden.

Die mangelhafte Stellung des Accents bey einigen grossen Buchstaben Französischer Wörter (z. B. Etablie, S. 76, Z. 14 v. u.; Etoiles, S. 102, Z. 22 v. u.) hat ihren Grund in der Beschaffenheit der Typen, die nicht so schnell durch bessere ersetzt werden konnten.

Digitized by Google

Mitau d: 21t. Februar 1824. –
um Mitternacht.

Gott segne unsern vortrefflichen Monarchen! und schenke Ihnen Gesundheit und Kraft, Ihre(?) länger noch in Ihrem Amte so erfolgreiche Beweise Ihres dankbaren Diensteifers zu liefern.

St. Petersburg d: 26ten Xbre 1825.

Wohl war ich überzeugt, daß an der dorpatschen Universität die schönen Züge unserer hohen Seelengröße der Prinzen des Russischen Kaiserhauses ganz so bewundert werden und man Kaiser Nicolay mit herzlichem Enthusiasmus den Eid der Treue leisten würde. Ihr Brief vom 20ten d. M. ist nur eine Bestätigung, natürlich aber eine mir sehr erfreuliche, daß ich mich in dem edlen Sinne der Herren Professoren derjenigen Universität, für welche zu sorgen, mir das ehrenvolle Loos ward, nicht geirrt habe.

Eine majestätische Kaiserliche Familie, der zu dienen, Ehre und Glück ist. In der Nähe muß man Sie sehen um sie recht zu bewundern. Der Kaiser und dessen beide hochherzigen Brüder, sind jeder an seiner Stelle unnachahmlich, einzig(?) Sie in ihrem Wirken zur Bewunderung und Liebe hin(?).

G: Carl Lieven. – Graf Lieven. – Fürst Lieven.

Ich wünsche nur, ein in allen Geschäften, wie den Grundsätzen nach gehen(?), so daß ich jede Verbesserung nach Billigkeit, wie ich sie Freunden und Collegen in [illegible] gern beweise, auch im Dienst übertragen darf(?). Dieser [illegible] Formen, deren Verletzung, wenn auch noch so unschuldig in der Absicht, früh oder spät sich zu rächen pflegt, zum wenigsten jeder Gesetz(?) Raum gibt.

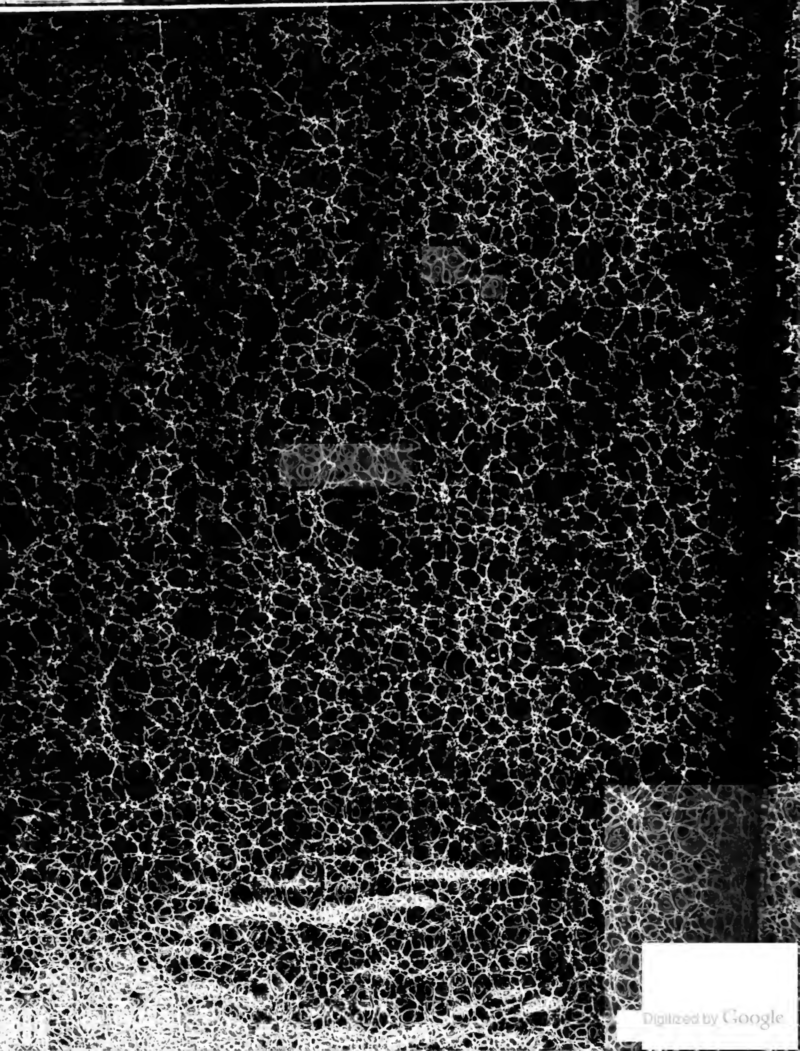
Dorpat, am 15. September, 1824.

Rector G. Ewers.

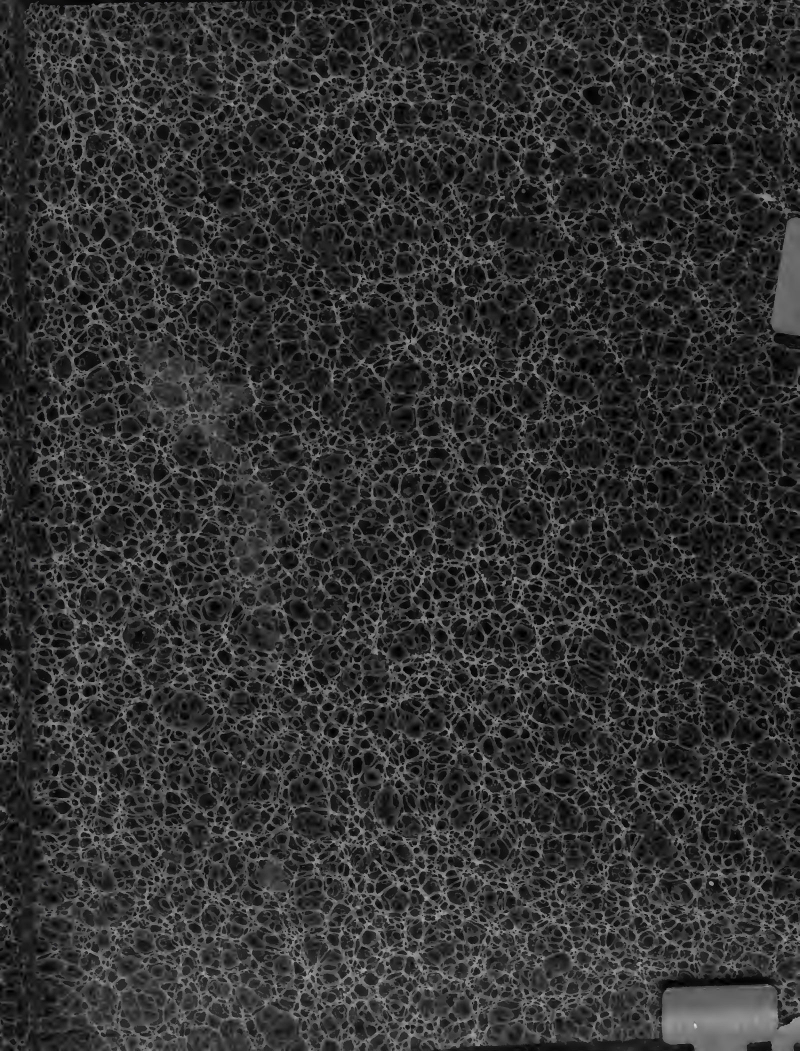
Digitized by Google

Digitized by Google





Digitized by Google





Digitized by Google